

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN  
Fakultät Wirtschaftswissenschaften

Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik  
Nr. 2/2003

**Projekt zur Stärkung der regionalen  
Leistungsfähigkeit bei der  
beschäftigungsadäquaten Qualifizierung junger  
Menschen in Sachsen (Regionalprojekt)**

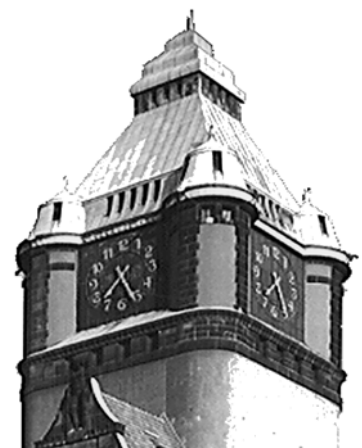
Kabinettsbeschluss 02/1376 vom 29. 6. 1999 auf Antrag des Sächsischen  
Staatsministeriums für Kultus. Laufzeit: Oktober 1999 bis Dezember 2005. Träger:  
TUDIAS Technische Universität Dresden Institute of Advanced Studies GmbH.  
Finanzierung: ESF und Landesmittel

*Bericht der Wissenschaftlichen Begleitung für den  
Projektzeitraum 1999 bis 2002*

Prof. Dr. Ralf Witt  
Dipl.-Hdl. Kirstin Müller

Prof. Dr. Thomas Günther  
Dipl.-Hdl. Annikka Zurwehme

Herausgeber:  
Technische Universität Dresden  
Fakultät Wirtschaftswissenschaften  
Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik  
ISSN 0945-4845



## Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>I</b>
<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>III</b>
<b>Tabellenverzeichnis.....</b>	<b>V</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>VI</b>
<b>1 Grundlagen des Regionalprojekts .....</b>	<b>1</b>
1.1 Vorgaben des Kabinettsbeschlusses.....	1
1.2 Organisation .....	3
1.3 Zeitliche und räumliche Abgrenzung des Regionalprojekts .....	4
1.3.1 Projektphasen.....	4
1.3.2 Projektregionen .....	6
1.4 Beteiligte des Regionalprojekts.....	6
<b>2 Überblick über die bisherige Arbeit des Projekts.....</b>	<b>12</b>
2.1 Sitzungen des Lenkungsausschusses.....	12
2.2 Trägerschaft.....	12
2.3 Netzwerksitzungen .....	13
2.4 Tätigkeitsschwerpunkte der Projektleitung .....	14
2.5 Tätigkeitsschwerpunkte der Wissenschaftlichen Begleitung .....	15
2.5.1 Regionalindikatoren.....	16
2.5.2 Referenzmodell und Evaluationskonzept .....	16
2.5.3 Diplomarbeiten .....	18
2.5.4 Lehrpläne .....	19
2.6 Beispiele konkreter Maßnahmen des Projekts .....	19
2.6.1 Tage der Ausbildung und Stammtische .....	19
2.6.2 Förderung der Berufsorientierung an der „ersten Schwelle“ .....	20
2.6.3 Internetauftritt .....	21
2.6.4 Eröffnungsveranstaltung und Fachtagungen.....	21
2.7 Vorläufiges Fazit.....	23
<b>3 Entwurf eines Referenzmodells für die Ziele und Aktivitäten des Regionalprojekts .....</b>	<b>25</b>
3.1 Überblick.....	25
3.2 Das Zwei-Schwellen-Modell .....	27
3.2.1 Erste Schwelle.....	27
3.2.2 Zweite Schwelle.....	28
3.3 Qualifikationsprobleme auf den Ebenen von Makro-, Meso- und Mikro-System.....	29
3.3.1 Makro-Ebene.....	30
3.3.2 Meso-Ebene .....	31
3.3.3 Mikro-Ebene .....	32
3.4 Aspekte der Qualifikationsdifferenzierung .....	32
3.4.1 „Doppelte Tertiarisierung“ .....	32
3.4.2 Schlüsselqualifikationen als „laterale“ Dimension.....	33

<b>4 Steuerung und Evaluierung der Projektarbeit durch die Balanced Scorecard ...</b>	<b>36</b>
4.1 Das Grundgerüst für die Evaluation der Projektarbeit .....	36
4.2 Darstellung der Balanced Scorecard als Evaluationsinstrument.....	36
4.3 Operationalisierung der Balanced Scorecard für das Regionalprojekt .....	37
4.4 Laufende Arbeit mit der Balanced Scorecard .....	40
4.5 Bedeutung der Balanced Scorecard für die Projektarbeit .....	41
4.6 „Erreichtes und Geplantes“ – der Soll-Ist-Vergleich zur Analyse des Zwischen-Stands .....	42
4.7 Zusammenfassende Schlussfolgerung auf Basis der Balanced Scorecard- Ergebnisse .....	49
<b>5 Interne Befragungen der Netzwerkmitglieder .....</b>	<b>50</b>
5.1 Aufbau der Befragung.....	50
5.2 Ergebnisse der Netzwerkbefragung .....	51
5.2.1 Allgemeine Angaben zu den befragten Personen .....	52
5.2.2 Gestaltung der Netzwerksitzungen .....	53
5.2.3 Funktionen der Netzwerksitzungen .....	57
5.2.4 Ergebniswirkung der Netzwerksitzungen .....	58
5.2.5 Außenwirkung des Regionalprojekts.....	61
5.2.6 Zufriedenheit mit der Arbeit des Projektteams .....	64
5.2.7 Zukünftige Entwicklungspotenziale der Projektarbeit.....	65
<b>6 Regionale Berufsbildungsforschung im Rahmen von Diplomarbeiten.....</b>	<b>67</b>
6.1 Diplomarbeiten zum Schwerpunkt Qualitätsmanagement in Schulen.....	68
6.2 Diplomarbeiten zum Schwerpunkt Inanspruchnahme von Berufsberatungsleistungen .....	80
6.3 Diplomarbeiten zum Schwerpunkt Berufsfachschulen.....	89
6.4 Diplomarbeiten zum Schwerpunkt Schülerbetriebspraktikum .....	97
6.5 Diplomarbeiten zur Kompetenzermittlung .....	100
6.6 Diplomarbeiten zu weiteren Schwerpunkten .....	106
<b>7 Absolventen sächsischer Berufsfachschulen an der „zweiten Schwelle“ .....</b>	<b>123</b>
7.1 Fragestellung .....	123
7.2 Stichprobe .....	124
7.3 Ergebnisse der Untersuchung.....	125
<b>8 Lehrplanentwicklung für allgemein bildende Schulen.....</b>	<b>135</b>
<b>9 Abgrenzung der Projektregionen und regionale Wirtschafts- und Bildungsindikatoren.....</b>	<b>137</b>
9.1 Projektregionen .....	137
9.2 Regionale Wirtschafts- und Bildungsindikatoren .....	142
<b>10 Zusammenfassende Beurteilung der bisherigen Arbeit des Regionalprojekts ..</b>	<b>143</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>VII</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Referenzmodell als dreidimensionaler Problemraum .....	27
Abbildung 2: Aufbau der Balanced Scorecard für das Regionalprojekt.....	38
Abbildung 3: Umsetzung der Projektvision aus der Wirtschaftsperspektive .....	39
Abbildung 4: Kontinuierliche Arbeit mit der Balanced Scorecard.....	41
Abbildung 5: Projektstand per September 2002 aus der Bildungsperspektive.....	42
Abbildung 6: Projektstand per September 2002 aus der Beratungsperspektive .....	44
Abbildung 7: Projektstand per September 2002 aus der Wirtschaftsperspektive .....	46
Abbildung 8: Projektstand per September 2002 aus der Prozessperspektive .....	47
Abbildung 9: Absolute Rücklaufzahlen der einzelnen Netzwerke .....	51
Abbildung 10: Bedeutung der Netzwerkarbeit für die Befragten.....	52
Abbildung 11: Transparenz der Netzwerkziele .....	53
Abbildung 12: Beurteilung der bisherigen Arbeit der Netzwerke.....	54
Abbildung 13: Gestaltung der Netzwerksitzungen im Hinblick auf die gesteckten Ziele .....	55
Abbildung 14: Gestaltung der Netzwerksitzungen – Informationspräsentation vs. Maßnahmenearbeitung .....	56
Abbildung 15: Wichtigkeit und Erfüllungsgrad ausgewählter Funktionen der einzelnen Netzwerke .....	57
Abbildung 16: Umsetzung der in den Netzwerken diskutierten Ideen.....	58
Abbildung 17: Bestand der Aktivitäten über die Projektdauer hinaus .....	59
Abbildung 18: Einstellung der Netzwerke zur Balanced Scorecard.....	60
Abbildung 19: Beurteilung der Projektarbeit hinsichtlich der Umsetzung der gesteckten Ziele .....	61
Abbildung 20: Beurteilung der Öffentlichkeitsarbeit des Projekts.....	62
Abbildung 21: Inhaltliche Gestaltung von „Regionalprojekt aktuell“ .....	63
Abbildung 22: Ausrichtung der Projektarbeit auf die regionalen Problemfelder .....	64
Abbildung 23: Transparenz der Arbeit der Wissenschaftlichen Begleitung .....	65
Abbildung 24: Aufbau der Diplomarbeit I. Jeschke .....	115
Abbildung 25: Konfliktpunkte in der Diskussion zu Kompetenzzentren .....	116
Abbildung 26: Erwerbsstatus unmittelbar nach Ausbildungsende und zum Befragungszeitpunkt nach Fachrichtung.....	126
Abbildung 27: Integrationsverläufe in die Erwerbstätigkeit ausgewählter Fachrichtungen.....	127

---

Abbildung 28: Veränderungen der Erwerbsstatus von dem Zeitpunkt unmittelbar nach Ausbildungsende bis zum Befragungszeitpunkt nach Fachrichtung .....	129
Abbildung 29: Struktur von Mediatoranalysen.....	131
Abbildung 30: Mediatormodell zum Effekt der Selbsteinschätzung der Einkommenshöhe auf die Persönlichkeitsentwicklung (standardisierte Pfadkoeffizienten, Fehler- und Fehlerkovarianzen; N=464).....	132
Abbildung 31: Erleben von Autonomie, Kompetenz und sozialer Einbindung nach Fachrichtung .....	133

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung des Lenkungsausschusses .....	6
Tabelle 2: Zusammensetzung der Projektgruppe und der Wissenschaftlichen Begleitung .....	7
Tabelle 3: Zusammensetzung des Wirtschaftsnetzwerks Dresden .....	7
Tabelle 4: Zusammensetzung des Beratungsnetzwerks Dresden .....	8
Tabelle 5: Zusammensetzung des Bildungsnetzwerks Dresden .....	9
Tabelle 6: Zusammensetzung des Wirtschaftsnetzwerks Bautzen .....	9
Tabelle 7: Zusammensetzung des Beratungsnetzwerks Bautzen.....	10
Tabelle 8: Zusammensetzung des Bildungsnetzwerk Bautzen .....	10
Tabelle 9: Anzahl der Sitzungen der Netzwerke nach Region bis Ende 2002 .....	14
Tabelle 10: Tage der Ausbildung.....	19
Tabelle 11: Themen der Diplomarbeiten und Verfasser .....	67
Tabelle 12: Kriterienkatalog für die Erhebung der Schülerzufriedenheit in beruflichen Schulen .....	77
Tabelle 13: Zusammensetzung der Fachrichtungen und Anteile an der Stichprobe .....	125
Tabelle 14: Bevölkerung und Siedlungsstruktur der Untersuchungsregionen .....	140
Tabelle 15: Bevölkerung und Siedlungsstruktur der Untersuchungsregionen .....	141

## Abkürzungsverzeichnis

ALL	Adult Literacy and Lifeskill
AVW	Akademie für Wirtschaft und Verwaltung
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BFS	Berufsfachschule
BSC	Balanced Scorecard
BSW	Bildungswerk der sächsischen Wirtschaft e.V.
BSZ	Berufsschulzentrum
DeSeCo	Definition and Selection of Competencies
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
EFQM	European Foundation for Quality Management
ESF	Europäischer Sozialfonds
ESP	Einführung in die sozialistische Produktion
FAW	Fortbildungsakademie der Wirtschaft
HWK	Handwerkskammer
IALS	International Adult Literacy Survey
ibfl	Institut für berufsbildende Fachschulen und Lehrgänge e.V.
IHK	Industrie- und Handelskammer
LEP	Landesentwicklungsplan
LH	Landeshauptstadt
LK	Landkreis
OECD	Organization of Economic Cooperation and Development
PA	Produktive Arbeit
PISA	Programme for International Student Assessment
RSA	Regionalschulamt
SMF	Sächsisches Staatsministerium für Finanzen
SMK	Sächsisches Staatsministerium für Kultus
SMWA	Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit
SMWK	Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
TEL	Test of Economic Literacy
TIMSS	Third International Math and Science Study
TUDIAS	Technische Universität Dresden Institute of Advanced Studies
TZ	Technisches Zeichnen
WBT	Wirtschaftskundlicher Bildungstest
WTH	Wirtschaft – Technik – Haushalt
VDI	Verein Deutscher Ingenieure

## 2 Grundlagen des Regionalprojekts<sup>1</sup>

### 2.1 Vorgaben des Kabinettsbeschlusses

Als die Staatsregierung im Juni 1999 auf Antrag des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus (SMK) und dreier mitzeichnender Ministerien<sup>2</sup> den Kabinettsbeschluss (02/1376 vom 29. 6. 1999) über das *Projekt zur Förderung der regionalen Leistungsfähigkeit bei der beschäftigungsadäquaten Qualifizierung junger Menschen in Sachsen (Regionalprojekt)* gefasst hatte, geschah dies vor dem aktuellen Hintergrund drängender Ungleichgewichte am Ausbildungsmarkt, aber zugleich in dem umfassenderen Rahmen der Empfehlungen im Teil III des Berichtes der *Kommission für Zukunftsfragen* der Freistaaten Bayern und Sachsen<sup>3</sup>. Kern des Projekts war die Absicht, den mit der beruflichen Bildung befassten Institutionen ein neuartiges Angebot zur Unterstützung der eigenen Arbeit durch regionale Kooperation in Netzwerken zu unterbreiten.

Intendiert waren damit weder der Erlass zusätzlicher Vorschriften noch die Vergabe von Fördermitteln an einzelne Institutionen. Sinn des vom Europäischen Sozialfonds (ESF) und aus ergänzenden Landesmitteln finanzierten Projektes ist es vielmehr, einen personellen und organisatorischen Rahmen zur Initiierung und Aufrechterhaltung von *zusätzlicher Kooperation* zwischen allen an der beruflichen Bildung beteiligten Institutionen zu schaffen. Erwartet wird, dass durch die engagierte Kommunikation von Persönlichkeiten, die in leitender Funktion für Fragen rund um die berufliche Bildung verantwortlich sind, Informationen gewonnen und gebündelt werden können, die sonst nicht zur Verfügung stünden, und dass *Synergieeffekte* aus besserer Nutzung *vorhandener Ressourcen* erreicht werden.

Dieser Grundidee entsprechend ist das Projekt als dezidiert offenes Vorhaben konzipiert worden, in dem es Sache der Beteiligten selbst sein soll, einen nur in wenigen Grund-

---

<sup>1</sup> Federführung: R. Witt. Der Verfasser dankt dem Träger, der Projektleitung und Herrn Böttcher (SMK) für Hinweise und Ergänzungen.

<sup>2</sup> Die Vorlage wurde vom Sächsischen Staatsministerium der Finanzen (SMF), dem Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit (SMWA) und vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) mitgezeichnet.

<sup>3</sup> Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen (1996): Teil III. Maßnahmen zur Verbesserung der Beschäftigungslage.



zügen umrissenen Rahmen von Zielen selbst auszufüllen und zu konkretisieren. Dieser Rahmen wird in dem Kabinettsbeschluss wie folgt definiert:

- Junge Menschen sollen entsprechend ihrer individuellen Fähigkeiten und Interessen beschäftigungsadäquat qualifiziert werden. Hierzu müssen sie befähigt werden, (1) den Übergang von der allgemein bildenden Schule in die Phase der schulischen, dualen oder hochschulischen Bildung und (2) von dieser in die Arbeitswelt *mit einem möglichst hohen Grad an Selbstständigkeit zu bewältigen*.
- Durch Optimierung des Zusammenwirkens aller öffentlichen und privaten Anbieter von beruflicher Bildung soll nicht nur eine kompetente fallbezogene *Beratung* der jungen Menschen, sondern auch die *Erschließung aller Ausbildungsressourcen* in der Region ermöglicht werden.
- Das vorhandene und das neu zu schaffende Angebot an beruflicher Bildung soll mit der Wirtschaftsentwicklung der Region abgestimmt werden.

Unter Bezug auf die Zukunftskommission werden als weltweit wirksame Veränderungen in der Arbeitswelt der Übergang zur Informations- und Wissensgesellschaft und ebenso der Übergang zu einem verstärkt unternehmerischen, d. h. am Wettbewerb orientierten, Denken in den Vordergrund gerückt. Um diesen Veränderungen auch im Bildungswesen besser zu entsprechen, schlägt die Zukunftskommission Maßnahmen (1) zur Stärkung der *Selbstverantwortung* der Schulen und Hochschulen, (2) zur Förderung der *Allgemeinbildung*, (3) zur Ermittlung und Vermittlung von *Schlüsselqualifikationen* und (4) zur *Internationalisierung* der Ausbildung in Schule und Hochschule vor.

Lösungsansätze für diese Fragen, auf die sich die Kabinettsvorlage bezieht, wurden bereits in dem von der Freudenberg-Stiftung geförderten *Forum Jugend – Bildung – Arbeit* und im Rahmen des *Bildungsforums Sachsen* diskutiert. In ähnliche Richtung gingen die Aktivitäten des *Kollegiums Lehrstellen-Initiative Sachsen*, das seinerseits die vom SMWA in Auftrag gegebene Studie zu Entwicklungsrichtungen und Kapazitäten der beruflichen Erstausbildung im Freistaat Sachsen (vgl. BLUM/WITT et al. 2000) initiiert hatte.

Zur Förderung der intensiveren Nutzung von Synergiepotenzialen durch engere Kooperation schon bestehender Einrichtungen, wie beruflicher Schulzentren, außer- und überbetrieblicher Bildungseinrichtungen, Betrieben, Kammern, Landrats-, Schul- und Arbeitsämtern, sollen in ausgewählten Regionen drei Arten von *Netzwerken* geschaffen werden, und zwar *Beratungsnetzwerke* zur Verbesserung der Nutzung vorhandener Beratungsmöglichkeiten, *Bildungsnetzwerke* zur Erschließung bisher ungenutzter Ausbildungsmöglichkeiten und *Wirtschaftsnetzwerke* zur besseren Abstimmung der Qualifizierungsangebote mit der Wirtschaftsentwicklung der Regionen.

Insgesamt läuft das Regionalprojekt also darauf hinaus, dass sich eine *Mehrzahl von Netzwerken* der genannten Institutionen einer *Vielzahl von Einzelproblemen und Lösungsansätzen* zuwendet, die im Laufe der einzelnen Aktivitäten näher aufeinander bezogen werden.

## 2.2 Organisation

Gemäß Kabinettsvorlage hat das Regionalprojekt folgende Organisationsstruktur:

*Politischer Träger* des Projekts ist das Sächsische Staatsministerium für Kultus (SMK). Ansprechpartner im SMK sind Herr Böttcher und Herr Bertram. Der politische Träger beauftragt einen institutionellen Träger mit der Durchführung des Projekts.

Oberstes Steuerungsorgan des Projekts ist der *Lenkungsausschuss*. Ihm gehören Vertreter aller beteiligten Ressorts, des Landesarbeitsamts, der Kammern und weiterer Institutionen sowie die Projektleitung und der Wissenschaftliche Beirat an. Der Lenkungsausschuss tagt zweimal jährlich unter dem persönlichen Vorsitz des Staatsministers für Kultus.

*Institutioneller Träger* war in der Startphase der Förderverein der Fakultät Wirtschaftswissenschaften an der Technischen Universität Dresden. 2001 wurde die TUDIAS GmbH (Technische Universität Dresden Institute of Advanced Studies) mit der Trägerschaft beauftragt. Mehrmals jährlich finden Arbeitstreffen unter der Leitung des Trägers statt, an denen die Projektgruppe, der Wissenschaftliche Beirat, Vertreter des SMK und die Beauftragten der TUDIAS GmbH teilnehmen.

Die *Projektgruppe* besteht aus dem *Projektleiter* und den *regionalen Projektbeauftragten* für das Regionalbüro Bautzen und das Regionalbüro Dresden. Die Projektgruppe vertritt

das Projekt nach außen, setzt die in den Gesprächsrunden der Netzwerke angeregten Aktivitäten um und ist für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

In den beiden Projektregionen werden je ein *Wirtschaftsnetzwerk*, ein *Beratungsnetzwerk* und ein *Bildungsnetzwerk* eingerichtet, jedes mit ca. 15 Mitgliedern aus den am Projekt beteiligten Institutionen. Die Netzwerke regeln ihre Arbeitsweise in eigener Verantwortung.

Der *Wissenschaftliche Beirat* besteht aus dem *Gutachter*, der das SMK in seinen Aufgaben als politischer Projektträger berät, und den Leitern der *Wissenschaftlichen Begleitung*.

Die Wissenschaftliche Begleitung hat die Aufgabe, Beiträge zur Förderung der Kohärenz des in seinem Ansatz vielschichtigen und differenzierten Projektes zu leisten, ohne den Einzelheiten des von den Netzwerken selbst zu erstellenden Ziel- und Aktionsprogramms vorzugreifen. Dazu gehört, dass sie ein *Referenzmodell* zur konzeptuellen Entfaltung der Grundideen des Projekts entwickelt und im Blick auf aktuelle Entwicklungen (z. B. PISA) fortschreibt, dass sie ein Konzept zur Steuerung und *Evaluation* der Projektaktivitäten entwickelt und umsetzt, die Projektgruppe bei der Konkretisierung von Zielen und Maßnahmen sowie den Lenkungsausschuss bei Entscheidungen über den Fortgang des Projekts *berät* und begrenzte Forschungsprojekte zu Teilfragen des Projekts in Form von *Diplomarbeiten* initiiert und betreut.

### **2.3 Zeitliche und räumliche Abgrenzung des Regionalprojekts**

Die mit dem Regionalprojekt verfolgten Ziele sind dem Grundsatz nach auf Dauer und auf den Freistaat Sachsen in seiner Gesamtheit ausgelegt. In ähnlicher Weise wie bei Modellversuchen geht der Kabinettsbeschluss jedoch zunächst von engeren räumlichen und zeitlichen Grenzen des Projekts aus.

#### *2.3.1 Projektphasen*

Zeitlich ist das Regionalprojekt in eine Vorbereitungsphase von Oktober 1999 bis Ende 2000 und eine Durchführungsphase von 2001 bis 2005 gegliedert. Förderungstechnisch

wurde die Durchführungsphase in zwei Teilphasen (2001 bis 2002 und 2003 bis 2005) aufgeteilt.

In der *Vorbereitungsphase* von Oktober 1999 bis Dezember 2000 war der Förderverein der Fakultät Wirtschaftswissenschaften vorläufiger Träger des Projekts. In dieser Phase wurden die institutionellen Voraussetzungen für dessen Arbeitsfähigkeit geschaffen und die Mitglieder der sechs vorgesehenen Netzwerke berufen. Trotz der nicht unerheblichen technischen Probleme des Projektanlaufs konnten die Netzwerke rasch erste praktische Ergebnisse erzielen und die Wissenschaftliche Begleitung eine stark besuchte erste Fachtagung (November 2000) organisieren. Zugleich wurden die Voraussetzungen für die endgültige Trägerschaft und die Gewinnung eines weiteren Lehrstuhls für die Wissenschaftliche Begleitung geschaffen. Schwerpunkte der konzeptuellen Arbeit war die Entwicklung von Ansätzen zur Klärung des Begriffs der beschäftigungsadäquaten Qualifizierung und zur Erstellung eines umfassend, aber auch flexibel einsetzbaren Evaluationsinstruments auf Basis der Balanced Scorecard (BSC).

In der *Durchführungsphase I* (2001 bis 2002) ging die institutionelle Trägerschaft auf die TUDIAS GmbH über. In dieser Phase wurden die bis dahin geschaffenen Voraussetzungen verbessert und weiter mit Leben erfüllt. Als „Flaggschiffe“ der regionalen Projektaktivitäten erwiesen sich die Tage der Ausbildung, die auf ein rasch wachsendes öffentliches Echo stießen. Im Vordergrund der nun von zwei Lehrstühlen getragenen Wissenschaftlichen Begleitung standen der Ausbau des BSC-basierten Steuerungs- und Evaluationskonzeptes und die Betreuung der rasch gewachsenen Zahl der zu Projektfragen geschriebenen Diplomarbeiten, deren Ergebnisse insbesondere hinsichtlich der Inanspruchnahme von Beratungsdienstleistungen unmittelbar in die laufende Projektarbeit integriert werden konnten. Über den Stand der Arbeiten wurde umfangreich auf einer wiederum stark besuchten Fachtagung berichtet. Im Laufe der Durchführungsphase I wurde das Evaluationskonzept so weit ausgearbeitet und implementiert, dass sich der Lehrstuhl Controlling für die Durchführungsphase II aus der Wissenschaftlichen Begleitung zurückziehen konnte.

Für die seit 2003 angelaufene *Durchführungsphase II* wurde die neue Inhaberin des Lehrstuhls Wirtschaftspädagogik für die Mitarbeit in der Wissenschaftlichen Begleitung

gewonnen. Vorgesehen ist die Fortführung der Analysen zum Problem des beruflichen Verbleibs der Berufsfachschulabsolventen. Insbesondere sollen die Voraussetzungen für eine nachhaltige Verankerung der aufgebauten regionalen Kooperationen über die Laufzeit des Projekts hinaus geschaffen werden.

### 2.3.2 Projektregionen

Ausgangsüberlegung der Kabinettsvorlage war es, dass vor einer landesweiten Einrichtung regionaler Netzwerke Vergleichsmöglichkeiten zwischen großstädtischen und ländlichen Strukturen geschaffen werden sollten. Vorgesehen war dafür ein Vergleich zwischen der *Region Bautzen* als Region mit Verdichtungsansätzen im ländlichen Raum und der *Region Dresden mit den Landkreisen Meißen und Sächsische Schweiz* als Raum mit starker zentraler Ausrichtung. Zu Einzelheiten dieser regionalen Abgrenzung erstellte die Wissenschaftliche Begleitung Konkretisierungsvorschläge, die im Lenkungsausschuss diskutiert wurden (vgl. Kapitel acht).

## 2.4 Beteiligte des Regionalprojekts

Im Rahmen des Regionalprojekts kooperiert eine bemerkenswert große Anzahl von Vertretern unterschiedlicher Institutionen, die in den Tabellen 1 bis 8 aufgelistet sind.

Tabelle 1: Zusammensetzung des Lenkungsausschusses

<b>Name</b>	<b>Institution</b>	<b>Zeit</b>
Staatsminister Dr. Röbner	SMK	1999 bis 2002
Staatsminister Prof. Dr. Mannsfeld	SMK	ab 2002
Herr Martin	SMK	ab 1999
Herr Böttcher	SMK	ab 1999
Herr Bertram	SMK	ab 1999
Frau Dr. Dittrich	SMK	ab 2001
Frau Dr. Schröder	SMWA	1999 bis 2002
Herr Voigt	SMWA	ab 2002
Herr Eckert	SMWK	1999 bis 2002
Herr Rahtgens	SMWK	ab 2000
Frau Dr. Ullrich	SMS	ab 2001
Frau Dr. Trompelt	SMUL	ab 2002
Herr Prof. Dr. Weber	Universität Stuttgart	ab 1999
Herr Ehrlich	Landesarbeitsamt Chemnitz	ab 1999
Frau Möller	HWK Dresden	ab 2001

Herr Dr. Mankel	IHK Dresden	ab 2001
Wissenschaftliche Begleitung	TU Dresden	ab 1999
Projektteam	Regionalprojekt	ab 1999
Projekträger	TUDIAS GmbH	ab 2001

Tabelle 2: Zusammensetzung der Projektgruppe und der Wissenschaftlichen Begleitung

<b>Name</b>	<b>Institution</b>	<b>Zeit</b>
Herr Boden	Projektleiter	ab 1999
Herr Dr. Opitz	Regionalbüro Dresden	ab 1999
Herr Koban	Regionalbüro Bautzen	ab 1999
Frau Boden	Sekretariat	1999 bis 2000
Frau Henke	Sekretariat	ab 2001
Frau Rößger	Öffentlichkeitsarbeit	ab 2001
Herr Böttcher	SMK	ab 1999
Herr Bertram	SMK	ab 1999
Herr Dr. Lodahl	TUDIAS	2001 bis 2002
Herr Dr. Böhm	TUDIAS	ab 2001
Herr Dr. Kretzschmar	TUDIAS	ab 2003
Herr Prof. Dr. Weber	Universität Stuttgart	ab 1999
Herr Prof. Dr. Witt	TU Dresden	ab 1999
Herr Prof. Dr. Günther	TU Dresden	2001 bis 2002
Frau Prof. Dr. Fürstenau	TU Dresden	ab 2003
Herr Dipl.-Geogr. Borchhardt	TU Dresden	2000
Frau Dipl.-Hdl. Zurwehme	TU Dresden	2000 bis 2002
Herr Dipl.-Kfm. Schimmel	TU Dresden	1999 bis 2000
Frau Dipl.-Hdl. Mittelstädt	TU Dresden	2001 bis 2002
Frau Dipl.-Hdl. Müller	TU Dresden	ab 2002
Herr Dipl.-Hdl. Meister	TU Dresden	ab 2002

Tabelle 3: Zusammensetzung des Wirtschaftsnetzwerks Dresden

<b>Name</b>	<b>Institution</b>	<b>Zeit</b>
Frau Frentzel	Vereinigung der Sächsi- schen Wirtschaft e. V. Dresden	ab 2000
Frau Hartwig	LH Dresden, Amt für Wirt- schaftsförderung, Dresden	ab November 2002
Frau Herzig	BSW, Arbeitskreis Schule- Wirtschaft Dresden	ab 2000
Frau Jentzsch	Landwirtschaftsamt Großenhain	2000 bis Oktober 2002
Herr Kannewurf	RSA Dresden	2000 bis Mai 2001
Herr Kettner	RSA Dresden	ab 2002

Frau Landgraf	Sächsischer Landesbauernverband e.V. Dresden	ab November 2002
Frau Licht	LH Dresden, Amt für Wirtschaftsförderung	2000 bis Oktober 2002
Herr Mann	K&B AG, PLANETA-Bo-genoffset, Berufsausbildung	ab Januar 2003
Frau Möller	Handwerkskammer Dresden	2000
Herr Neumann	Infineon Dresden	2000 bis Mai 2002
Herr Neher	DGB Dresden	2000 bis Dezember 2002
Frau Nickol	VDI Landesvertretung. Sachsen Dresden	ab 2000
Frau Pallas	Stiftung Innovation und Arbeit Sachsen Dresden	ab 2000
Herr Schirmer	K&B AG, PLANETA-Bo-genoffset, Berufsausbildung	2000 bis Oktober 2002
Frau Standfuß	Landeszahnärztekammer Sachsen Dresden	ab 2000

Tabelle 4: Zusammensetzung des Beratungsnetzwerks Dresden

<b>Name</b>	<b>Institution</b>	<b>Zeit</b>
Frau Andraczek	86. Mittelschule Dresden	ab 2000
Herr Dr. Füchtmann	B.-Brecht-Gymnasium Dresden	ab 2000
Frau Dr. Halbhuber	Fortbildungsakademie der Wirtschaft Dresden	ab Oktober 2002
Frau Herzler	Berufsorientierung für Schüler e. V. Dresden	ab Januar 2003
Herr Hübel	Sächsische Bildungsgesellschaft Dresden	ab 2000
Herr Iffland	Fortbildungsakademie der Wirtschaft Dresden	2000 bis September 2002
Herr Kranz	FS Makarenko Dresden	ab 2000
Frau Kurt	64. Grundschule Dresden	2000 bis Juni 2002
Herr Lippmann	Stadtverwaltung Dresden	ab 2000
Frau Müller	Handwerkskammer Dresden	ab 2000
Frau Rätze	BSZ Metalltechnik Dresden	ab 2000
Herr Schirwitz	Sächsische Bildungsgesellschaft Dresden	ab 2000
Herr Sraier	Arbeitsamt Dresden	ab 2000
Frau Dr. Stiehler	TU Dresden	ab 2000
Frau Prof. Wiesner	Berufsakademie Dresden	ab 2000

Tabelle 5: Zusammensetzung des Bildungsnetzwerks Dresden

<b>Name</b>	<b>Institution</b>	<b>Zeit</b>
Herr Bittner	BSZ Ernährung Dresden	ab 2000
Herr Boden	MEA Berufsbildungszentrum Kesselsdorf	ab 2000
Herr Fatteicher	Mittelschule Triebischtal Meißen	ab 2000
Herr Fernitz	Mittelschule Gauß Pirna	ab 2000
Frau Dr. Gropp	Kolping Bildungswerk	2000 bis Juli 2001
Herr Hahn	132. Mittelschule Dresden	ab 2000
Herr Hobohm	Regionalschulamt Dresden	ab 2000
Herr Kahle	AWV Akademie für Wirtschaft u. Verwaltung Dresden	ab 2000
Herr Karras	Annengymnasium Dresden	2000 bis Oktober 2001
Frau Mesech	Med. BFS Dresden Friedrichstadt	ab 2000
Herr Metzig	BSZ Meißen	ab 2000
Frau Müller	Handwerkskammer Dresden	ab 2000
Herr Runck	Regionalschulamt Dresden	ab 2000
Herr Samaras	BSZ Wirtschaft I Dresden	ab 2000
Herr Scheibner	BSZ Technik Pirna	ab 2000
Herr Schulze	LH Dresden, Schulverwaltungsamt	ab 2000
Frau Slupianek	Mittelschule Wilsdruff	ab September 2002
Frau Weber	Bildungsstätte für Gesundheit und Soziales Pirna-Copitz	ab 2000
Herr Weiß	Regionalschulamt Dresden	ab 2000

Tabelle 6: Zusammensetzung des Wirtschaftsnetzwerks Bautzen

<b>Name</b>	<b>Institution</b>	<b>Zeit</b>
Frau Berndt	Stiftung Innovation und Arbeit Sachsen Bautzen	ab 2000
Herr Brechel	Kreishandwerkerschaft Bautzen	ab 2000
Herr Bretschneider	Kreiselternrat Bautzen	ab 2002
Herr Hörenz	Überbetriebliches Ausbildungszentrum Bautzen	ab 2002
Herr Krause	IHK Dresden Geschäftsstelle Bautzen	ab 2000
Frau Kühne	Deutsche Bahn AG, Dresden	2000 bis 2001
Herr Lehmann	Regionalschulamt Bautzen	ab 2000



Herr Lesche	Landratsamt Bautzen, Wirtschaftsförderung	ab 2000
Herr Rosenberg	Bundesverband Mittelstän- dische Wirtschaft Bautzen	ab 2000
Herr Schreier	Wirtschaftssenioren der BA Bautzen	ab 2002
Herr Sonntag	DGB Ostsachsen Bautzen	ab 2000
Frau Strauch	Staatliches Amt für Land- wirtschaft und Gartenbau Löbau	ab 2000
Herr Teske	Arbeitsamt Bautzen	ab 2000

Tabelle 7: Zusammensetzung des Beratungsnetzwerks Bautzen

<b>Name</b>	<b>Institution</b>	<b>Zeit</b>
Frau Ballenthin	Bildungszeit GmbH Bautzen	ab 2001
Frau Fahlke	Förderschule (L) II Bautzen	ab 2000
Frau Kapischke	IHK Dresden	ab 2000
Frau Kmoch	1. Mittelschule Bautzen	ab 2000
Frau Ludwig	Mittelschule Göda	ab 2000
Frau Petzold	Städt. Goethe-Gymnasium Bischofswerda	ab 2000
Frau Richter	Grundschule Weißenberg	ab 2000
Herr Rößler	Hochschule Zittau/Görlitz	ab 2000
Herr Schippel	Arbeitsamt Bautzen	ab 2000
Herr Schmidt	Landratsamt Bautzen	ab 2000
Herr Senkpiel	Fortbildungsakademie der Wirtschaft Bautzen	ab 2001
Herr Prof. Teuber	Staatliche Studienakademie Bautzen	ab 2000
Herr Träger	Handwerkskammer Dresden	ab 2000

Tabelle 8: Zusammensetzung des Bildungsnetzwerk Bautzen

<b>Name</b>	<b>Institution</b>	<b>Zeit</b>
Herr Berge	BSZ Ernährung/Hauswirt- schaft Bautzen	ab 2000
Herr Dr. Buhrig	Regionalschulamt Bautzen	ab 2000
Herr Hackel	Melanchthon-Gymnasium Bautzen	ab 2000
Herr Hocker	BSZ Wirtschaft Bautzen	ab 2000
Herr Hölzel	BSZ Technik Bautzen – Außenstelle	ab 2000
Frau Kirst	Fortbildungswerk Sachsen Bischofswerda	ab 2000

---

Frau Krahl	Sorbische Mittelschule Radibor	ab 2000
Herr Mättig	Berufsbildungszentrum Bautzen	ab 2000
Herr Poick	Landratsamt Bautzen	ab 2000
Frau Schneider	IHK Geschäftsstelle Bautzen	ab 2000
Herr Schönfeld	Regionalschulamt Bautzen	ab 2000
Herr Träger	Handwerkskammer Dresden	ab 2000
Frau Welsch	Steinmetzschule Demitz- Thumitz	ab 2000
Herr Wilke	BSZ Technik Bautzen	ab 2000
Herr Worofka	3. Mittelschule Bautzen	ab 2000
Frau Dr. Zschocke	ibfl Bautzen	ab 2000

### **3 Überblick über die bisherige Arbeit des Projekts<sup>4</sup>**

#### **3.1 Sitzungen des Lenkungsausschusses**

Auf Einladung des Staatsministers für Kultus fanden seit Projektbeginn jährlich zwei Sitzungen des Lenkungsausschusses statt, an denen jeweils 15 bis 20 Personen aus den beteiligten Ressorts, des Arbeitsamtes, der Kammern, der Projektgruppe und des Wissenschaftlichen Beirats teilnahmen. Die Sitzungstermine waren:

**28. Februar 2000**

**18. September 2000**

**14. Mai 2001**

**12. November 2001**

**06. Mai 2002**

**02. Dezember 2002**

Hauptthemen der Sitzungen des Lenkungsausschusses waren die Ergebnisse der Arbeit sowohl der Projektgruppe als auch der Wissenschaftlichen Begleitung verbunden mit Entscheidungen über das weitere Vorgehen.

#### **3.2 Trägerschaft**

Wie bereits ausgeführt, sieht der Kabinettsbeschluss vor, dass die ministerielle Zuständigkeit (bzw. politische Trägerschaft) beim SMK liegt und dass dieses zur Wahrnehmung der Projektgeschäfte einen institutionellen Träger beauftragt.

Als im September 1999 der Förderverein der Fakultät Wirtschaftswissenschaften die vorläufige Trägerschaft des Projekts übernahm, mussten zunächst die institutionellen Voraussetzungen für die Arbeitsfähigkeit des Projekts geschaffen werden. Mit diesen Aufgaben wurde der Geschäftsführer des Fördervereins, Herr Dipl.-Kfm. A. Schimmel, beauftragt, der zur Etablierung der Infrastruktur gemeinsam mit der Projektleitung die Büroräume in Radebeul und Bautzen anmietete und für eine erste Ausstattung mit den

---

<sup>4</sup> Federführung: R. Witt. Der Verfasser dankt dem Träger, der Projektleitung und Herrn Böttcher (SMK) für Hinweise und Ergänzungen.

erforderlichen Geräten sorgte. Bezüglich der Mittelbewirtschaftung erfolgte eine Arbeitsteilung mit der Projektgruppe, bei der die laufende Buchhaltung verankert war, während die Abrechnung nach Maßgabe der förderrechtlichen Vorschriften in der Zuständigkeit des Trägers lag.

Seit 2001 obliegt die institutionelle Trägerschaft der Technische Universität Dresden Institute of Advanced Studies GmbH (TUDIAS). Die TUDIAS GmbH ist ein gemeinnütziger Bildungsträger im Verbund der Technischen Universität Dresden mit folgenden Schwerpunkten:

- Vorbereitung ausländischer Studienbewerber auf ein Studium in Deutschland am staatlich anerkannten TUDIAS-Studienkolleg;
- Organisation von MBA-Programmen mit Abschluss der Technischen Universität Dresden;
- Weiterbildung in ausgewählten Gebieten für Unternehmen und Einzelpersonen, Seminare für Fach- und Führungskräfte.

### **3.3 Netzwerksitzungen**

Bereits in der Kabinettsvorlage wurde die informelle Kommunikation als wesentliches Merkmal der Arbeit in den Netzwerken hervorgehoben. In der Diskussion des Lenkungsausschusses wurde unter Bezug auf Literatur über Netzwerke als zweites wichtiges Merkmal die Repräsentanz unterschiedlicher Hierarchieebenen betont, so dass zwei Arbeitsprinzipien gelten:

- *Vertikale Kooperation:* In den Netzwerken sollen die unterschiedlichen Ebenen der vertikalen Gliederung der Institutionen zusammen wirken und entsprechend repräsentiert sein, so etwa Schulen und Schulämter oder Betriebe, Innungen und Kammern.
- *Informelle Kooperation:* Auf der Basis informeller Strukturen können ungenutzte Ressourcen besser erkannt und besondere Hemmnisse leichter überwunden werden. Es ist keine neue Erfahrung, dass höher generalisierte Regelungen im Hinblick auf regionale Besonderheiten ungewollt zu Restriktionen werden können.

Diese beiden Prinzipien haben sich seit Projektbeginn sowohl in den Netzwerken als auch in den konkreten Projekten, z. B. den Tagen der Ausbildung und Stammtischen, gut bewährt.

Die Sitzungen der regionalen Netzwerke finden mehrmals jährlich statt und beziehen sich auf regionale Schwerpunkte der Ziele und Maßnahmen. Die Anzahl der Teilnehmer bewegt sich in der Regel zwischen 10 bis 15 Vertretern der beteiligten Institutionen, wobei im Bedarfsfalle zusätzlich Gäste eingeladen werden. Die Anzahl der Sitzungen bis Ende 2002 ergibt sich aus Tabelle 9.

Tabelle 9: Anzahl der Sitzungen der Netzwerke nach Region bis Ende 2002

	Bautzen	Dresden
Wirtschaftsnetzwerk	13	12
Beratungsnetzwerk	13	13
Bildungsnetzwerk	14	12

### 3.4 Tätigkeitsschwerpunkte der Projektleitung<sup>5</sup>

Die Arbeitsschwerpunkte der Projektleitung waren in der Vorbereitungsphase:

- Gewinnung der Mitarbeiter der Netzwerke und Aufbau der Netzwerke zu arbeitsfähigen Gremien einschließlich der Ideensammlung für die gemeinsame Arbeit zur Erreichung der Ziele;
- Bekannt machen des Projektes in den Projektregionen;
- Gewinnung von ideellen „Unterstützern“ des Projektes in den Projektregionen.

In der ersten Durchführungsphase wurden folgende Schwerpunkte bearbeitet:

- Gestaltung und Etablierung der Tage der Ausbildung in den Projektregionen;
- Einrichtung, Betreuung und Begleitung von Stammtischen Schule – Wirtschaft;
- Schaffung zusätzlicher berufsorientierender Maßnahmen wie Schnupperpraktika, Ferienpraktika, Betriebserkundungen usw.;

---

<sup>5</sup> Zuarbeit der Projektleitung

- Schaffung von Angeboten für Lehrer zur Verbesserung der Berufsorientierung durch Fortbildungsangebote der Wirtschaft, Handreichungen und Informationsveranstaltungen;
- Kontinuierliche Kooperation mit der Wissenschaftlichen Begleitung und gemeinsame Arbeit mit der BSC;
- Mitarbeit in ähnlich gelagerten Projekten, wie dem Kommunalforum für Wirtschaft und Arbeit Dresden, der Initiative für Beschäftigung (Region Bautzen), Regionalkompetenz Ausbildung u. a. m.;
- Aufbau und Pflege eines eigenen Web-Auftritts und Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit;
- Bildung von netzwerkübergreifenden Arbeitskreisen (z. B. Bautzener Unternehmer-tage, Tage der Ausbildung, Web-Gestaltung der BSZ);
- Unterstützung von Branchen, die Fachkräftebedarf signalisieren;
- Sicherung der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Netzwerk-Beratungen mit guter Beteiligung.

Weiterhin war die Projektleitung bestrebt, zusätzliche Kontakte auch über die eigentliche Projektregion hinaus zu knüpfen und beteiligte sich aktiv an Foren, Symposien und Messen.

### **3.5 Tätigkeitsschwerpunkte der Wissenschaftlichen Begleitung**

Die Tätigkeitsschwerpunkte der Wissenschaftlichen Begleitung lassen sich in den folgenden Punkten zusammenfassen:

- Ausarbeitung eines Systems projektrelevanter Wirtschafts- und Bildungsindikatoren,
- Entwicklung eines Referenzmodells für die Arbeit des Regionalprojekts,
- Entwicklung und Implementierung eines Steuerungs- und Evaluationsverfahrens,
- Betreuung von Diplomarbeiten zu Einzelfragen des Regionalprojekts sowie
- Kooperation mit dem Comenius-Institut bei der Entwicklung von Lehrplänen und Handreichungen.

Darüber hinaus kooperierte die Wissenschaftliche Begleitung kontinuierlich mit der Projektgruppe bei der Vorbereitung und Durchführung konkreter Maßnahmen.

### 3.5.1 *Regionalindikatoren*

Für die Sitzung des Lenkungsausschusses vom 28. Februar 2000 wurden Varianten der Abgrenzung der Projektregionen unter raumwirtschaftlichen Aspekten analysiert. Darauf aufbauend erfolgte die Entwicklung eines Konzepts für ein System von regionalen Wirtschafts- und Bildungsindikatoren, mit dem zugleich die 1998 vom SMWA in Auftrag gegebene Studie zu Entwicklungsrichtungen und Kapazitäten der beruflichen Erstausbildung im Freistaat Sachsen weitergeführt und für das Regionalprojekt genutzt werden sollte. Zur Ausfüllung dieses Konzeptes wurden umfangreiche Bestände an Statistiken beschafft, ausgewertet und sowohl tabellarisch als auch graphisch dokumentiert. Das Indikatorenkonzept ist in der Schriftenreihe des Lehrstuhls Wirtschaftspädagogik (Band 3/2000) veröffentlicht worden. Für den Materialband konnten die Arbeiten nicht abgeschlossen werden, da sie sich als zu aufwändig erwiesen hatten und der Wissenschaftlichen Begleitung nur eine BAT-IIa-Stelle zur Verfügung stand, für deren Inanspruchnahme andere Aufgabenbereiche vordringlich wurden. Das Ergebnis der umfangreichen Vorarbeiten für den Materialband liegt druckfertig vor, jedoch wurde von einer Vervielfältigung abgesehen. Im Hinblick darauf, dass der Zusammenhang zwischen regionaler Wirtschaftsentwicklung und Kooperation im Bildungswesen im Kabinettsbeschluss ausdrücklich als eigenes Ziel des Regionalprojekts genannt wurde und dass dieser Zusammenhang durch den Entwurf des Landesentwicklungsplans 2003<sup>6</sup> zusätzliche Aktualität gewonnen hat, sollte festgestellt werden, ob nicht in anderer Weise ein auch arbeitsmäßiger Zusammenhang zwischen dem Regionalprojekt und der Diskussion der raumwirtschaftlichen Fragen hergestellt werden könnte.

### 3.5.2 *Referenzmodell und Evaluationskonzept*

Beide Konzepte sind eng aufeinander bezogen, weisen aber Unterschiede in der Zielsetzung auf. Mit dem Referenzmodell wird eine Explikation und vertiefende theoretische Begründung der in der Kabinettsvorlage enthaltenen Grundsätze für das Regionalprojekt angestrebt. Das Referenzmodell ist deshalb abstrakter und umfassender angelegt als angesichts der konkreten Bedingungen des Projekts (insbesondere seiner Ressourcen)

---

<sup>6</sup> <http://www.landesentwicklungsplan.sachsen.de>

tatsächlich in unmittelbare Ziele und Maßnahmen umgesetzt werden könnte. Außerdem ist es ja Prämisse des Projekts, dass die konkreten Ziele und Aktionen der Netzwerke gerade nicht „top down“ von einem theoretischen Konzept her vorgegeben werden sollten. Demgegenüber soll durch das Evaluationskonzept in Kooperation mit allen Projektbeteiligten schrittweise ein Zusammenhang zwischen grundlegenden Zielen („Visionen“, die sich in den Referenzrahmen einordnen lassen), selektiver Setzung von Strategien und konkreten Messgrößen, Zielen und Maßnahmen herausgearbeitet werden.

Erste Grundzüge des Referenzmodells waren Diskussionspunkt in der Sitzung des Lenkungsausschusses am 28. Februar 2000. Parallel dazu wurde eine Diplomarbeit zur Entwicklung eines Prototyps für ein Evaluationskonzept angeregt. Auf der Grundlage dieser Vorarbeiten, die auf dem betriebswirtschaftlichen Konzept der Balanced Scorecard (BSC) aufbauten, konnte der Lehrstuhl Controlling für eine Beteiligung an der Wissenschaftlichen Begleitung gewonnen werden. Die BSC stellt ein verallgemeinertes Schema dar, nach dem grundsätzliche Zielvorstellungen durch Kooperation der Beteiligten in konkrete strategische Ziele und ihnen zugeordnete Unterziele übersetzt werden, denen dann in weiteren Planungsschritten aussichtsreiche Aktivitäten sowie darauf bezogene Mess- und Zielgrößen zugeordnet werden. Durch gemeinsame Festlegung spezifischer Mess- und Zielgrößen wird die Erfassung und Auswertung der Aktivitäten systematisiert. Gleichzeitig wird auf diesem Wege die Rückbeziehung der Einzelaktivitäten auf die grundsätzlichen Zielvorstellungen gefördert. Auch lässt es sich so besser erreichen, dass die einzelnen Aktivitäten als Komponenten strukturierter Aktivitätsbündel verstanden und realisiert werden. Einzelheiten des Referenzmodells und des Evaluationskonzeptes werden in den Kapiteln drei und vier dieses Berichts dargestellt.

Als Ergänzung zu der Evaluation auf Basis der BSC führte die Wissenschaftliche Begleitung sowohl in der Vorbereitungs- als auch in der Durchführungsphase I eine interne Befragung der Netzwerkmitglieder durch, deren Ergebnisse auf den Fachtagungen vorgestellt wurden und den Befragten die Möglichkeit boten, sich die eigenen Einschätzungen wichtiger Projektaspekte im Spiegel von Häufigkeitsverteilungen bei der Beantwortung von Fragen zu vergegenwärtigen. Ausgewählte Ergebnisse dieser Befragungen werden in Kapitel fünf dieses Berichts dargestellt.



### 3.5.3 *Diplomarbeiten*

Angesichts der Vielschichtigkeit und Differenziertheit der dem Regionalprojekt zugrunde liegenden Fragestellungen und der gleichzeitig gegebenen Begrenztheit der Ressourcen lag es nahe, die Kernidee des Projekts, nämlich die Schaffung von Synergieeffekten aus einer projektbezogenen Fokussierung ohnehin laufender Aktivitäten, gerade auch auf die Wissenschaftliche Begleitung selbst anzuwenden, und zwar dadurch, dass Diplomarbeiten zu projektrelevanten Problemen vergeben und betreut wurden. Für die Wissenschaftliche Begleitung hatte dies den Vorteil, dass Kompetenzen, Motivation und Arbeitskraft der Diplomandinnen und Diplomanden als unentgeltliche Ressourcen genutzt werden konnten. Die Studierenden hatten den Vorteil, sich mit einer Fragestellung auseinandersetzen zu können, deren aktuelle praktische Bedeutung mit Händen zu greifen war, sowie dass ihnen Arbeitsmöglichkeiten geboten werden konnten, die für Diplomarbeiten in den meisten Fällen bisher nicht verfügbar waren. Bis Ende 2002 wurden insgesamt 18 entsprechende Diplomarbeiten vergeben. Drei Diplomandinnen konnten nach Verteidigung ihrer Arbeiten als Mitarbeiterinnen der Wissenschaftlichen Begleitung gewonnen werden und ihre Forschungsergebnisse auf diese Weise ganz unmittelbar in das Regionalprojekt einbringen. Aber auch in den anderen Fällen stellen die Ergebnisse der Diplomarbeiten ebenso einschlägige wie bedeutsame Beiträge zur Förderung der Zwecke des Regionalprojekts dar. Exemplarisch genannt sei hierzu die Untersuchung der ökonomischen Bildung sächsischer Mittelschüler, in deren Rahmen sowohl die diesbezüglichen Lehrpläne analysiert wurden als auch der hier maßgebliche Wirtschaftskundliche Bildungs-Test (WBT) bei nicht weniger als 894 Schülerinnen und Schülern zehnter Klassen an 17 Mittelschulen durchgeführt werden konnte.

Eine Liste aller Diplomarbeiten wird in Kapitel sechs gegeben, in dem die Diplomandinnen und Diplomanden außerdem ihre Forschungsergebnisse in Form von Abstracts darstellen. Einige Arbeiten wurden in der Schriftenreihe des Lehrstuhls Wirtschaftspädagogik oder als pdf-Datei über die Internetseiten des Regionalprojekts veröffentlicht. Soweit es die Ressourcen der Wissenschaftlichen Begleitung gestatten, ist die Veröffentlichung weiterer Diplomarbeiten beabsichtigt.

### 3.5.4 Lehrpläne

Wie bereits in der Kabinettsvorlage hervorgehoben wurde, besteht ein enger Zusammenhang zwischen beschäftigungsadäquater Qualifizierung und Allgemeinbildung. Zwischen der Wissenschaftlichen Begleitung und dem Comenius-Institut hat es deshalb eine Zusammenarbeit bei der Entwicklung der ökonomiebezogenen Lehrpläne der beruflichen Gymnasien und der WTH-Lehrpläne für die Mittelschule gegeben. Diese Zusammenarbeit soll für die jetzt anstehenden Lehrpläne Wirtschaft/Recht/Gemeinschaftskunde für die Mittelstufe des Gymnasiums fortgesetzt werden. Verbunden mit der Lehrplanentwicklung ist außerdem die Erarbeitung einer Handreichung zur Berufsorientierung (vgl. SMK 2002), die einen Schwerpunkt der Arbeit des Regionalprojekts im ersten Teil der Durchführungsphase darstellte.

## 3.6 Beispiele konkreter Maßnahmen des Projekts

Eine genauere Beschreibung der konkreten Maßnahmen des Projekts und ihrer Einbettung in die strategischen Ziele wird im Kapitel über die Evaluation auf Grundlage der BSC dargestellt. An dieser Stelle soll eine knappe Skizzierung und Bewertung besonderer Schwerpunkte (und Erfolge) der Projektarbeit gegeben werden.

### 3.6.1 Tage der Ausbildung und Stammtische

Zu den „Flaggschiffen“ des Regionalprojekts haben sich die Tage der Ausbildung entwickelt, die auch als Kristallisationskerne für viele weitere Aktivitäten angesehen werden können. Bisher wurden folgende Tage der Ausbildung durchgeführt:

Tabelle 10: Tage der Ausbildung

Ort	Datum	Anzahl der Besucher (geschätzt)	Anzahl der aktiv beteiligten Institutionen
Bautzen	27.01.2001	1.500	25
Bautzen	19.01.2002	3.000	32
Bautzen	01.02.2003	3.500	38
Meißen	27.10.2001	3.000	29
Meißen	23.11.2002	4.000	28
Pirna	16.11.2002	4.000	55

Angesichts des erheblichen Erfolges dieser Projektaktivitäten wird es als strategisches Ziel verfolgt, das Angebot solcher Tage der Ausbildung auch über die Laufzeit des Regionalprojekts hinaus zu sichern. Die Projektgruppe hat Vorarbeiten für eine Handreichung zur Gestaltung und Durchführung von Veranstaltungen dieser Art geleistet. Auch die Wissenschaftliche Begleitung wird Beiträge zur weiteren Ausarbeitung dieser Handreichung zur Verfügung stellen. Zu denken ist dabei ebenso an Möglichkeiten zur Erweiterung des Programms durch Netzwerkforen, die an den Tagen der Ausbildung stattfinden, durch Einbeziehung von Ergebnissen regionaler Berufsbildungsforschung sowie weiterer regionaler Besonderheiten. Zu erwägen wäre, die Tage der Ausbildung bewusst als „event“ zu verankern, etwa unter einem Motto wie „Berufsbildung zum Ansprechen“. Dabei könnte an landesweit fünf bis zwölf Termine jährlich bei eventuell rotierenden Standorten gedacht werden, wobei die Räumlichkeiten nicht nur von Schulen, sondern auch anderen Einrichtungen bereitgestellt werden. Voraussetzung für eine in diesem Sinne anzustrebende Nachhaltigkeit der Institutionalisierung wäre die Verankerung einer sich selbst finanzierenden Trägerschaft (z. B. als gemeinnütziger Verein).

Zur Förderung regelmäßiger Kontakte sind regionale *Stammtische* eingerichtet worden, die sich direkt an Schulen und Betriebe wenden. Die Bedeutung informeller Kommunikation wird hier noch stärker unterstrichen als in den Sitzungen der Netzwerke. Darüber hinaus wird auf diese Weise dem Kriterium der vertikalen Kommunikation in besonderem Maße Rechnung getragen, weil sich an den Stammtischen nicht in erster Linie Repräsentanten von Behörden, Verbänden oder Kammern treffen, sondern pädagogisch unmittelbar „vor Ort“ tätige Lehrer und Ausbilder.

### 3.6.2 Förderung der Berufsorientierung an der „ersten Schwelle“

Insgesamt lässt sich sagen, dass in den Jahren bis 2002 die Fragen der Berufsorientierung an der „ersten Schwelle“ deutlich im Vordergrund der Aktivitäten des Regionalprojekts standen. Dies zeigt sich nicht nur in der Einrichtung der Tage der Ausbildung und Stammtische, sondern auch durch zwei konkrete weitere Maßnahmen. Zum einen wurde ein Muster für Kooperationsvereinbarungen zwischen Beruflichen Schulzentren und Mittelschulen erarbeitet, bei dem es darum geht, Mittelschülern konkrete Einblicke in die

Praxis von Berufsausbildung zu ermöglichen. Zum anderen arbeiteten Vertreter des Regionalprojekts und der Wissenschaftlichen Begleitung intensiv an der Erstellung der *Handreichungen zur Berufsorientierung* mit. Dabei konnten nicht zuletzt die detaillierten Ergebnisse der Diplomarbeiten von S. MITTELSTÄDT und B. RÖHLER konkret einbezogen werden.

### 3.6.3 Internetauftritt

Schon gleich nach Projektbeginn wurde an einem aussagekräftigen Internetauftritt für das Regionalprojekt gearbeitet, und zwar zunächst durch studentische Hilfskräfte der Wissenschaftlichen Begleitung und später, nachdem hierfür Frau Marion Rößger als verantwortliche Mitarbeiterin gewonnen werden konnte, von der Projektgruppe. Erreichbar sind die Webseiten des Projekts unter <http://www.regionalprojekt.de>. Inzwischen werden diese Seiten sehr stark nachgefragt. Sie bieten außer detaillierter Informationen über das Regionalprojekt als solches insbesondere ein attraktives Portal, das Links zu vielen Seiten bereithält, die zu differenzierten Informationen über Ausbildung und Berufsleben führen. Der gerade auch hier besonders effektiv umgesetzte Grundgedanke liegt darin, dass es nicht Sache des Regionalprojekts ist, ausbildungs- oder beratungsbezogene Dienstleistungen selbst zu erbringen, sondern die Nutzung bereits vorhandener Ressourcen zu erleichtern und zu fördern.

### 3.6.4 Eröffnungsveranstaltung und Fachtagungen<sup>7</sup>

Um den Zusammenhang zwischen den Arbeiten der Projektgruppe, der sechs einzelnen Netzwerke und der Wissenschaftlichen Begleitung für alle am Regionalprojekt Beteiligten bezüglich der erreichten Ergebnisse und wichtiger Einzelheiten zu verdeutlichen, wurden von der Projektleitung und der Wissenschaftlichen Begleitung mehrere Fachtagungen organisiert. Eine mit den Fachtagungen vergleichbare Funktion hatte auch die *Eröffnungsveranstaltung*, zu der Staatsminister Dr. Rößler eingeladen hatte.“ Diese fand am 16. Dezember 1999 im Bankettzentrum des Hotels „The Westin Bellevue“ statt. In seiner Rede vor ca. 40 geladenen Gästen begründete Staatsminister Dr. Rößler das

---

<sup>7</sup> Die Foliensätze zur den Vorträgen der Tagungen können bei der Wissenschaftlichen Begleitung angefordert werden, ggf. gegen Ersatz der Druck- und Portokosten.

Projektanliegen, dankte Prof. Dr. Witt für die Bereitschaft, die Wissenschaftliche Begleitung und mit dem Förderverein der Fakultät Wirtschaftswissenschaften der TU Dresden zunächst auch die Trägerschaft zu übernehmen, und berief die Mitglieder der Projektleitung in ihr Amt. Anschließend legten Projektleiter Boden, Prof. Dr. Witt, Dr. Mankel (IHK Dresden) und Frau Bickes (Landesarbeitsamt) ihre Vorstellungen und Erwartungen zum Projekt dar.

Am 30. November 2000 fand im Festsaal der Fakultät Wirtschaftswissenschaften der TU Dresden die *erste Fachtagung* statt. Nach Grußworten des Prorektors Bildung und des Dekans hielt Staatssekretär Portune eine Grundsatzansprache. Für den Hauptvortrag zur Entwicklung des neuen Berufsbildungsgesetzes der Schweiz (vgl. DUBS 1999) konnte Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Rolf Dubs, St. Gallen gewonnen werden, der auf viele Kriterien, die von unmittelbarer Relevanz für das Regionalprojekt sind, einging. Entsprechend lebhaft war die anschließende Diskussion. Von Seiten der Wissenschaftlichen Begleitung wurden Überlegungen zur Struktur des Regionalprojekts (Witt), zur Bedeutung der zieladäquaten Steuerung des Projekts (Günther) und zur Aufarbeitung regionaler Wirtschafts- und Bildungsindikatoren vorgestellt. Zwei Diplomandinnen berichteten über den Stand ihrer Arbeiten über die Balanced Scorecard als Evaluationskonzept für das Regionalprojekt (Zurwehne) sowie über die Inanspruchnahme von Formen der Berufsberatung durch Mittelschüler (Mittelstädt). Abschließend wurden die Ergebnisse der ersten Netzwerkbefragung vorgestellt (Witt). Die Pause und der anschließende Empfang wurden von den zahlreichen Teilnehmern zu ausführlichen Diskussionen genutzt.

Die zweite Arbeitstagung fand am 28. Mai 2002 wieder im Festsaal der Fakultät Wirtschaftswissenschaften statt. Nach Grußworten des Staatsministers Prof. Dr. Mannsfeld sowie des Dekans der Fakultät Wirtschaftswissenschaften Prof. Dr. Uhr wurde in dem Impulsreferat (Witt) unter dem Motto „Global denken, regional handeln“ der enge Zusammenhang zwischen den Zielen des Regionalprojekts und den internationalen Vergleichsstudien TIMSS, PISA und DeSeCo thematisiert. Anschließend berichteten Vertreter der Projektgruppe und der Netzwerke über die laufenden Aktivitäten. Zu Wort kam dabei u.a. auch die Vertreterin der Landesarbeitsgemeinschaft Schule – Wirtschaft. Nach der Pause wurde über Erfahrungen mit dem inzwischen voll ausgebauten BSC-

basierten Evaluationsinstrument berichtet (Günther). Daran schlossen sich kurze Referate über die Ergebnisse der zweiten Netzwerkbefragung sowie über den Stand von vier zu Themen des Regionalprojekts geschriebenen Diplomarbeiten an. Wieder dienten die Tagungspause und der anschließende Imbiss den abermals zahlreichen Teilnehmern zu ausgiebiger Diskussion.

Am 5. Dezember 2002 fand im Bautzener Hotel „Residence“ die 1. *Regionalkonferenz der Projektregion Bautzen* statt. Mehr als 80% der Netzwerkmitarbeiter waren der Einladung des Projektteams gefolgt und erlebten einen interessanten Nachmittag. Dieser war als Zwischenbericht – quasi als Halbzeitbilanz – des Projektes angedacht und sollte einerseits die bisherigen Projektergebnisse der Netzwerke widerspiegeln und andererseits Anregungen für die weitere Arbeit geben. Wie die rege Diskussion zeigte, waren die Impulse und der Zwischenstand dazu angetan, Anregungen und Vorschläge für die weitere Arbeit in der Projektregion zu geben sowie eigene Sichten auf die Projektarbeit zu reflektieren. Insbesondere das engere Zusammengehen von Schule und Wirtschaft stand im Mittelpunkt der Beiträge der Mitarbeiter. Im zweiten Teil stellten zwei Absolventinnen der TU Dresden ihre im Rahmen des Regionalprojektes geschriebenen Diplomarbeiten vor. Die Netzwerkmitarbeiter hatten diese vorher aus der Vielzahl der Diplomthemen ausgewählt und diskutierten auch über die Ergebnisse der Untersuchungen sehr angeregt. Zu Beginn der Konferenz hatte sich die neu formierte wissenschaftliche Begleitung den Mitarbeitern in der Projektregion Bautzen vorgestellt. In seinem Schlusswort betonte Herr Böttcher vom SMK die Wichtigkeit des Projekts und hob die bisher erzielten Ergebnisse hervor. Er zog – vor allem auch aus der befruchtenden Diskussion – ein positives Resümee der 1. Regionalkonferenz der Projektregion Bautzen. Gleichzeitig wies er aber auch darauf hin, in den Bemühungen nicht nachzulassen, um auch weiterhin positive Impulse für die Region zu geben.

### **3.7 Vorläufiges Fazit**

Das Regionalprojekt hat insbesondere durch die Tage der Ausbildung erfolgreiche Arbeit geleistet und tragfähige Voraussetzungen für den Aufbau eines dauerhaften und landesweiten Netzwerkes von Tagen der Ausbildung und Fachtagungen als Kristallisationskernen für Kooperation und Synergieeffekte in der beruflichen Bildung geschaffen.

Damit wird auch der Transfer von Forschungsergebnissen in die Praxis der beruflichen Bildung gefördert. Gerade in der Verbindung von Kooperation der Institutionen und Einbeziehung aktueller Forschungsergebnisse sind die entscheidenden Voraussetzungen für eine nachhaltige Verwirklichung der Ziele und Arbeitsformen des Regionalprojekts zu sehen. In Anbetracht der zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen muss allerdings am Ende der Durchführungsphase I festgestellt werden, dass die Projektregion Dresden sehr umfangreich ist.

Der thematische Schwerpunkt der Vorbereitungs- sowie der ersten Durchführungsphase lag deutlich bei den Problemen der ersten Schwelle, d. h. des Überganges von der allgemein bildenden Schule in die berufliche Bildung (bzw. in ein Studium). Die Tage der Ausbildung, der Internetauftritt, die Handreichungen zur Berufsorientierung, die Kooperationsvereinbarungen zwischen BSZ und Mittelschulen sowie die weiteren Ergebnisse stellen für sich selbst, insbesondere aber in ihrem Zusammenwirken stabile und effektive Erträge des Projekts dar, die gute Aussicht haben, auch über dessen Laufzeit hinaus verankert zu werden.

Die auf der gemeinsamen Grundlage des Referenzmodells und des Evaluationskonzeptes vergebenen Diplomarbeiten haben gezeigt, dass es für beide Seiten, das Projekt und die Diplomanden, außerordentlich ertragreich und motivierend ist, punktuelle Ansätze zur regionalen Berufsbildungsforschung in ein übergeordnetes Rahmenwerk einzubeziehen.

Für die jetzt begonnene zweite Durchführungsphase ist eine Verlagerung der Schwerpunkte zu empfehlen, und zwar insbesondere dahin, dass einerseits die Probleme der zweiten Schwelle und andererseits die Bedeutung der konkreten Lernprozesse stärker betont werden.

## 4 Entwurf eines Referenzmodells für die Ziele und Aktivitäten des Regionalprojekts<sup>8</sup>

### 4.1 Überblick

Mit dem Referenzmodell wird die Absicht verfolgt, die dem Kabinettsbeschluss zugrunde liegenden Ansatzpunkte, unter denen auf die Probleme einer beschäftigungsadäquaten Qualifizierung zugegriffen werden kann, in einen systematisch explizierten Zusammenhang zu bringen und zu maßgeblichen Forschungsansätzen in Beziehung zu setzen. Im Wesentlichen geht es dabei um drei Unterscheidungen:

(1) Die Kabinettsvorlage unterscheidet die besonderen Problemlagen, in denen sich junge Menschen beim Übergang von der Allgemeinbildung zur Berufsbildung und beim Übergang von der Berufsbildung in ein Beschäftigungsverhältnis befinden. In der Literatur zur Arbeitsmarkt und Berufsforschung ist diese Unterscheidung in dem Zwei-Schwellen-Modell des damaligen Direktors des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, DIETER MERTENS (1976), analysiert worden.

(2) Die Kabinettsvorlage geht davon aus, dass grundsätzliche gesamtgesellschaftliche sowie globale Veränderungen unmittelbare Konsequenzen für die Ziele und Organisationsformen individueller Lernprozesse haben, dass aber die Voraussetzungen für die Bereitstellung und Gestaltung dieser Lernprozesse nicht mehr ohne weiteres von einzelnen Institutionen, die für die berufliche Bildung Verantwortung tragen, geleistet werden können, sondern dass es noch stärker als eigentlich immer schon auf eine effektive Zusammenarbeit dieser Institutionen in Netzwerken ankommt. Diesem Ansatz entspricht in der Literatur insbesondere die Unterscheidung von Systemebenen, wie sie BRONFENBRENNER (1981) entwickelt hat und deren Fruchtbarkeit für die Berufs- und Wirtschaftspädagogik vor allem von KELL (1995) herausgearbeitet wurde.

(3) Mit dem Begriff der beschäftigungsadäquaten Qualifizierung setzt die Kabinettsvorlage voraus, dass ein Zusammenhang von Kriterien entwickelt wird, an denen sich Qualifikationsunterschiede und dementsprechend Unterschiede in der Beschäftigungs-

---

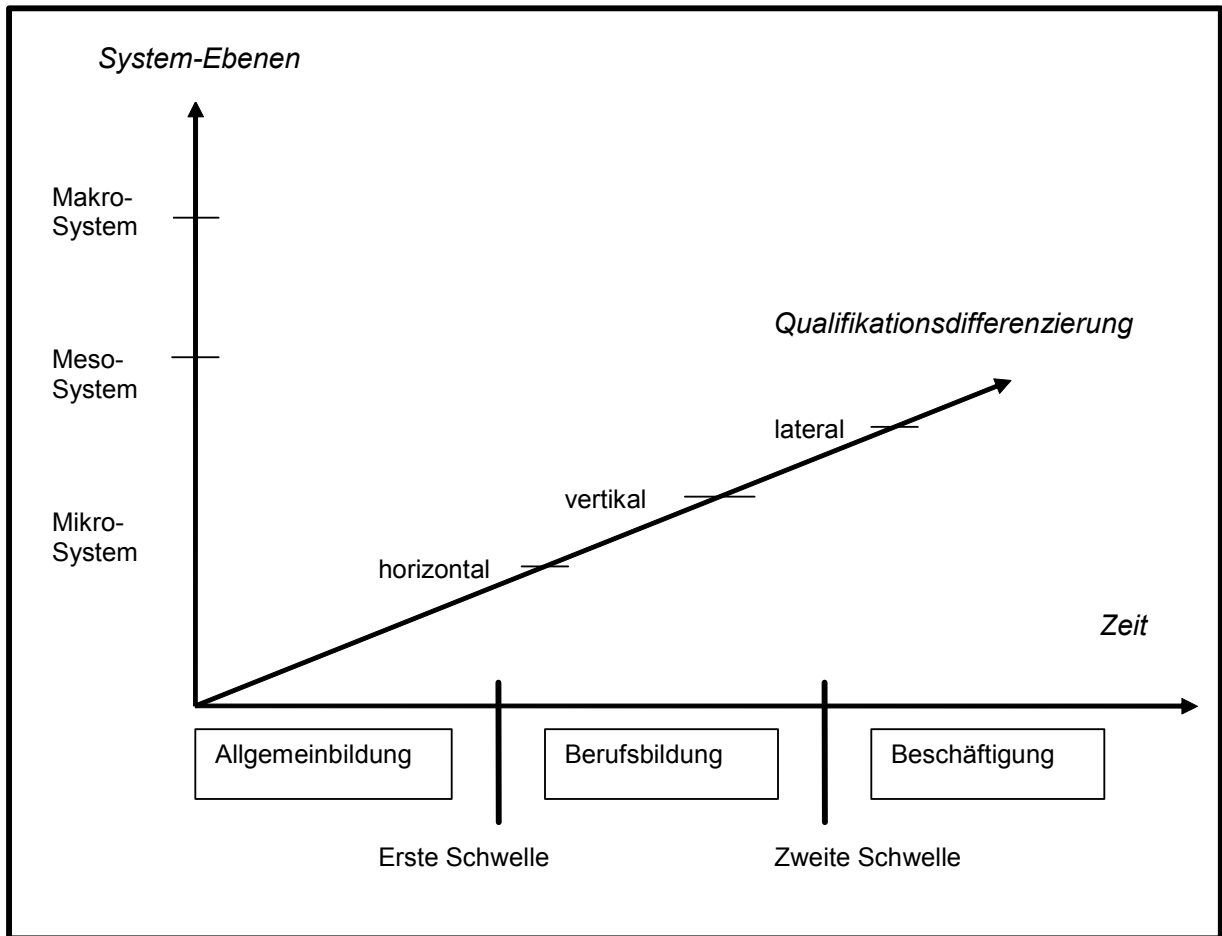
<sup>8</sup> Verfasser: R. Witt



adäquanz identifizieren lassen. In der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung wird hierbei insbesondere mit der Gegenüberstellung von fachlicher („horizontaler“) und niveaumäßiger („vertikaler“) Differenzierung der Qualifikation operiert. Allerdings war es wiederum MERTENS, der schon zu Beginn der 1970er Jahre im Einzelnen belegt hatte, dass mit diesen beiden Qualifikationsaspekten das Problem des immer rascher werdenden Qualifikationswandels nicht angemessen erfasst werden kann. Er entwarf deshalb mit den von ihm so genannten „Schlüsselqualifikationen“ (1974), auf die sich ausdrücklich auch die Zukunftskommission und die Kabinettsvorlage beziehen, ein Konzept, das gewissermaßen als „dritte Dimension“ der Qualifikationsdifferenzierung zu betrachten ist.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die in der Kabinettsvorlage enthaltenen Grundunterscheidungen auf ein Referenzmodell hinauslaufen, das formal als dreidimensionaler Problemraum expliziert werden kann, der sich in entsprechender Weise graphisch darstellen lässt und näherer inhaltlicher Ausfüllung bedarf, für die die Wissenschaftliche Begleitung zwar Anregungen geben kann, aber den Netzwerken in ihren Entscheidungen nicht vorgreifen sollte. Formal ließe sich jedes im Regionalprojekt thematisierte Problem also durch Punkte oder Punktmengen in einem dreidimensionalen Vektorraum abbilden. Allerdings ist das Referenzmodell in erster Linie pragmatisch gemeint und sollte nicht so verstanden werden, als ob es um eine Formalisierung um ihrer selbst Willen ginge. Der pragmatische Nutzen des Formalisierungsvorschlages besteht darin, dass auf diese Weise angeregt wird, die Probleme in ihrem mehrdimensionalen Zusammenhang zu sehen und nicht als lange Listen von unverbundenen Einzelheiten misszuverstehen. So gesehen liefert das Modell mögliche Beiträge zur Wahrung der Kohärenz des in seiner Praxis vielschichtigen und in seiner Differenziertheit leicht auseinander driftenden Projekts.

Abbildung 1: Das Referenzmodell als dreidimensionaler Problemraum



## 4.2 Das Zwei-Schwellen-Modell

### 4.2.1 Erste Schwelle

Wie schon gesagt bezieht sich die erste Schwelle auf Probleme des Übergangs von der allgemein bildenden Schule in die Berufsausbildung. Ihren Ursprung haben diese Probleme auf der einen Seite darin, dass das Angebot an Ausbildungsmöglichkeiten regional und sektoral nicht selten hinter der Nachfrage nach Ausbildung zurück bleibt, aber auf der anderen Seite auch darin, dass die Jugendlichen unzureichend auf ihre eigenen Aktivitäten zur Suche nach geeigneten Ausbildungsmöglichkeiten vorbereitet sind.

Für das Regionalprojekt werden daraus drei Ziele abgeleitet. Es kommt darauf an,

- (1) durch Kooperation aller beteiligten Institutionen das tatsächliche Angebot an Ausbildungsmöglichkeiten zu erhöhen, und zwar so, dass damit auch hinreichende spätere Beschäftigungsmöglichkeiten in Aussicht gestellt werden;
- (2) durch Kooperation der mit Aufgaben der Berufsberatung befassten Institutionen das tatsächliche Beratungsangebot zu verbessern;
- (3) die Jugendlichen zu befähigen, die vorhandenen Beratungsmöglichkeiten intensiver zu nutzen, damit sie bessere Aussicht haben, nicht nur überhaupt eine Ausbildung zu finden, sondern insbesondere eine Ausbildung mit hinreichenden Aussichten auf eine spätere ausbildungsadäquate Beschäftigung.

Für die Ausbildungsberatung als solche stehen dabei Informationen über die horizontale und vertikale Differenzierung der Ausbildungsgänge im Vordergrund. Bei der Befähigung zur erfolgreichen Inanspruchnahme dieser Beratungsmöglichkeiten kommt es dagegen wesentlich auf die Fähigkeit der Jugendlichen zum Umgang mit komplexen (und in ihrer Zuverlässigkeit nicht immer unproblematischen) Informationen an, also auf eine der Schlüsselqualifikationen, auf die unten unter dem Aspekt der „lateralen“ Qualifikationsdifferenzierung näher eingegangen wird.

Obzwar für das Regionalprojekt beide Schwellen von zentraler Bedeutung sind, war es dennoch sinnvoll, in den ersten Phasen des Projekts die Schwerpunkte der Arbeit im Blick auf die erste Schwelle zu setzen, da nach aller bisheriger Erfahrung viele Probleme der zweiten Schwelle als Folgeprobleme nicht überwundener Schwierigkeiten der ersten Schwelle zu erklären sind. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Diplomarbeit von SUSAN LÖTSCH (1997) zu verweisen, deren Befunde sehr deutlich zeigen, dass bei Ausbildungswegen, zu denen der Zugang schwieriger ist, an der zweiten Schwelle geringere Probleme auftreten, während derartige Probleme bei Ausbildungsgängen häufiger vorkommen, die subsidiär im Rahmen von Förderprogrammen angeboten werden.

#### 4.2.2 *Zweite Schwelle*

Es wäre verfehlt, die Probleme der zweiten Schwelle allein als Probleme der Auszubildenden zu begreifen. Es gibt nicht nur junge Menschen, die nach ihrer Ausbildung ohne adäquate Beschäftigung bleiben, sondern ebenso eine wachsende Anzahl von Unter-

nehmen, bei denen die Schwierigkeiten zunehmen, den Bedarf an qualifizierten Mitarbeitern zu decken. Insofern stellen die Ziele, die Jugendlichen so zu qualifizieren, dass sie nachhaltige *Beschäftigungschancen* in ausbildungsadäquaten Arbeitsplätzen haben, und das Interesse der Wirtschaft, den tatsächlichen *Fachkräftebedarf* durch adäquat ausgebildete Mitarbeiter zu decken, zwei Seiten derselben Medaille dar.

Für die jetzt anstehende zweite Durchführungsphase sollten deshalb die Probleme der zweiten Schwelle stärker in den Vordergrund gerückt werden. Im Begriff der *beschäftigungsadäquaten* Qualifizierung ist eine solche Akzentuierung schon zu Projektbeginn deutlich impliziert gewesen.

#### **4.3 Qualifikationsprobleme auf den Ebenen von Makro-, Meso- und Mikro-System**

Die Unterscheidung von Makro- und Mikro-Ebene sowie die zusätzliche Einbeziehung der Meso-Ebene ist für das Regionalprojekt in doppelter Hinsicht von Bedeutung:

Einerseits muss das im Begriff der beschäftigungsadäquaten Qualifizierung angesprochene Adäquanzproblem sowohl auf der Makro- als auch auf der Mikro-Ebene gestellt werden. Beschäftigungsadäquanz aus mikrostruktureller Sicht liegt vor, wenn individuell tatsächlich die Fähigkeiten erworben wurden, die zur Ausübung des entsprechenden Berufes benötigt werden und wenn außerdem hinreichende individuelle Aussichten bestehen, in ein ausbildungsadäquates Beschäftigungsverhältnis einzumünden. Beschäftigungsadäquanz aus makrostruktureller, d. h. gesamtwirtschaftlicher Sicht liegt vor, wenn am Arbeitsmarkt ein Gleichgewicht von Qualifikationsnachfrage und Qualifikationsangebot erreicht wird.

Andererseits wird mit der Unterscheidung der drei Systemebenen der für das Regionalprojekt grundlegende Zusammenhang angesprochen, dass die Beschäftigungsprobleme vor allem durch Veränderungen in den Makro-Systemen hervorgerufen werden, dass dies Auswirkungen auf die konkrete Gestaltung der Mikro-Systeme (mit den individuellen Lernprozessen als unterster und den einzelnen Lernorten als der darüber liegenden Ebene) hat, dass aber die Umgestaltung der Mikro-Systeme insbesondere durch eine Kooperation der beteiligten Institutionen, d. h. auf der Meso-Ebene, gefördert werden kann.

### 4.3.1 Makro-Ebene

Die Ergebnisse der Zukunftskommission und weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen lassen sich darin zusammenfassen, dass auf der Makro-Ebene vor allem die folgenden Entwicklungen von zentraler Bedeutung für die Ziele und Organisationsformen der beruflichen Bildung sind:

*Übergang zur „Wissensgesellschaft“:* Wissen wird immer offenkundiger zur vorrangigen und wettbewerbsentscheidenden Ressource. Die Fähigkeit, Wissen selbstständig und bewusst zu erwerben, einzusetzen, zu bearbeiten oder auf eine andere Weise zum eigentlichen Gegenstand des beruflichen Handels zu machen, wird zur wichtigsten aller Qualifikationen. Dass Deutschland in der PISA-Studie, der vor allem das Konzept des kompetenten Umgangs mit Wissen („literacy“) zugrunde liegt, so schlecht abgeschnitten hat, wurde aus guten Gründen als Alarmzeichen verstanden.

*Verschärfung des Wettbewerbs:* Anbieter, die zu Marktpreisen nicht kostendeckend arbeiten können oder deren Produkte nicht das Qualitätsniveau der Konkurrenten erreichen, können sich auf Dauer nicht halten. Beschäftigungsadäquate Qualifizierung ist deshalb vor allem eine Befähigung zur Konkurrenzfähigkeit. Nach den ökonomischen Theorien A. F. VON HAYEKS (1945) besteht die grundsätzliche Funktion und Relevanz des Wettbewerbs auf den Märkten darin, dass auf diese Weise Informationsprozesse optimiert werden. Je weniger die Produktion von Gütern und Dienstleistungen unter marktwirtschaftlichen Bedingungen erfolgt, desto länger dauert es, bis Fehler in den Produktionsprogrammen erkannt und eliminiert werden.

*Demographische Entwicklung:* Nach allen Prognosen wird die Bevölkerung Deutschlands weiterhin deutlich abnehmen. Dies gefährdet die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Auch wenn es in den neuen Bundesländern eine immer noch viel zu hohe Arbeitslosigkeit gibt, so stellt dennoch jeder nicht oder nicht beschäftigungsadäquat ausgebildete Jugendliche einen Verlust an ökonomischen Ressourcen dar, den sich Wirtschaft und Gesellschaft auf Dauer nicht leisten können.

*Wertewandel:* Allgemein anerkannte Wertesysteme halten die Transaktionskosten niedrig und fördern dadurch die ökonomische Leistungsfähigkeit. Gleichwohl verleitet der verschärfte Wettbewerb vielfach dazu, sich daraus Vorteile zu verschaffen, dass man Werte-

systeme unterläuft. Im Sinne eines sich selbst verstärkenden Prozesses führt dieser „moral hazard“ zu weiterer Erosion der Wertesysteme. Für eine am Ziel der Wettbewerbsfähigkeit orientierte Berufsausbildung ist der bewusste Umgang mit Werten deshalb ebenso wichtig wie der bewusste Umgang mit Wissen.

*Transformationsfolgen:* In den neuen Bundesländern kommt als weiteres Problem hinzu, dass mit dem Zusammenbruch der Verwaltungswirtschaft und dem raschen Übergang zur Marktwirtschaft zugleich viele vorher verfügbaren Ausbildungsmöglichkeiten verloren gegangen waren und nicht ohne weiteres wieder aufgebaut werden können. Bei den statt dessen (meist durch öffentliche Förderung) neu geschaffenen Bildungseinrichtungen kommt es deshalb zu tendenziellen Verlusten an Beschäftigungsadäquanz, weil das so bereit gestellte Ausbildungsangebot vielfach an den (aus betrieblicher Sicht externen) Kriterien der Förderprogramme orientiert ist, während der in der betrieblich finanzierten Ausbildung vergleichsweise engere Zusammenhang zwischen Ausbildungsangebot und eigener Qualifikationsnachfrage verloren geht.

#### 4.3.2 *Meso-Ebene*

Von zentraler Bedeutung ist es, Berufsausbildung im Spannungsfeld von Globalisierung und Regionalisierung zu verstehen. Der Übergang zur Wissensgesellschaft und die Verschärfung des Wettbewerbs vollziehen sich weltweit. Aber die Realisierung der Bildungsprozesse erfolgt trotzdem stets in regionaler Konkretisierung. Als Ergänzung der bestehenden berufsbildungspolitischen Regelungen und Programme sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene gewinnen deshalb regionale Netzwerke als gewissermaßen vermittelnde Ebene (Meso-Ebene) zwischen globalen Entwicklungen (Makro-Ebene) und den konkreten Bildungsprozessen in den einzelnen Institutionen des Bildungswesens (Mikro-Ebene) wachsende Bedeutung.

Im Regionalprojekt sollen deshalb bessere Voraussetzungen für eine intensive Kooperation zwischen Schulen, Betrieben, Behörden, Kammern usw. geschaffen werden. Dabei stehen Aktivitäten an den „Schnittstellen“ zwischen den Institutionen (z. B. Berufsorientierung, Betriebspraktika, Kooperation zwischen Mittelschulen und Beruflichen Schulzentren) im Vordergrund.

Eine mittlere Position nehmen Netzwerke auch im Hinblick auf Steuerung und Information ein. Durch informelle Kooperation sollen Informationen über Bedarfslagen und potenzielle Kapazitäten gewonnen und gebündelt werden, die weder auf dem Wege administrativer Vorgaben noch über Marktprozesse hinreichend freigesetzt werden.

#### 4.3.3 Mikro-Ebene

Zur Vermeidung einer unnötig aufgesplitterten Terminologie soll hier mit dem Begriff des Mikrosystems sowohl auf individuelle Lernprozesse als auch auf einzelne Institutionen (Betriebe, Bildungseinrichtungen) Bezug genommen werden. Vieles spricht dafür, dass die tatsächlichen Ausbildungserfolge (und Misserfolge) vor allem von den konkreten Bedingungen der Mikro-Ebene abhängig sind. Für das Individuum sind die eigenen Lerntätigkeiten und die eigene Motivation die entscheidenden Ursachen. Wohl muss vom situativen Arrangement her dafür gesorgt werden, dass sich individuelle Aktivitäten und Interessen entfalten können. Aber weder der konkrete Lernort als solcher noch die Kooperation der Institutionen führen per se zu intrinsisch motivierten Lernprozessen. Die „lateralen“ Qualifikationsaspekte, um die es bei den Schlüsselqualifikationen oder bei der Vermeidung „trägen“ Wissens geht, erweisen sich aus dieser Sicht vor allem als Fragen der Mikro-Ebene. Für das Regionalprojekt kommt es deshalb für die kommenden drei Jahre primär darauf an, gerade auch diese Ebene zum Thema zu machen.

### 4.4 Aspekte der Qualifikationsdifferenzierung

#### 4.4.1 „Doppelte Tertiarisierung“

Die Ergebnisse der neueren Arbeitsmarkt- und Berufsforschung laufen darauf hinaus, dass sich bei der Differenzierung der Arbeitsinhalte (*horizontale Differenzierung*) eine Verschiebung von produktions- zu dienstleistungsbezogenen (und besonders wissensintensiven) Tätigkeiten, d. h. zum so genannten tertiären Sektor, vollzieht und dass parallel dazu in der *vertikalen Differenzierung* eine Tendenz zu höheren Qualifikationsniveaus wirksam ist, die eine Ausbildung im tertiären Bereich (d. h. ein Studium an Hochschulen) verlangt. Man kann deshalb von einer „doppelten Tertiarisierung“

sprechen, um die gegenwärtigen Zusammenhänge zwischen Beschäftigungs- und Bildungssystem mit einem griffigen Ausdruck zu bezeichnen.

In den bisherigen Aktivitäten des Regionalprojekts haben die Probleme der Jugendlichen, die eher den unteren Lagen der Leistungsmöglichkeiten zuzurechnen sind, vergleichsweise stärkere Beachtung gefunden. Von der Kabinettsvorlage her war ein solcher Schwerpunkt durchaus angedacht – aber nicht als einziger. Dennoch scheint diese Relevanzakzentuierung angesichts der tatsächlichen Möglichkeiten des Projekts nicht unbedingt fehl am Platze.

#### 4.4.2 *Schlüsselqualifikationen als „laterale“ Dimension*

In der Kabinettsvorlage *expressis verbis* benannt werden die Schlüsselqualifikationen, deren Bedeutsamkeit angesichts des Übergangs zur Wissensgesellschaft und der Verschärfung des Wettbewerbs (die eine Verstärkung der unternehmerischen Orientierung nahe legt) offenkundig ist. In dieser Hinsicht überschneiden sich die Intentionen des Regionalprojekts mit der breiten öffentlichen Diskussion, die durch internationale Studien wie TIMSS und PISA ausgelöst wurde. Es erscheint als sinnvoll, sowohl auf den Wettbewerbs- als auch auf den Wissensbezug dieses Fragenkomplexes ausdrücklich einzugehen.

Der Wettbewerbsaspekt wurde u. a. in einer Presseerklärung des SMK dadurch hervorgehoben, dass mit PISA der konsequente Vergleich der Ergebnisse schulischer Bildung und damit die externe Evaluation von Schule begonnen habe (STAATSMINISTER MANNFELD, 28.10.2002).

Der Wissensaspekt wird deutlich, wenn man sich das Kompetenzkonzept vergegenwärtigt, das hinter den Aufgabensätzen sowohl von TIMSS als auch von PISA steht. Kompetenzkonzepte dieser Art werden bei der Einführung landesweiter (und nationaler) Bildungsstandards von erheblicher Bedeutung für die Lehrplanentwicklung sein (vgl. hierzu auch Kapitel sieben). An dieser Stelle ist vor allem der Grundsatz hervorzuheben, dass es dabei um wohl definierte Abstufungen der Komplexität und Reflexivität des Umgangs mit Wissen geht. Das Forum Bildung (FORUM BILDUNG, o. J.) thematisiert diesen Zusammenhang mit den Begriffen des „intelligenten“ und „anwendungsbereiten“



Wissens. Für das Ziel einer beschäftigungsadäquaten Qualifizierung kommt es auf beide Kriterien an. Entscheidend ist es dabei, dass Schlüsselqualifikationen und Fachwissen nicht gegeneinander ausgespielt werden, wie dies in bestimmten Richtungen von pädagogischer Literatur kultiviert, zumindest aber nicht systematisch vermieden wird. Man kann Fähigkeiten zum intelligenten Umgang mit Wissen nur dadurch unter Beweis stellen (und erwerben), dass man *mit Wissen* umgeht. Der Begriff der *lateralen Differenzierung* betont gerade diese *Verbindung* von Fachwissen und Schlüsselqualifikation und damit eine entscheidende Strategie der Gestaltung von Lehr-Lern-Prozessen.

In diesem Zusammenhang ist auch für das Regionalprojekt auf die entscheidende Bedeutung von Motivation und Interessen hinzuweisen, wie dies z. B. bezüglich der Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen in den Diplomarbeiten von MITTELSTÄDT (2001) und RÖHLER (2002) mit bemerkenswerten Ergebnissen belegt wurde.

Für PISA ist es kein Zufall, dass in dem deutschen Strang dieses Projekts eine detaillierte Erhebung der Motivations- und Interessenlage durchgeführt wurde. Dabei stand die Interessentheorie, wie sie von PRENZEL (1992) unter Bezug auf DECI/RYAN (1985) herangezogen wurde, im Vordergrund. Nach dieser Theorie ist die Entwicklung einer starken Persönlichkeit vor allem davon abhängig, in welchem Ausmaße das Individuum in seinen Lern- und Arbeitsprozessen Autonomie statt Fremdbestimmung, eigene Kompetenz statt Inkompetenz und soziale Eingebundenheit statt Isolierung erlebt. In mehreren Projekten des DFG-Schwerpunktprogramms über Lehr-Lern-Prozesse in der kaufmännischen Erstausbildung (vgl. z. B. PRENZEL et al. (1996) sowie PRENZEL/DRECHSEL/KRAMER (1998)) konnte immer wieder gezeigt werden, dass gerade diese Variablen mehr Unterschiede in den Lernergebnissen zu erklären vermochten als alle anderen Kriterien.

Zu tendenziell ganz ähnlichen Ergebnissen kommt auch das OECD-Programm DeSeCo (Definition and Selection of Competencies)<sup>9</sup>; RYCHEN/SALGANIK 2001; vgl. auch

---

<sup>9</sup> DeSeCo (Definition and Selection of Competencies) ist ein Projekt der OECD und wird vom Bundesamt für Statistik der Schweiz mit Unterstützung des US National Center for Education Statistics und Statistics Canada geleitet. „The work of DeSeCo was designed to be complementary to past and current OECD international empirical studies, in particular the International Adult Literacy Survey (IALS), the Programme for International Student assessment (PISA), and the Adult Literacy and Lifeskill (ALL) survey.“ (Strategy Paper, 07-Oct-2002)

WITT/LEHMANN 2002), in dem drei Gruppen von key competencies für die Selbstbehauptung in der modernen Lebens- und Arbeitswelt herauskristallisiert werden: acting autonomously, using tools interactively, functioning in heterogeneous groups.

## **5 Steuerung und Evaluierung der Projektarbeit durch die Balanced Scorecard<sup>10</sup>**

### **5.1 Das Grundgerüst für die Evaluation der Projektarbeit**

Im Kabinettsbeschluss zur Durchführung des Regionalprojekts wurde die Evaluation der Programmelemente des Projekts als Kernaufgabe der Wissenschaftlichen Begleitung definiert. Vor dem Hintergrund der abstrakten Leitidee „beschäftigungsadäquater Qualifizierung“ sowie der daraus resultierenden vielfältigen Zielstellungen der einzelnen Netzwerke beinhaltet Evaluation zunächst die Frage, welche Aktivitäten zur Umsetzung dieser jeweiligen netzwerkspezifischen Ziele unternommen wurden. Weiterhin ist zu klären, welchen Beitrag diese Maßnahmen zur Zielerreichung leisten konnten und inwieweit sie erweitert, ergänzt oder modifiziert werden müssen.

Als Evaluationsinstrument, das die vielschichtigen Strukturen des Regionalprojekts berücksichtigt, die Zielsetzungen der einzelnen Ebenen adäquat beschreibt und darüber hinaus eine sinnvolle Basis für die Beurteilung der Zielerreichung bildet, wurde der Balanced Scorecard-Ansatz (BSC) ausgewählt und auf die Besonderheiten des Regionalprojekts angepasst. Die Auswahl des Instruments erfolgte dabei in enger Diskussion mit dem Projektteam und dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus (SMK), so dass eine breite Akzeptanz des Evaluationsinstruments durch die Projektbeteiligten gewährleistet ist. Nachfolgend werden nun die wesentlichen Besonderheiten der Balanced Scorecard sowie ihre Übertragung auf die Arbeit des Regionalprojekts vorgestellt.

### **5.2 Darstellung der Balanced Scorecard als Evaluationsinstrument**

Der Balanced Scorecard-Ansatz wurde als Instrument für die Unternehmensführung entwickelt und unterstützt die Umsetzung der Vision einer Organisation mit Hilfe konkreter Zielvorgaben und Handlungsempfehlungen. Er dient damit zunächst zur Kommunikation und Übersetzung der i. d. R. sehr allgemein gehaltenen Strategie einer Organisation in

---

<sup>10</sup> Verfasser: Th. Günther & A. Zurwehme. Die Ausführungen zur Evaluation des Regionalprojekts stammen aus einer Veröffentlichung der Wissenschaftlichen Begleitung in der Zeitschrift Schulverwaltung MO, Ausgabe 12/2002 (vgl. GÜNTHER, T./ZURWEHME, A. 2002).

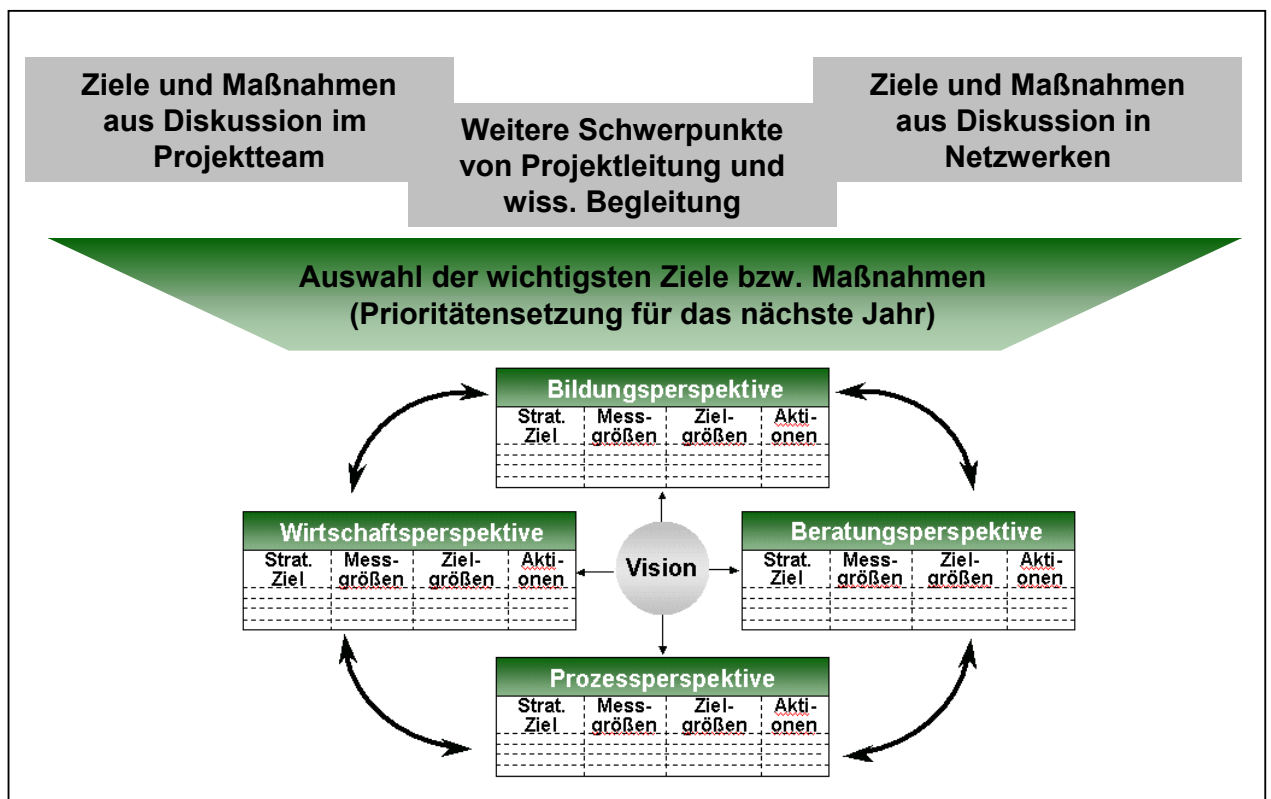
– für alle Mitarbeiter – transparente Ziele und Aktionen und ermöglicht über die Zuordnung von Messgrößen zu den jeweiligen Zielen eine kontinuierliche Beurteilung der Strategie-Umsetzung und damit der Zielerreichung. Darüber hinaus verdeutlicht er mögliche Umsetzungsdefizite in der Vergangenheit und gibt somit konkrete Ansatzpunkte für zukünftige Verbesserungspotenziale.

Im Zentrum einer BSC steht die Vision einer Organisation, deren Umsetzung aus verschiedenen Perspektiven angestrebt wird. Diese stehen ihrerseits zu einander in Beziehung und weisen somit Wechselwirkungen untereinander auf. In jeder BSC-Perspektive werden zur zunehmenden Konkretisierung wesentliche strategische Ziele festgelegt, die Zuordnung von Mess- und Zielgrößen vorgenommen sowie konkrete Maßnahmen für die Umsetzung der Ziele festgehalten.

### **5.3 Operationalisierung der Balanced Scorecard für das Regionalprojekt**

Die Ausgangsbasis für die Entwicklung einer Balanced Scorecard als Evaluationsinstrument für das Regionalprojekt bildete die Analyse der unterschiedlichen in den Netzwerken diskutierten Ziele. Diese im Hinblick auf die Umsetzung beschäftigungsadäquater Qualifizierung erarbeiteten Größen wurden zunächst zusammengetragen und anschließend im Austausch zwischen Projektgruppe und Wissenschaftlicher Begleitung priorisiert. Die hieraus resultierenden wichtigsten Ziele wurden dann den für die Balanced Scorecard des Projekts entwickelten Perspektiven Bildung, Beratung, Wirtschaft und Prozesse zugeordnet und anschließend entsprechend der Gestaltung einer BSC über Mess- und Zielgrößen sowie Aktionen konkretisiert. Die folgende Abbildung 2 verdeutlicht Vorgehensweise und Grundaufbau der BSC als Evaluationsinstrument für das Regionalprojekt.

Abbildung 2: Aufbau der Balanced Scorecard für das Regionalprojekt



Am Beispiel der Wirtschaftsperspektive gestaltet sich der Aufbau des Evaluationsinstruments beispielsweise wie folgt. Zunächst wurden für diese Perspektive die wichtigsten Ziele identifiziert, die bis zum Jahresende 2002 umgesetzt sein sollten. Diese bestanden wie bereits dargestellt in der Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft, in der Erhöhung der Akzeptanz vollzeitschulischer Ausbildungsgänge in Unternehmen sowie in der Verbesserung der schulischen Kompetenzvermittlung im Hinblick auf die Anforderungen der Wirtschaft.

Teilweise waren bei Erstellung der BSC bereits Maßnahmenvorschläge vorhanden, die als Aktionen den einzelnen Zielen zugeordnet wurden (z. B. die Initiierung von Schule-Wirtschafts-Stammtischen). Weiterführende Maßnahmenvorschläge wurden im Verlauf des Projekts mit dem Projektteam und den Netzwerkteilnehmern erörtert und ebenfalls aufgenommen (z. B. die Bereitstellung von Angeboten für Schüler (Schnupperpraktika etc.)).

Darüber hinaus erfolgte in der Diskussion die Festlegung von Messgrößen, mit denen die Umsetzung der einzelnen Ziele bewertet werden kann (z. B. die Umsetzung des Ziels „Akzeptanz vollzeitschulischer Ausbildungsgänge“ über die Anzahl von Informationsveranstaltungen zu diesem Thema und die Teilnehmeranzahl in diesen).

Diesen Messgrößen wurden schließlich konkrete Zielgrößen zugewiesen, anhand derer die Zielerreichung jeweils am Ende des Jahres zu beurteilen ist (z. B. die Organisation von zwei Informationsveranstaltungen zur vollzeitschulischen Ausbildung bis Jahresende 2002). Darüber hinaus wurde in jeder Perspektive noch ergänzend hinzugefügt, in wessen Verantwortungsbereich die Umsetzung der jeweiligen Aktion fällt (Projektteam oder Wissenschaftliche Begleitung).

Die detaillierte Zuordnung von Zielen, Aktionen, Mess- und Zielgrößen innerhalb der BSC-Perspektive „Wirtschaft“ ist Abbildung 3 zu entnehmen.

Abbildung 3: Umsetzung der Projektvision aus der Wirtschaftsperspektive

**Wirtschaftsperspektive**

Strat. Ausrichtung	Strat. Ziele	Aktionen	zuständig ist		Messgrößen	Zielgrößen	
			PT	WB		Soll	Ist
Das Regionalprojekt fördert die <b>beschäftigungsadäquate Qualifizierung</b> junger Menschen in Sachsen durch das Zusammenwirken und die Bündelung aller Kräfte, die für die berufliche Orientierung, Beratung und Bildung Verantwortung tragen, mit dem Ziel zuerst Ausbildung und danach Beschäftigung für die Betroffenen zu erreichen.	Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft	*Kooperationen*/Angebote sammeln/veröffentlichen aktive Zusammenarbeit mit bestehenden Kooperationen	x	x	# Veranstaltungen (stammische)	10	8
			x		# veröffentlichte Angebote (FB, Praktika)	40	25
		Unt-Befragung zu FB-Angeboten, Aktionstag ... materielle und ideelle Unterstützung der Schulen durch Unternehmen anregen		x	davon in Anspruch genommen	50%	50%
		Gespräche mit interessierten Unternehmen	x		# (re-)aktivierter Kooperationen (Betriebsbesichtigungen, Expertenvorträge,...)	5	4
		Bekannt machen der Anforderungen der Wirtschaft an zukünftige Azubis	x		# am Aktionstag teilnehmender Untern.	100	80
		Schule-Wirtschaft-Stammische initiieren und teilnehmen	x		# bereitgestellte Schnupperpraktika	50	30
					# neuer Unt. mit Bereitschaft zur Koop.	10	35
					# neuer Schulen mit Bereitschaft zur Koop.	20	24
	Erhöhung der Akzeptanz vollzeitschulischer Ausbildungsgänge	Bekannt machen bei Unternehmen/Berufsberatern (Informationsveranstaltungen, Publikationen, WWW, ...) Unternehmensbefragung (DA) Bündelung bereits bestehender Informationen	x		# Veranstaltungen	2	1
				x	# Teilnehmer	30	18
			x	x			
			x	x			
Verbesserung der schulischen Kompetenzvermittlung im Hinblick auf Anforderungen der Wirtschaft	Analyse der Anforderungen der Wirtschaft (DA) Abgleich geforderter/umgesetzter Qualifikationen (Lehrpläne?) Maßnahmenkatalog zur Vermittlung dieser Aktivitäten von Unternehmen in Schulen, Schulen in Unternehmen anregen, veröffentlichen gemeinsame Lehrplangestaltung (CI, SMK, Verbände, Kammern)		x	# Veranstaltungen (Unternehmer in Schulen, ...)	8	10	
		x	x	# Maßnahmenvorschläge zur Umsetzung (HR)	2	1	
		x	x	# Mitarbeit bei Lehrplanerstellung/-veränderung	1	1	
		x	x				

Copyright: TU Dresden, Lehrstuhl Betriebliches Rechnungswesen/Controlling

Stand: 17.09.2002

Das gleiche Vorgehen wurde auch für die anderen Perspektiven gewählt, so dass ähnliche Darstellungen für die Bildungs- und Beratungsperspektive bestehen. Eine besondere Position nimmt über diese drei Perspektiven hinaus die Prozessperspektive ein, die vorwiegend auf projektinterne Vorgänge hin ausgerichtet ist. Über die Umsetzung der hier verfolgten Ziele ist im Wesentlichen sichergestellt, dass die Aktivitäten des Regionalprojekts eine nachhaltige Wirkung aufweisen und auf andere Regionen übertragbar sind.

Der detaillierte Projektstand aller Projektperspektiven steht auf den Webseiten des Regionalprojekts zur Verfügung und ist somit für alle Netzwerkteilnehmer jederzeit transparent.

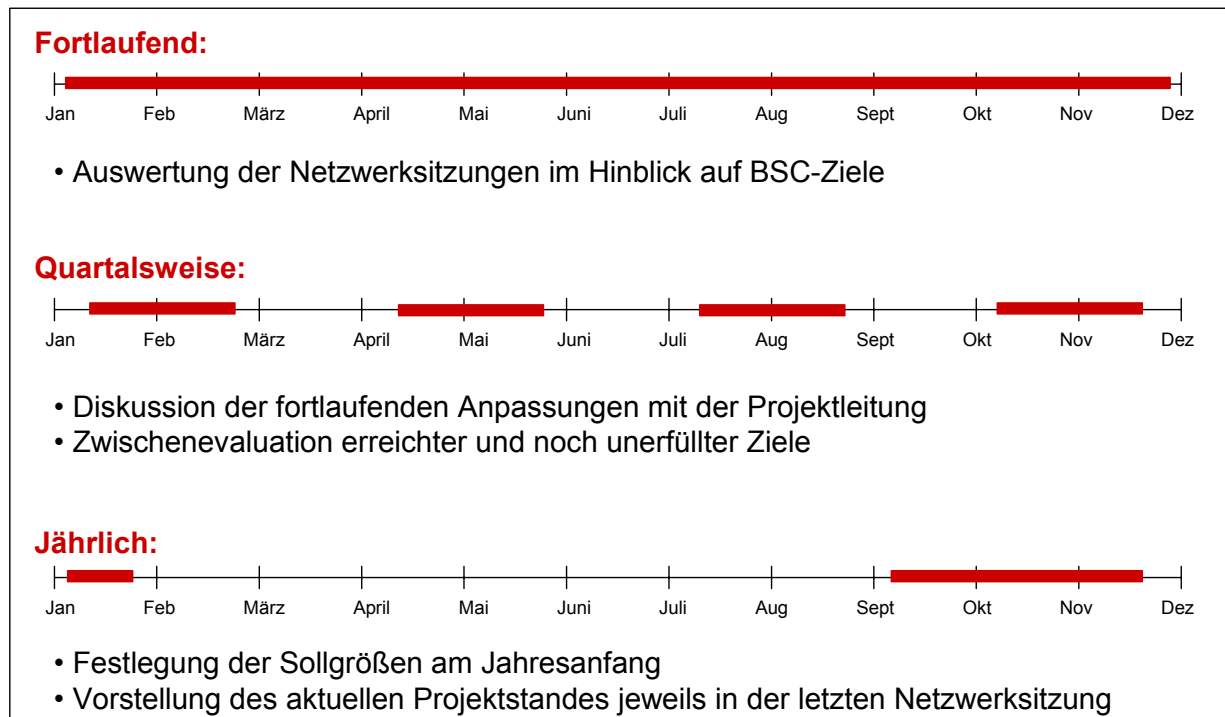
#### **5.4 Laufende Arbeit mit der Balanced Scorecard**

Die Evaluation des Regionalprojekts mit Hilfe der Balanced Scorecard erfolgt auf mehreren Stufen. Die Ausgangsbasis für die Evaluation bildet die jährliche Planung der Zielwerte am Jahresanfang. Hier wird fixiert, in welchem Umfang Aktivitäten bezüglich der einzelnen Ziele im laufenden Jahr durchzuführen sind. Auf Grundlage dieser Sollgrößen ist dann am Jahresende der aktuelle Projektstand zu erheben und in Form eines Soll-Ist-Vergleichs zu kontrollieren. Die so ermittelte Projektleistung der einzelnen Periode wird dann ebenfalls am Jahresende in der letzten Sitzung der einzelnen Netzwerke in den Projektregionen vorgestellt, um hieraus Entwicklungsmöglichkeiten für die Folgeperiode abzuleiten und so die konsequente Umsetzung der angestrebten Vision zu erreichen.

Darüber hinaus werden in unterjährigen Gesprächen zwischen der Wissenschaftlichen Begleitung und dem Projektteam notwendige Anpassungen, insbesondere im Bereich der Projektaktionen, diskutiert und Zwischenevaluationen vorgenommen. Diese ermöglichen einen Einblick in bereits erreichte Ziele aller vier Perspektiven und decken noch vorhandene Umsetzungsdefizite auf, um so die Aktivitäten der Projektgruppe im Hinblick auf die Zielerreichung zu steuern und regulierende Maßnahmen zu veranlassen. Eine mögliche Zwischenevaluation des Projektstandes per September 2002 wird im nachfolgenden Abschnitt sechs dargestellt.

Nicht zuletzt erfolgt seitens der Wissenschaftlichen Begleitung eine fortlaufende Auswertung der Netzwerksitzungen im Hinblick auf die Diskussion und Umsetzung der BSC-Ziele. Die wesentlichen Komponenten des Evaluationsablaufs werden noch einmal in Abbildung 4 zusammengefasst.

Abbildung 4: Kontinuierliche Arbeit mit der Balanced Scorecard



Unter Rückgriff auf diese Übersicht wird deutlich, dass die Balanced Scorecard kein statisches Evaluationsinstrument darstellt, sondern vielmehr eine kontinuierliche Anpassung und Zwischenevaluation erfordert. So kann beispielsweise ein in der BSC verankertes Ziel durch ein neues ersetzt werden, sofern das ursprünglich gestellte Ziel erreicht wurde. Weiterhin sind neue aus den Netzwerkdiskussionen entstandene Aktivitäten zu ergänzen und der jeweilige Projektstand bezüglich der Erreichung der gesetzten Zielgrößen konsequent zu prüfen.

### 5.5 Bedeutung der Balanced Scorecard für die Projektarbeit

Mit Hilfe der Balanced Scorecard kann die konsequente Ziel- und Ergebnisorientierung der Projektarbeit sichergestellt werden. Ausgehend von der ursprünglichen im Kabinettsbeschluss definierten Leitidee der beschäftigungsadäquaten Qualifizierung wurden in den einzelnen Netzwerken Unterziele identifiziert, die über die BSC dokumentiert sind und deren Umsetzungsstand konkret erkennbar ist. Für Anspruchsgruppen außerhalb des Projekts schafft die BSC somit Transparenz über die Projektarbeit und lässt ebenfalls die externe Bewertung der Projektleistung durch übergeordnete Instanzen zu.



Weiterhin ermöglicht die Balanced Scorecard die Beurteilung der Nachhaltigkeit von Projektaktivitäten im Hinblick auf die Zielerreichung. Nicht Einzelmaßnahmen stehen im Zentrum des Regionalprojekts sondern vielmehr komplexe Maßnahmenbündel, die konsequent auf ihren anhaltenden Beitrag zur Zielerreichung hin überprüft werden. Darüber hinaus kann über die Ziele der Prozessperspektive geprüft werden, inwieweit bereits Maßnahmen für den Fortbestand der Aktivitäten auch nach Ablauf des Projekts getroffen wurden (z. B. mit Hilfe der Erstellung von Checklisten, über die Einstellung wichtiger Projektergebnisse auf den Projekt-Webseiten etc.). Nicht zuletzt gelingt es über die Schaffung derartiger Materialien und Strukturen ebenfalls, die Übertragbarkeit von einzelnen Aktivitäten auf andere Regionen in Sachsen abzusichern und somit die Projektwirkung über Dresden und Bautzen hinaus auszudehnen.

### 5.6 „Erreichtes und Geplantes“ – der Soll-Ist-Vergleich zur Analyse des Zwischen-Stands

Unter Rückgriff auf die Balanced Scorecard ist - wie bereits angesprochen - die kontinuierliche und zielbezogene Evaluation des aktuellen Projektstands bezüglich der Erreichung der gesetzten netzwerkspezifischen Ziele jederzeit möglich. Für die Bildungsperspektive sah der Zwischenstand des Projekts per September 2002 wie folgt aus:

Abbildung 5: Projektstand per September 2002 aus der Bildungsperspektive

Strategische Ziele für die BILDUNGSperspektive	Messgrößen	Zielgrößen		Bereits ergriffene Maßnahmen (Beispiele)
		Soll	Ist	
<ul style="list-style-type: none"> <li>Förderung der <b>Kooperation</b> der einzelnen Schulen untereinander</li> <li>Sicherung einer qualitativ verbesserten (insbesondere schülerzentrierten) <b>Lehrerfortbildung</b></li> <li>Verbesserung der <b>sozialen und humanen Kompetenz</b> der Jugendlichen</li> <li>Öffnung von Wegen zur intensiveren Erlangung von <b>Kenntnissen über Berufsfelder und Berufe</b></li> </ul>	# Kooperationen	20	16	<ul style="list-style-type: none"> <li>informelle Kooperationen</li> <li>Schule-Wirtschafts-Stammtische</li> </ul>
	# Veranstaltungen	10	20	
	# FB-Angebote	40	20	<ul style="list-style-type: none"> <li>Veröffentlichung Angebote der Wirtschaft</li> <li>Aufnahme der Angebote in Fortbildungskatalog</li> <li>Bündelung von Angeboten der Wirtschaft</li> <li>Veranstaltung von Unternehmen (Wirtschaftsenioren)</li> </ul>
	# gesammelte Angebote	20	15	
	# Veranstaltungen	6	4	
# Veranstaltungen	4	3	<ul style="list-style-type: none"> <li>Aktionstage</li> <li>Befragungen „Betriebspraktikum“ (Diplomarbeiten)</li> </ul>	
# Teilnehmer	8.000	8.000		

Aus der Abbildung wird zum einen ersichtlich, dass das Ziel der Förderung der Kooperation einzelner Schulen untereinander im Wesentlichen auf informellem Wege z. B. über Schule-Wirtschafts-Stammtische erreicht wurde. Dies liegt vor allem darin begründet, dass der verpflichtende Charakter von Kooperationsverträgen als eher kontraproduktiv für die Entstehung einer primär freiwilligen Zusammenarbeit gesehen wird.

Was die Sicherung einer qualitativ verbesserten Lehrerfortbildung anbetrifft, wurden mögliche Angebote von Unternehmen und sonstigen Institutionen im Gebiet des Regionalprojekts gesammelt, auf einer gemeinsamen Veranstaltung vorgestellt und teilweise die Aufnahme in den Fortbildungskatalog für Lehrerfortbildungen erreicht. Inwieweit die Fortbildungen von Lehrern genutzt wurden und über den Lernerfolg hinaus auch zum Transfererfolg in der beruflichen Praxis führten, bleibt jedoch noch mit Hilfe der zuständigen Regionalschulämter zu prüfen.

Bezüglich der Zielsetzung, die soziale und humane Kompetenz junger Menschen zu verbessern, wurden bisher nur ansatzweise Aktivitäten in Angriff genommen. Diese bestehen zunächst darin, Anforderungen der Wirtschaft – soweit sie dokumentiert sind – über die Webseiten des Projekts zu kommunizieren und interessierten Schülerinnen und Schülern zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus wurde insbesondere in der Region Bautzen eine Kooperation mit den Wirtschaftssenioren des Landkreises aufgebaut, die sich bereit erklärten, in kontinuierlichen Schulbesuchen themenbezogene Veranstaltungen insbesondere für Mittelschüler zu Themenschwerpunkten des Projekts durchzuführen.

Zur Öffnung von intensiveren Kenntnissen über Berufsfelder und Berufe organisiert das Projekt als wesentlichen Arbeitsschwerpunkt sog. „Tage der Ausbildung“, an denen in Berufsschulzentren das breite Spektrum der (Aus-)Bildungsmöglichkeiten der Region in- und außerhalb des dualen Systems vorgestellt wird. Mit den bis September 2002 durchgeführten drei Veranstaltungen in verschiedenen Regionen konnten so bereits mehr als 8.000 Teilnehmer angesprochen werden, die diese Veranstaltung zur Vorbereitung auf die Berufswahl nutzten. Hier wurden seitdem weitere Tage der Ausbildung durchgeführt, so dass sich die Teilnehmerzahl bis Jahresende noch weiter erhöhte.

Über die Betrachtung der bereits angeregten Aktivitäten hinaus ermöglicht die Analyse von geplanten und tatsächlich erreichten Zielgrößen die weitere Offenlegung von Verbesserungspotenzialen für die nachfolgende Periode. So wird bei Untersuchung dieser Größen deutlich, dass zukünftige Aktivitäten schwerpunktmäßig auf die Umsetzung der Ziele Lehrerfortbildung und Kompetenzvermittlung zu konzentrieren sind, da hier bisher erst eine Teilerfüllung zu verzeichnen ist.

Aus Sicht der Beratungsperspektive lieferte die Zwischenevaluation der netzwerk-spezifischen Zielerreichung per September 2002 ein ähnliches Bild, wie die nachfolgende Abbildung 6 zeigt.

Abbildung 6: Projektstand per September 2002 aus der Beratungsperspektive

Strategische Ziele für die BERATUNGSperspektive	Messgrößen	Zielgrößen		Bereits ergriffene Maßnahmen (Beispiele)
		Soll	Ist	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Berufsorientierung</b> und -beratung in Schulen verstärken</li> </ul>	# Materialien	2	1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Entwicklungen von Handreichungen</li> </ul>
	# Veranstaltungen	5	5	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verlinkung von informativen Webseiten</li> </ul>
	# teilnehmende MS	40	26	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Veranstaltungen mit Unternehmen/Wirtschaftsen seniore n etc.</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Lehrer zu <b>Ansprechpartnern für Berufsorientierung</b> qualifizieren</li> </ul>	# Gestaltungsvorschläge	2	2	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Veröffentlichung von Angeboten</li> </ul>
	# gesammelte Angebote	5	2	<p>Zukünftiger Schwerpunkt!</p>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Unternehmer</b> als <b>Berater</b> für die Schule gewinnen</li> </ul>	# Angebote	20	18	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schaffung von Angeboten für Kooperation</li> </ul>
	# gewon. Unternehmen	20	30	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kooperation mit Wirtschaftseniore n (Unterrichtsbesuche)</li> </ul>

Bezüglich des Ziels, die Berufsorientierung und -beratung in Schulen zu verstärken, wurde in den Netzwerken zunächst die Entwicklung von Handreichungen und Gestaltungsempfehlungen angeregt. Als Ergebnisse dieser Diskussion brachten sich einzelne Beteiligte des Projekts in eine Arbeitsgruppe des Comeniusinstituts ein, die sich mit der Erstellung einer Handreichung zur Berufsorientierung für Schulleiter beschäftigte. Darüber hinaus ist derzeit ein Leitfaden für Eltern in Bearbeitung, der sie bei der Berufsberatung ihres Kindes frühzeitig unterstützen und auf zahlreiche Informations-

medien hinweisen soll. Nicht zuletzt wurde in den Beratungsnetzwerken die Bündelung möglicher Informationen zur Berufswahl vorgeschlagen, der mit einer Sammlung informativer Links auf den Projekt-Webseiten entsprochen wurde.

Das Ziel, Lehrer zu Ansprechpartnern für Berufsorientierung zu qualifizieren, wurde primär dadurch umgesetzt, dass diesbezügliche Angebote für Lehrer gesammelt und veröffentlicht wurden. Darüber hinaus empfiehlt das Projekt die Einrichtung eines zentralen Beratungslehrers für Berufsorientierung an jeder allgemein bildenden Schule, dessen Institutionalisierung jedoch auf kontroverse Diskussionen stößt. Anforderungen, die ein derartiger Beratungslehrer erfüllen müsste, um Berufsorientierung an seiner Schule sinnvoll voranzutreiben, werden ebenfalls zur Zeit zusammengestellt. Darüber hinaus ist geplant, eine Fortbildungskonzeption für diesen Beratungslehrer im Rahmen des Projekts zu entwickeln, falls seine Einrichtung von der Schulaufsicht unterstützt wird.

Nicht zuletzt wurden bezüglich des Ziels, Unternehmer als Berater für Schulen zu gewinnen, insbesondere in der Region Bautzen Angebote mit Hilfe der Wirtschaftssenioren geschaffen. Diese erklärten sich beispielsweise bereit, Informationsveranstaltungen über Wege zur Berufswahl in Schulen durchzuführen, Schüler beim Besuch von Unternehmens- und Bildungsmessen etc. zu begleiten und für weitere Fragen im Hinblick auf Berufsorientierung zur Verfügung zu stehen.

Auch in dieser Perspektive verdeutlicht die Betrachtung der Soll- und Ist-Zielgrößen, dass insbesondere beim Ziel der Lehrerqualifizierung zur Vermittlung von Berufsorientierung noch weitreichende Entwicklungspotenziale bestehen, die in Zukunft in Angriff zu nehmen sind. Weiterhin wird deutlich, dass zwar eine ausreichende Anzahl an Angeboten zur Berufsorientierung und –beratung zur Verfügung gestellt wird, dass diese aber nicht vollständig in Anspruch genommen werden. Ein zukünftiger Arbeitsschwerpunkt liegt so sicherlich auch darin, die Bereitschaft von allgemein bildenden Schulen zur Nutzung derartiger Angebote wesentlich zu erhöhen.

Auch für die Wirtschaftsperspektive lässt sich der Zwischenstand per September 2002 anhand der nachfolgenden Abbildung 7 darstellen.

Abbildung 7: Projektstand per September 2002 aus der Wirtschaftsperspektive

Strategische Ziele für die WIRTSCHAFTSperspektive	Messgrößen	Zielgrößen		Bereits ergriffene Maßnahmen (Beispiele)
		Soll	Ist	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verbesserung der <b>Zusammenarbeit</b> zwischen Schule und Wirtschaft</li> </ul>	# veröff. Angebote	40	25	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Veröffentlichung von Anforderungen d. Wirtschaft</li> <li>• Schule-Wirtschafts-Stammtische</li> <li>• Wirtschaftssenoren in Schulen</li> <li>• Bereitstellung Schnupperpraktika in DD und BZ</li> </ul>
	# Veranstaltungen	10	8	
	# Schnupperpraktika	50	30	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erhöhung der <b>Akzeptanz vollzeitschulischer Ausbildungsgänge</b></li> </ul>	# Veranstaltungen	2	1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Netzwerksitzung zur Thematik</li> <li>• Unternehmensbefragung (Diplomarbeiten)</li> </ul>
	# Teilnehmer	30	18	
	# Studien	1	2	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verbesserung der <b>schulischen Kompetenzvermittlung</b> im Hinblick auf die Anforderungen der Wirtschaft</li> </ul>	# Mitarbeit an neuen Lehrplänen	1	1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gemeinsame Lehrplangestaltung (mit Comenius-Institut)</li> <li>• Vorträge von Unternehmern in Schulen</li> <li><b>Zu intensivieren!</b></li> </ul>
	# Veranstaltungen	8	10	

Aus der Abbildung wird deutlich, dass zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft in den vergangenen zwei Jahren z. B. mehrere Stammtische Schule-Wirtschaft initiiert, die Möglichkeit zur Absolvierung von Schnupperpraktika angeregt sowie Veranstaltungen von Wirtschaftssenoren für Mittelschulen ins Leben gerufen wurden. Deutlich wird jedoch ebenfalls, dass bei allen Messgrößen für dieses Ziel nur die Teilerfüllung festzuhalten ist, da die hier dargestellten Zielgrößen bis Jahresende 2002 geplant wurden.

Die Erhöhung der Akzeptanz vollzeitschulischer Ausbildungsgänge war zu diesem Zeitpunkt lediglich Bestandteil der Netzwerkdiskussionen. Seitens der Wissenschaftlichen Begleitung wurden jedoch zwei Diplomarbeiten zu dieser Fragestellung betreut, so dass nun konkrete Ergebnisse vorliegen, die in zukünftigen Informationsveranstaltungen diskutiert werden können. Die weitere Umsetzung dieses Ziels ist folglich mit Hilfe dieser Studien stärker voranzutreiben. Dieses Beispiel zeigt anschaulich, wie mit Hilfe der Balanced Scorecard auch die Kooperation zwischen Projektteam und Wissenschaftlicher Begleitung koordiniert werden kann.

Auch beim Ziel der Verbesserung der schulischen Kompetenzvermittlung im Hinblick auf die Anforderungen der Wirtschaft bestehen noch Entwicklungspotenziale, so dass hier noch weitere Maßnahmen zur Zielumsetzung in den kommenden Jahren in Angriff zu nehmen sind.

Die bezogen auf Fragestellungen des Projektfortbestands bzw. seiner Nachhaltigkeit und Übertragbarkeit interessanteste Perspektive ist die Projektprozessperspektive, deren Stand per September 2002 anhand der nachfolgenden Abbildung evaluiert wurde.

Abbildung 8: Projektstand per September 2002 aus der Prozessperspektive

Strategische Ziele für die PROZESSperspektive	Messgrößen	Zielgrößen		Bereits ergriffene Maßnahmen (Beispiele)
		Soll	Ist	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Regelmäßige Beratungen</b> der Netzwerke mit großer Praxisnähe</li> </ul>	# Beratungen	60	51	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Regelmäßige Netzwerk-Beratungen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Kontakte</b> zu nicht unmittelbar am Projekt Beteiligten</li> </ul>	Teilnehmer	75%	66%	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ausführliche Ergebnisdokumentation</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erzielung <b>positiver Außenwirkung</b> (auch außerhalb Projektregion)</li> </ul>	# entstandene Initiativen/AGs	15	10	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeit in anderen Initiativen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Konsequente Umsetzung</b> der Ideen und Anregungen der Netzwerk-Mitarbeiter</li> </ul>	# besuchter Veranst.	50	46	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gewinnung anderer für das Projekt</li> </ul>
	# Kontaktierungen	50	170	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Flyer, Homepage, Pressemitteilungen</li> </ul>
	# Pressemitteilung	30	40	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ständige Aktualisierung und Erweiterung Webseiten</li> </ul>
	# Zugriffe		1932	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Arbeitsgruppen „Aktionstag“</li> </ul>
	# generierte Ideen	20	15	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aufnahme Informationen in Webseiten</li> </ul>
	# dokumentierte Ergebnisse	3	4	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Checkliste „Aktionstag“</li> </ul>

Diese Perspektive dient im Wesentlichen zur Beurteilung der Projektarbeit insgesamt. Mit dem ersten Ziel werden eher grundsätzliche Aktivitäten bewertet, wie beispielsweise die regelmäßige Durchführung von Netzwerkberatungen sowie die Dokumentation ihrer Ergebnisse. Gleichzeitig ermöglicht die konsequente Kontrolle der Teilnehmerzahl in den Netzwerken Aussagen darüber, welche Bedeutung die einzelnen Institutionen der regelmäßigen Teilnahme an den Netzwerksitzung beimessen.

Das Ziel, Kontakt zu nicht unmittelbar am Projekt beteiligten Institutionen aufzubauen und somit ggf. Synergien mit gleichgelagerten Aktivitäten zu erzielen, wird insbesondere

durch die Mitarbeit in anderen Initiativen sowie die Kontaktierung potenzieller Interessenten erreicht. Gerade auf dieser Ebene wurden in den ersten beiden Jahren der Durchführungsphase zahlreiche Kontakte geknüpft, die die grundsätzliche Arbeit des Regionalprojekts wesentlich erweitert und optimiert haben.

In Bezug auf die Erzielung einer positiven Außenwirkung wurde in den vergangenen beiden Jahren vorwiegend am Aufbau der Projekt-Webseiten gearbeitet, die sich mittlerweile durch kontinuierlich wachsende Zugriffszahlen auszeichnen. Auch die zunehmende Erstellung von Pressemitteilungen sowie des Informationsblattes „Regionalprojekt Aktuell“ trägt wesentlich zur Verbreitung des Projektanliegens und seiner Ergebnisse bei. Hier veranschaulicht ein Blick auf die Zielgrößen jedoch, dass gerade der erste Teil der Durchführungsphase primär durch die Erstellung des Steuerungsinstruments geprägt war. So unterlag beispielsweise die Festlegung der jeweiligen Plangrößen einer relativ großen Unsicherheit, da eine sinnvolle Vergleichsbasis für derartige Messgrößen fehlte. Vor diesem Hintergrund ist es folglich nicht verwunderlich, dass oft die tatsächlichen Größen weit über den geplanten Werten liegen. Bei der Weiterentwicklung der Balanced Scorecard für die Folgejahre dürfte sich diese Beobachtung jedoch entschärfen, da die bisher erreichten Zielgrößen als Basis für die zukünftige Planung dienen.

Das letzte Ziel der konsequenten Umsetzung der in den Netzwerken generierten Ideen beinhaltet im Wesentlichen die Frage nach der Messung der jeweiligen Anregungen, die aus den verschiedenen Diskussionen hervorgehen, in welcher Weise sie aufgegriffen und in die Tat umgesetzt wurden (Bildung von Arbeitsgruppen etc.) sowie ob die Ergebnisse in irgendeiner Form (Checklisten, Diskussionsvorlage auf Webseiten etc.) dokumentiert sind. Gerade der letzte Punkt stellt eine wichtige Basis für die Absicherung der Übertragbarkeit und Nachhaltigkeit der Projektmaßnahmen dar, da nur über die Dokumentation wichtiger Projektergebnisse und –maßnahmen die Übertragung auf andere Regionen und damit die Sicherung des Fortbestands auch über die Projektlaufzeit hinaus gewährleistet werden kann. Insbesondere diesem Aspekt ist in Zukunft verstärkt Rechnung zu tragen.

### **5.7 Zusammenfassende Schlussfolgerung auf Basis der Balanced Scorecard-Ergebnisse**

Das Ziehen eines Zwischenfazits über die Projektarbeit verdeutlicht, dass viele Anregungen und Maßnahmen immer noch in ihren Anfängen begriffen sind und zahlreiche Ziele nur ansatzweise erfüllt scheinen. Dennoch bleibt festzuhalten, dass mit Hilfe des Steuerungsinstruments der Balanced Scorecard die Erreichung von Teilzielen konsequent offen gelegt werden kann und notwendige Weiterentwicklungspotenziale transparent werden. Sie stellt damit sicher, dass am Ende der Projektlaufzeit ein großer Schritt zur „beschäftigungsadäquateren Qualifizierung“ in einigen Regionen Sachsens durch die Optimierung von Berufsorientierung und –vorbereitung, die bessere Zusammenarbeit zwischen Schulen und Unternehmen und die anforderungsgerechte Kompetenzvermittlung in Schulen geleistet ist. Inwieweit die verschiedenen Maßnahmen jedoch auch außerhalb der Projektregionen Akzeptanz finden werden, bleibt im Wesentlichen davon abhängig, wie stark es in Zukunft gelingen wird, die Übertragbarkeit und Nachhaltigkeit zu sichern. In diesen Aspekten ist die Herausforderung für den zweiten Teil der Durchführungsphase zu sehen.



## **6 Interne Befragungen der Netzwerkmitglieder<sup>11</sup>**

Die Wissenschaftliche Begleitung führte sowohl in der Vorbereitungs- als auch im ersten Teil der Durchführungsphase je eine Befragung der Netzwerkmitglieder durch. Die Ergebnisse der ersten Erhebung wurden in der Fachtagung vom 30. November 2000 vorgestellt. Der Schwerpunkt dieser Befragung lag bei der Einschätzung der Dringlichkeit und Realisierbarkeit von Zielen und Maßnahmen des Projekts, wie sie sich in den ersten Netzwerksitzungen abgezeichnet hatten. Diese Einschätzungen sind auch in die Arbeit mit der Balanced Scorecard eingeflossen, so dass auf eine Darstellung im Einzelnen verzichtet werden kann.

Die zweite Netzwerkbefragung wurde im Frühjahr 2002 durchgeführt und stellte primär auf die Zufriedenheit der Teilnehmer mit der bisherigen Projektarbeit ab. Die Ergebnisse werden nachfolgend im Detail vorgestellt.

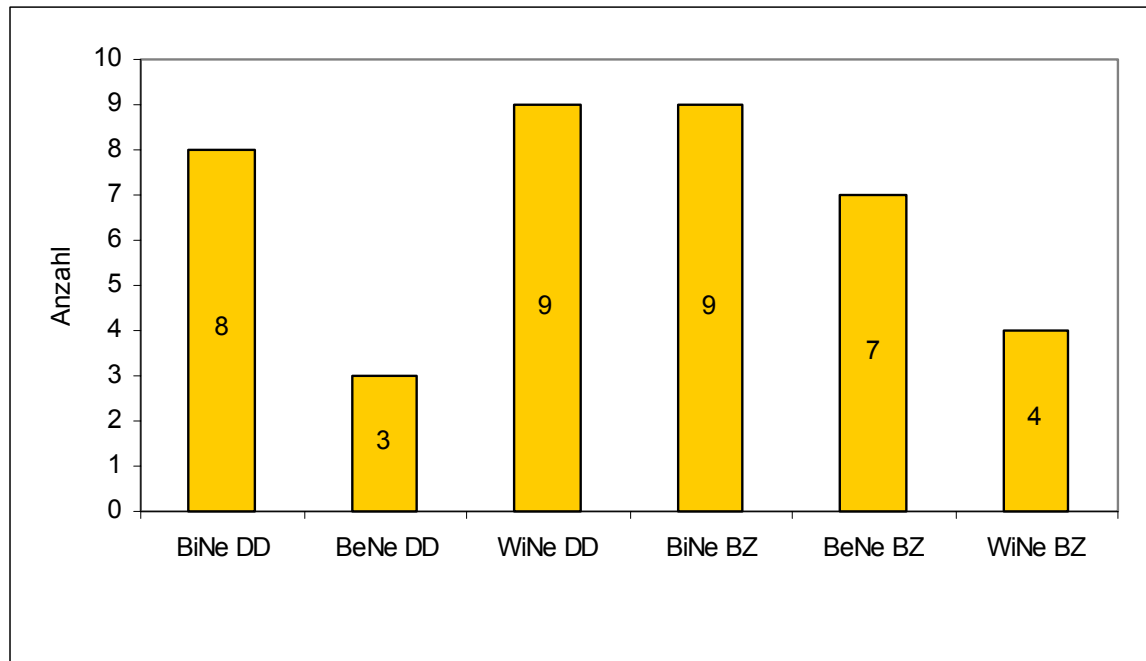
### **6.1 Aufbau der Befragung**

Im Mittelpunkt der zweiten Befragung der Netzwerke des Regionalprojekts stand die Erhebung der Zufriedenheit der einzelnen Netzwerkteilnehmer mit der Arbeit des Projekts allgemein sowie der Gestaltung der Netzwerksitzungen im Besonderen. Befragt wurden insgesamt 80 Personen der beiden Projektregionen Dresden-Meißen-Sächsische Schweiz und Bautzen, von denen 44 Netzwerkteilnehmer antworteten; das entspricht einer Rücklaufquote von 55%. Der jeweilige Rücklauf aus den einzelnen Netzwerken lässt sich der folgenden Abbildung entnehmen:

---

<sup>11</sup> Verfasser: S. Mittelstädt & A. Zurwehme

Abbildung 9: Absolute Rücklaufzahlen der einzelnen Netzwerke („In welchem Netzwerk arbeiten Sie mit?“)



Zur Erhebung der Zufriedenheit wurde ein vierseitiger Fragebogen erstellt, in dem neben allgemeinen Angaben zur befragten Person, Rückmeldungen zu den Fragenkomplexen Gestaltung und Funktion der Netzwerksitzungen, Ergebnisorientierung in den Netzwerken, Außenwirkung des Regionalprojekts, Zufriedenheit mit der Arbeit des Projektteams und zukünftige Entwicklungspotenziale des Projekts erhoben wurden. Die Durchführung der Befragung erfolgte im März 2002, so dass die Teilnehmer bereits auf umfassende Erfahrungen im Rahmen der Netzwerkarbeit zurückblicken konnten und Rückschlüsse auf notwendige Veränderungen im weiteren Projektlauf möglich waren.

## 6.2 Ergebnisse der Netzwerkbefragung

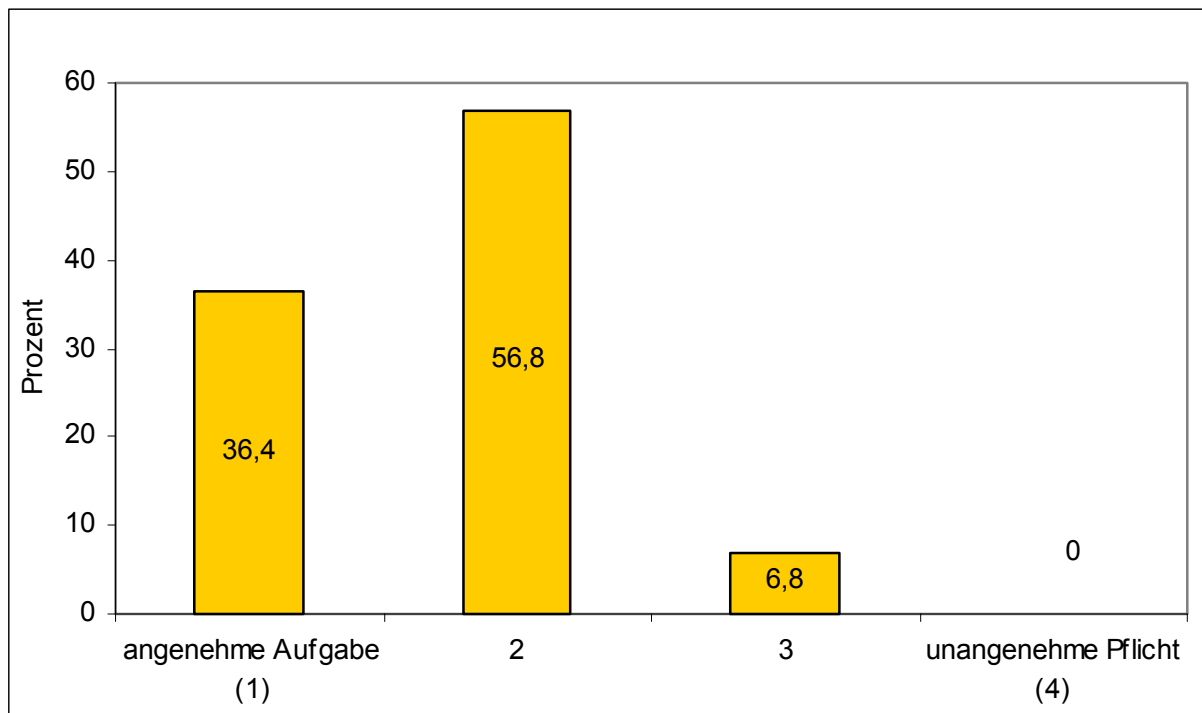
Als wichtigstes Ergebnis der Netzwerkbefragung lässt sich vorweg nehmen, dass sich die befragten Personen überwiegend positiv über die Arbeit des Regionalprojekts äußerten und vielfach konstruktive Vorschläge für die Weiterentwicklung des Projekts leisteten. Diese grundsätzliche Zustimmung zur bisherigen Netzwerkarbeit zeichnet alle Netzwerke gleichermaßen aus. Einzig das Bildungsnetzwerk Dresden weist eine Tendenz zu eher negativen Antworten auf, deren Ursachen durch die Projektleitung näher zu untersuchen

sind. Die detaillierten Ergebnisse werden anhand der Auswertung der einzelnen Fragen dargestellt.

### 6.2.1 Allgemeine Angaben zu den befragten Personen

Im ersten Fragenkomplex zu allgemeinen Angaben der Befragten wurde zunächst die Teilnahme am jeweiligen Netzwerk erhoben (siehe auch Abbildung 9), um im Anschluss Rückschlüsse auf die Arbeit der einzelnen Netzwerken ziehen zu können. Des Weiteren wurde hier bereits eine erste Einschätzung über die Bedeutung der Netzwerkarbeit für den Einzelnen ermittelt. Dabei wurde, wie Abbildung 10 zeigt, deutlich, dass die Netzwerkarbeit für den größten Teil der befragten Personen eine angenehme Aufgabe darstellt.

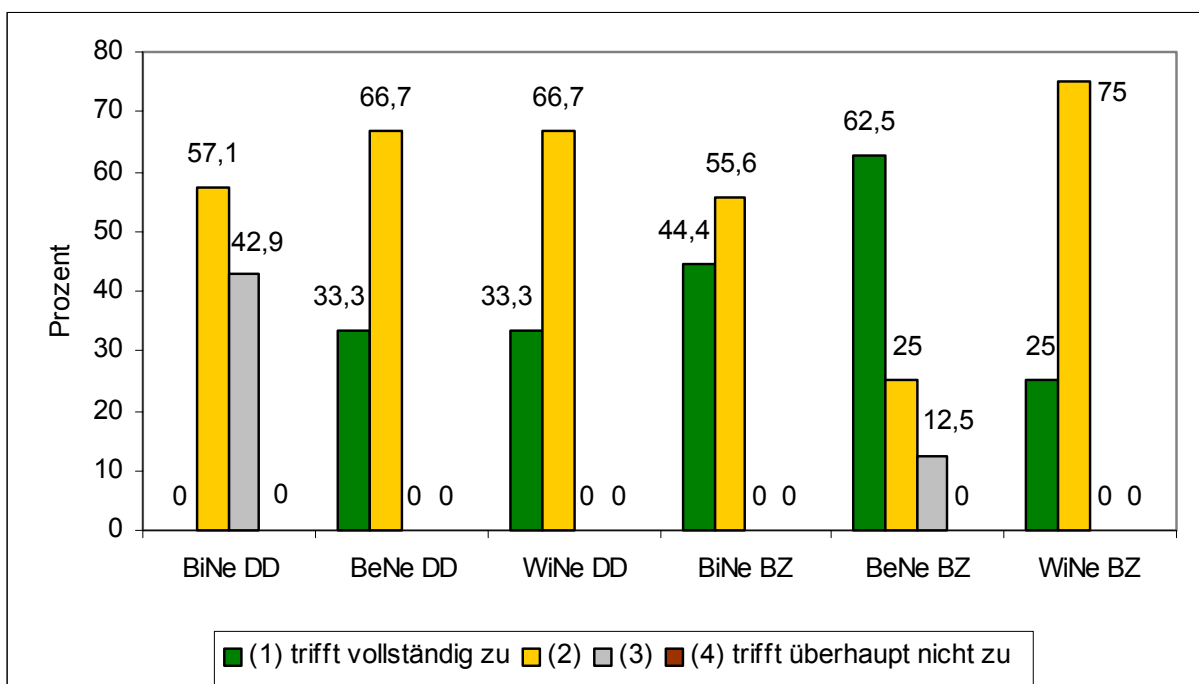
Abbildung 10: Bedeutung der Netzwerkarbeit für die Befragten  
(„Die Netzwerkarbeit ist für mich eher eine ...“)



### 6.2.2 Gestaltung der Netzwerksitzungen

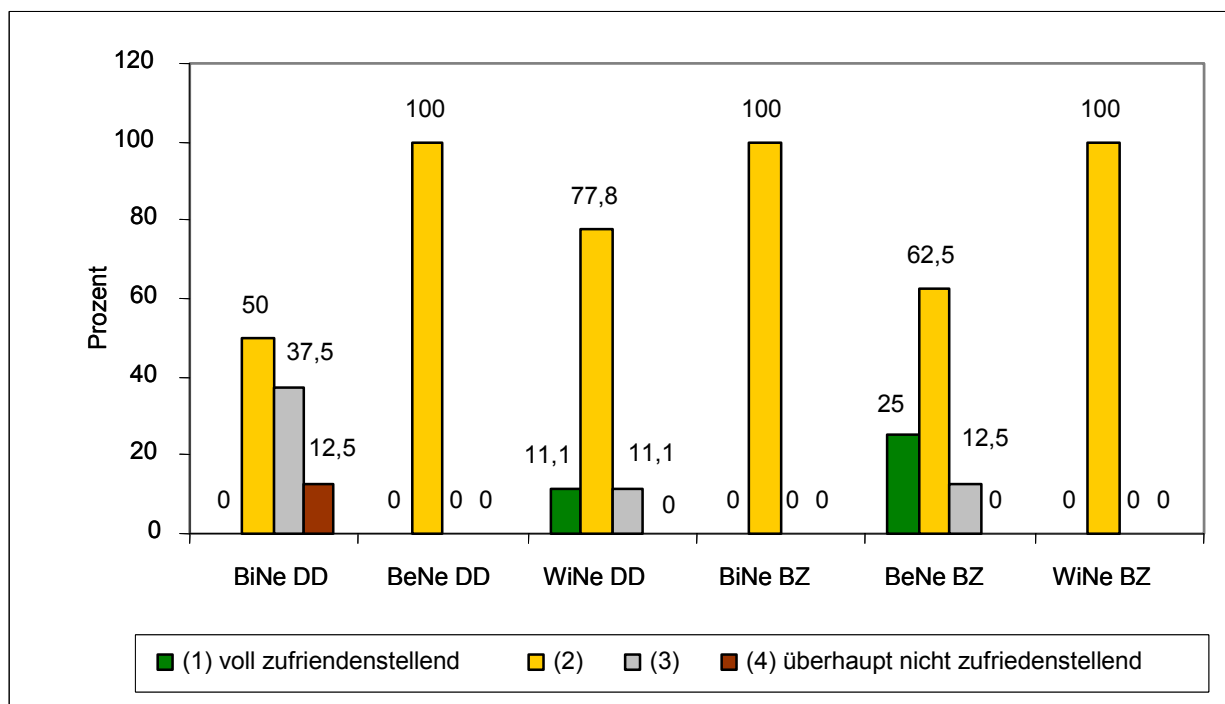
Im Themenkomplex zur Gestaltung der Netzwerksitzungen wurde zunächst befragt, wie oft die Netzwerke zukünftig tagen sollten. Dabei herrschte Übereinstimmung in allen sechs Netzwerken, dass die bisherige Anzahl der Netzwerksitzungen sinnvoll erscheint. Lediglich im Bildungs- und Wirtschaftsnetzwerk Dresden plädierte jeweils eine der befragten Personen für eine geringere Anzahl von Netzwerksitzungen. Darüber hinaus wurde ergänzend angeregt, zusätzlich zu den einzelnen Sitzungen bei Bedarf themenbezogene Beratungen in einzelnen Arbeitsgruppen durchzuführen. Weiterhin wurde in diesem Themenkomplex ermittelt, inwieweit die Zahl der Teilnehmer in den einzelnen Netzwerken als ausreichend eingeschätzt wird. Auch hier herrschte weitgehende Einigkeit, dass die Anzahl der Netzwerkteilnehmer genau richtig gewählt sei. Hervorgehoben wurde jedoch zusätzlich, dass die Anzahl der in den Netzwerken vertretenen Unternehmen erhöht werden müsse. Eine weitere für die zukünftige Netzwerkarbeit bedeutsame Frage bestand darin zu ermitteln, inwieweit die Ziele des Projekts für die Netzwerkteilnehmer klar erkennbar sind. Auch hier herrschte bei den Befragten die Ansicht vor, dass die mit dem Regionalprojekt verfolgten Absichten transparent und offensichtlich sind, wie die folgende Abbildung 11 veranschaulicht.

Abbildung 11: Transparenz der Netzwerkziele  
(„Die Ziele meines Netzwerks sind für mich klar erkennbar.“)



Bezüglich der Zufriedenheit mit der bisherigen Netzwerkarbeit sehen die Befragten jedoch noch Entwicklungspotenziale, wie Abbildung 12 zur Frage „Wie beurteilen Sie die bisherige Arbeit Ihres Netzwerks?“ zeigt. Die Antworten sind zwar auch hier primär im zufriedenstellenden Bereich angesiedelt; vollständig zufriedene Netzwerkteilnehmer finden sich unter den befragten Personen jedoch eher selten.

Abbildung 12: Beurteilung der bisherigen Arbeit der Netzwerke („Wie beurteilen Sie die bisherige Arbeit Ihres Netzwerks?“)

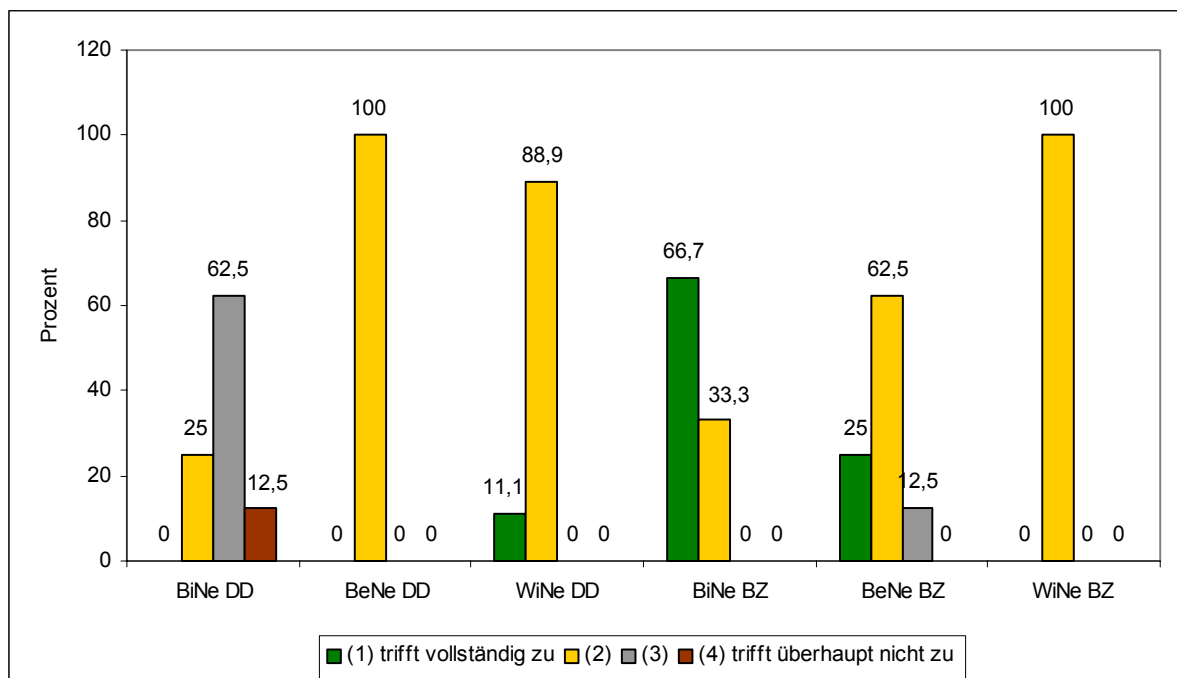


Um die Relevanz der vom Regionalprojekt bearbeiteten Tätigkeitsschwerpunkte zu erfahren, wurde befragt, inwieweit die Netzwerkmitglieder der Meinung sind, dass die in den Netzwerksitzungen diskutierten Inhalte mit den tatsächlich im Projekt realisierbaren Inhalten übereinstimmen. Auch dieser Aussage stimmte die Mehrzahl der befragten Personen (85%) zu; dennoch waren vielfach Verbesserungsmöglichkeiten angeführt. So wurde beispielsweise als verbale Ergänzung zu dieser Frage hervorgehoben, dass zu Projektbeginn zwar noch zu wenige der relevanten Inhalte in den Netzwerksitzungen abgedeckt wurden, jedoch eine zunehmende Verbesserung erkennbar sei. Weiterhin wurde betont, dass klare Aktivitäten ergriffen werden sollten, die auf der gemeinsamen Projektstrategie aufbauen und dass dem gegenüber blinder Aktionismus verfehlt sei. Auf

inhaltlicher Ebene erfolgte der Vorschlag, kontinuierliche Konzepte zur Berufs- und Studienberatung (insbesondere für die 9. bis 12. Klasse) zu entwickeln, die Zusammenarbeit zwischen Mittelschulen und Berufsschulzentren zu fördern, um die Schüler besser auf ihre Berufsausbildung vorzubereiten, den Arbeitskreis Schule-Wirtschaft auszubauen und verstärkt Lehrerfortbildung zu wirtschaftlichen Themen anzuregen. Nicht zuletzt wurde gefordert, dass das Regionalprojekt mehr Einfluss auf das Regionalschulamt bei der Durchsetzung bestimmter Entscheidungen nehmen sollte.

Des Weiteren wurde in diesem Fragebogenkomplex erhoben, inwieweit die Gestaltung der Netzwerksitzungen durch das Projektteam zur konsequenten Erreichung der Netzwerk-Ziele beiträgt. Aus den in der nachfolgenden Abbildung 13 aufgeführten Antworten wird deutlich, dass die Zielorientierung in den Netzwerken der Projektregion Bautzen positiver gesehen wird als in der Projektregion Dresden.

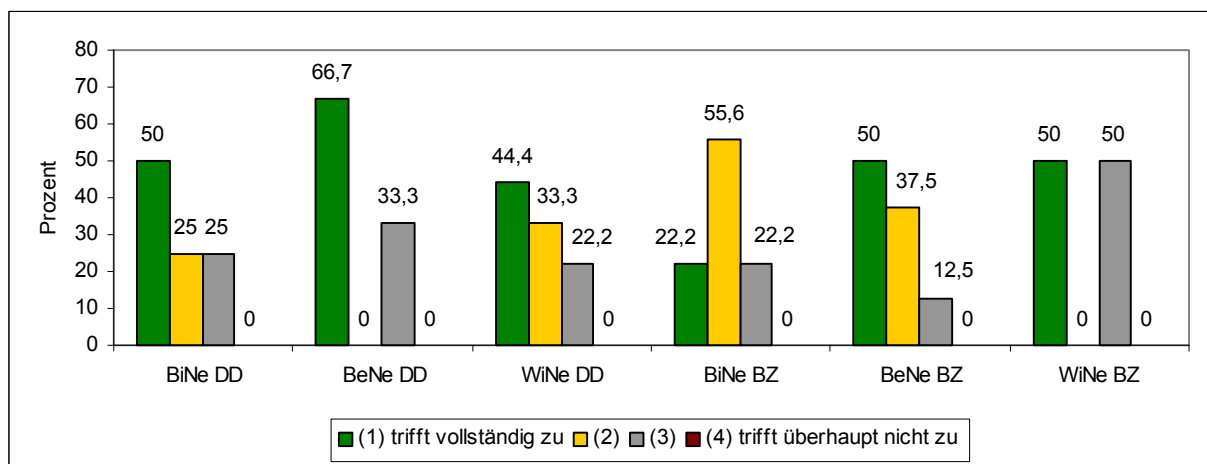
Abbildung 13: Gestaltung der Netzwerksitzungen im Hinblick auf die gesteckten Ziele („Die Gestaltung der Netzwerksitzungen durch das Projektteam trägt zur konsequenten Erreichung der Netzwerk-Ziele bei.“)



Vor dem Hintergrund dass die Netzwerksitzungen vielfach auch als Forum verschiedener Einrichtungen genutzt werden, in denen diese ihre Projekte einer breiten Zielgruppe

kommunizieren können (z. B. Vorstellung von Projekten zur Berufsorientierung durch die FAW), wurde in einer weiteren Frage erhoben, inwieweit die regelmäßigen Veranstaltungen stärker zur Maßnahmenarbeit statt zur Informationspräsentation genutzt werden sollten. Die Antworten zu diesem Schwerpunkt fielen vergleichsweise heterogen aus, weisen jedoch eine eindeutige Tendenz zur aktiveren Arbeit in den Netzwerken auf, wie aus Abbildung 14 ersichtlich ist.

Abbildung 14: Gestaltung der Netzwerksitzungen – Informationspräsentation vs. Maßnahmenarbeit („Die Netzwerksitzungen sollten verstärkt zur Erarbeitung von Maßnahmen statt zur Informationspräsentation genutzt werden.“)



Der Frage, ob sich einzelne Teilnehmer zu einer bestimmten Thematik stärker aktiv in die Netzwerkarbeit einbringen möchten, stimmten 30% der befragten Personen zu und schlugen hierfür bereits mögliche Themenschwerpunkte vor. So könnten beispielsweise über die bisherige Diskussion hinaus die folgenden Punkte thematisiert werden:

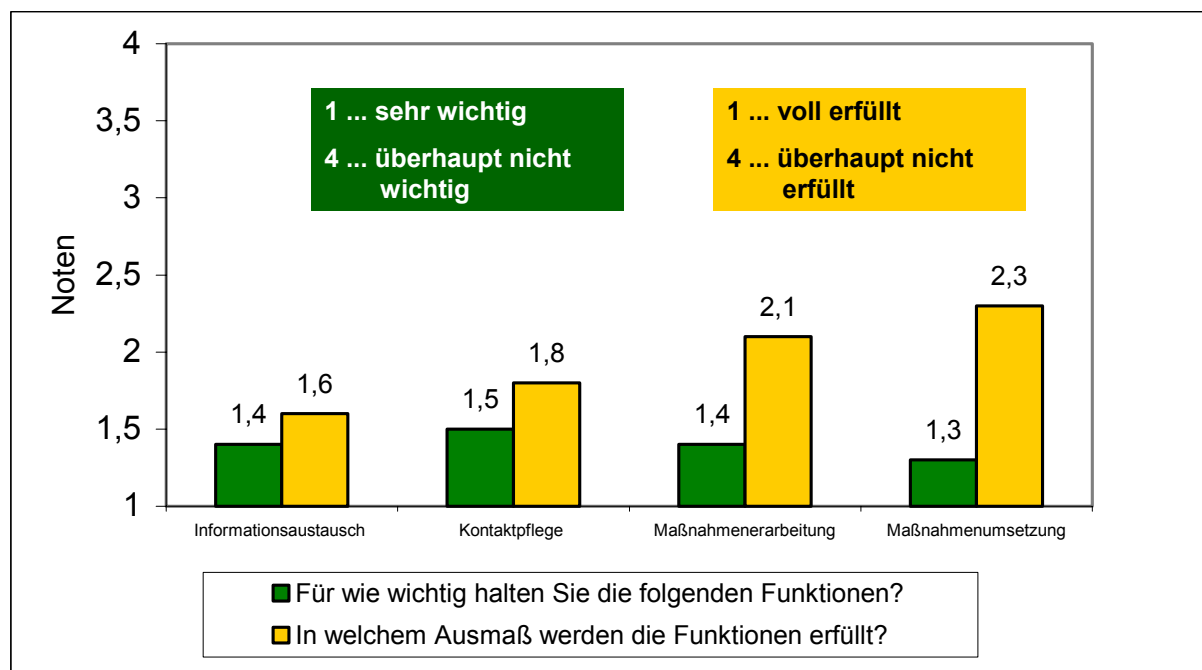
- Erschließen von Finanzierungsquellen, um die Umsetzung einzelner Projektideen stärker zu fördern,
- Erarbeitung von Handreichungen für Lehrer, insbesondere Schaffung eines Überblicks über die Vielfalt von Informationsmaterialien,
- Förderung der Ausbildungsreife der Schulabgänger,
- Angebot von Schnupperkursen unter Berücksichtigung von SGB III § 241,
- Beratung von Unternehmen zwecks Einrichtung von Lehrstellen,
- Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft sowie
- verstärkte Arbeit mit Eltern und Lehrern.

Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass sich die Befragten vielfach bereit erklärten, ihre Sichtweise zum Themenkomplex „Berufsorientierung“ in die Diskussion einzubringen.

### 6.2.3 Funktionen der Netzwerksitzungen

Um die mit der Teilnahme an den Netzwerksitzungen verbundenen Erwartungen der befragten Personen zu erheben, wurde die Bedeutung verschiedener Funktionen erfragt, die die Netzwerke im Rahmen des Regionalprojekts aufweisen sollten. Aus Sicht der Wissenschaftlichen Begleitung dienen die Netzwerke dabei im Wesentlichen zum Informationsaustausch (mit Netzwerkteilnehmern und Gästen), zum Knüpfen und zur Pflege von Kontakten, zur Maßnahmenentwicklung und -umsetzung. Vor diesem Hintergrund wurde zunächst erhoben, inwieweit diese Funktionen den Befragten bedeutsam erscheinen und in welchem Umfang sie bisher erfüllt wurden. Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass alle genannten Funktionen als wichtig erachtet wurden, dass aber insbesondere bezüglich der Maßnahmenentwicklung und -umsetzung noch Handlungsbedarf zu sehen ist. Die folgende Abbildung 15 belegt diese Aussage.

Abbildung 15: Wichtigkeit und Erfüllungsgrad ausgewählter Funktionen der einzelnen Netzwerke



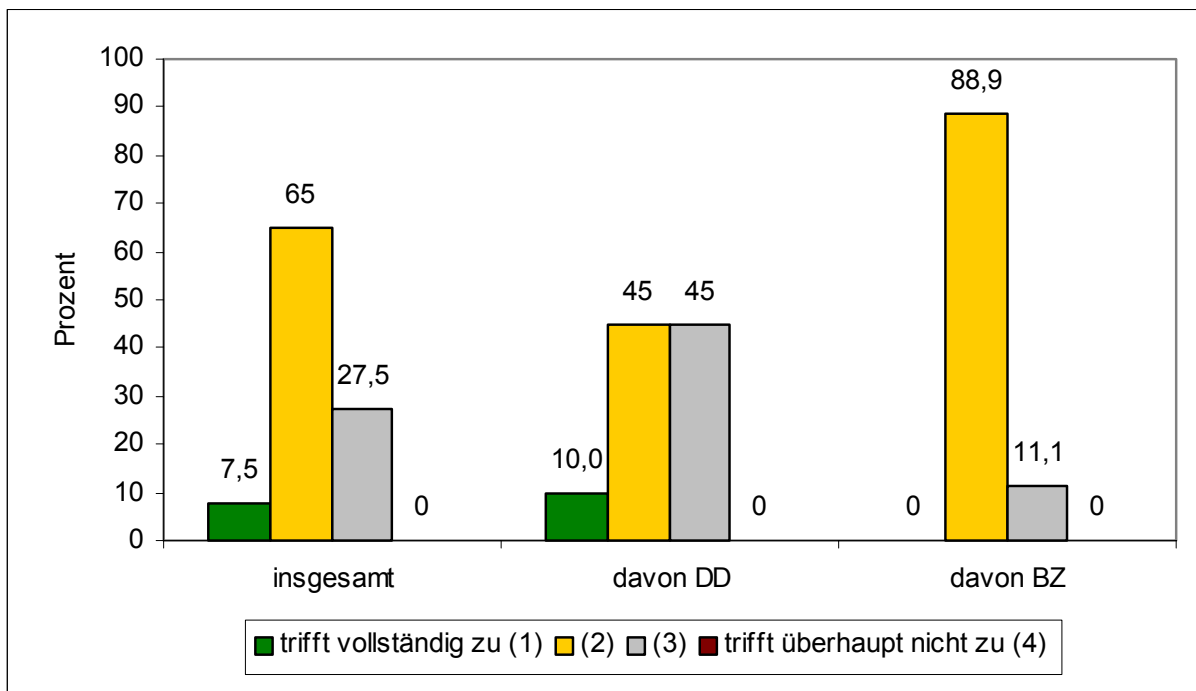


Ergänzend zu dieser Frage wurde jedoch seitens einzelner Personen angemerkt, dass über die genannten Funktionen hinaus die stärkere Bildung von Arbeitsgruppen zur Maßnahmenumsetzung erfolgen muss, dass insbesondere Entscheidungsträger wichtiger Institutionen mit in die Sitzungen einzubeziehen sind und darüber hinaus die Ergebniskontrolle der Projektarbeit eine weitere Aufgabe der Netzwerke sei.

#### 6.2.4 Ergebniswirkung der Netzwerksitzungen

Die subjektive Sichtweise der Befragten auf die Ergebnisse der Netzwerke wurde mit Hilfe der nachfolgenden Fragen erhoben. Bezüglich der Frage, ob die in den Netzwerksitzungen diskutierten Ideen ausreichend in konkrete Projektaktivitäten (z. B. Aktionen, Handreichungen, Diplomarbeiten) umgesetzt wurden, ist festzuhalten, dass die Mehrzahl der befragten Personen (72,5%) dieser Frage zwar zustimmte, aber trotzdem auch hier noch Entwicklungspotenziale bestehen. Auffällig sind insbesondere die Unterschiede zwischen den Antworten der beiden Projektregionen Dresden und Bautzen. Die folgende Abbildung verdeutlicht die genannten Aspekte.

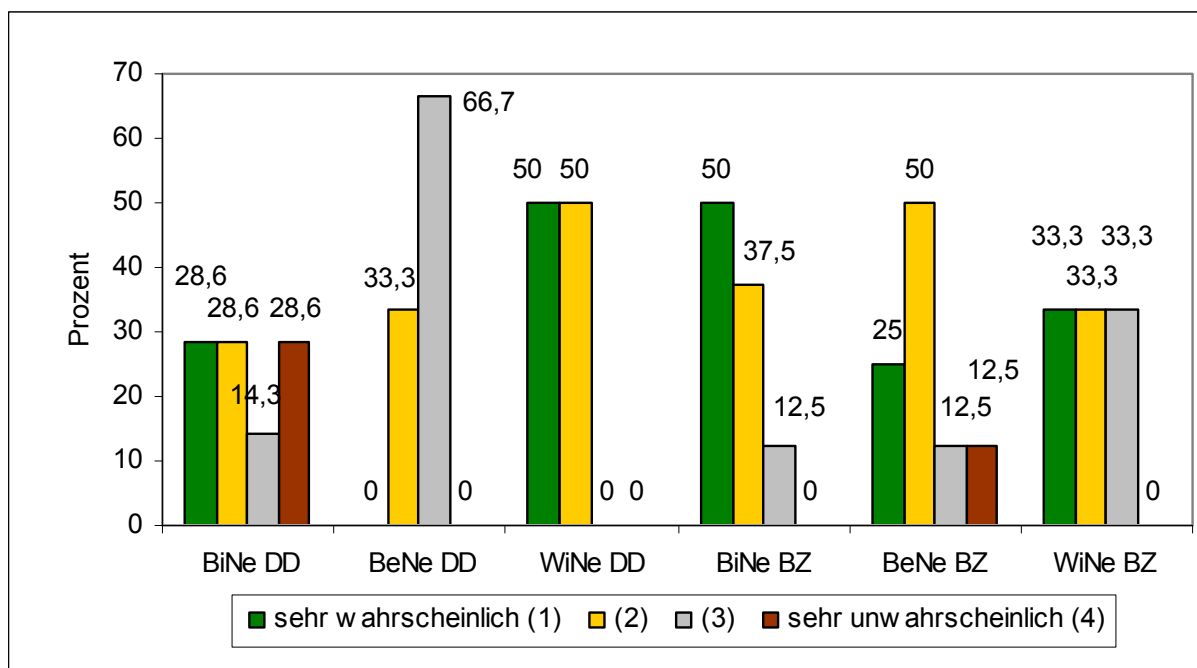
Abbildung 16: Umsetzung der in den Netzwerken diskutierten Ideen  
(„Die in den Netzwerk-Sitzungen diskutierten Ideen werden ausreichend in konkrete Projektaktivitäten (z. B. Aktionen, Handreichungen, Diplomarbeiten) umgesetzt.“)



Der darauf folgenden Aussage, dass die Ergebnisse der Projektarbeit ausreichend dokumentiert werden, stimmten hingegen über 90% der befragten Personen übergreifend über beide Regionen zu.

Zwei weitere wichtige Aspekte, die in Bezug auf die Ergebnisse des Regionalprojekts bedeutsam erscheinen, sind in der Frage nach der Nachhaltigkeit und Übertragbarkeit zu sehen. Die Frage, für wie wahrscheinlich es die Netzwerkteilnehmer halten, dass die Ergebnisse der Projektaktivitäten voraussichtlich auch über die Dauer des Regionalprojekts hinaus Bestand haben, zielt entsprechend auf die erste Zielgröße ab. Das Antwortspektrum ist hier jedoch durch eine breite Streuung gekennzeichnet, die die nachfolgende Abbildung 17 anschaulich präsentiert.

Abbildung 17: Bestand der Aktivitäten über die Projektdauer hinaus  
(„Die Ergebnisse der Projektaktivitäten haben voraussichtlich auch über die Dauer des Regionalprojekts hinaus Bestand.“)

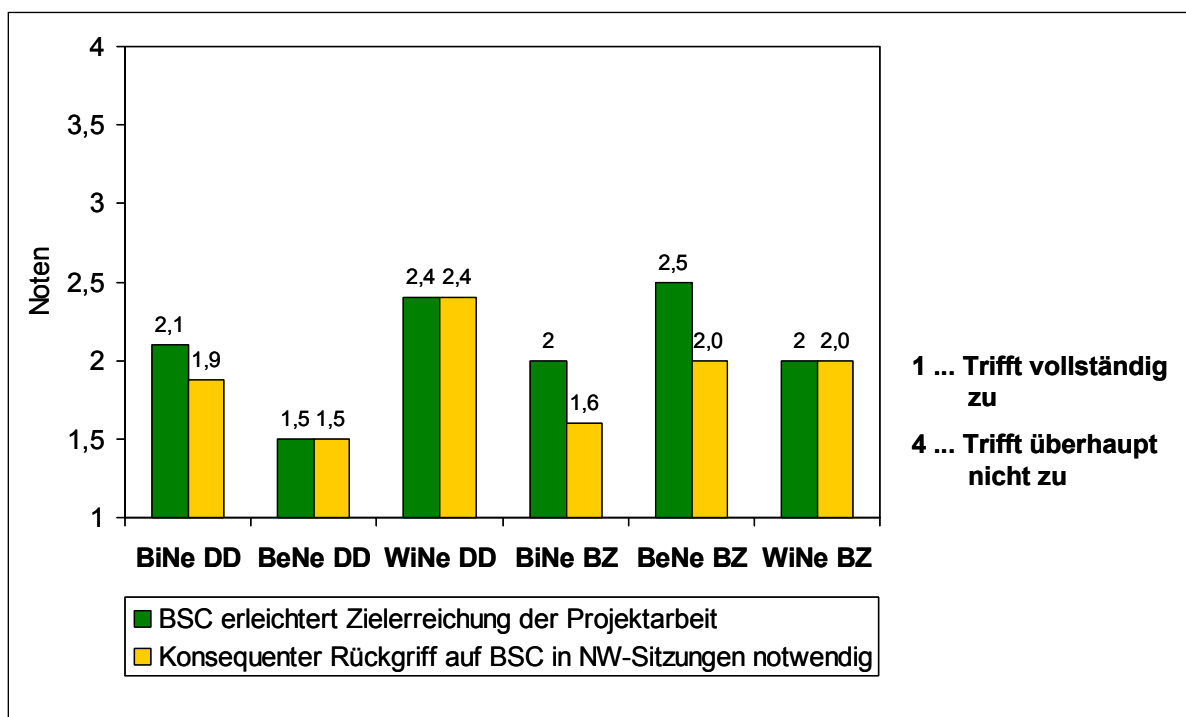


Weitgehende Einigkeit herrschte jedoch in nahezu allen Netzwerken darüber, dass die Übertragbarkeit einzelner Projektergebnisse in den Netzwerksitzungen thematisiert werden sollte; 90,2% der befragten Personen stimmten der Bedeutung dieser Aufgabe zu. Lediglich im Wirtschaftsnetzwerk Bautzen wichen die Meinungen von dieser generellen

Tendenz ab (2 der 3 Befragten stimmten dieser Aussage nicht zu, was jedoch an dieser Stelle vernachlässigbar erscheint). Gleichmaßen betonte die Mehrzahl der Befragten (92,6%), dass zur Sicherung von Übertragbarkeit und Fortbestand der Projektaktivitäten verstärkt Materialien (wie beispielsweise Checklisten etc.) erarbeitet werden sollten.

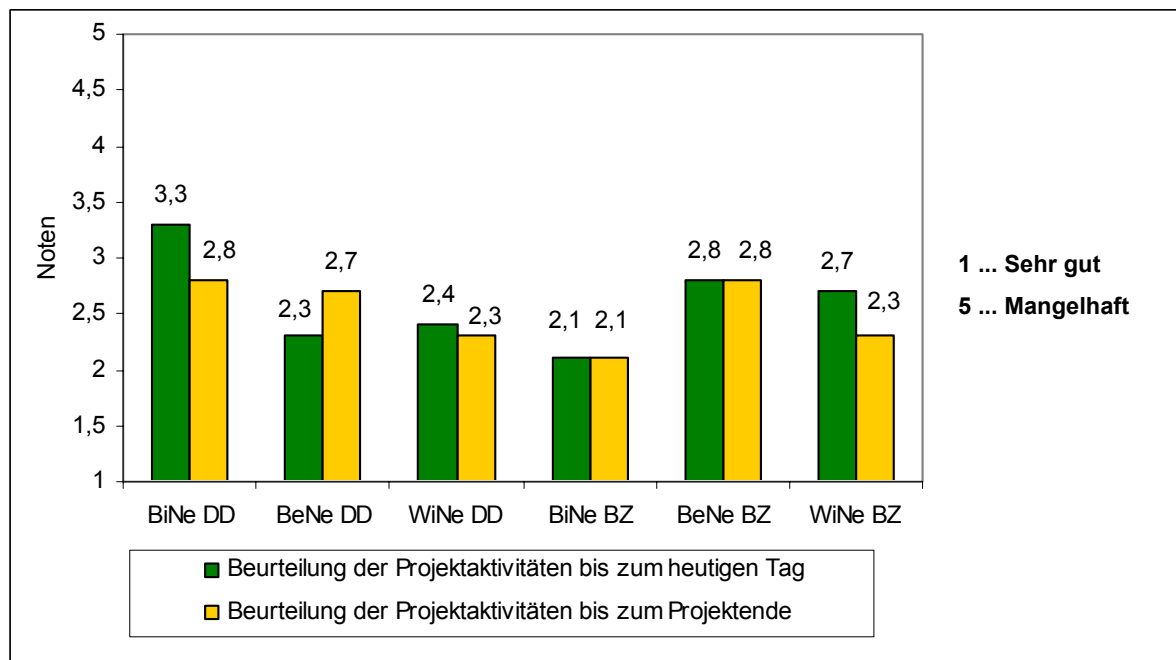
Ein weiterer Schwerpunkt dieses Fragenkomplexes lag zudem in der Beurteilung des Balanced Scorecard-Einsatzes als Instrument zur Evaluation und Steuerung der Projektarbeit. In diesem Zusammenhang wurde von den Netzwerkteilnehmern erfragt, inwieweit die Nutzung des Instruments „Balanced Scorecard“ die Zielerreichung der Projektarbeit erleichtert und ob in den Netzwerk-Sitzungen verstärkt auf die in der Balanced Scorecard verankerten Ziele und Maßnahmen zurückgegriffen werden sollte. Nach der Auswertung der Befragung wurde dabei deutlich, dass die Netzwerkteilnehmer den Nutzen der Balanced Scorecard für die konsequente Zielorientierung in den Netzwerksitzungen noch nicht vollständig erkennen, aber dennoch der Meinung sind, dass in den einzelnen Sitzungen stärker auf die im Instrument verankerten Größen Bezug genommen werden sollte. Als Schlussfolgerung ist hieraus zu ziehen, dass die Nutzung der BSC zukünftig noch deutlicher in den Netzwerksitzungen zu kommunizieren ist. Die Einstellung der Netzwerke zur Balanced Scorecard veranschaulicht die nachfolgende Abbildung 18.

Abbildung 18: Einstellung der Netzwerke zur Balanced Scorecard



Abschließend wurden die Netzwerkteilnehmer in diesem Fragenkomplex aufgefordert, eine zusammenfassende Einschätzung der Projektaktivitäten auf einer Notenskala von 1 bis 5 zum heutigen Zeitpunkt sowie zum Projektende vorzunehmen. Dabei wurden, wie Abbildung 19 zeigt, zum Zeitpunkt der Befragung insbesondere im Bildungsnetzwerk Dresden und im Beratungsnetzwerk Bautzen noch Entwicklungspotenziale gesehen; zum Projektende erwarten jedoch nahezu alle Befragten die weitgehende Umsetzung der gesteckten Ziele.

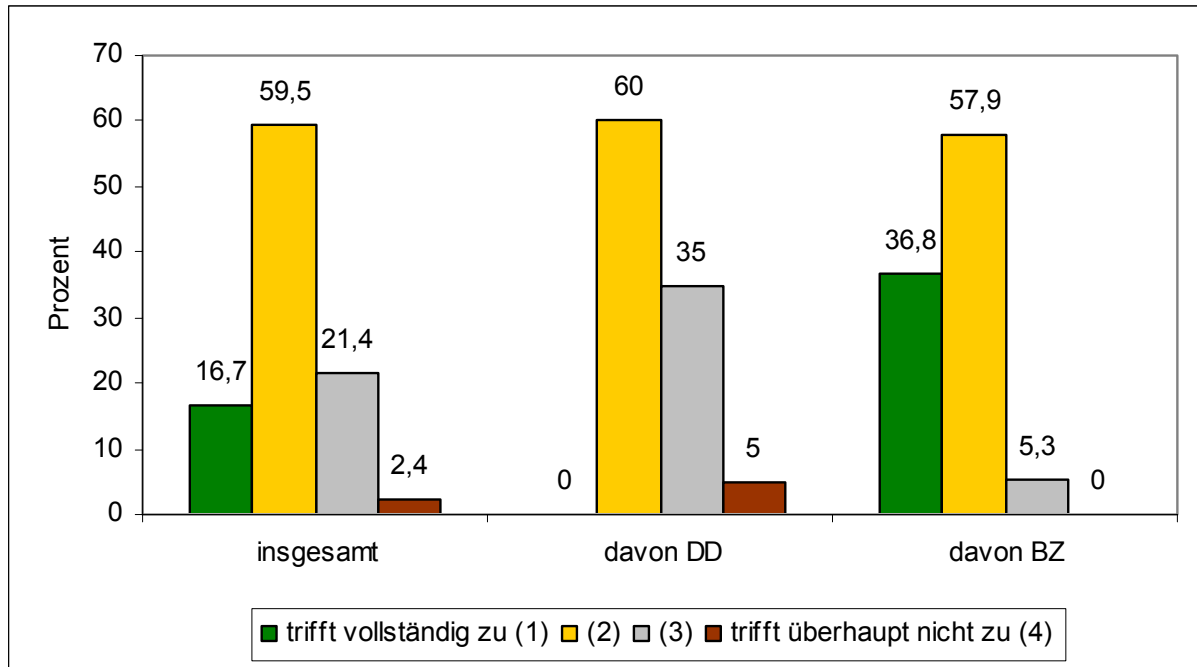
Abbildung 19: Beurteilung der Projektarbeit hinsichtlich der Umsetzung der gesteckten Ziele



### 6.2.5 Außenwirkung des Regionalprojekts

Einen weiteren Schwerpunkt in der Befragung bildete die Problematik der Öffentlichkeitsarbeit des Projekts. Zunächst wurde erhoben, inwieweit das Projekt durch ausreichende Öffentlichkeitsarbeit gekennzeichnet ist. Die Befragung zeigte dabei, dass für die positive Außenwirkung des Projekts grundsätzlich ausreichend Maßnahmen vorhanden sind. Allerdings wurden in der Region Dresden im Vergleich zur Region Bautzen diesbezüglich noch Verbesserungspotenziale gesehen, wie die nachfolgende Abbildung 20 verdeutlicht.

Abbildung 20: Beurteilung der Öffentlichkeitsarbeit des Projekts  
(„Für die positive Außenwirkung werden ausreichend Maßnahmen ergriffen.“)



Ein ähnliches Ergebnis liefert die Auswertung der Aussage, inwieweit die Aktivitäten des Regionalprojekts ausreichend in der Öffentlichkeit dargestellt werden. Auch hier werden die diesbezüglichen Aktivitäten in der Region Bautzen besser beurteilt (94,7% zustimmende Antworten) als die in der Region Dresden (60% zustimmende Antworten).

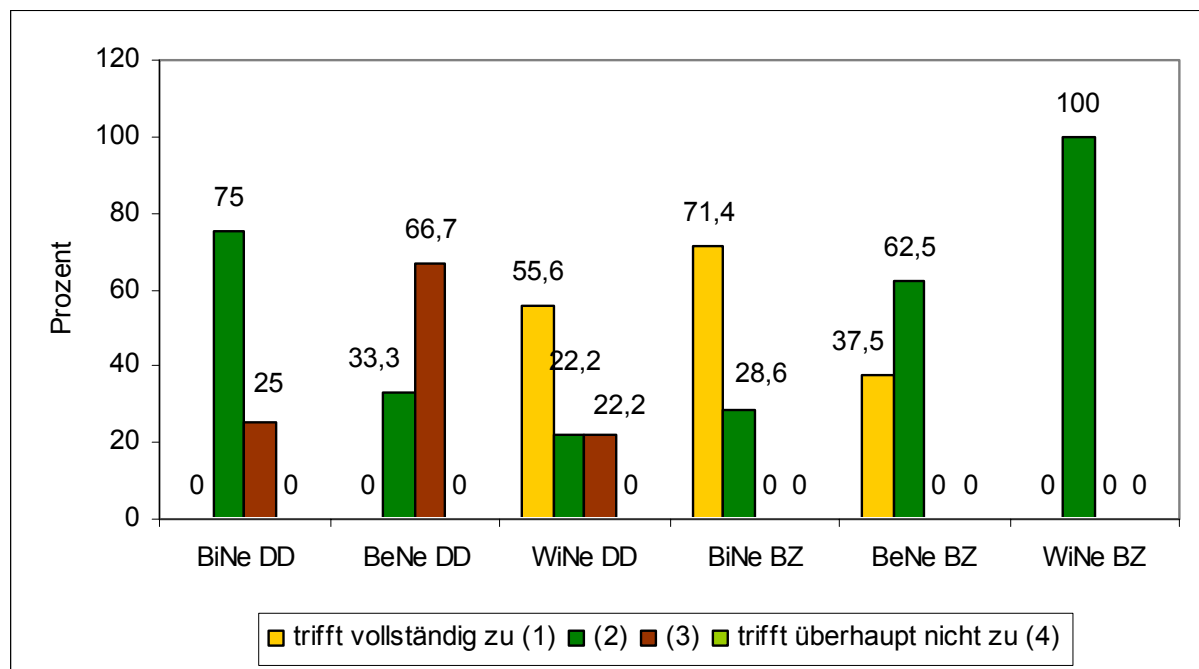
Über die grundsätzlichen Fragen zur Öffentlichkeitsarbeit hinaus wurde die Bedeutung der Webseiten des Projekts in die Befragung einbezogen. Aus Sicht der Wissenschaftlichen Begleitung sollte die Homepage dabei die folgenden Funktionen erfüllen, die auch von nahezu allen Befragten als wichtig erachtet wurden:

- Information über Projektaufbau, –ziele und –aktivitäten,
- Bündelung von Informationen zur Berufsorientierung,
- Präsentation der Projektergebnisse,
- Kontaktaufbau (z. B. durch veröffentlichte Kontaktdaten) sowie
- Übertragbarkeit auf andere Regionen.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Berücksichtigung der genannten Funktionen beim zukünftigen Ausbau der Projektwebseiten sinnvoll.

Ein weiteres Medium zur Kommunikation der Projektaktivitäten stellt das Informationsblatt „Regionalprojekt Aktuell“ dar, das in regelmäßigen Abständen von der Projektleitung herausgegeben wird. Auch hierzu wurden die Netzwerkteilnehmer befragt, inwieweit die Inhalte des Informationsblattes die Projektaktivitäten ausreichend darstellen. Die Aussagen zu dieser Thematik weisen eine vergleichsweise breite Streuung auf, wie aus Abbildung 21 ersichtlich ist.

Abbildung 21: Inhaltliche Gestaltung von „Regionalprojekt aktuell“ („Die Inhalte des Informationsblattes „Regionalprojekt aktuell“ spiegeln die Projektarbeit ausreichend wider.“)



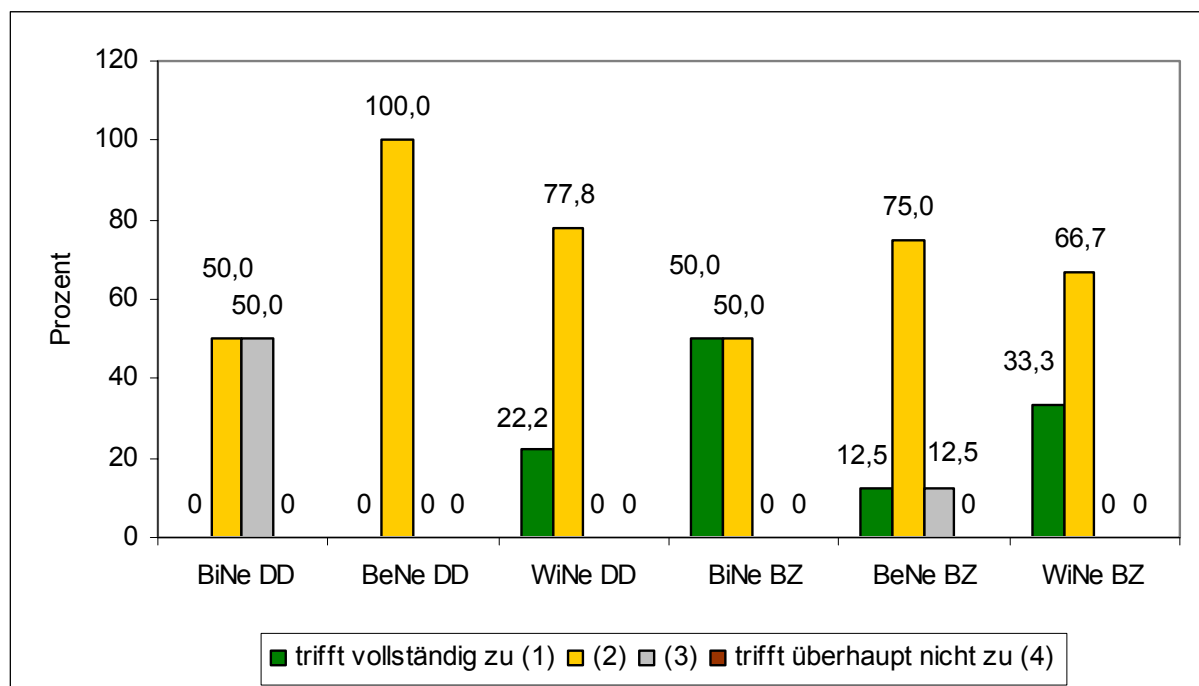
Auch hier wurden zahlreiche Verbesserungsvorschläge aufgeführt, wie z. B. die Erhöhung der Übersichtlichkeit über kürzere Texte und anschaulichere Abbildungen. Außerdem sollten ebenfalls Inhalte zu Aktivitäten außerhalb des Regionalprojekts aufgenommen werden, die ggf. von den Netzwerkmitgliedern selbst erstellt werden könnten. Auch den Informationen zum aktuellen Stand der Zielerreichung des Projekts ist nach Aussage der Befragten mehr Platz einzuräumen. Nicht zuletzt sollte „Regionalprojekt Aktuell“ einem größeren Adressatenkreis zur Verfügung gestellt und ggf. auch

mit den Webseiten anderer Einrichtungen verlinkt werden (z. B. Sächsischer Bildungsserver etc.), um so die Außenwirkung zu erhöhen.

### 6.2.6 Zufriedenheit mit der Arbeit des Projektteams

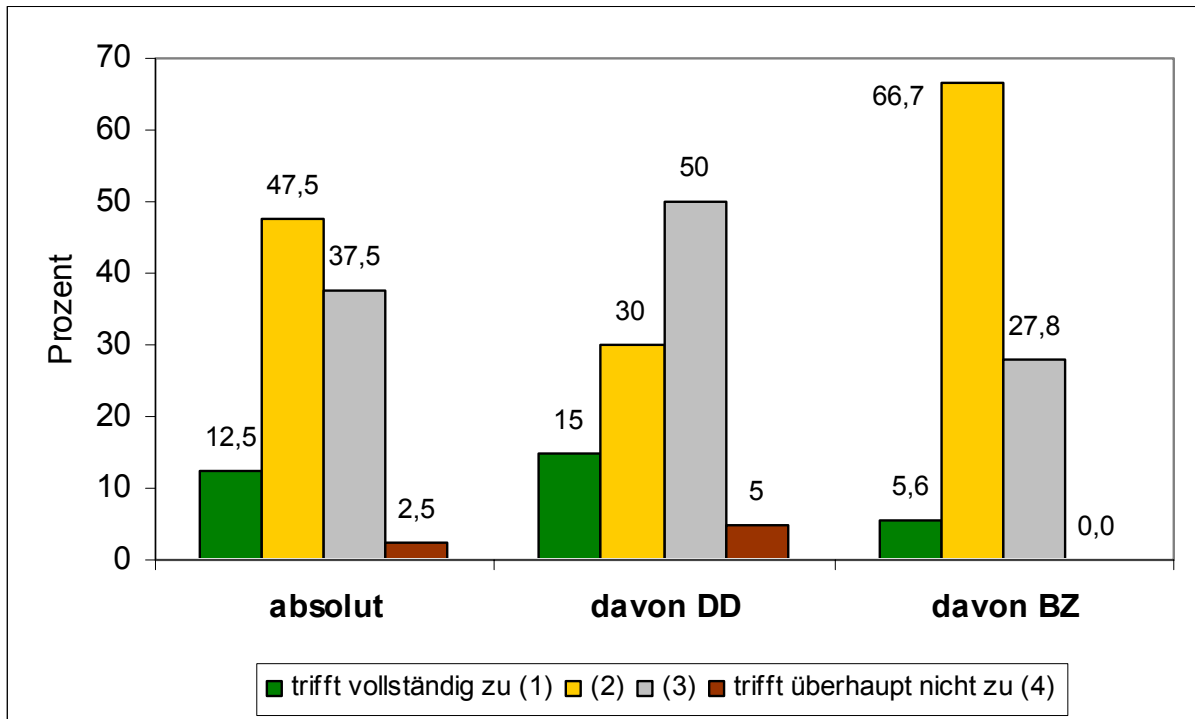
In einem letzten Fragenkomplex wurde die Zufriedenheit mit der Arbeit der einzelnen Mitglieder des Projektteams erhoben. In diesem Zusammenhang wurde zunächst ermittelt, inwieweit die befragten Personen der Aussage zustimmen, dass die Projektarbeit ausreichend auf die regionalen Problemfelder ausgerichtet ist. Die folgende Abbildung 22 verdeutlicht die diesbezüglichen Antworten, die eine grundsätzliche Zufriedenheit mit der Arbeit der regionalen Projektbeauftragten zum Ausdruck bringen.

Abbildung 22: Ausrichtung der Projektarbeit auf die regionalen Problemfelder („Die Projektarbeit meines Netzwerks ist ausreichend auf die regionalen Problemfelder ausgerichtet.“)



Bei der Arbeit der Wissenschaftlichen Begleitung sahen die befragten Personen hingegen für die Zukunft noch Entwicklungspotenziale. Für 40% der befragten Netzwerkteilnehmer war die Arbeit der Wissenschaftlichen Begleitung nicht ausreichend transparent. Auch hier urteilte die Region Dresden weniger positiv als die Region Bautzen wie die nachfolgende Abbildung 23 zeigt.

Abbildung 23: Transparenz der Arbeit der Wissenschaftlichen Begleitung  
 („Die Arbeit der Wissenschaftlichen Begleitung ist für mich transparent.“)



Als Schlussfolgerung aus diesem Ergebnis wünschten 65% der befragten Personen zukünftig eine stärkere Integration der Wissenschaftlichen Begleitung in die Projektarbeit. Diese sollte nach den verbalen Anmerkungen einzelner Befragungsteilnehmer darin bestehen, dass regelmäßige Informationen zum aktuellen Erfüllungsstand der Balanced Scorecard gegeben, Ergebnisse zeitnah dokumentiert und häufigere Zwischen-evaluationen einzelner Aktivitäten vorgenommen werden. Darüber hinaus sollten aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse permanent in die Projektarbeit einfließen und im Hinblick auf ihre praktische Bedeutung für das Projekt untersucht werden.

#### 6.2.7 Zukünftige Entwicklungspotenziale der Projektarbeit

In einer abschließenden Frage wurde den Befragungsteilnehmern die Möglichkeit gegeben, Entwicklungspotenziale für die weitere Projektarbeit durch verbale Anmerkungen offen zu legen. In dieser Abschlussfrage wurden u.a. die folgenden Verbesserungsvorschläge festgehalten:



- Verstärkung des Dialogs und Gedankenaustauschs zwischen den einzelnen Netzwerken,
- schnelleres Wirksamwerden erarbeiteter Maßnahmen sicherstellen,
- mehr Informationen durch die zuständigen Behörden einbringen, um stärkere Identifikation regionaler Problemfelder zu gewährleisten,
- konkrete Einzelziele definieren und intensiv an deren Erreichung arbeiten,
- nicht zu viele neue Ziele in Angriff nehmen, sondern erfolgreiche Aktivitäten ausbauen, so dass sie auch noch nach dem Projekt durchführbar bzw. nutzbar sind,
- mehr Unternehmen für den Gedanken des Projektes begeistern,
- Projektergebnisse stärker mit den Entscheidungsträgern diskutieren und umsetzen sowie
- die Zusammenarbeit zwischen Institutionen mit gleicher Zielstellung und die Abstimmung gemeinsamer Aktivitäten vorantreiben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die im Mai 2002 durchgeführte Befragung der Netzwerkteilnehmer zu weiten Teilen positive Resonanz auf die Arbeit des Regionalprojekts offen legt. Dennoch wurden eindeutige Entwicklungsmöglichkeiten aufgezeigt, die es insbesondere im zweiten Teil der Durchführungsphase umzusetzen gilt.

## 7 Regionale Berufsbildungsforschung im Rahmen von Diplomarbeiten<sup>12</sup>

Seit Beginn der zweiten Projektphase konnte die Strategie, Synergieeffekte durch Einbeziehung von *Diplomarbeiten* zu erzielen, in erheblichem Umfang ausgebaut werden. Insgesamt sind bis jetzt 18 Arbeiten begonnen worden. Fast alle Arbeiten sind empirisch angelegt, und auch bei den primär konzeptuell angelegten Themen wird systematische Feldarbeit einbezogen. Die nachfolgende Tabelle verdeutlicht das breite Spektrum der bearbeiteten Themen:

Tabelle 11: Themen der Diplomarbeiten und Verfasser

Thema	Verfasser(in)
Möglichkeiten der Steuerung beschäftigungsadäquater Qualifizierung junger Menschen unter besonderer Berücksichtigung der Potenziale des Lernorts Berufsschule. Überlegungen zum Einsatz einer Balanced Scorecard in beruflichen Schulen.	A. ZURWEHME (2000)
Zusammenwirken von EFQM-Modell und Balanced Scorecard (BSC) in beruflichen Schulen am Beispiel des neuen Ausbildungsberufes des Sport- und Fitnesskaufmanns	A. GOTTSCHALDT (2002)
Evaluation von Schulqualität. Vorschlag eines Kriterienkataloges für die Erhebung der Schülerzufriedenheit in beruflichen Schulen. Eine kundenorientierte Betrachtungsweise.	A. LANG (2002)
Messung von Arbeitszufriedenheit. Erstellung eines Kriterienkataloges zur Erhebung der Arbeitszufriedenheit von Lehrern in beruflichen Schulen.	G. FLÄMIG (noch nicht abgeschlossen)
Ansatzpunkte zur Intensivierung der Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen in Sachsen. Eine empirische Untersuchung über Kenntnis und Inanspruchnahme von Formen der Ausbildungsberatung durch Mittelschüler.	S. MITTELSTÄDT (2001)
Analyse der Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen. Eine Untersuchung im Rahmen des Regionalprojektes Sachsen.	B. RÖHLER (2002)
Probleme der Akzeptanz von Absolventen der Berufsfachschulen. Eine Unternehmensbefragung im Rahmen des Regionalprojektes Sachsen.	M. OSANG (2002)
Beruflicher Verbleib von Berufsfachschulabsolventen. Eine empirische Untersuchung im Rahmen des Regionalprojektes Sachsen.	K. MÜLLER (2002)
Entwicklung eines Evaluationsinstruments zur Erhebung der Zufriedenheit mit dem Schülerbetriebspraktikum aus Sicht von SchülerInnen an Gymnasien in Sachsen.	J. RÖSLER (2002)

<sup>12</sup> Federführung: K. Müller & A. Zurwehme. Die einzelnen Beiträge wurden von den Diplomand(inn)en in eigener Verantwortung verfasst.

Anspruch und Wirklichkeit des Betriebspraktikums. Eine Analyse über Erwartungen und Zufriedenheit mit dem Schülerbetriebspraktikum aus Sicht der Betriebe.	K. BURK (2002)
Ökonomische Kompetenz sächsischer Mittelschüler. Eine deskriptive Analyse auf Basis des Wirtschaftskundlichen Bildungs-Tests (WBT).	M. WEISKE (2003)
Untersuchung des Fortbildungsverhaltens von Lehrerinnen und Lehrern berufsbildender Schulen in Sachsen. Eine empirische Analyse im Rahmen des Regionalprojekts Sachsen.	A. KUHNERT (noch nicht abgeschlossen)
Mögliche Gründe für das vorzeitige Lösen von Ausbildungsverträgen. Eine hypothesengenerierende Untersuchung.	S. VÖLKNER (2002)
Berufsschulen als regionale Kompetenzzentren in Bildungsnetzwerken. Analyse der aktuellen Diskussion und Ermittlung des Handlungsbedarfes für die praktische Realisierung.	I. JESCHKE (2002)
Die Bedeutung der „reading literacy“ für die kaufmännische Berufsausbildung. Eine Betrachtung unter besonderer Berücksichtigung der Formen des Umgangs mit Wissen.	U. ZURWEHME (2003)
Einstellungen nicht-ausbildender sächsischer Unternehmen zur Verbundausbildung <sup>13</sup>	C. BLEICH (1999)
Betriebliche Bildungspolitik. Strategien der Aus- und Weiterbildung im sächsischen Beherbergungs- und Gaststättengewerbe.	C. MÄDLER (2001)
Eingangsvoraussetzungen und Leistungen kaufmännischer Auszubildender in freien Berufen am Beispiel der Rechtsanwalts-, Notar- und Steuerfachangestellten. Eine Einschätzung aus Sicht von Berufsschullehrern und Ausbildern.	A. REIBIG (2002)

Um einen Einblick in die einzelnen Diplomarbeiten zu gewinnen, werden einzelne Arbeiten in den folgenden Abschnitten anhand ausgewählter Schwerpunkte vorgestellt.

## 7.1 Diplomarbeiten zum Schwerpunkt Qualitätsmanagement in Schulen

### **Titel der Arbeit:**

Möglichkeiten der Steuerung beschäftigungsadäquater Qualifizierung junger Menschen unter besonderer Berücksichtigung der Potenziale des Lernorts Berufsschule. Überlegungen zum Einsatz einer Balanced Scorecard in beruflichen Schulen.

**Bearbeitet von:** Annikka Zurwehme

**Zeitpunkt der Fertigstellung:** September 2000

<sup>13</sup> Diese Arbeit wurde bereits vor dem Regionalprojekt begonnen und erfolgte in Kooperation mit der IHK Dresden.

**Kontakt:** E-Mail: Annikka.Zurwehme@mailbox.tu-dresden.de

Tel.: 03 51 / 46 33 28 42

**Betreuer:** Prof. Dr. Ralf Witt

### **Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

Als eine der ersten Diplomarbeiten, die im Rahmen des Regionalprojekts geschrieben wurde, beschäftigt sich diese Arbeit zunächst mit der Frage, was unter dem Terminus der beschäftigungsadäquaten Qualifizierung, der die zentrale Zielgröße des Regionalprojekts darstellt, verstanden werden kann. In diesem Zusammenhang ist es das Anliegen der Arbeit, eine umfassende Begriffssystematik auf Basis wissenschaftstheoretischer Grundlagen sowie unter Rückgriff auf verwandte Begriffe (wie z. B. dem Kompetenz- bzw. Qualifikationsbegriff) zu entwickeln, welche die mit diesem Begriff einhergehenden inhaltlichen Aspekte konkretisiert.

Im Anschluss an die Explikation des Terminus wirft die Arbeit weiterhin die Frage nach der Umsetzung beschäftigungsadäquater Qualifizierung durch konkrete Aktionen in beruflichen Schulen auf. Da beschäftigungsadäquate Qualifizierung als Vision einer beruflichen Schule verstanden werden kann, steht die Entwicklung eines Steuerungsinstruments zur Operationalisierung dieser Vision im Mittelpunkt des zweiten Teils der Arbeit. Für die Konzeption des Instruments wird auf eine Methodik aus der Unternehmensführung zurückgegriffen (dem sog. Balanced Scorecard-Ansatz), die zur Umsetzung und Steuerung komplexer Zielsetzungen in Organisationen angewendet wird.

### **Aufbau der Arbeit:**

Die Arbeit gliedert sich in die folgenden Themenkomplexe. In einem Einführungskapitel werden zunächst mögliche Ansatzpunkte für die Umsetzung beschäftigungsadäquater Qualifizierung aufgezeigt, die verdeutlichen, dass unterschiedliche Bildungsinstitutionen verschiedene Vorstellungen von diesem Konzept haben bzw. alternative Umsetzungsschwerpunkte setzen. Viele dieser Auffassungen sind für die Durchführung des Regionalprojekts von Bedeutung, da differierende Organisationen über die Netzwerke in das Projekt involviert sind. Weil eine exakte Begriffsbestimmung beschäftigungsadäquater Qualifizierung jedoch bisher nicht erfolgt ist, hat sich die Arbeit zum Ziel gesetzt,

zunächst in Kapitel zwei unter Anwendung des Verfahrens der Explikation eine mögliche Erläuterung dafür zu liefern, was unter beschäftigungsadäquater Qualifizierung verstanden werden kann. Mit Hilfe einer konsistenten Abgrenzung des Kompetenz- und Qualifikationsbegriffs sowie durch Bezug auf das Verbleibskriterium der „beruflichen Eingliederung“ nach ZIMMERMANN (1999) wird eine Begriffssystematik entwickelt, die den verschiedenen Anforderungen der einzelnen Anspruchsgruppen gerecht wird und unterschiedliche Realisierungsschwerpunkte zulässt.

Um darüber hinaus Möglichkeiten zur Operationalisierung dieser immer noch abstrakten Definition aufzuzeigen, wird in Kapitel drei ein umfassendes Umsetzungs- und Steuerungsinstrument für die berufliche Schule entwickelt, das verschiedene Realisierungsmaßnahmen zueinander in Beziehung setzt. Als methodischer Rahmen findet das Konzept der Balanced Scorecard (BSC) Anwendung, das zunächst in die Bestrebungen um ein Qualitätsmanagement in Schulen eingeordnet und anschließend auf deren Bedürfnisse angepasst und ausgestaltet wird.

Kapitel vier beschäftigt sich mit ersten Ansätzen zur Bewertung des Instruments. In diesem Abschnitt werden überblicksweise die Ergebnisse einzelner Experteninterviews vorgestellt, die in der Evaluationsphase der Diplomarbeit durchgeführt wurden. Einen Ausblick über mögliche Implikationen der BSC für das Regionalprojekt liefert schließlich Kapitel fünf. Neben Anregungen für die weitere Untersuchung des Instruments werden hier Möglichkeiten zur Anwendung der BSC im Rahmen des Projekts diskutiert.

### **Verwendete Methoden:**

Die Arbeit basiert primär auf der Analyse theoretischer Überlegungen zu den einzelnen Themengebieten, wie sie der wissenschaftlichen Literatur aus Pädagogik und Ökonomie zu entnehmen ist. Sie liefert dabei einen Einblick in relevante Quellen zur Explikation von Begriffen, zum Kompetenz- und Qualifikationsbegriff sowie zu Überlegungen aus der Verbleibsforschung. Weiterhin arbeitet sie die Literatur zum Begriff von Schulqualität und Qualitätsmanagement in Schulen auf und setzt die hier vorhandenen Ansätze in Bezug zu den mit der Balanced Scorecard verbundenen Veröffentlichungen.

Über die Literaturanalyse hinaus greift die Arbeit zu einer ersten Validierung der Überlegungen auf die Durchführung von Experteninterviews zurück. Zu diesem Zweck wurde ein umfassender Interviewleitfaden erstellt, der im Wesentlichen Fragen zum erarbeiteten Explikat sowie zum entwickelten Steuerungsinstrument beinhaltet. Die Auswertung erfolgte dabei über eine reduzierte Transkription der Interviews, die in einer Übersicht festgehalten wurde und im Anhang der Arbeit enthalten ist.

### **Ergebnisse:**

Zunächst lässt sich als ein wichtiges Ergebnis der Arbeit festhalten, dass entsprechend der dargestellten Zielsetzung eine umfassende Begriffssystematik für den Terminus der beschäftigungsadäquaten Qualifizierung entwickelt werden konnte. Diese wurde über die Experteninterviews noch einmal kritisch zur Diskussion gestellt und mit den Erwartungen der Befragten an die Umsetzung beschäftigungsadäquater Qualifizierung – und damit an das Regionalprojekt – abgestimmt.

Weiterhin wurde ein umfassendes Steuerungsinstrument erarbeitet, das nicht nur die grundsätzliche Vorgehensweise bei der Umsetzung beschäftigungsadäquater Qualifizierung in beruflichen Schulen illustriert, sondern darüber hinaus auch Überlegungen zu einer möglichen Ausgestaltung beinhaltet. Als wesentliches Ergebnis der Arbeit lässt sich damit festhalten, dass erstmalig die Entwicklung einer Balanced Scorecard für Schulen angeregt und darüber hinaus auch ausgestaltet wurde, deren Bedeutung für den Einsatz im Rahmen des Qualitätsmanagement in Schulen auch in den Experteninterviews vielfach positiv hervorgehoben wurde.

### **Handlungsempfehlungen:**

Die wesentlichen Handlungsempfehlungen der Arbeit beziehen sich primär darauf, wie die Umsetzung beschäftigungsadäquater Qualifizierung mit Hilfe der Balanced Scorecard in beruflichen Schulen vorangetrieben werden kann. Zunächst ist dabei hervorzuheben, dass die Bedeutung der Balanced Scorecard, z. B. im Hinblick auf ihre Potenziale zur Steuerung unterschiedlichster Maßnahmen in der Schule, entsprechend zu kommunizieren ist. Das Regionalprojekt könnte diesbezüglich als Plattform auftreten und beispielsweise entsprechende Informationsveranstaltungen anbieten bzw. die an der BSC

interessierten Gesprächspartner bei der gemeinsamen Fortsetzung der Arbeit an diesem Konzept unterstützen. Weiterhin wird die Erstellung einer Muster-BSC, die schulübergreifend von interessierten Schulleitern und Lehrern erarbeitet wird, als Vorlage für eine schulindividuelle BSC, die mit eigenen Prioritäten ausgestaltet werden kann, angeregt. Auch die Erprobung des BSC-Einsatzes im Rahmen eines Modellversuchs an einer Pilotschule erscheint sinnvoll, um konkrete Aussagen für die praktische Anwendbarkeit des Konzepts zu gewinnen.

Unabhängig von diesen Handlungsempfehlungen bezüglich der Einführung einer BSC in Schulen ist ebenfalls zu erwägen, inwieweit ihre Nutzung auch die Aktivitäten des Regionalprojekts voran bringen kann. In diesem Zusammenhang schließt die Arbeit mit der Anregung, auch für das Projekt selbst eine BSC zu entwickeln, welche die Ausrichtung der Aktivitäten auf die Vision des Projekts veranschaulicht, Interdependenzen einzelner Maßnahmen verdeutlicht und die kontinuierliche Evaluation des Projekterfolgs über die Erreichung der festgelegten Zielgrößen ermöglicht.

---

**Titel der Arbeit:**

Evaluation von Schulqualität. Vorschlag eines Kriterienkataloges für die Erhebung der Schülerzufriedenheit in beruflichen Schulen. Eine kundenorientierte Betrachtungsweise.

**Bearbeitet von:** Alexander Lang  
**Zeitpunkt der Fertigstellung:** Mai 2002  
**Kontakt:** E-Mail: mailbox.alexander.lang@gmx.net  
Tel.: 03 41 / 30 69 276  
**Betreuer:** Prof. Dr. Ralf Witt  
Dipl.-Hdl. Annikka Zurwehme

**Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

Qualitätsmanagement als Instrument der Schulentwicklung kann mit der Folge kontinuierlicher Qualitätsverbesserung positiven Einfluss auf die Unterrichts- und Schulgestal-

tung nehmen und Innovationen anstoßen. Die Evaluation von Schulqualität als Durchführung des Qualitätsmanagement gerät somit stärker in den Blickpunkt des Interesses der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Um die Aktivitäten und Ergebnisse der Berufsschule über die entsprechenden Kriterien laufend zu erfassen, bedarf es der Entwicklung geeigneter Methoden und Instrumente. Hier zeichnet sich ein Gestaltungsproblem ab, zu dessen Lösung diese Arbeit einen Beitrag leisten möchte.

Gerade die Mess- und Definitionsprobleme der Qualität der Ergebnisse müssen überwunden werden, denn es ist nicht sicher, ob gute Prozesse auch zu guten Ergebnissen führen. Daher sollte die grundsätzliche Zielkategorie der Kundenzufriedenheit und damit die Erfüllung der Erwartungen sämtlicher Anspruchsgruppen an die Bildungseinrichtung angestrebt werden. Die Kundenzufriedenheit ist der Schlüsselindikator für die Wirksamkeit eines Qualitätsmanagementsystems schlechthin. Hohe Kundenzufriedenheit wird in der Wirtschaft als komparativer Wettbewerbsvorteil eines Unternehmens angesehen, da es ihm offenbar besser als seinen Konkurrenten gelingt, Probleme der Bedürfnisse und des Bedarfs zu meistern.

In den Fokus dieser Arbeit rückt dabei die Anspruchsgruppe der Schüler als wichtige Kundengruppe, denn Jugendliche werden ihre Bildungsentscheidung letztlich auch von erhofften Arbeitsmarktchancen, der Arbeitsplatzsicherheit, der Höhe der gesellschaftlichen Wertschätzung eines Bildungsganges beziehungsweise von der erwarteten Ertragsrate der Bildungsinvestition abhängig machen, wodurch der Druck auf die Schule spürbar wächst, ihre Qualität – insbesondere für die Anspruchsgruppe der Auszubildenden – transparenter zu gestalten. Die Effektivität einer Berufsschule wird somit langfristig von der Zufriedenheit der Schüler positiv beeinflusst. Die Entwicklung geeigneter Evaluationsinstrumente zur Erhebung der Zufriedenheit der Schüler an beruflichen Schulen verlangt zunächst die Bereitstellung entsprechender Kriterien.

#### **Aufbau der Arbeit:**

Nach einem einleitenden Kapitel wird der Ansatz des Qualitätsmanagement in Kapitel zwei ausführlich im schulischen Kontext dargelegt. Zur Messung von Schülerzufriedenheit sind zunächst die Qualitätsanforderungen aus Sicht der Schüler zugrunde zu legen. Deshalb erfährt der Begriff der „Schulqualität“ in Kapitel zwei eine genauere Betrachtung.



tung, wobei über eine Analyse von Instrumenten und Ansätzen des Qualitätsmanagement von (beruflichen) Schulen eine umfassende Sicht auf die Komplexität dieses Begriffs beziehungsweise auf die Kernbereiche der Qualität beruflicher Schulen gewonnen wird. Darüber hinaus wird gezeigt, wie sich der Prozess der Evaluation von Schulqualität in das Qualitätsmanagement einordnen lässt.

Kapitel drei liefert Argumente für eine kundenorientierte Betrachtungsweise der Qualitätsentwicklung an beruflichen Schulen. Dahinter steht die Intention, Schülerzufriedenheit als Kundenzufriedenheit zu begreifen. Über den Rückgriff auf dieses Konstrukt aus den Bereichen des Marketing und des Qualitätsmanagement wird angestrebt, Instrumente der Messung der Kundenzufriedenheit mit Dienstleistungen in die Arbeit aufzunehmen. Mit deren Hilfe sowie unter Einbezug vorhandener Ansätze der Erhebung der Schülerzufriedenheit soll die Herleitung von Bestimmungsgrößen der Zufriedenheit von Berufsschülern optimiert werden.

Die aus den Kapiteln zwei und drei gewonnenen Erkenntnisse dienen der Gestaltung eines Kriterienkataloges zur Erhebung der Schülerzufriedenheit an beruflichen Schulen, dessen Darstellung sowie die nähere Beschreibung der einzelnen Kriterien in Kapitel vier vorgenommen wird.

Kapitel fünf schließlich beschäftigt sich mit einer Beurteilung des Kriterienkataloges, insbesondere im Hinblick auf seine mögliche Verwendung für die Entwicklung eines Instruments zur Messung der Zufriedenheit von Berufsschülern mit ihrer Schule.

### **Verwendete Methoden:**

Um zunächst eine möglichst umfassende Sicht auf die qualitätsrelevanten Schulbereiche zu erhalten, empfiehlt sich die Darstellung des „Pädagogischen Qualitätswürfels“ von ARNOLD/FABER (2000), welcher in seiner Gesamtheit den Vorstellungen von einem pädagogischen Qualitätsmanagement-Konzept entspricht. Auf dieser Basis sowie vor dem Hintergrund der Relevanz des Themas für berufsbildende Schulen basiert die Auswahl von fünf Qualitätsmanagement-Modellen, deren Qualitätskriterien mit Hilfe des Variablenmodells zur wissenschaftlichen Erfassung der Schulqualität von DUBS (1998) in Form einer Matrix erfasst und präsentiert werden.

Die Evaluation der Outputqualität „Schülerzufriedenheit“ verlangt weiterhin die Analyse von Ansätzen, mit denen entweder versucht wurde, über eine Zusammenstellung von Kriterien diejenigen Merkmale oder Indikatoren aufzuzeigen, mit deren Hilfe die Zufriedenheit von Schülern erfasst werden kann oder welche einer konkreten Messung der Kundenzufriedenheit beziehungsweise der wahrgenommenen Dienstleistungsqualität im Bildungsbereich dienen. Die Kriterien von fünf Ansätzen fließen wiederum in eine gesamt darstellende Matrix ein, aus welcher es dann gelingt, einen Überblick über die wichtigsten zufriedenheitsrelevanten Kriterien für Berufsschüler zu erhalten.

Im Anschluss daran erfolgt die Untersuchung von allgemein gültigen beziehungsweise branchenübergreifenden Modellen zur Messung der Kundenzufriedenheit im Dienstleistungsbereich, um weitere Anhaltspunkte für die Ausformung von Kriterien sowie darüber hinaus Hinweise für die Methodik und den Aufbau eines passenden Instruments zu gewinnen.

Bei der Gestaltung des Kriterienkataloges wird der Auswahlprozess der wesentlichsten Kriterien der Schülerzufriedenheit durch die anfangs herausgearbeiteten Kriterien und Indikatoren umfassender Schulqualität unterstützt. Das Ergebnis dieser Betrachtungen verschmilzt schließlich mit den Dimensionen des merkmalsorientierten branchenübergreifenden SERVQUAL-Verfahrens (vgl. ZEITHAML/PARASURAMAN/BERRY 1992) zu einem Kriterienkatalog für die Erhebung der Schülerzufriedenheit an beruflichen Schulen.

### **Ergebnisse:**

Auf der Basis dieses methodischen Vorgehens konnten die acht Dimensionen „Annehmlichkeit des tangiblen Umfeldes“, „Für Schüler spürbares Schulmanagement“, „Zuverlässiger Unterricht“, „Entgegenkommen der Mitarbeiter“, „Souveränität der Schule“, „Einfühlungsvermögen des Lehrers“, „Schülerqualität“ sowie „Ergebnisse und Nutzen der schulischen Ausbildung“ hergeleitet werden. Diese Dimensionen werden mit dazugehörigen Unterkriterien und Vorschlägen für jeweilige Indikatoren in Form einer Gesamtdarstellung als Kriterienkatalog präsentiert (siehe nachfolgende Tabelle 12). Auf die Kriterien wird in der Arbeit im Einzelnen eingegangen.

**Handlungsempfehlungen:**

Bei der Anwendung von schriftlichen Fragebögen in Schulen kann sowohl von einer hohen Antwortrate als auch von einer optimalen Kontrolle der Erhebungssituation ausgegangen werden, wodurch sich diese eigentlichen Nachteile einer schriftlichen Befragung im schulischen Zusammenhang eliminieren lassen. Für die methodische Gestaltung eines Fragebogens zur Erhebung der Zufriedenheit von Schülern in beruflichen Schulen kann sich an das zufriedenheitsorientierte Vorgehen von SERVQUAL angelehnt werden. Die Items sind dabei auf der Basis des Kriterienkataloges dem schulischen Kontext anzupassen (siehe dazu die Vorschläge für mögliche Items eines Fragebogens im Anhang der Diplomarbeit). Auf dieser Basis kann eine Evaluation des Kriterienkataloges angestrebt werden.

Zudem sollte ein merkmalsorientierter Fragebogen durch den komplementären Einsatz von offenen Fragen, z. B. auf Basis der Critical Incident Technique, ergänzt werden.

Für die Durchführung der Datenerhebung wird vorgeschlagen, Erwartungen und Beurteilungen separat zu erheben. Denkbar ist, dies am Ausbildungsbeginn sowie nach Ablauf eines halben Jahres durchzuführen. Somit bietet die Anwendung des Verfahrens in einer Schule den Vorteil einer ex ante/ex post-Messung. Jedoch können Qualitätsinitiativen dieser Art nur dann ein Instrument der Schulentwicklung sein, wenn sie über Längsschnittuntersuchungen kontinuierlich angelegt sind. Dabei bedarf es einer vertrauensbildenden Kultur der Schulentwicklung im Schulhaus, denn nur wenn geeignete Rahmenbedingungen bestehen, findet eine derartige Evaluation von Schulqualität die entsprechende Unterstützung im Kollegium.

Tabelle 12: Kriterienkatalog für die Erhebung der Schülerzufriedenheit in beruflichen Schulen

<b>ANNEHMLICHKEIT DES TANGIBLEN UMFELDES</b>	<b>Infrastruktur der Schule</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Attraktivität des Gebäudes und insbesondere der Unterrichtsräume</li> <li>- Raumklima</li> <li>- multimediale Ausstattung der Schule</li> <li>- Spezialeinrichtungen und -räume</li> </ul>
	<b>Weitere Aspekte des Corporate Designs</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Äußeres Erscheinungsbild der Lehrkräfte</li> <li>- Qualität der gedruckten Kommunikationsmittel und Unterlagen</li> </ul>
<b>FÜR SCHÜLER SPÜRBARES SCHULMANAGEMENT</b>	<b>Vom Schüler wahrgenommene organisatorische Aspekte</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gestaltung der Stunden- und Vertretungspläne</li> <li>- Länge des Schultages und der Pausen</li> <li>- begründete, vernünftige sowie verlaubte Regeln</li> </ul>
	<b>Organisatorische Besonderheiten</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zeugnisverleihungen, persönliche Anerkennung besonders guter Leistungen</li> <li>- Einführungs- und Orientierungsveranstaltungen</li> </ul>
	<b>Vom Schüler wahrgenommenes Bemühen um Qualität</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Qualitätsentwicklung in der Schule, Aufbau und Pflege von Außenbeziehungen</li> </ul>
<b>ZUVERLÄSSIGER UNTERRICHT</b>	<b>Problemorientierter Unterricht</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Auseinandersetzung mit problembehafteten Situationen</li> <li>- Anwendung von Strategien des vernetzten, kritischen und kreativen Denkens</li> <li>- Einsatz von komplexen Lehr-Lern-Arrangements, z. B. Planspiele, Rollenspiele</li> </ul>
	<b>Praxisbezug und Aktualität durch Lernortkooperation</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Projekte in Zusammenarbeit mit Unternehmen, anderen Bildungseinrichtungen</li> <li>- Abstimmung von Ausbildungsinhalten zwischen Schule und Betrieb</li> <li>- Einbezug externer Praxisreferenten</li> <li>- Betriebserkundungen sowie Betriebspraktika</li> </ul>
	<b>Selbstgesteuertes Lernen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- selbständiger Wissenserwerb mit Lernsoftware</li> <li>- selbständiges Kooperieren und Kommunizieren in Lerngruppen</li> <li>- Anwendung von Lerntechniken</li> <li>- Lernen in fakultativen Zusatzmodulen</li> </ul>
	<b>Vielgestaltigkeit des Unterrichts</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Teamarbeiten, Exkursionen, Aktualität, Praxisnähe, Medienvielfalt usw.</li> </ul>
	<b>Transparenz und Systematik der Organisation, Inhalte, Prüfungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Nachvollziehbarkeit der Veranstaltungen</li> <li>- wirksam genutzte Unterrichtszeit</li> <li>- Lehrervereinbarung im Interesse der Schüler</li> </ul>
	<b>Kultur der Leistungsanforderung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Fördern durch Fordern</li> <li>- Gleichgewicht von Anforderungen und möglichen Lernleistungen</li> <li>- Förderung durch fachliche Unterstützung, z. B. Zusatzunterricht, Lernhilfen</li> </ul>
<b>ENTGEGENKOMMEN DER MITARBEITER</b>	<b>Behandlung von Beschwerden</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Optimierung der Erfassung von, des Umgangs mit Beschwerden der Schüler</li> </ul>
	<b>Unterstützung der Partizipation in Schule und Unterricht</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Einbindung der Schülerschaft in das Qualitätsmanagement der Schule</li> <li>- Diskussionsveranstaltungen, Schülervertretungen, Schülerzufriedenheitsmessung</li> <li>- schnelle und flexible Verwirklichung der Verbesserungsvorschläge</li> <li>- Wahl der thematischen Schwerpunkte im Unterricht</li> </ul>
<b>SOVERÄNITÄT DER SCHULE</b>	<b>Kompetenz des Lehrers</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- fachliche, didaktische, soziale Kompetenz</li> <li>- Führungsqualität, Durchsetzungsfähigkeit, Disziplin</li> <li>- Praxiserfahrung</li> </ul>
	<b>Zuvorkommenheit der Mitarbeiter</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Höflichkeit und Freundlichkeit sämtlicher Mitarbeiter den Schülern gegenüber</li> </ul>
	<b>Vertrauenswürdigkeit der Schule</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Image der Berufsschule, gutes Schulklima</li> <li>- inhaltlich formenvariantes Fächerangebot, d.h. Wahlmöglichkeiten, Fächerprofil</li> <li>- unterrichtliche Zusatzangebote, d.h. Kontakte im In- und Ausland, Zusatzmodule</li> <li>- Angebote in der Freizeit, d.h. Ausfahrten, Schulfeste, Sport- und Theatergruppen.</li> </ul>
<b>EINFÜHLUNGS- VERMÖGEN DES LEHRERS</b>	<b>Erreichbarkeit des Lehrers</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- hohe Zugänglichkeit für die Schüler</li> </ul>
	<b>Kommunikation zwischen Lehrer und Schüler</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- individuelles Feedback an den Schüler bezüglich seiner Leistungen</li> <li>- Motivation durch faire Bewertung der Leistungen und Zielvereinbarung</li> <li>- positive verbale und non-verbale Kommunikationsfähigkeit des Lehrers</li> </ul>
	<b>Schülerverständnis</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- vertrauensvolle Beziehung zwischen Lehrer und Schülern</li> <li>- Verständnis für die persönlichen Probleme des Schülers, Umgang mit Konflikten</li> <li>- Engagement für die Schüler und deren Ausbildung durch Förderung, Beratung</li> </ul>
<b>SCHÜLERQUALITÄT</b>	<b>Beziehungen untereinander</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- subjektives Wohlbefinden der Schüler</li> <li>- Kooperationsbereitschaft untereinander</li> </ul>
	<b>Berufsschulklassenzugehörigkeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Einfluß der formalen Vorbildung der Schüler auf Unterricht und soziales Klima</li> </ul>
<b>ERGEBNISSE UND NUTZEN DER SCHULISCHEN AUSBILDUNG</b>	<b>Berufliche Handlungskompetenz</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Fachkompetenz, z. B. deklaratives Wissen</li> <li>- Methodenkompetenz, z. B. Kreativität, vernetztes Denken, Problemlösefähigkeit</li> <li>- Fähigkeit im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien</li> <li>- Soziale Kompetenz, z. B. Kooperationsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit</li> </ul>
	<b>Persönlichkeitsentwicklung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kompetenz, emotionale Stabilität, Mündigkeit, Verantwortungsgefühl usw.</li> <li>- positives Selbstkonzept</li> </ul>
	<b>Berufseinstiegschancen und zukünftiger Berufserfolg</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- künftige Arbeitsplatzsicherheit im Ausbildungsbetrieb und auf dem Arbeitsmarkt</li> <li>- zukünftige Verwirklichung eigener Interessen und Neigungen</li> <li>- Garantie eines offiziell anerkannten Abschlusses</li> </ul>

Quelle: EIGENE DARSTELLUNG

**Titel der Arbeit:**

Messung von Arbeitszufriedenheit. Erstellung eines Kriterienkataloges zur Erhebung der Arbeitszufriedenheit von Lehrern in beruflichen Schulen.

**Bearbeitet von:** Grit Flämig  
**Zeitpunkt der Fertigstellung:** Mai 2003  
**Kontakt:** E-Mail: grit76@web.de  
Tel.: 01 74 / 99 56 348  
**Betreuer:** Prof. Dr. Bärbel Fürstenau  
Dipl.-Hdl. Annikka Zurwehme

**Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

In der Diplomarbeit wird ausgehend von dem Begriff der Schulqualität – bzw. deren Bedeutung für die Entwicklung der Einzelschule – eine Verbindung zur Zufriedenheit der Mitarbeiter des Schulsystems, und hier insbesondere der Lehrer, gezogen. Aus den zu Beginn der Arbeit vorgestellten Systemen zum Qualitätsmanagement in der Schule wird ersichtlich, dass die Zufriedenheit der Mitarbeiter einen entscheidenden Aspekt der Qualität von Schulen darstellt. Vor diesem Hintergrund wird in der Arbeit der Versuch unternommen, einen Kriterienkatalog zu entwickeln, welcher wesentliche Determinanten zur Ermittlung der Zufriedenheit von Lehrern in Bezug auf ihre Arbeit beinhaltet. Dazu werden bereits in der pädagogischen Forschung sowie im Personalmanagement existierende Messinstrumente untersucht, wesentliche Bestimmungsfaktoren, welche die Arbeitszufriedenheit von Lehrern charakterisieren, identifiziert und abschließend Kriterien und Items für diese erarbeitet.

**Aufbau der Arbeit:**

Im ersten Kapitel der Diplomarbeit werden der Begriff der Schulqualität allgemein sowie damit verbundene Ansätze zum Qualitätsmanagement in Schulen erläutert. Diese Überlegungen bilden die Basis für die im Hauptteil der Arbeit dargestellte Betrachtung der Arbeitszufriedenheit von Lehrern.

In Kapitel zwei werden begriffliche Grundlagen, die im Kontext der Arbeit relevant erscheinen, voneinander abgegrenzt. Daran schließt sich die Vorstellung von Theorien und Modellen zum Konstrukt der Arbeitszufriedenheit an.

Kapitel drei beschäftigt sich mit bereits existierenden Messinstrumenten, die direkt zur Erhebung der Zufriedenheit von Lehrern entwickelt wurden. Den letzten Teil dieses Kapitels bildet eine Sammlung verwendeter Kriterien der einzelnen Messinstrumente, die bei der Erhebung von Lehrerzufriedenheit zu berücksichtigen sind.

In Kapitel vier werden darüber hinaus Messinstrumente des Personalmanagement im Hinblick auf zusätzlich relevante Kriterien untersucht sowie der bereits vorhandenen Sammlung gegenüber gestellt. In Kapitel fünf werden abschließend die Ergebnisse zusammen gefasst und in einen neu entwickelten Kriterienkatalog eingefügt, der als Vorschlag für die umfassende Messung der Arbeitszufriedenheit von Lehrern anzusehen ist.

#### **Verwendete Methoden:**

Die Diplomarbeit basiert auf der Analyse wissenschaftlicher Literatur zur Messung von Arbeitszufriedenheit im privatwirtschaftlichen sowie im schulischen Bereich. Dabei werden existierende Theorien und Konzepte der Zufriedenheitsmessung einander gegenüber gestellt, wesentliche Schwerpunkte heraus gearbeitet und zu einem neuen Kriterienkatalog aggregiert.

#### **Ergebnisse:**

Da die Arbeit noch nicht abgeschlossen ist, lassen sich vorab nur selektiv ausgewählte Erkenntnisse anführen. Die Vorstellung der Systeme des Qualitätsmanagement zeigt, dass die Mitarbeiterzufriedenheit großen Einfluss auf die Qualität der Schule und damit auch auf ihre Leistungen aufweist. Daraus lässt sich ableiten, dass bestimmte Bedürfnisse der Lehrer berücksichtigt werden sollten, um deren Leistungen zu bewahren beziehungsweise zu verbessern und sie für die Umsetzung von Innovationen in der Schule zu motivieren. Weiterhin ist zu betonen, dass die „kreative Unzufriedenheit“, die zentraler Aspekt einiger bedürfnisorientierter Theorien ist, eher zur Leistungsverbesserung beiträgt als die vollständige Zufriedenheit. Andererseits können bestimmte unbefriedigte Bedürfnisse im Arbeitsumfeld zu fixierter Arbeitsunzufriedenheit beitragen, die im schlimmsten Fall zu

negativem Stress und Krankheit führen kann. Es ergibt sich somit die Notwendigkeit, die Aspekte der Arbeitssituation heraus zu filtern, die für die Zufriedenheit des Lehrpersonals bei der Ausübung ihrer Lehrtätigkeit essenziell sind. Diese Bedürfnisse sollten im Hinblick auf Aufgabenerfüllung und Leistungssteigerung befriedigt werden. Andere im Hinblick auf die Zufriedenheit weniger relevante Bedürfnisse sollten bis auf ein Minimum befriedigt werden, aber einen Spielraum für Kreativität, den diese Unzufriedenheit auslösen soll, zulassen.

### **Handlungsempfehlungen:**

Der jetzige Stand der Themenbearbeitung lässt die Vermutung zu, dass bei Berücksichtigung und Befriedigung von bestimmten Bedürfnissen zumindest die Bereitschaft des Lehrpersonals zur Umsetzung innovativer Ansätze in der Schule erzeugt wird. Möglicherweise kann durch die daraus resultierende Motivation eine Leistungsverbesserung der Lehrer eintreten, die sich auf die Verbesserung der Ausbildungsqualität der Schüler und damit insgesamt auch auf die Qualität der Schule auswirkt. Somit erscheint es sinnvoll, kontinuierlich die Zufriedenheit der Lehrer mit ihrer Tätigkeit sowie mit den Arbeitsbedingungen in der Schule insgesamt, zu erheben, um daraus Rückschlüsse auf eventuelle Problemfelder aber auch auf Entwicklungschancen zu ziehen.

## **7.2 Diplomarbeiten zum Schwerpunkt Inanspruchnahme von Berufsberatungsleistungen**

### **Titel der Arbeit:**

Ansatzpunkte zur Intensivierung der Inanspruchnahme der Ausbildungsberatungsleistungen in Sachsen. Eine empirische Untersuchung über Kenntnis und Inanspruchnahme von Formen der Ausbildungsberatung durch Mittelschüler.

**Bearbeitet von:** Susan Mittelstädt

**Termin der Fertigstellung:** April 2001

**Kontakt:** E-Mail: susanmittelstaedt@web.de

Tel.: 03 51 / 84 01 364

**Betreuer:** Prof. Dr. Ralf Witt

**Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

Die Wahl eines Berufes ist ein wichtiger Schritt im Leben eines jungen Menschen, aus dem sich weitreichende Konsequenzen für den späteren persönlichen Lebensweg ergeben. Viele Jugendliche sind sich jedoch dieser Bedeutung der Berufswahl nicht bewusst. Zumeist durch das Ende der allgemein bildenden Schulzeit mit dieser Aufgabe konfrontiert und oftmals noch mit anderen Problemen der Adoleszenz beschäftigt, ist die Berufswahl daher kein genuines Anliegen der Heranwachsenden, sondern eine von außen an sie herangetragene Erwartung.

Hinzu kommt, dass für die Jugendlichen und ihre Eltern die Überschaubarkeit und Planbarkeit der möglichen Berufswege kaum noch gegeben sind. Die Folge sind Fehlentscheidungen, die nicht selten in Ausbildungsabbrüchen münden. Ein Grund hierfür dürfte in der Abweichung der Wunschvorstellungen der Jugendlichen über einen Ausbildungsberuf und der erlebten Realität zu sehen sein. Es liegt somit die Vermutung nahe, dass die Betroffenen nicht ausreichend über die Ausbildungsberufe informiert sind. Der Übergang von der Schule in den Beruf wird zusätzlich durch die schlechten Ausbildungsmarktbedingungen erschwert. Seit Jahren besteht auf dem sächsischen Ausbildungsstellenmarkt ein Defizit an Ausbildungsplätzen. Interessanterweise beklagen trotz dieser bestehenden Diskrepanz viele Unternehmen einen akuten Nachwuchsmangel. Anliegen der Ausbildungsberatung ist es, den jungen Menschen bei ihrer ersten Berufswahl behilflich zu sein, die Wirtschaft bei der Rekrutierung geeigneter Nachwuchskräfte zu unterstützen und somit auf einen bestmöglichen Ausgleich von Angebot und Nachfrage hinzuwirken.

In Sachsen steht den Berufswählern eine Vielzahl von Ausbildungsberatungsmöglichkeiten zur Verfügung, die jedoch, nach Aussagen der Anbieter, zum Teil nur unzureichend in Anspruch genommen werden.

Vor diesem Hintergrund werden in der vorliegenden Arbeit Ursachen für die mangelnde Nutzung aufgezeigt. Hierzu wurden der Bekanntheitsgrad sowie die Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen durch Schüler der Abgangsklassen sächsischer Mittelschulen empirisch erhoben. Anhand dieser Daten werden Faktoren ermittelt, die



den Kenntnisstand sowie die aktive Informationssuche der Schüler beeinflussen und somit zu einer intensiveren Nutzung des Informationsangebotes führen.

Aus den Forschungsergebnissen wurden anschließend Ansatzpunkte für eine intensivere Nutzung von Informationsmöglichkeiten zur Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche abgeleitet.

### **Aufbau der Arbeit:**

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel. Nach Beschreibung des Bezugsrahmens der Ausbildungsberatung sowie der rechtlichen Grundlagen, Zielsetzungen und Aufgaben wird ein Überblick über das Ausbildungsberatungsangebot in Sachsen am Beispiel der oben genannten Region gegeben. Im nachfolgenden Kapitel wird durch entscheidungs- und kommunikationstheoretische Forschungsansätze dargelegt, welche Bedingungen für eine Inanspruchnahme von Informationsangeboten erfüllt sein müssen und wodurch die Informationssuche determiniert wird. Als Ergebnis dieser theoretischen Ausführungen werden die Forschungsfragen abgeleitet und das Untersuchungsmodell entwickelt.

Im empirischen Teil der Arbeit wird das methodische Vorgehen bei der Erhebung beschrieben, auf das Untersuchungsfeld und die Stichprobe eingegangen und schließlich die einzelnen Untersuchungsergebnisse dargestellt.

### **Verwendete Methoden:**

Um repräsentative Ergebnisse zu Fragen der Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen in Sachsen zu erzielen, wurde die Erhebung mittels eines standardisierten Fragebogens durchgeführt. Die Auswertung der Daten erfolgte deskriptiv sowie bi- und multivariat anhand der Korrelations- bzw. Regressionsanalyse.

### **Stichprobe:**

Insgesamt wurden 17 Mittelschulen in der Region Dresden – Meißen – Sächsische Schweiz mit insgesamt 1.162 Schülern (227 Hauptschüler und 935 Realschüler) in die Befragung einbezogen. Mit dem Fragebogen wurden zwei Drittel aller Abgangsschüler der an der Befragung beteiligten Mittelschulen erreicht. Der Erhebungszeitraum erstreckte sich vom 20.11.2000 bis zum 06.12.2000.

**Ergebnisse:**

Bei Betrachtung der Ergebnisse lässt sich zunächst feststellen, dass die Informationsangebote des Arbeitsamtes einen relativ hohen Bekanntheitsgrad besitzen. Ebenso sind dem überwiegenden Teil der Jugendlichen die Informationsmöglichkeiten bei „Tagen der offenen Tür“ in Firmen und Bildungseinrichtungen bekannt. Hingegen war nur knapp der Hälfte der Ausbildungsplatzsuchenden das Informationsangebot der Kammern ein Begriff.

Falls die Jugendlichen die Informationsangebote kannten, wurden diese auch verhältnismäßig stark in Anspruch genommen. Interessanterweise wurden Informationsveranstaltungen des Arbeitsamtes sowie „Tage der offenen Tür“ von nur knapp einem Drittel der Jugendlichen genutzt, denen diese Ausbildungsberatungsleistung bekannt war. Noch geringer fiel die Nutzungsquote hinsichtlich der Informationsveranstaltungen der Kammern aus, wodurch sich gleichzeitig die geringe Inanspruchnahme von persönlichen Gesprächen mit den Ausbildungsberatern von IHK und HWK erklären ließe. Üblicherweise erfolgt die Kontaktaufnahme zu den Ausbildungsberatern im Rahmen von Informationsveranstaltungen bzw. durch einen Besuch in der Klasse.

Es liegt nahe, dass Angebote, die nicht dauerhaft zugänglich sind, generell zwar einen sehr hohen Bekanntheitsgrad besitzen, jedoch scheinen die aktuellen Veranstaltungstermine nicht bekannt zu sein. Eventuell erwarten die Jugendlichen nur einen geringen Beitrag dieser Informationsquelle zur Lösung des Problems der Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche. Allerdings spricht die positive Einschätzung der Nützlichkeit dieser Angebote dagegen. Überhaupt werden die Ausbildungsberatungsleistungen als hilfreich angesehen, wobei individuelle Angebote als besonders nützlich eingeschätzt werden.

Aufgrund der Fülle möglicher Einflüsse auf den Kenntnisstand und die aktive Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen konnte in dieser Studie nur ein Ausschnitt aus dem Spektrum der möglichen Determinanten untersucht werden. Berücksichtigt wurden die berufsorientierende Aktivität der Schule, die regionale Herkunft (Stadt/Land), das Geschlecht, die Schulbildung, die Schulleistung sowie die

Wertschätzung von Informationen. Bis auf „Geschlecht“ und „regionale Herkunft“ konnte für alle Faktoren eine Wirkung nachgewiesen werden.

Aus diesen Ergebnissen und den vorhergehenden Ausführungen lassen sich folgende Hypothesen zu einer weiteren Überprüfung der Zusammenhänge ableiten:

- H 1: Insofern Ausbildungsberatungsangebote bekannt sind, werden diese auch genutzt.
- H 2: Je intensiver Informationen gesucht werden, umso höher ist der Kenntnisstand der Schüler über Ausbildungsberatungsleistungen.
- H 3: Je stärker die berufswahlvorbereitende Aktivität der besuchten Schule ist, umso höher ist der Kenntnisstand über Ausbildungsberatungsleistungen und desto aktiver erfolgt deren Inanspruchnahme.
- H 4: Je höher der angestrebte Schulabschluss, umso höher ist der Kenntnisstand über Ausbildungsberatungsleistungen und desto aktiver erfolgt deren Inanspruchnahme.
- H 5: Je besser die Schulleistung, umso höher ist der Kenntnisstand über Ausbildungsberatungsleistungen und desto aktiver erfolgt deren Inanspruchnahme.
- H 6: Je höher die Wertschätzung von Informationen, umso höher ist der Kenntnisstand über Ausbildungsberatungsleistungen und desto aktiver erfolgt deren Inanspruchnahme.
- H 7: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Kenntnis sowie der aktiven Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen.
- H 8: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der regionalen Herkunft und der Kenntnis von Ausbildungsberatungsleistungen. Jedoch besteht ein Zusammenhang zwischen der regionalen Herkunft und der aktiven Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen.

### **Handlungsempfehlung:**

Mit der Untersuchung sollte nicht der Eindruck erweckt werden, es käme darauf an, möglichst viele Informationsquellen zu nutzen. Viel wichtiger ist die zielgerichtete und systematische Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen. Jeder Jugendliche muss sein individuelles optimales Informationsverhalten finden und selbstständig in der Lage sein, die angebotenen Informationsmöglichkeiten zu nutzen.

Obwohl bei den meisten Jugendlichen das Bewusstsein für die Problematik der Berufswahl vorhanden ist, muss dieses weiter ausgebaut werden und – falls nicht existent – geschaffen werden. Die jungen Ausbildungsplatzsuchenden sollten einen stets aktuellen Überblick über die vielfältigen Informationsmöglichkeiten besitzen. Erst dadurch ist es ihnen möglich, selbstständig zu entscheiden, welche Ausbildungsberatungsleistungen zur Problembewältigung herangezogen werden.

Eine Umsetzung dieser Maßnahmen ist ohne die Mithilfe der Eltern und der Schule nicht möglich. Allen Heranwachsenden sollte im Zusammenhang mit einer stärkeren

Verankerung der Berufsorientierung in den Lehrplänen die Chance gegeben werden, durch den Erwerb umfangreicher Kenntnisse und Fähigkeiten den Weg für eine selbstständige, zielgerichtete und damit effizientere Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen zu bahnen. Oftmals bestehende Kooperationen zwischen Schulen und Teilhabenden der Ausbildungsberatung sind zu verstärken und neue Kooperationen zu schaffen.

Um der wachsenden Bedeutung des Internets zu entsprechen, erscheint eine zusätzliche Veröffentlichung dieser Informationen im World-Wide-Web sinnvoll. Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde die Einrichtung einer diesbezüglichen Internetseite zum Thema Berufswahl in Sachsen von einer deutlichen Mehrheit begrüßt. Damit wird dieses Informationsangebot der vielfachen Forderung einer bedarfsorientierten Ausbildungsberatung gerecht. Aktuelle und zukünftige Informationsangebote sind den Jugendlichen nur dann näher zu bringen sind, wenn alle Beteiligten zur transparenteren Gestaltung des Angebotes beitragen.

---

**Titel der Arbeit:**

Analyse der Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen. Eine Untersuchung im Rahmen des Regionalprojekts Sachsen.

**Bearbeitet von:** Britta Röhler

**Termin der Fertigstellung:** Februar 2002

**Kontakt:** E-Mail: [britta.roehler@web.de](mailto:britta.roehler@web.de)

Tel.: 03 51 / 80 24 505

**Betreuer:** Prof. Dr. Ralf Witt

Dipl.-Hdl. Susan Mittelstädt

**Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

Im Rahmen des Regionalprojekts wurde im Jahr 2000 eine erste Untersuchung über Bekanntheit und Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen durchgeführt

(vgl. MITTELSTÄDT 2001). Daran knüpft die vorliegende Arbeit an und versucht dabei, diesen Forschungsansatz unter Berücksichtigung von Interesse und Motivation zur Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen zu erweitern und einige Ergebnisse der Arbeit von MITTELSTÄDT für die Region Bautzen zu überprüfen.

Grundsätzlich beschäftigt sich somit auch diese Arbeit mit Ausbildungs- und Berufsfragen als grundlegenden Problemen im Jugendalter, die durch Ungleichgewichte auf dem Ausbildungsstellenmarkt verschärft werden. Die meisten Berufswähler erleben die Verhältnisse und Entwicklungen auf dem Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt als wenig transparent. Die Jugendlichen benötigen demzufolge verlässliche Orientierungslinien, um zu verhindern, dass sie der Prozess der Berufswahl aufgrund seiner Komplexität überfordert. Eine Aufgabe der Ausbildungsberatung ist es, diese Orientierung zu übernehmen. Die Bedeutung einer guten Ausbildungsberatung und einer intensiven Inanspruchnahme ihrer Angebote zeigt sich aber auch aus der entgegengesetzten Perspektive. So wird mit immer größer werdendem Nachdruck auf Probleme der Sicherung des Fachkräftebedarfs verwiesen.

Vor dem doppelten Hintergrund von Ausbildungsplatzdefiziten einerseits und erkennbar anwachsendem Fachkräftemangel andererseits stellt sich das Ziel dieser Arbeit. Es soll analysiert werden, warum Ausbildungsberatungsleistungen genutzt oder nicht genutzt werden. Dazu werden das Interesse und die Motivation hinsichtlich der Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen an Abgangsschülern von Mittelschulen in der Region Bautzen mittels Fragebogen empirisch erhoben. Ziel dabei ist es, Faktoren herauszufinden, welche die Inanspruchnahme der Ausbildungsberatung beeinflussen. Außerdem wird vorgestellt, welche Ausbildungsberatungsmaßnahmen von den befragten Schülern für wichtig gehalten werden.

### **Aufbau der Arbeit:**

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel. Nach der Definition des Begriffes „Ausbildungsberatung“ und der Darstellung der Ausgangslage erfolgt eine Erläuterung der Rahmenbedingungen der Ausbildungsberatung. Daraufhin werden rechtliche Grundlagen, Zielgruppen und Aufgaben der Beratungsleistungen aufgeführt. Daran schließt sich eine Beschreibung des Ausbildungsberatungsangebots in der Untersuchungsregion an.

Kapitel drei befasst sich mit ausgewählten Interessen- und Motivationstheorien und deren Bezug zur Thematik. Anschließend werden im vierten Kapitel die Forschungsfragen und das Untersuchungsmodell vorgestellt. Der empirische Teil der Arbeit beginnt im fünften Kapitel mit der Erläuterung von Vorbereitung und Durchführung der Untersuchung mittels Fragebogen. Im sechsten Kapitel werden die erhobenen Daten anhand verschiedener statistischer Verfahren ausgewertet und die Untersuchungsergebnisse veranschaulicht. Abschließend erfolgt eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse. Ausgehend von den gewonnenen Erkenntnissen werden Hypothesen und Handlungsempfehlungen abgeleitet. Ferner wird auf weiteren Forschungsbedarf verwiesen.

#### **Verwendete Methoden:**

Zur Erhebung der Daten wurde ein Fragebogen entwickelt. Die Datenauswertung erfolgte uni-, bi- und multivariat mittels Korrelations- und Regressionsanalyse.

#### **Stichprobe:**

Die Zielgruppe der schriftlichen Befragung bestand aus Abgangsschülern von Mittelschulen, also Schülern der Klassenstufe 9, die einen Hauptschulabschluss anstreben sowie Schülern der Klassenstufe 10 mit dem Ziel Realschulabschluss. Die Erhebung fand in der Stadt und im Landkreis Bautzen statt. Die Stichprobe belief sich auf 942 Schüler (205 Hauptschüler und 737 Realschüler) aus 13 Schulen.

#### **Ergebnisse:**

Bezüglich Ausbildungsberatungsleistungen sind großes Interesse und hohe Motivation der Jugendlichen feststellbar. Ferner besteht ein umfassender Kenntnisstand von Angeboten der Ausbildungsberatung und starker Unterstützungsbedarf der Heranwachsenden. Aus dem hohen Grad von Motivation, Interesse, Kenntnis und Unterstützungsbedarf der Jugendlichen ist ersichtlich, dass sich der überwiegende Teil der Befragten der Problemsituation auf dem regionalen Ausbildungsstellenmarkt bewusst ist.

Des Weiteren wurde in der vorliegenden Studie die Bedeutung verschiedener Angebote der Ausbildungsberatung durch die Jugendlichen eingeschätzt. Die Ausbildungs-

beratungsangebote sind für die Mehrheit der Jugendlichen bedeutend. Daher ist zu vermuten, dass gerade die Vielfalt des Angebotes durch die Heranwachsenden geschätzt wird. Aufbauend auf diesen Bewertungen könnte als anknüpfendes Forschungsziel ein auf die Zielgruppe zugeschnittenes, bedarfsorientiertes Ausbildungsberatungsangebot erstellt werden.

An dieser Stelle ist auf die maßgebliche Bedeutung der Unterstützung durch Eltern, Geschwister, Freunde oder Bekannte der Berufswähler hinzuweisen. Diese nahestehenden Personen gehören zum täglichen Leben der Heranwachsenden und üben einen großen Einfluss auf sie aus. Daher ist ihre Einbeziehung in die Berufswahlvorbereitung der Jugendlichen sehr wichtig.

Aus diesen Erkenntnissen lassen sich nachstehende Hypothesen ableiten, die einer weiteren Überprüfung der Zusammenhänge dienen sollen. Dabei ist zu beachten, dass es sich bei den Hypothesen H 1 bis H 5 aufgrund nur schwach ausgeprägter Zusammenhänge um tendenzielle Aussagen handelt:

- H 1: Wenn Interesse an der Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen besteht, ist auch Motivation dazu vorhanden (und umgekehrt).
- H 2: Je niedriger die Schulbildung, desto größer ist das Interesse an der Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen. Jedoch ist bei höherer Schulbildung die Motivation zur Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen höher.
- H 3: Je höher die Kenntnis von Ausbildungsberatungsleistungen ist, desto höher sind auch Interesse und Motivation zur Nutzung dieser.
- H 4: Je hilfreicher die Unterstützung durch die Schule ist, desto höher sind Interesse und Motivation zur Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen.
- H 5: Je hilfreicher die Unterstützung durch nahestehende Personen ist, desto höher sind Interesse und Motivation zur Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen.
- H 6: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen Unterstützungsbedarf und Interesse. Jedoch ist ein sehr schwacher Zusammenhang zwischen Unterstützungsbedarf und Motivation zur Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen sichtbar.
- H 7: Es besteht kein Zusammenhang zwischen Schulleistung und Interesse sowie zwischen Schulleistung und Motivation zur Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen.
- H 8: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen dem Stand im Bewerbungsprozess und Interesse sowie zwischen dem Stand im Bewerbungsprozess und Motivation zur Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen.

Weiterhin wurde im Rahmen einer Regressionsanalyse der Zusammenhang zwischen Interesse und Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen sowie zwischen Motivation und Nutzung untersucht. Hierbei wurde lediglich zwischen Motivation und Nutzung von

Ausbildungsberatungsleistungen ein signifikanter Zusammenhang festgestellt. Dabei erklärt die Motivation nur 4,3% der Nutzung. Dieses Ergebnis wurde in den folgenden Hypothesen festgehalten:

- H 9.1: Die Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen wird nur zu einem geringen Teil durch Motivation erklärt.
- H 9.2: Es besteht kein Zusammenhang zwischen Interesse und Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen.

Um der wachsenden Bedeutung des World-Wide-Web Rechnung zu tragen, erscheint dort eine konsequentere Veröffentlichung von Informationen zur Berufswahl sinnvoll. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird dies bestätigt durch die verstärkte Nutzung der Internetseiten von Arbeitsamt und Kammern und durch die große Bedeutung des Informationserhalts mittels Internet für die Heranwachsenden.

Die Untersuchung bestätigt, dass es nicht darauf ankommt, möglichst viele Informationsangebote zu kennen und in Anspruch zu nehmen. Wichtiger ist die zielgerichtete Nutzung der Beratungsangebote, die eine transparentere Gestaltung des Ausbildungsberatungsangebotes erfordert.

### **7.3 Diplomarbeiten zum Schwerpunkt Berufsfachschulen**

#### **Titel der Diplomarbeit:**

Probleme der Akzeptanz von Absolventen der Berufsfachschulen. Eine Unternehmensbefragung im Rahmen des Regionalprojekts Sachsen.

**Bearbeitet von:** Manuela Osang  
**Zeitpunkt der Fertigstellung:** Juli 2002  
**Kontakt:** E-Mail: manu\_osang@web.de  
**Betreuer:** Prof. Dr. Ralf Witt  
Dipl.-Hdl. Susan Mittelstädt



**Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

Aufgrund des wachsenden Zulaufs von Schülern gewinnt die Berufsfachschule immer mehr an Bedeutung im Berufsausbildungssystem. Sie bildet den quantitativ bedeutendsten Teil der beruflichen Schulen, der nach wie vor überwiegend von Frauen (80%) besucht wird. Obwohl überproportionale Steigerungen der Schülerzahlen in den zukunftssträchtigen Bereichen der datenverarbeitenden/kaufmännischen und Dienstleistungsberufe zu verzeichnen sind, ist der Übergang für die Absolventen der Berufsfachschule in das Beschäftigungssystem äußerst schwierig.

Besonderen Handlungsbedarf sehen die Absolventen der Berufsfachschule bezüglich der mangelnden Bekanntheit und Anerkennung ihrer Ausbildungsabschlüsse. Schlussfolgernd liegt die Vermutung nahe, dass das Akzeptanzproblem der Absolventen von Berufsfachschulen in einer mangelnden Informiertheit bzw. mangelnden Kenntnis der Unternehmen bezüglich der Ausbildung an Berufsfachschulen begründet liegt.

Im Vordergrund dieser Arbeit steht das Ziel, Ursachen für die geringe Akzeptanz von Absolventen der Berufsfachschule aufzuzeigen. Parallel werden mögliche Potenziale der Ausbildung an Berufsfachschulen in Bezug auf den bestehenden Mangel an Fachkräften in Unternehmen aufgedeckt.

**Aufbau der Arbeit:**

Im Verlauf der Diplomarbeit wird zuerst die Berufsfachschule im Freistaat Sachsen betrachtet, wobei zentrale Aufgaben und Ziele der Berufsfachschule auf Basis rechtlicher Regelungen genannt werden. Im Weiteren folgt eine Auseinandersetzung mit dem Problem des Fachkräftemangels anhand zweier empirischer Studien. Anschließend wird durch akzeptanz- und einstellungstheoretische Forschungsansätze dargelegt, inwieweit Unternehmen bereit sind, Informationen über die Ausbildung an Berufsfachschulen aufzunehmen bzw. zu suchen. Als Ergebnis dieser theoretischen Ausführungen werden die Forschungsfragen abgeleitet und das Untersuchungsmodell entwickelt. Im empirischen Teil der Arbeit werden zunächst die Variablen operationalisiert sowie das methodische Vorgehen bei der Erhebung erläutert, bevor die Datenauswertung mittels verschiedener

statistischer Verfahren erfolgt. Letztendlich werden die Ergebnisse der Diplomarbeit zusammengefasst und es wird auf weiteren Forschungsbedarf verwiesen.

### **Verwendete Methoden:**

Aufgrund der breiten geographischen Streuung und der großen Anzahl von Untersuchungsobjekten kam aus zeitlichen und finanziellen Gründen als Untersuchungsdesign die schriftliche Befragung mittels Fragebogen in Betracht. Bei dem Entwurf des Fragebogens wurde teilweise auf bereits verwendete Fragebögen zurückgegriffen. Die Erarbeitung des überwiegenden Teils der Fragen erfolgte eigenständig. Der Fragebogen umfasst vier DIN-A4-Seiten, die einunddreißig Fragen beinhalten.

Die Personalverantwortlichen der Unternehmen wurden in thematischen Blöcken zur Akzeptanz von Absolventen der Berufsfachschulen befragt. Im ersten Block wurden die soziodemographischen Merkmale, wie Region, Branche und Mitarbeiteranzahl, abgefragt. Ausgehend von der theoretischen Betrachtung des Akzeptanzproblems umfasste der zweite Block Fragen zur Einstellung selbst sowie zur kognitiven Dimension der Einstellungskomponente, dem Kenntnisstand der Unternehmen. Zusätzlich sollten die Befragten Auskunft über ihre Erfahrungen mit Berufsfachschülern und Berufsfachschulabsolventen geben. Der dritte Block bezieht sich auf die ökonomische Determinante des Akzeptanzproblems, dabei wurden die Unternehmen zum zukünftigen Fachkräftebedarf und zu den erforderlichen fachlichen sowie überfachlichen Qualifikationen befragt.

### **Stichprobe:**

Die Befragung richtete sich an 1.000 sächsische Unternehmen aus folgenden Branchen: Elektronik und Elektrotechnik, Bio-, Umwelt- und Ernährungsgewerbe, Baugewerbe, Dienstleistungs-Branche, Chemische Industrie, Forschung und Entwicklung, Verlag- und Druckgewerbe, Informatik und Maschinenbau sowie metallverarbeitende Unternehmen. Bewusst wurden Sozial-, Pflege- und Gesundheitsdienstberufe nicht in der Stichprobe berücksichtigt, da es hier bei dem Übergang der Absolventen von Berufsfachschulen in das Beschäftigungssystem kaum Probleme gibt. Die Stichprobe der Unternehmen in Abhängigkeit von der Region setzt sich wie folgt zusammen: Stadt Dresden (260), Kreis

Meißen (250), Kreis Bautzen (254) und Sächsische Schweiz (236). Die Rücklaufquote lag bei 17%.

### **Ergebnisse:**

Bei der Betrachtung der Ergebnisse zeigt sich, dass der Kenntnisstand der Unternehmen über die Ausbildung an Berufsfachschulen relativ gering (24%) ist. Des Weiteren sind nur 36% der befragten Unternehmen an Informationen über die Ausbildungsgänge der Berufsfachschule interessiert. Bezüglich der Aussage, ob der Mangel an Fachkräften durch die Berufsfachschulabsolventen gedeckt werden kann, äußerten sich die Unternehmen überwiegend zurückhaltend. Dies könnte darin begründet liegen, dass 85% der Unternehmen die Möglichkeit haben, selbst Fachkräfte auszubilden.

Zusammenfassend ist die geringe Akzeptanz von Absolventen der Berufsfachschulen seitens der Unternehmen vordergründig nicht auf den geringen Kenntnisstand der Unternehmen zurückzuführen. Dennoch ist der Informationsbedarf bei der Bildung von Einstellungen bedeutsam. Deshalb sollten den Unternehmen, unabhängig von dem derzeitigen Kenntnisstand, verstärkt Informationen über die Ausbildung an Berufsfachschulen zur Verfügung stehen.

### **Handlungsempfehlungen:**

Für eine umfassendere Aussage zur Problematik der Akzeptanz von Berufsfachschulen bedarf es weiterhin an Forschungsarbeit. Dabei wird dringend empfohlen, die Befragung bezüglich der Akzeptanz von Berufsfachschul-Absolventen mit nicht ausbildenden Unternehmen durchzuführen.

Bei der Bereitstellung von Informationen über die Ausbildung an Berufsfachschulen für Unternehmen sollten kommunikationspolitische Gestaltungsansätze betrachtet werden. Ausgehend von der Situation, dass ein Desinteresse der Unternehmen in Bezug auf die Berufsfachschulausbildung vorliegt und somit nicht jedes Unternehmen bereit ist, freiwillig Informationen aufzunehmen, müssen Informationsmaterialien entsprechend gestaltet werden.

Außerdem sollte beachtet werden, dass unter dem vielfältigen Angebot der Bildungsgänge an Berufsfachschulen Transparenz für die Unternehmen geschaffen wird, ohne die

Flexibilität einschränken zu müssen. Ein entscheidender Weg, die Akzeptanz von Absolventen der Berufsfachschule seitens der Unternehmen zu erhöhen, ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Unternehmen zu fördern. An dieser Schnittstelle sollten Möglichkeiten, wie z. B. Betriebsbesichtigungen, Vermittlung von Schüler- und Lehrerpraktika etc., ausgebaut werden.

---

**Titel der Diplomarbeit:**

Beruflicher Verbleib von Berufsfachschulabsolventen. Eine empirische Untersuchung im Rahmen des Regionalprojektes Sachsen.

**Bearbeitet von:** Kirstin Müller  
**Zeitpunkt der Fertigstellung:** September 2002  
**Kontakt:** E-Mail: [Kirstin.Mueller@mailbox.tu-dresden.de](mailto:Kirstin.Mueller@mailbox.tu-dresden.de)  
Tel.: 03 51 / 46 33 71 89  
**Betreuer:** Prof. Dr. Ralf Witt

**Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

Der Aspekt des beruflichen Verbleibs von Absolventen ist zweifellos für jede Schulart bedeutungsvoll. Für Berufsfachschulen gilt dies jedoch in besonderem Maße, da trotz des steten Anstiegs der Schülerzahlen an diesen Einrichtungen bislang kaum umfassende aktuelle Untersuchungen zum Verbleib der Absolventen existieren. Vor diesem Hintergrund wurde eine Analyse ihres beruflichen Verbleibs als essenziell befunden. Die Verbleibsuntersuchung folgt jedoch nicht der für bislang durchgeführte Studien typischen, an „ökonomischen Verwertungsinteressen“ (ZIMMERMANN 1999, S. 4) orientierten Perspektive, sondern zielt im Einklang mit der erziehungswissenschaftlichen Theorie der beruflichen Eingliederung nach ZIMMERMANN (1999) auf die Persönlichkeitsentwicklung im Arbeitskontext ab. Ziel der Arbeit ist es, zunächst den Erwerbsstatus der Berufsfachschulabsolventen zu beschreiben und ergänzend dazu die den Erwerbs-

status beeinflussenden Faktoren zu erforschen. In einem weiteren Schritt wird untersucht, welche Faktoren die Persönlichkeitsentwicklung im Arbeitskontext wie beeinflussen.

### **Aufbau der Arbeit:**

Die Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel. Auf die Problemstellung folgt im ersten Kapitel eine Betrachtung des Berufsfachschulwesens im Freistaat Sachsen. Das zweite Kapitel ist der Entwicklung eines Modells gewidmet, das den Zeitraum, in dem die den Erwerbsstatus und die Persönlichkeitsentwicklung im Arbeitskontext beeinflussenden Faktoren wirken könnten, strukturiert und als Bezugsrahmen für ein konkretes Untersuchungsmodell fungiert. Um das Fundament des dabei entstehenden theoretischen Grundmodells der Untersuchung zu schaffen, wird die Studie zunächst in das Gebiet der Übergangsforschung, speziell in die berufliche Verbleibsforschung, eingeordnet. Unter Bezugnahme auf das theoretische Grundmodell der Untersuchung werden im dritten Kapitel die den Erwerbsstatus und die Persönlichkeitsentwicklung im Arbeitskontext möglicherweise beeinflussenden Faktoren sowie die Effekte zwischen diesen abgeleitet und als Hypothesen formuliert. Im Mittelpunkt des vierten Kapitels steht die Operationalisierung ausgewählter Variablen des Untersuchungsmodells. Darüber hinaus werden die Methodik des Erhebungsinstruments, die Stichprobe sowie der Untersuchungsverlauf erläutert. Während im fünften Kapitel eine explorative sowie eine deskriptiv-konfirmatorische Datenanalyse des Erwerbsstatus erfolgt, werden im sechsten Kapitel allgemeine Beschäftigungsmerkmale, insbesondere die Bedingungen für eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung im Arbeitskontext, betrachtet. Die Arbeit schließt mit dem siebten Kapitel, in welchem die Untersuchungsergebnisse zusammenfassend dargestellt werden, die Studie eine kritische Würdigung erfährt und Hinweise für weiteren Forschungsbedarf aufgezeigt werden.

### **Verwendete Methoden:**

Die Arbeit hat zwei methodische Schwerpunkte, zum einen die Entwicklung des Erhebungsinstruments, zum anderen die bei der Auswertung des Datenmaterials angewendeten statistischen Untersuchungsmethoden. Den Ausgangspunkt bei der Entwicklung des Erhebungsinstruments bildet dabei eine umfangreiche Voruntersuchung in

Form einer Itemanalyse mittels Faktorenanalyse und ein Pretest, um neben der Funktionsfähigkeit des Erhebungsinstruments den friktionslosen Untersuchungsverlauf zu prüfen. Die bei der Auswertung der erhobenen Daten im Mittelpunkt stehende Überprüfung postulierter Zusammenhänge erfolgt mittels Korrelations-, Moderator- und Mediatoranalysen.

**Stichprobe:**

Die Fragebögen wurden auf postalischem Wege an Absolventen der Abschlussjahrgänge 2000 und 2001 vollberufsqualifizierender öffentlicher und denen gleich gestellter Berufsfachschulen und Berufsfachschulen in freier Trägerschaft im Gebiet des Regionalprojekts (Landkreise Dresden-Stadt, Sächsische Schweiz, Meißen/Radebeul, Bautzen) versandt. Mit Ausnahme einer Berufsfachschule wurde in allen 31 Einrichtungen, die die Untersuchung genehmigt hatten, der gesamte Absolventenbestand befragt. Damit belief sich die Anzahl der angeschriebenen Absolventen auf 2.891, wobei 1.002 davon den 10 öffentlichen und denen gleich gestellten Schulen und die verbleibenden 1.889 Absolventen den 21 Schulen in freier Trägerschaft zuzurechnen sind. 869 der angeschriebenen Absolventen beteiligten sich an der Untersuchung, was einer Rücklaufquote von 30,1% entspricht; 815 Fragebögen waren auswertbar.

**Ergebnisse:**

Der deskriptive Teil der Studie umfasst zunächst eine Analyse des Erwerbsstatus. Unmittelbar nach Ausbildungsende ging knapp die Hälfte der 815 Befragten einer beruflichen Tätigkeit nach; wenig mehr als ein Drittel war ohne Arbeit. Differenziert nach Fachrichtungen war der Anteil der unmittelbar nach Ausbildungsende Erwerbstätigen bei den Absolventen der Fachrichtungen „Krankenpflege“ und „Medizinallaboranten“ besonders hoch, während bei den Fachrichtungen „Körperpflege“, „Sozialpflege/Hauswirtschaft“, „Assistenten für Datenverarbeitung/Sekretariat“ sowie „Technik“ der Anteil der Personen ohne Arbeit größer war als der Anteil der Erwerbstätigen. Zum Befragungszeitpunkt, bis zu welchem im Durchschnitt ein knappes Jahr seit dem Abschluss der Berufsfachschulausbildung vergangen war, war lediglich die Fachrichtung „Körperpflege“ durch einen solchen Anstieg des Anteils der Erwerbstätigen gekenn-

zeichnet, dass dieser sowohl den Anteil der Personen ohne Arbeit als auch den Anteil der sich in einer erneuten Ausbildung befindenden Personen überstieg. Werden alle Fachrichtungen insgesamt betrachtet, war der Anteil der Erwerbstätigen im Vergleich zur Situation unmittelbar nach Ausbildungsende auf etwa zwei Drittel gestiegen.

Im Rahmen der konfirmatorischen Analyse wurde der Einfluss verschiedener Faktoren auf den Erwerbsstatus direkt nach Ausbildungsende als auch zum Befragungszeitpunkt untersucht. Den stärksten Zusammenhang zum Erwerbsstatus weist zu beiden Zeitpunkten die Art der Fachrichtung auf.

Anschließend erfolgte die Prüfung der von ZIMMERMANN (1999) postulierten Wirkungsweise der die Persönlichkeitsentwicklung im Arbeitskontext beeinflussenden Faktoren. Dabei galt es zu testen, (1) ob das Erleben von Autonomie, Kompetenz und sozialer Einbindung die Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen, (2) ob dieser Einfluss durch eventuelle Drittvariablen moderiert wird und (3) ob es weitere Faktoren auf dieser Ebene gibt, die auf die Persönlichkeitsentwicklung einwirken. Für die Überprüfung von (2) und (3) wurden dabei in Anlehnung an ZIMMERMANN (1999) solche Merkmale herangezogen, die in herkömmlichen Verbleibsstudien zur Beurteilung der Güte des beruflichen Verbleibs verwendet wurden. Es handelt sich dabei um die wahrgenommenen Aufstiegsmöglichkeiten, die objektive und die wahrgenommene Höhe des Einkommens sowie die objektive und wahrgenommene Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung. Die Untersuchung ergab, dass es Zusammenhänge zwischen dem Erleben von Autonomie, Kompetenz bzw. sozialer Einbindung und der Persönlichkeitsentwicklung gibt, dass diese Zusammenhänge unabhängig von den oben genannten Faktoren sind und darüber hinaus keine der potenziellen Größen einen so großen direkten Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung hat, dass Zimmermanns Begriff der beruflichen Eingliederung Gefahr laufe, revidiert werden zu müssen. Als die die Persönlichkeitsentwicklung im Arbeitskontext beeinflussenden Faktoren kommt demzufolge dem Autonomieerleben, dem Kompetenzerleben sowie dem Erleben sozialer Einbindung eine zentrale Bedeutung zu. Im Gegensatz zu den oben erwähnten, in herkömmlichen Verbleibsstudien herangezogenen Faktoren sind sie damit die Größen, die bei der Beurteilung des beruflichen Verbleibs aus pädagogischer Perspektive tatsächlich entscheidend sind.

**Handlungsempfehlungen:**

Mit Blick auf die Durchführung weiterer Verbleibsstudien erscheint es empfehlenswert, den gegenüber zahlreichen bisherigen Verbleibsanalysen erweiterten Fokus dieser Studie weiter zu verfolgen, da sich durch ihn eine gesamtheitliche Sichtweise auf das Individuum erschließt. Gleichzeitig erscheint es empfehlenswert, künftige Studien insbesondere mit Blick auf den Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung am Arbeitsplatz als Langzeitstudien durchzuführen. Aufmerksamkeit sollte man dabei verstärkt Absolventen jener Ausbildungsgänge zuwenden, bei denen entweder die Erwerbsquote, vornehmlich zum Befragungszeitpunkt, relativ niedrig war bzw. das Erleben von Autonomie, Kompetenz bzw. sozialer Einbindung vergleichsweise gering ausgeprägt war.

**7.4 Diplomarbeiten zum Schwerpunkt Schülerbetriebspraktikum****Titel der Diplomarbeit:**

Entwicklung eines Evaluationsinstruments zur Erhebung der Zufriedenheit mit dem Schülerbetriebspraktikum aus Sicht von SchülerInnen an Gymnasien in Sachsen

<b>Bearbeitet von:</b>	Jens Rösler
<b>Zeitpunkt der Fertigstellung:</b>	November 2002
<b>Kontakt:</b>	E-Mail: 03514729002-0001@t-online.de Tel./Fax: 03 51 / 47 29 002
<b>Betreuer:</b>	Prof. Dr. Ralf Witt Dipl.-Hdl. Kirstin Müller Dipl.-Hdl. Annikka Zurwehme

**Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

In der BRD waren die Empfehlungen des „deutschen Ausschusses für das Erziehungswesen“ im Jahre 1964 der entscheidende Anstoß für die sukzessive Einrichtung des Faches „Arbeitslehre“ in den Bundesländern. In der DDR begann diese Entwicklung bereits frühzeitig mit der Einführung des polytechnischen Unterrichts für alle Schüler unabhängig von der Schulart, um junge Menschen sehr konkret auf die Anforderungen



und Bedarfslagen der Produktion vorzubereiten. Seither hat in Deutschland ein kontinuierlicher Ausbau der schulischen Berufswahlvorbereitung stattgefunden. Die Ausweitung entsprechender Inhalte im Fach „Arbeitslehre“ in der BRD, aber auch die Aufteilung des Faches Einführung in die sozialistische Produktion/Technisches Zeichnen (ESP/TZ) bzw. Produktive Arbeit (PA) in industrielle bzw. landwirtschaftliche Berufsvorbereitung (je nach Region der Schule), sowie Grundlagenvermittlung in der DDR ab 1963 sind Beweis dafür. Die erstmalige verpflichtende Einführung von Schülerbetriebspraktika im Rahmen der schulischen Ausbildung an Hauptschulen ab dem Jahre 1969 war ein ganz entscheidender Schritt in der BRD. In der DDR wurden ab 01.09.1974 oben genannte Fächer flächendeckend umgesetzt. Fortan war man seitens der Schulen, aber auch seitens der Betriebe an einer Optimierung der schulischen Berufsvorbereitung und damit auch der Schülerbetriebspraktika stark interessiert. Zudem kam den Erfahrungen aus diesen Praktika ein gewisser berufsberatender Aspekt zugute, den die Schule grundsätzlich auch als eine ihrer Aufgaben ansieht. Darüber hinaus konnten die Betriebe möglicherweise geeignete Auszubildende gewinnen, die sich aufgrund ihrer Erfahrungen aus den Praktika zielbewusster bewarben.

Hauptanliegen der Diplomarbeit war es zu untersuchen, ob Zusammenhänge zwischen Betriebspraktika-Absolvierung und Berufswahl in der Weise in Sachsen bestehen, wie sie Ende der 1960er Jahre in der BRD augenscheinlich Diskussionsschwerpunkte waren. Dabei wurde vornehmlich auf die Einschätzung der Schüler zurückgegriffen, die bereits ein derartiges Praktikum im Rahmen eines Besuches an einem Gymnasium im Freistaat Sachsen absolviert hatten.

### **Aufbau der Arbeit:**

Ausgehend von der ausgewählten theoretischen Basis für diese Arbeit, dem Düsseldorfer Modell (vgl. Kapitel zwei), wurde die aktuelle Situation bezüglich der Durchführung von Schülerbetriebspraktika in Sachsen beschrieben (vgl. Kapitel drei). Um dem Hauptanliegen der Arbeit gerecht werden zu können, wurde vom Verfasser die aktuelle Situation bezüglich der Durchführung von Schülerbetriebspraktika ergründet, indem mittels unstrukturierter Interviews im Rahmen einer Voruntersuchung eine Soll-Ist-Analyse durchgeführt wurde (vgl. Kapitel vier). Nach der Auswertung der Voruntersuchung

schloss sich die Erarbeitung eines standardisierten Fragebogens an (vgl. Kapitel sechs wobei die in Kapitel fünf aufgezeigten Alternativen bezüglich der Motivation für die Wahl eines Praktikumsplatzes bzw. für die Durchführung von Praktika in das Erhebungsinstrument einfließen. Das abschließende Kapitel sieben diente der kritischen Würdigung der Arbeit.

### **Verwendete Methoden:**

Da dem Verfasser keine, für den in dieser Arbeit zu betrachtenden Untersuchungsgegenstand, aktuellen und auf die Region anwendbaren Quellen zur Verfügung standen, wurde zunächst eine Schülerbefragung durchgeführt, die einen groben Rahmen für die Erstellung eines Erhebungsinstrumentes ergab. Die Auswertung dieser Voruntersuchung sollte einen Trend erkennen lassen, auf dessen Basis die Überlegungen fortgeführt werden können. Obschon das Erhebungsinstrument erst auf dieser Basis entwickelt wurde, konnten bereits auf der Grundlage der Voruntersuchung Schlussfolgerungen abgeleitet werden. Hierzu diente eine qualitative Inhaltsanalyse. Diese wurde auf der Basis eines narrativen Interviews durchgeführt.

### **Ergebnisse:**

Den vorliegenden Ergebnissen der ersten Interviews zufolge musste davon ausgegangen werden, dass neben der Berufsorientierung das Autonomieerleben, das Kompetenzerleben und das Erleben sozialer Einbindung die Motivation für die Durchführung eines Schülerbetriebspraktikums nicht alleinig beeinflussen. Der vorgenommene Pretest hat hingegen ergeben, dass augenscheinlich doch die Berufsorientierung eine primäre Komponente bei Wahl und Erwartungsformulierung in Bezug auf die Absolvierung von Schülerbetriebspraktika ist. Ein gewichtiger Unterschied zu der zuvor durchgeführten Voruntersuchung wurde somit offenkundig.

### **Handlungsempfehlungen:**

Aus organisatorischen Gründen musste fast ausschließlich von deskriptiven Statistikmethoden bzw. von der Übertragung von Untersuchungsergebnissen einer anderen Arbeit auf diese Untersuchung Gebrauch gemacht werden. Validität und Reliabilität wurden nicht explizit geprüft. Dies vor einer durchzuführenden Hauptuntersuchung noch zu tun,

wird empfohlen. Wünschenswert ist in diesem Zusammenhang das Ziehen einer repräsentativen Stichprobe. Eine spätere Auswertung der Untersuchung soll Hinweise für Betriebe und Schulen ergeben, wie aus Schülersicht die Schülerbetriebspraktika effizienter gestaltet werden können.

Zum Ausschluss von Gedächtnistäuschungen wird empfohlen, bei Anwendung des Fragebogens die Schüler zeitlich getrennt nach Erwartungen und Erfahrungen zu befragen. Es sollten dann die gleichen Schüler sein, die vor und nach dem Praktikum befragt werden. Für die Befragung wird angeraten, dass eine spätere Auswertung getrennt nach diversen Aspekten (Geschlecht, Wohnort, Praktikumsort, etc.) erfolgt, da bei diesen Merkmalen gravierende Unterschiede vermutet werden. Eine solche Unterscheidung wurde im Rahmen des Pretests nicht getroffen.

Verbesserungsansätze bei der Praktikumsdurchführung werden insbesondere in Teilzufriedenheiten bzw. bei den Zufriedenheiten der Teilprozesse gesehen, sofern die Befragung ergibt, dass Verbesserungsbedarf besteht.

## **7.5 Diplomarbeiten zur Kompetenzermittlung**

### **Titel der Diplomarbeit:**

Ökonomische Kompetenz sächsischer Mittelschüler. Eine deskriptive Analyse auf Basis des Wirtschaftskundlichen Bildungs-Tests (WBT).

**Bearbeitet von:** Madlen Weiske

**Zeitpunkt der Fertigstellung:** Januar 2003

**Kontakt:** E-Mail: [mj5@rcs.urz.tu-dresden.de](mailto:mj5@rcs.urz.tu-dresden.de)

Tel.: 03 51 / 46 92 535

**Betreuer:** Prof. Dr. Ralf Witt

### **Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

Ökonomisches Wissen und Denken besitzt zunehmende Relevanz für den Einzelnen und die Gemeinschaft, z. B. als Standortvorteil bei der Investition in Humankapital, für das Funktionieren der sozialen Marktwirtschaft oder der Demokratie. Einen Teil der für sie notwen-

digen ökonomischen Grundkenntnisse erwerben Schüler außerhalb der Schule, sei es über die Medien oder durch Erfahrungen im Elternhaus. Die Komplexität moderner Industrie- oder Dienstleistungsgesellschaften erschließt sich dem Schüler jedoch nicht allein aus seinen ökonomischen Alltagserfahrungen. KAISER/KAMINSKI (1999, S. 23) schlussfolgern daraus, dass „... die Vermittlung ökonomischer Grundkenntnisse in allen Schulformen zum unverzichtbaren Bestandteil der schulischen Allgemeinbildung wird.“ Jedoch ist die derzeitige Ausbildungsqualität in diesem Bildungsbereich als defizitär zu charakterisieren. Kritik am gegenwärtigen Stand der ökonomischen Bildung in Deutschland wird von den verschiedensten Seiten geübt: von Arbeitgeberverbänden, Gewerkschaften, der Wissenschaft sowie Eltern- und Lehrerverbänden.

Gemäß dem sächsischen Schulgesetz erfolgt die Vermittlung von Allgemeinbildung im Freistaat Sachsen neben dem Gymnasium insbesondere an der Mittelschule. Die komplexen Entwicklungen in Gesellschaft und Arbeitswelt und sicher auch die bereits angesprochene Kritik veranlasste das Sächsische Staatsministerium für Kultus zu einer Neukonzeption des Profilbereichs der Mittelschule. Besonderer Wert wurde dabei auf eine stärkere Verankerung wirtschaftlichen Wissens gelegt. Die Weiterentwicklung des Profilbereiches sieht nun einen für alle Schüler verbindlichen Grundlagenkurs Wirtschaft-Technik-Haushalt (WTH) vor. Vor der sachsenweiten Einführung des Kurses ab dem Schuljahr 2003/2004 erschien jedoch eine Evaluation des neuen Lehrplans notwendig.

Vor diesem Hintergrund erfolgt in der vorliegenden Arbeit die Ermittlung und Beschreibung der ökonomischen Kompetenz von Absolventen sächsischer Mittelschulen anhand empirischer Daten. In die Datenerhebung wurden sowohl Schüler einbezogen, die nach den bisherigen Lehrplänen Unterricht erhielten, als auch solche Schüler, die auf Basis des Erprobungslehrplans WTH lernten. Dies ermöglicht einen Lernergebnisvergleich sowie eine Bewertung des neuen Lehrplans bezüglich der Vermittlung ökonomischer Kompetenz. Darüber hinaus erfolgt ein Vergleich mit Daten anderer Bundesländer, die der Studie von BECK (1993) entstammen. Die Kompetenzmesswerte der Vergleichsbundesländer können als Qualitätsmaßstab für die Vermittlung ökonomischer Kompetenz an sächsischen Mittelschulen dienen und ermöglichen eine Relativierung der Resultate, die von Absolventen sächsischer Mittelschulen erzielt wurden. Die in der Arbeit angestrebte Messung und Beschreibung der ökonomischen Kompetenz sächsischer Absolventen

bietet somit die Möglichkeit, vorhandene Defizite des Lehrplans zu offenbaren und dessen Weiterentwicklung empirisch zu fundieren.

### **Aufbau der Arbeit:**

Um ein eindeutiges Begriffsverständnis für die datenbasierte Beschreibung der ökonomischen Kompetenz sächsischer Mittelschüler zu schaffen, findet in Kapitel zwei zunächst die Bestimmung wesentlicher in der Arbeit verwendeter Begriffe statt. Im sich anschließenden Kapitel drei werden Faktoren ermittelt, die den Kompetenzerwerb beeinflussen und deren individuelle Ausprägungen neben der Kompetenzmessung zu erfassen sind. Darüber hinaus werden in diesem Kapitel Kriterien zur Beschreibung der Kompetenzvermittlung vorgestellt. Mit Hilfe dieser Beschreibungskriterien erfolgt vor dem Hintergrund der späteren Interpretation der erhobenen Daten in Kapitel vier eine Analyse der ökonomischen Kompetenzvermittlung in den Lehrplänen der Mittelschule. Die Messinstrumente zur Erfassung der individuellen ökonomischen Kompetenzausprägung und ihrer Einflussfaktoren stellt Kapitel fünf vor. Den empirischen Teil der Arbeit leitet dann Kapitel sechs ein, in dem auf die Vorbereitungsarbeiten, die Durchführung der Erhebung sowie auf den Rücklauf eingegangen wird. Kapitel sieben beinhaltet die Präsentation der Auswertungsergebnisse. Vor dem Hintergrund der im theoretischen Teil der Arbeit geschilderten Lehrplansituation erfolgt danach in Kapitel acht die Interpretation der Erhebungsbefunde. Abschließend werden ausgehend von den Auswertungsergebnissen sowie der Ergebnisinterpretation Maßnahmen zur Entwicklung des Erprobungslehrplans hinsichtlich der Integration der ökonomischen Kompetenz in der Mittelschule abgeleitet.

### **Verwendete Methoden:**

Für die Schaffung einer adäquaten Datenbasis erfolgte eine Schülerbefragung in per Zufall ausgewählten Abschlussklassen verschiedener Mittelschulen Sachsens. Dabei war von jedem Probanden der Wirtschaftskundliche Bildungs-Test (WBT) von BECK/KRUMM (1990) mit ausschließlich wirtschaftsbezogenen Fragen sowie ein Begleitfragebogen zu beantworten, der die postulierten Determinanten ökonomischer Kompetenz erfasste.

**Stichprobe:**

In die Befragung wurden 611 der 834 Mittelschüler des derzeitigen Profillehrplans einbezogen. Die Rücklaufquote beläuft sich damit auf 73,3%. Weiterhin wurden 56 von den 60 Schülern befragt, die nach dem Erprobungslehrplan WTH unterrichtet wurden. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 93,3%.

**Ergebnisse:**

Die Schüler des Profilbereichs konnten im Gesamtergebnis des Tests in den vier Inhaltsbereichen und auf den verschiedenen kognitiven Stufen (größtenteils signifikant) höhere ökonomische Kompetenzleistungen<sup>14</sup> aufweisen als die Gruppe der Schüler im Erprobungslehrplan. Auch im Bundesländervergleich liegen die Kompetenzergebnisse der Erprobungsschüler im unteren Leistungsfeld. Obwohl im Erprobungslehrplan eine breite ökonomische Grundbildung weitestgehend handlungs-, situations- und problemorientiert angestrebt wird, schlägt sich dies nicht in den Kompetenzleistungen der befragten WTH-Schüler nieder. Eine mögliche Ursache dafür ist der überwiegende Inhaltsbezug des Erprobungslehrplans auf betriebswirtschaftlich, technisch oder haushalterisch geprägte Lebenssituationen der Schüler und weniger auf volkswirtschaftliche Probleme, die in der Erhebung abgefragt wurden. Auch werden dem Erprobungsschüler aufgrund dieser Inhaltsschwerpunkte kaum grundlegende ökonomische Denkweisen offengelegt, die für ökonomische Kompetenz notwendig sind. Des Weiteren befindet sich der Lehrplan im ersten vollständigen Erprobungsdurchlauf von der 7. bis zur 10. Klasse, was vermutlich mit Umsetzungsunsicherheiten der Lehrplanvorgaben einher geht und sich ebenfalls (negativ) auf das Kompetenzergebnis auswirkt.

Überwiegend niedrige Leistungen in einzelnen Inhaltskategorien, wie z. B. bezüglich der Thematik Knappheit, Opportunitätskosten und Produktivität resultieren vermutlich aus der nur indirekten oder mangelhaften Berücksichtigung dieser Themen im Lehrplan.

Auffallend überdurchschnittliche Leistungen konnten von beiden Probandengruppen (insbesondere von den Profilschülern) auf dem Gebiet Wirtschaftssysteme erzielt werden.

---

<sup>14</sup> Die ökonomische Kompetenzausprägung, ökonomische Kompetenzleistung oder ökonomische Kompetenz eines Schülers (einer Gruppe) wird hier mit der (durchschnittlichen) WBT-Testleistung des Schülers (der Gruppe) gleichgesetzt.

Diese sehr guten Testergebnisse werden durch die Tatsache erklärt, dass Wirtschaftssysteme laut Plan im Profilbereich wiederholt sowohl im Pflichtfachanteil als auch in den Wahlfächern (Profile) behandelt werden.

Gute Testergebnisse der WTH-Schüler bei den Inhalten Tausch, Geld und wechselseitige Abhängigkeit resultieren aus dem ausgiebigen Auftreten und lernergerechten Aufbereiten dieser Themen in den Grundlagen- und Vertiefungslehrplänen. Im Profillehrplan sind diese Themen zwar ebenfalls verankert, können dem Schüler aber – wie das Testresultat zeigt – nicht angemessen vermittelt werden, vielleicht weil im Lehrplan zu wenig handlungsorientierte, schülerbezogene oder verknüpfende Instruktionen für den Lehrer gegeben werden.

Die Population der Profilschüler weist im Vergleich zu den Erprobungsschülern bessere Kompetenzleistungen auf den kognitiven Stufen Wissen, Verstehen, Anwenden und Evaluation auf. Obwohl die Inhalte des Erprobungslehrplans explizit auf die Herausbildung von Teilkompetenzen (Sach-, Methoden- und Sozialkompetenz) abzielen und konkret auf bestimmte Rollen, Situationen und Problemanwendungen bezogen sind, schlägt sich diese handlungsorientierte Stoffvermittlungsempfehlung nicht in den Kompetenzleistungen, die über das reine Wiedergeben von Wissen (Stufe II bis VI) hinausgehen, nieder. Ein Grund ist möglicherweise die mangelnde Berücksichtigung grundlegender ökonomischer Denkweisen sowie die ausbaufähige Verknüpfung wirtschaftlicher Inhalte verschiedener Fächer im Erprobungslehrplan. Diese Denkmuster und Inhaltsverknüpfungen sind insbesondere für komplexe Lösungen bei Fragen höherer kognitiver Stufen erforderlich.

Zwischen der Mitarbeit in Schülerfirmen oder Schulprojekten und der ökonomischen Kompetenz eines Schülers konnte kein signifikanter linearer Zusammenhang zur ökonomischen Kompetenz nachgewiesen werden. Ein möglicher Grund für den mangelnden Bezug dieser außerunterrichtlichen Schüleraktivitäten zur ökonomischen Kompetenz ist die überwiegend selbstständige und eher praktisch orientierte Schülertätigkeit. Dabei wird nicht explizit darauf hingewiesen, welche theoretischen wirtschaftswissenschaftlichen Inhalte Anwendung finden, so dass kein Kompetenzerwerb erfolgen kann.

**Handlungsempfehlungen:**

Vor dem Hintergrund der oben geschilderten Befunde bestehen für den Erprobungslehrplan WTH hinsichtlich der ökonomischen Kompetenzförderung von Mittelschülern Entwicklungspotenziale. So ist der Erprobungslehrplan um grundlegende volkswirtschaftliche Inhalte, wie beispielsweise Knappheit, Opportunitätskosten, Marktstörungen, Bruttosozialprodukt, Gesamtangebot und Inhalte der Internationalen Beziehungen zu ergänzen. Die Aufnahme dieser Inhalte ermöglicht den Schülern bei geeigneter Vermittlung im Unterricht den Erwerb grundlegender ökonomischer Denkweisen.

Da die Schüler im Erprobungslehrplan vor die Wahl einer Vertiefungsrichtung gestellt werden, ist im Rahmen einer allgemeinen Bildung für alle Mittelschüler auf einen ausgewogenen Anteil ökonomischer Kompetenzinhalte im Pflichtfachanteil wie auch im Grundlagenkurs zu achten.

Neben der fachinternen Verknüpfung zwischen dem Grundlagenkurs sowie den Spezialisierungs- und Neigungskursen durch den Verbundcharakter des Faches Wirtschaft-Technik-Haushalt ist ein konkret im Lehrplan fixierter Bezug auf Zusammenhänge zu wirtschaftlichen Inhalten der Pflichtfächer Geographie, Geschichte und Gesellschaftskunde/Rechtserziehung empfehlenswert. Hiermit wird es dem Lehrer erleichtert, Zusammenhänge offen zu legen, die dem Schüler das Erschließen der wirtschaftlichen Komplexität ermöglichen.

Über die Lehrplanvorgaben hinaus wirkt auch die Umsetzung der im Lehrplan idealisierten Vorgaben auf das Kompetenzergebnis der Schüler. Hier sind hauptsächlich wirtschaftswissenschaftlich und pädagogisch ausreichend qualifizierte Lehrkräfte für eine zufriedenstellende Umsetzung der Richtlinien gefordert. Neben geeignet qualifiziertem Lehrpersonal sind zweckmäßige Unterrichtsmaterialien bereitzustellen.

Eine positive Lehrwirkung von Schulprojekten oder Schülerfirmen kann vermutlich erreicht werden, indem im Unterricht Rückgriff auf die praktischen Schülertätigkeiten genommen wird, um die zugrunde liegenden wirtschaftswissenschaftlichen Sachverhalte zu erläutern.



Abschließend wird für weitere Ansätze der datenbasierten Entscheidungsunterstützung zur Verbesserung des Erprobungslehrplans WTH empfohlen, regelmäßige Messungen der Kompetenzleistungen (mit höherem Stichprobenumfang) durchzuführen, so dass signifikante Ergebnisse Rückschlüsse auf die Lernerfolge in der Population der Erprobungsschüler zulassen und einen umfassenderen Überblick über den Lernerfolg des Lehrplans geben. Für eine Lehrplanbeurteilung sind außerdem weitere Gesichtspunkte, wie beispielsweise seine gesamte fachliche Zusammensetzung, von Belang. Demzufolge ist diese Arbeit durch ähnliche Studien zu ergänzen, in denen weitere Bewertungsfaktoren des Lehrplans untersucht und Lehrer einbezogen werden.

---

## 7.6 Diplomarbeiten zu weiteren Schwerpunkten

### **Titel der Diplomarbeit:**

Untersuchung des Fortbildungsverhaltens von Lehrerinnen und Lehrern berufsbildender Schulen in Sachsen. Eine empirische Analyse im Rahmen des Regionalprojekts Sachsen.

**Bearbeitet von:** Antje Kuhnert  
**Zeitpunkt der Fertigstellung:** Mai 2003  
**Kontakt:** E-Mail: antjekuhnert@yahoo.de  
Tel.: 03 51 / 27 52 912  
**Betreuer:** Prof. Dr. Ralf Witt

### **Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

Angesichts der Ergebnisse der PISA-Studie und der grundsätzlichen Absicht der Schuladministration, die Qualität von Schule zu verbessern, rückt die Thematik Lehrerfortbildung zunehmend stärker in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Dabei wird eine systematische Fortbildung der Lehrkräfte als wichtiges und vor allem notwendiges Element einer Qualitätsverbesserung des Systems Schule betrachtet.

Die gesamte Qualitätsdiskussion ist Ausdruck eines tiefgreifenden Wandels in Gesellschaft und Wirtschaft. Insbesondere die zunehmende Mediatisierung und Einführung neuer Techniken in der Arbeitswelt haben bei einer Mehrzahl der Ausbildungsberufe zu drastischen Veränderungen geführt. Um diesem Modernisierungsdruck stand zu halten, müssen die Lehrkräfte ihren Unterricht adäquat an die veränderten Inhalte anpassen. Dazu sind sie jedoch nur in der Lage, wenn sie auf ein leistungsfähiges Fortbildungssystem zurückgreifen können und vor allem die Bereitschaft zeigen, sich regelmäßig fortzubilden. Insbesondere bei dem zuletzt genannten Punkt gehen die Ansichten der Öffentlichkeit auseinander. Während einerseits betont wird, dass gerade bei dem Berufsstand der Lehrer die Fortbildungswilligkeit vergleichsweise gering ausgeprägt sei, sehen andere Gruppen im Vergleich mit anderen Berufsgruppen keine Unterschiede im Engagement der Lehrkräfte. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie die Fortbildungsbereitschaft der sächsischen Berufsschullehrer charakterisiert werden kann. Diese Thematik bildet den Kern der Diplomarbeit. Ziel dieser hypothesengenerierenden Arbeit ist es, Faktoren zu identifizieren, die einen möglichen Einfluss auf die Fortbildungsbereitschaft berufsbildender Lehrkräfte ausüben. Diese Überlegungen basieren zunächst auf den Theorien der Motivationspsychologie. Ergänzend erfolgt ein Rückgriff auf die Ergebnisse der Untersuchung, die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt wird. Eine weitere Aufgabe besteht in der Ermittlung der Erwartungen, die Lehrerinnen und Lehrer an eine optimale Fortbildungsmaßnahme stellen, welche vor allem für die Anbieter von Lehrerfortbildung von Interesse sind. Schließlich kann nur bei Kenntnis der Wünsche und Bedürfnisse der Lehrkräfte eine adressatenorientierte Kursgestaltung gewährleistet werden.

**Aufbau der Arbeit:**

Die Arbeit beginnt mit einem Problemaufriss, in dem die Aktualität und Relevanz der Thematik Lehrerfortbildung geschildert werden. Im zweiten Kapitel wird der Begriff Fortbildung näher beschrieben und vom Begriff der Weiterbildung abgegrenzt. Zudem erfolgen eine Bestimmung von Lehrerfortbildung im gesetzlichen Kontext und eine Einordnung der Fortbildungsphase im Rahmen einer berufsbiographischen Perspektive.

Das dritte Kapitel befasst sich mit dem theoretischen Hintergrund der Arbeit. Hier wird auf verschiedene Theorien der Motivationspsychologie zurückgegriffen, wie zum einen die Inhaltstheorien der Motivation, aus denen die Motive einer Fortbildung abgeleitet werden und zum anderen prozesstheoretische Modelle, wie das erweiterte Motivationsmodell nach Heckhausen. Diese Konzepte konzentrieren sich auf die Motivationshandlung und erklären, unter welchen Umständen eine Handlungstendenz entsteht bzw. unterbleibt. Ein weiterer Bereich der Motivationspsychologie ist die Lernmotivation. Hierbei wird mit Hilfe interessentheoretischer Konzepte und der Selbstbestimmungstheorie von DECI/RYAN (1985; 1993) der intrinsische Anteil von Motivation hervorgehoben.

Dem Theorieteil schließt sich die Beschreibung der empirischen Untersuchung an. Hier wird festgestellt, wie die Befragung vorbereitet und durchgeführt wurde und welches Variablenmodell ihr zugrunde liegt. Im Anschluss daran erfolgt die Darstellung der Analyseergebnisse. Den Abschluss der Arbeit bildet die Formulierung der Hypothesen zu den Faktoren, die Fortbildungsbereitschaft von berufsbildenden Lehrkräften in Sachsen beeinflussen.

#### **Verwendete Methoden:**

Im Zentrum der Arbeit steht eine Befragung von Lehrkräften an berufsbildenden Schulen, in der zum einen die Ermittlung der bisherigen Fortbildungsaktivität der Lehrer sowie die Frage, welche Einrichtungen bzw. Formen der Fortbildung sie dabei genutzt haben, untersucht werden. Zum anderen sind die Ziele und Motive von Interesse, die die Lehrkräfte bei einer Fortbildung verfolgen. Ein weiterer Fragebereich befasst sich mit den Ursachen der Nichtteilnahme an Fortbildungsveranstaltungen sowie den Faktoren, die die Befragten als hinderlich für eine Fortbildung empfinden. Darüber hinaus werden die Lehrkräfte nach ihren Vorstellungen über eine optimale Kursgestaltung befragt. Hierbei sollen sie sich zu den optimalen Inhalten, Zeitpunkten, den Vermittlungsmethoden und Organisationsebenen von Fortbildung äußern. Die Daten werden deskriptiv und bivariat analysiert, um Zusammenhänge zwischen den Variablen zu identifizieren.

**Stichprobe:**

Den Schwerpunkt der Arbeit bildet eine Befragung von berufsbildenden Lehrkräften im Bezirk des Regionalschulamtes Dresden. Hierbei wurden in den Monaten August und September 2002 insgesamt 400 Lehrerinnen und Lehrer befragt, von denen 280 antworteten. Diese hohe Rücklaufquote weist auf das starke Interesse der Lehrkräfte an der Thematik hin.

**Ergebnisse:**

Da die Arbeit noch nicht abgeschlossen wurde, können hier keine Ergebnisse dargestellt werden. Dies erfolgt jedoch umgehend nach Abschluss der Analysearbeiten.

---

**Titel der Diplomarbeit:**

Mögliche Gründe für das vorzeitige Lösen von Ausbildungsverträgen. Eine hypothesengenerierende Untersuchung.

**Bearbeitet von:** Swantje Völkner  
**Zeitpunkt der Fertigstellung:** April 2002  
**Kontakt:** swantje.voelkner@web.de  
**Betreuer:** Prof. Dr. Ralf Witt  
Dr. Thomas Kornmilch-Bienengräber

**Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

In der beruflichen Ausbildung wird mehr als jeder fünfte Ausbildungsvertrag vorzeitig gelöst. Die Anzahl der vorzeitigen Vertragslösungen steigt seit 1998 wieder an. 1999 betrug die Lösungsrate 23,5% und stellt damit arbeitsmarkt- und bildungspolitisch ein Problemfeld dar.

Auch wenn der Jugendliche seine Ausbildung in einem anderen Unternehmen fortsetzen kann, sind Vertragslösungen sozial und ökonomisch unerwünscht, wobei sich auch negative Konsequenzen für Jugendliche und Unternehmen ergeben können. Insbesondere für

kleinere Unternehmen bedeutet ein nicht wieder besetzter Ausbildungsplatz ungenutzte Ausbildungsressourcen, Verlust von Arbeitskapazität und verloren gegangenen Qualifizierungsaufwand. Verbunden mit den negativen Erfahrungen eines Ausbildungsabbruchs besteht vor allem bei kleineren Betrieben die Gefahr des Rückzugs aus der Berufsausbildung. Weiterhin entstehen soziale Kosten beim Eintritt in die Arbeitslosigkeit bzw. Kosten für Umschulungen. Ferner kann für den Jugendlichen eine vorzeitige Vertragslösung einen Bruch in der Erwerbsbiografie darstellen, was seine Lage auf dem Arbeitsmarkt weiter verschlechtern wird.

Um Möglichkeiten entwickeln zu können, wie die Lösungsrate gesenkt werden kann, ist es erforderlich, die Lösungsgründe eingehend zu analysieren. Offizielle Statistiken geben nur in einem begrenzten Rahmen Aufschluss über mögliche Gründe.

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, persönliche Gründe zu erfassen, die zu einer Vertragslösung führen, um damit Ansatzpunkte zu finden, die zu einer Senkung der Lösungsrate beitragen können. In dieser Arbeit wird daher der Personenkreis befragt, der die Ausbildung vorzeitig beendet hat. Regional konzentriert sich die Befragung auf die Städte Hamburg und Dresden.

#### **Aufbau der Arbeit:**

Die Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel. Im zweiten Kapitel erfolgen eine begriffliche Klärung und eine statistische Einordnung verbunden mit der gesellschaftlichen Bedeutung der vorzeitigen Vertragslösung. In Kapitel drei werden auf der Grundlage von Berufswahltheorien Faktoren für vorzeitige Vertragslösungen herausgearbeitet, die in Kapitel vier näher erläutert werden. Angaben zur empirischen Untersuchung auf der Grundlage von Forschungsfragen sowie die daraus resultierenden Ergebnisse werden in den Kapiteln fünf und sechs dargestellt und in Kapitel sieben erfolgt abschließend eine Zusammenfassung.

#### **Verwendete Methoden:**

Der Fragebogen besteht ausschließlich aus geschlossenen, standardisierten Fragen und umfasst mit Begleitschreiben sechs Seiten. Bei Fragen mit mehreren Antwortmöglichkeiten können die Befragten im Feld „Sonstiges“ ihre eigenen Erfahrungen mitteilen.

Damit ist ihnen die Möglichkeit gegeben, nicht aufgeführte Punkte zu ergänzen, um damit dem Nachteil geschlossener Fragen entgegenzuwirken. Der Fragebogen besteht aus vier Teilen. Im ersten Teil wird allgemein nach dem Ausbildungsberuf gefragt, der vorzeitig beendet wurde. Der zweite Teil besteht aus Fragen zum Informationsverhalten während der Berufswahl. Im dritten Teil sind unterschiedliche Gründe aufgeführt, die für eine vorzeitige Vertragslösung von Bedeutung sein könnten. Die Befragten haben die Möglichkeit anzugeben, inwieweit diese Aussagen zutreffen. Eine Frage zielt auf die Art der Probleme ab, die sie persönlich belasten. Diese Frage ist zum einen als Kontrollfrage gedacht und zum anderen, um Hintergründe über die Entscheidung zur vorzeitigen Vertragslösung zu erfahren. Im letzten Teil folgen allgemeine Angaben zur Person. Die Beantwortung der Fragen erfolgt ausschließlich auf nominalem bzw. ordinalem Skalenniveau. Die durch die Erhebung gewonnenen Daten wurden mittels Korrelations- und Faktorenanalyse ausgewertet.

**Stichprobe:**

Der Fragebogen wurde an 600 Personen aus Dresden und Hamburg versendet, die ihre Ausbildung 2000 oder 2001 vorzeitig beendet hatten. 141 Fragebögen wurden zurückgeschickt; das entspricht einer Rücklaufquote von 23,5%.

**Wichtige Ergebnisse:**

Ein wesentlicher Einflussfaktor für das Lösen von Ausbildungsverträgen ist mangelndes Interesse an dem gewählten Beruf. Ein sehr enger Zusammenhang besteht zwischen Wunschberuf und Interesse. Wenn der gewählte Beruf nicht der Wunschberuf ist, so kann mangelndes Interesse ein Lösungsgrund sein. Einen Ausbildungsplatz für den Wunschberuf zu bekommen ist auch von der wirtschaftlichen Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt abhängig. Mit der Untersuchung konnte nachgewiesen werden, dass mangelndes Interesse bei Jugendlichen in Dresden häufiger ein Grund für eine vorzeitige Vertragslösung ist als bei Jugendlichen in Hamburg. Ursache ist die angespannte Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt in Dresden, die Jugendliche veranlasst, sich häufiger für einen Ausbildungsplatz zu entscheiden, der nicht ihren Neigungen und Vorstellungen entspricht. Weitere Ursachen für mangelndes Interesse sind falsche Vorstellungen und

Erwartungen von dem Beruf. Die Ergebnisse zeigen zwar einerseits ein gutes Informationsverhalten der Jugendlichen, andererseits liegt anscheinend eine Diskrepanz zwischen der Vorstellung von einem Beruf und der Berufswirklichkeit vor.

Konflikte im Ausbildungsbetrieb stellen ein weiteres großes Problemfeld dar. Diese Konflikte wurden mittels Faktorenanalyse differenziert. Konflikte mit dem Ausbildungspersonal ist der Faktor mit dem größten Einfluss auf die vorzeitige Vertragslösung. Über die Hälfte der Befragten geben schlechtes Betriebsklima als Lösungsgrund an. Auffällig hoch erscheint dabei die Lösungsrate der Frauen mit 63,8%.

Konflikte mit der Arbeitszeitregelung sind ein zusätzlicher Aspekt in Hinsicht auf Konflikte im Ausbildungsbetrieb. Auch in diesem Bereich können nur Vermutungen getroffen werden, was eine Ursache sein könnte. Die Arbeit im Dienstleistungsbereich, wie z. B. Gastronomie oder Handel, ist oft mit längeren Arbeitszeiten oder Wochenendarbeit verbunden. Es ist möglich, dass Jugendliche, die sich für diese Bereiche entschieden und sich vielleicht auch ausgiebig informiert haben, mit der Realität im Berufsalltag nicht zurecht gekommen sind.

Konflikte mit den Arbeitsinhalten stehen im engen Zusammenhang mit einer falschen Vorstellung über den Beruf sowie mit mangelndem Interesse. Hier liegt wahrscheinlich die Ursache darin, dass Jugendliche, die keinen Beruf entsprechend ihrer Neigungen und Interessen bekommen, mit den Inhalten des gewählten Berufes unzufrieden sind.

Die Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt hat zwar auf die Höhe der Lösungsrate keinen Einfluss, aber für die Lösungsgründe können signifikante Unterschiede festgestellt werden. Die angespannte Lage in Dresden führt eher zur Vertragslösung aufgrund mangelnden Interesses, während in Hamburg Konflikte im Ausbildungsbetrieb, insbesondere personelle Konflikte, wesentlich häufiger auftreten.

Gesundheitliche Probleme sind der häufigste Lösungsgrund im Bereich der persönlichen Gründe, die immer einen festen Faktor bezüglich der vorzeitigen Vertragslösung darstellen.

**Handlungsempfehlungen:**

Es erscheint in Bezug auf das Informationsverhalten sehr wichtig, dass Jugendliche neben Informationen über einen Beruf auch den Berufsalltag kennen lernen. Das Berufspraktikum in der Schule hat bezüglich des Sammelns von Erfahrungen eine große Bedeutung und sollte vor allem in Hinsicht auf diese Problematik intensiviert und ausgeweitet werden.

Über die Ursachen der extrem hohen Anzahl an personellen Konflikten lassen sich nur Vermutungen anstellen, aber eine weitergehende Untersuchung in Anbetracht der vorliegenden Zahlen ist empfehlenswert. Diese Problematik scheint u. a. auf eine mangelnde Konfliktbewältigung aller beteiligten Personen hinzuweisen. In diesem Bereich scheint es dringend notwendig, an den Berufsschulen bzw. Kammern Beratungsmöglichkeiten anzubieten, die für beide Seiten offen sein sollten. Dabei sollen sinnvolle und konstruktive Gespräche, wie z. B. über die gegenseitigen Vorstellungen, geführt werden. Problematisch erscheint hierbei auch, auf Verständnis seitens des Ausbildungsleiters oder des Vorgesetzten zu stoßen. Allen Beteiligten muss bewusst sein, dass sie nur in gutem Einvernehmen profitieren können. Auch wenn personelle Konflikte in dieser Problematik immer eine Rolle spielen werden, scheint ihre Verringerung durch geeignete Maßnahmen in Anbetracht der hohen Lösungsrate angebracht.

Weiterhin gibt es immer noch Ausbildungsbetriebe, die sich nicht an gesetzliche Arbeitszeitregelungen für Jugendliche halten und Überstunden fordern. An dieser Stelle wären ein Informieren der Kammern seitens der Auszubildenden und ein Nachgehen der zuständigen Stellen erforderlich und wünschenswert.

Die Arbeit hat gezeigt, dass es möglich ist, einzelne Gründe, die zu einer vorzeitigen Vertragslösung führen, herauszufiltern. Es wurden Faktoren herausgearbeitet, bei denen durch Zusammenhangsberechnungen Hintergründe oder Ursachen abgeleitet werden konnten.



**Titel der Diplomarbeit:**

Berufsschulen als regionale Kompetenzzentren in Bildungsnetzwerken. Analyse der aktuellen Diskussion und Ermittlung des Handlungsbedarfes für die praktische Realisierung.

**Bearbeitet von:** Ines Jeschke  
**Zeitpunkt der Fertigstellung:** September 2002  
**Kontakt:** E-Mail: Ines.Jeschke@t-online.de  
**Betreuer:** Prof. Dr. Bärbel Fürstenau

**Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

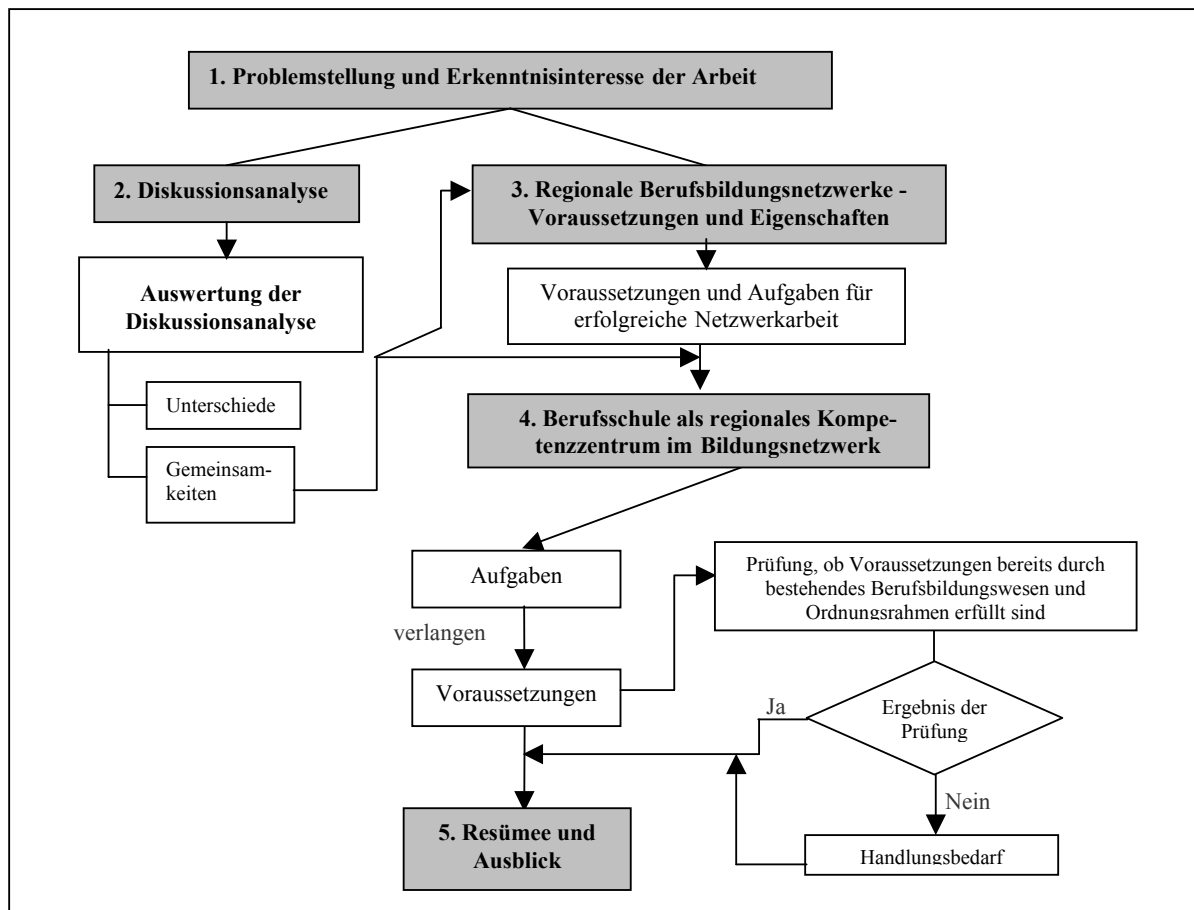
Die Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, die zum Ende des Jahres 2001 immer lauter werdende Diskussion über die Umgestaltung der Berufsschulen zu regionalen Kompetenzzentren anhand ausgewählter Kriterien zu analysieren und durch eine detaillierte theoretische Beleuchtung von Netzwerkarbeit eine objektive Bewertung der innerhalb der Diskussion vertretenen Positionen zu ermöglichen. Die Analyse der Diskussionsbeiträge ermittelte zudem potenzielle Konsenspunkte, die den Beteiligten Wege einer gemeinsamen Umgestaltung der Berufsschulen aufzeigen.

**Aufbau der Arbeit:**

Wie in Abbildung 24 verdeutlicht, unterteilt sich die Arbeit in zwei parallele Hauptstränge. Im ersten Strang wird die Debatte zur Umgestaltung der Berufsschulen analysiert. Für diese Diskussionsanalyse wurden die Diskussionspartner in drei Interessengruppen unterteilt: die Arbeitnehmervertretung, die Lehrerverbände und die Arbeitgebervertretung. Problematisch erschien, dass die Fronten der Parteien sehr verhärtet waren, obwohl ihre Meinungen auf zum Teil unterschiedlichen Interpretationen der Veränderungsvorschläge beruhten. Die Arbeit zeigt dem Leser auf, wie individuell die einzelnen Parteien die neuen Aufgaben der Berufsschule als Kompetenzzentrum interpretieren, welche Voraussetzungen sie für die Bewältigung dieser als notwendig erachten und welche Position sie aufgrund dieser Vorstellungen gegenüber einer Kompetenzerweiterung der Berufsschule vertreten. Die Diskussionsanalyse verdeutlichte,

dass es durchaus einige Konsenspunkte der Parteien gibt, auf die zukünftig aufgebaut werden kann. Einer dieser Konsenspunkte sieht die Einbindung von Berufsschulen in regionale Bildungsnetzwerke vor. Hier herrscht allerdings Uneinigkeit darüber, in welchem Umfang die Aufgaben der Berufsschule verändert werden sollen und welchen Aufgaben sie überhaupt gerecht werden kann. Diesem Problem hat sich die Arbeit in ihrem zweiten Strang zugewendet. Zunächst erfolgte eine theoretische Auseinandersetzung mit Netzwerken im Allgemeinen und Bildungsnetzwerken im Besonderen, um prinzipiell notwendige Netzwerkarbeiten und deren Voraussetzungen zu ermitteln. Danach wurden beide Stränge der Arbeit – die Diskussionsanalyse und die Netzwerkbetrachtung – zusammengeführt. Dabei wurden die in der Diskussionsanalyse als notwendig ermittelten Voraussetzungen für die Erfüllung der Konsenspunkte und die Bedingungen für die Erfüllbarkeit bestimmter Netzwerkarbeiten auf ihre Umsetzbarkeit durch die Berufsschule mit ihrem aktuellen ordnungspolitischen, personellen, finanziellen und strukturellen Rahmen überprüft. Aus diesem Soll-Ist-Vergleich konnte die Arbeit Handlungsbedarf identifizieren.

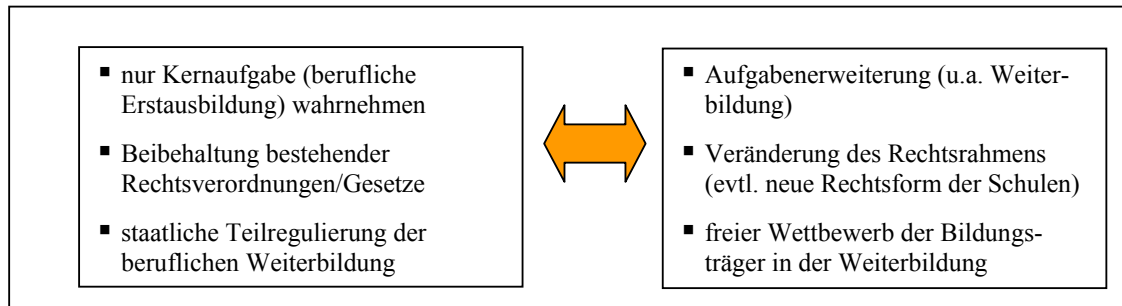
Abbildung 24: Aufbau der Diplomarbeit I. Jeschke



**Ergebnisse:**

Wie in Abbildung 25 dargestellt, ergaben sich aus der Diskussionsanalyse zunächst folgende ungeklärte Konfliktpunkte:

Abbildung 25: Konfliktpunkte in der Diskussion zu Kompetenzzentren



Eine einheitliche Auffassung besteht dagegen über die zukünftigen Aufgaben der Berufsschulen, die in der Erstausbildung (Teil-, Vollzeit), der Kooperation mit anderen Bildungsträgern, der Gestaltung von Bildungsangeboten sowie in der Beschäftigung mit Fragen des Personalmanagement und der Qualitätssicherung gesehen werden.

Auch im Hinblick auf die Voraussetzungen für ein Kompetenzzentrum liegt eine einheitliche Auffassung vor. So müsse der Rechtsrahmen angepasst, die Bildungsinhalte flexibilisiert sowie der Kundenorientierung und Lehrerfortbildung (Vorbereitung auf Erwachsenenbildung/Netzwerkarbeit) verstärkte Beachtung geschenkt werden.

Für die Akteure in Netzwerken ergaben sich folgende Aufgaben:

- Teilnahme am Netzwerkplenum (eventuell auch an Netzwerkmoderation),
- Absprache von Angeboten, Strategien und Projekten,
- entwickeln von flexiblen Bildungsangeboten je nach Nachfrage,
- Preisgabe entscheidender Informationen,
- kein Verstoß gegen Netzwerkregeln,
- Ausrichtung der eigenen Ziele an denen des Netzwerkes,
- Handeln an eigenen Kernkompetenzen ausrichten,
- Akzeptanz der Netzwerkpartner und Kooperation untereinander sowie
- Kalkulation der Kosten und wirtschaftliches Arbeiten.

Im Hinblick auf die Eigenschaften, die die Akteure in Netzwerken charakterisieren sollten, ergab sich:

Netzwerkakteure müssen

- wettbewerbsfähig sein,
- in eine flexible Organisationsstruktur eingebunden sein,
- Entscheidungsmacht besitzen,
- vertrauenswürdig sein und
- bereit sein, Konflikte zu lösen und mit anderen zusammen zu arbeiten.

### **Handlungsempfehlungen:**

Nach einer Zusammenführung der Ergebnisse aus der Diskussionsanalyse und der Netzwerk Betrachtung und einem Vergleich der für die Bewältigung der neuen Aufgaben notwendigen Voraussetzungen mit den aktuellen Gegebenheiten lässt sich für folgende Aspekte Handlungsbedarf ableiten.

#### I) Kooperationsverhalten

Die Umgestaltung der Berufsschulen zu regionalen Kompetenzzentren setzt eine Lösung der strukturellen und personellen Probleme der Lernortkooperation voraus. So müssen sich z. B. die Akteure gegenseitig akzeptieren und ihre Bereitschaft zur Kooperation intensivieren.

#### II) Rechtliche Zulässigkeit von beruflicher Weiterbildung in Berufsschulen

Den Berufsschulen war von bundes- und landesrechtlicher Seite die Möglichkeit eingeräumt worden, sich an Weiterbildungsmaßnahmen zu beteiligen. In Deutschland wurde bisher nur in den Schulgesetzen der Länder Bremen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Hamburg die Möglichkeit der Durchführung von beruflicher Weiterbildung eingeräumt. In allen anderen Ländern würde dementsprechend eine solche Aufgabenerweiterung der Berufsschulen eine Gesetzesänderung bedingen.

#### III) Wettbewerbsfähigkeit der Berufsschulen – Problematik der Rechtsfähigkeit

Um unlauteren Wettbewerb zu verhindern, muss eine Finanzierungstrennung von beruflicher Erstausbildung und Weiterbildung ermöglicht werden. Die Schulen sind nicht-

rechtsfähige Anstalten, die kein Selbstverwaltungsrecht haben. Um Personal- und Budgethoheit zu erlangen, ist folglich die Rechtsform der Berufsschulen zu ändern. Die juristische Person öffentlichen Rechts kann eine mögliche Zukunftsform der Berufsschule sein. Hierbei muss davon ausgegangen werden, dass die Berufsschulen lediglich ein höheres Maß an Autonomie erhalten werden als dies bisher der Fall war, es aber voraussichtlich nicht zu einer Trennung vom Staat kommen wird.

#### IV) Handlungsbedarf im Bereich der beruflichen Weiterbildung

Der Weiterbildungsbereich ist durch Unstrukturiertheit, deutliche Defizite in Bezug auf Information, Transparenz, Qualität, Abschlüsse und Durchlässigkeit zur Erstausbildung und Arbeitsmarkt gekennzeichnet. Daraus einen Handlungsbedarf für eine Rahmengesetzgebung für die Weiterbildung abzuleiten, wird jedoch von den Interessengruppen noch intensiv diskutiert.

Außerdem besteht noch Forschungsbedarf in folgenden Bereichen:

- Analyse der personellen Anforderungen: Besteht ein Interesse bei den Berufsschulen (besonders bei den Lehrkräften) Weiterbildung zu übernehmen? Wie viele Lehrkräfte mit welcher Qualifikation werden benötigt, um den erweiterten Aufgabenumfang zu bewältigen?
- Sicherung der Qualität der Weiterbildung: Hier muss nach den Kriterien für eine zukünftige Qualitätssicherung geforscht werden.
- Weiterführung der Forschung zur autonomen Schule.
- Analyse des Facharbeiterbedarfs in der Region: Nur durch eine effiziente und zielgenaue Aus- und Weiterbildung der Menschen kann dem drohenden Facharbeitermangel durch die sinkenden Schülerzahlen begegnet werden.
- Dimensionierung der Berufsschule: Eine Überdimensionierung muss vermieden werden, da nur eine hohe Auslastung wirtschaftliche Effizienz der notwendigen Investitionen verspricht.

**Titel der Diplomarbeit:**

Die Bedeutung der Reading Literacy in der kaufmännischen Berufsausbildung. Eine Betrachtung unter besonderer Berücksichtigung der Formen des Umgangs mit Wissen.

**Bearbeitet von:** Ulla Zurwehme  
**Zeitpunkt der Fertigstellung:** April 2003  
**Kontakt:** E-Mail: ulla.zurwehme@gmx.de  
Tel.: 01 72 / 35 72 642  
**Betreuer:** Prof. Dr. Ralf Witt

**Zielsetzung bzw. Problemstellung der Arbeit:**

*Reading Literacy*, oder auch *Lesekompetenz*, ist in den vergangenen Monaten, nicht zuletzt durch die aufrüttelnden Ergebnisse der PISA-Studie, mehr und mehr ins Blickfeld der Bildungsdiskussion gerückt. Die OECD definiert *Lesekompetenz* dabei wie folgt:

*Lesekompetenz (reading literacy) heißt, geschriebene Texte zu verstehen, zu nutzen und über sie zu reflektieren, um eigene Ziele zu erreichen, das eigene Wissen und Potenzial weiter zu entwickeln und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.  
(OECD 2000)*

Mit Hilfe der PISA-Studie wurde festgestellt, dass 22,6% der Schüler nicht fähig sind, die mit Kompetenzstufe II verknüpften Anforderungen zu bewältigen, welche als Mindeststandard des Deutschunterrichts gelten. Wer Stufe II nicht erreicht, ist nicht in der Lage, den zentralen Hauptgedanken eines kurzen Textes zu erschließen oder einer Tabelle Informationen zu entnehmen, die nicht explizit genannt sind, jedoch geschlussfolgert werden können. „Verstehendes Lesen“ ist somit nicht gewährleistet. Aus diesem alarmierenden Ergebnis lässt sich schnell die Konsequenz ableiten, dass die getesteten Schüler als zukünftige Klientel der Berufsschule auch nur bedingt fähig sein werden, sich das für die Ausübung einer Vielzahl von Berufen spezifische Wissen effektiv anzueignen bzw. zu verwenden. Neben den persönlichen Folgen für die Betroffenen, wie z. B. das Nichtbestehen der Abschlussprüfungen, hat mangelnde Lesekompetenz somit auch

gesellschaftliche Konsequenzen, z. B. bezogen auf die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben oder einem fehlenden Einstieg in das Beschäftigungssystem.

Das Gestaltungsproblem der Arbeit liegt vor diesem Hintergrund in der Fragestellung, wie der Berufsschulunterricht gestaltet werden kann, um Lesekompetenz zu fördern und den Schülern dadurch zu einem effektiveren Aufbau und Nutzen ihres Wissens zu verhelfen.

### **Aufbau der Arbeit:**

Die Arbeit gliedert sich in fünf Kapitel. Kapitel eins leitet die Arbeit mit einigen grundlegenden Gedanken zum Bildungsstand zukünftiger Auszubildender ein. Vor dem Hintergrund der PISA-Ergebnisse sowie den Anforderungen der Wissensgesellschaft an junge Leute werden die Merkmale der kaufmännischen Berufsausbildung in qualifikationsbezogener Hinsicht dargestellt. Die Problemfelder der Arbeit werden aus diesen Überlegungen heraus entwickelt.

Kapitel zwei widmet sich dem Konzept der *Reading Literacy*. Nach einer ersten Definition des Begriffs werden die Kategorien bzw. Taxonomiestufen der Lesekompetenz dargestellt, wie sie den Untersuchungen in der PISA-Studie zugrunde liegen. Lesekompetenz wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit als Instrument zur Aneignung und zum Umgang mit Wissen betrachtet. Ein kurzer Überblick über weitere Untersuchungen zeigt, dass die Erfassung von Lesekompetenz bereits seit den 1980er Jahren ein internationaler Forschungsgegenstand ist. Theoretische Aspekte zu Lernziel-taxonomien im kognitiven Bereich runden das Kapitel ab und leiten zu den Gestaltungsaspekten kaufmännischer Lernprozesse über.

In Kapitel drei werden die Lernprozesse in der kaufmännischen Berufsausbildung thematisiert. Der Fokus liegt hierbei auf den Formen des Umgangs mit Wissen. Die theoretischen Grundlagen für den Wissenserwerb sind in den Arbeiten von PIAGET (1976; 1989) und KINTSCH und VAN DIJK gelegt worden. Sie beschäftigen sich mit dem Aufbau von Wissensstrukturen und beziehen dabei (KINTSCH & VAN DIJK 1983) auch das Textverstehen mit ein. Unter den Schlagworten „Metakognition“ und „Metawissen“ rückt das Wissen selbst als Betrachtungsobjekt in den Mittelpunkt. Dies erscheint sinnvoll, da es

im Lernprozess nicht nur um den Erwerb von Faktenwissen geht, sondern ebenso um Lernstrategien und einen sinnvollen Umgang mit bereits erworbenem Wissen im Rahmen des selbstgesteuerten Lernens. Der Untersuchung des Lernprozesses liegen konstruktivistische Überlegungen zum Wissenserwerb zugrunde. Da der Aspekt der Lesekompetenz hier als besonderer Gegenstand der Analyse betrachtet wird und das Schulbuch vorherrschendes Medium bei der Vermittlung von Wissen in der Berufsausbildung ist, wird der Einsatz von Texten bei der Wissensvermittlung in einem separaten Punkt hervorgehoben.

In Kapitel vier werden ausgewählte Aufgaben aus Schulbüchern des kaufmännischen Bereichs sowie der PISA-Studie im Hinblick auf die in ihnen verlangten kognitiven Handlungen analysiert. Diese Handlungen werden von ihrer Herkunft her näher beleuchtet und dahingehend untersucht, auf welchem Niveau die Schüler Aufgaben zu bewältigen haben, welche Schritte, beispielsweise im Rahmen einer „Interpretation“, von ihnen verlangt werden und wie diese Aufgaben umgestaltet werden können, um einen effektiveren Umgang mit Wissen zu ermöglichen beziehungsweise ein tiefergehendes Verständnis des betrachteten Gegenstandes zu erlangen.

Die theoretischen Überlegungen zu den Themen „Wissen“ und „Lernen mit und von Texten“ münden schließlich im abschließenden fünften Kapitel in Gestaltungsvorschläge zur Förderung der Lesekompetenz im Berufsschulunterricht, die als Ergebnis der Arbeit entwickelt und anschließend kritisch im Hinblick auf ihre Realisierbarkeit beurteilt werden.

### **Ergebnisse:**

Die wichtigsten Erkenntnisse, die aus der Arbeit resultieren, sind:

- Immer mehr Schüler sind nicht in der Lage, Aufgaben aus Lehrbüchern oder auch Prüfungsaufgaben erfolgreich zu bewältigen. Dies kann auf eine mangelnde Lesekompetenz, wie sie für 15-jährige Schüler im Rahmen der PISA-Studie nachgewiesen werden konnte, zurückgeführt werden.
- Schulbuchaufgaben sind oftmals auf einem sehr geringen Komplexitätsniveau definiert und verlangen vom Schüler lediglich die Bearbeitung einzelner Teilaufgaben. Somit wird der Schüler weder für die Problemfindung sensibilisiert, noch wird ihm



der Zusammenhang der Aufgaben klar. Die Folge: Der Erwerb von Wissensstrukturen ist nur schwer möglich, das erarbeitete Wissen bleibt träge.

- Wissen – und somit auch Schulwissen – ist hierarchisch strukturiert, und es gilt, diese unterschiedlich komplexen Wissensformen zu verdeutlichen, sei es durch eine kompetenzgerechte, anspruchsvolle Aufgabengestaltung oder die entsprechenden Lehrformen.

### **Handlungsempfehlungen:**

Aus den bisherigen Erkenntnissen der Arbeit lassen sich die folgenden Handlungsempfehlungen ableiten:

1. Die hierarchische Strukturierung von Wissensaufgaben muss Lehrern und Schülern stärker bewusst werden.
2. Mit unterschiedlichen Wissensangeboten kann man unterschiedliche Handlungen vollziehen. Der Zusammenhang zwischen Wissen und Handlung muss deutlicher werden, damit es zur erfolgreichen Anwendung des Wissens kommt und Wissen somit nicht träge werden kann.
3. Die im Zusammenhang mit Schulbuchaufgaben vom Schüler verlangten Handlungen können nur fehlerlos ausgeführt werden, wenn sie geübt werden. Dem Aspekt des Übens kommt somit eine wichtige Bedeutung zu: Besonders durch das Lesen von Texten, seien es Fach- oder literarische Texte, und die Bewältigung von Aufgaben, die mit dem Text in Zusammenhang stehen, werden das Auffinden und Nutzen von Informationen trainiert und das Kritikvermögen der Schüler geschult. Sie werden somit befähigt, nicht nur eine kompetente Handlung auszuführen, sondern dies auch kompetent, d. h. verantwortlich und reflektierend, zu tun.

## **8 Absolventen sächsischer Berufsfachschulen an der „zweiten Schwelle“<sup>15</sup>**

Im zweiten Teil der Durchführungsphase des Regionalprojekts wird u. a. dem Aspekt der Akzeptanz von Absolventen vollzeitschulischer Ausbildungsgänge stärkere Beachtung geschenkt werden. Die künftigen Arbeiten werden sich dabei insbesondere an den Ergebnissen der bereits erwähnten Diplomarbeit von MÜLLER (2002) orientieren. Aus diesem Grund werden im folgenden Kapitel die zentralen Ergebnisse dieser von März bis Mai 2002 durchgeführten Untersuchung im Detail dargestellt.

### **8.1 Fragestellung**

Dass der Aspekt des beruflichen Verbleibs von Absolventen für Berufsfachschulen sowohl bundes- als auch sachsenweit von besonderer Relevanz ist, steht angesichts des Mangels entsprechender Untersuchungen<sup>16</sup> und steigender Schülerzahlen<sup>17</sup> außer Frage. Was dennoch lange Zeit aufgrund des Fehlens einer Verbleibstheorie in Frage stand, waren die Kriterien zur Erfassung der Güte des beruflichen Verbleibs. Der daraus resultierenden „thematischen, disziplinären und theoretischen Disparatheit“ (ZIMMERMANN 1999, S. 74) der Verbleibsforschung, der lediglich ihre Orientierung an „ökonomischen Verwertungsinteressen“ (ZIMMERMANN 1999, S. 4) gemein zu sein schien, begegnete ZIMMERMANNs Formulierung einer erziehungswissenschaftlichen Theorie der beruflichen Eingliederung. Danach ist entscheidend, ob dem Individuum die Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit gelingt und, falls das Individuum beruflich tätig ist, es ihm der jeweilige Arbeitskontext ermöglicht, sich persönlich weiterzuentwickeln. Die Festlegung

---

<sup>15</sup> Verfasserin: K. Müller

<sup>16</sup> So existieren mit Ausnahme des vom Bundesinstitut für Berufsbildung unter der Leitung von Frau Dr. Gisela Feller im Zeitraum von 1995 bis 1999 durchgeführten Forschungsprojekts „Wege von Berufsfachschülern mit Ausbildungsabschluss“ bislang keine umfassenden aktuellen Untersuchungen zum Verbleib von Berufsfachschulabsolventen.

<sup>17</sup> Allein im Schuljahr 2000/2001 ist die Anzahl der Schüler an Berufsfachschulen im Vergleich zum Vorjahr um 6% gestiegen und betrug somit 415.300 (vgl. BMBF 2002, S. 123). Im Freistaat Sachsen haben sich die Schülerzahlen von 1993 bis 2001 um 141,3% erhöht; allein in den hier untersuchten Landkreisen belief sich der Zuwachs auf 158,8% (vgl. STATISTISCHES LANDESAMT DES FREISTAATES SACHSEN, Kamenz).

der Entwicklungsmöglichkeiten im Arbeitskontext erfolgt dabei mittels der Selbstbestimmungstheorie der Motivation nach DECI/RYAN (1985, 1993), wonach für die Persönlichkeitsentwicklung drei universelle, angeborene psychische Grundbedürfnisse eine wichtige Rolle spielen: das Bedürfnis nach Autonomie, Kompetenz sowie sozialer Einbindung. ZIMMERMANN bewertet diese individuellen Entwicklungsmöglichkeiten unter Bezugnahme auf die subjektiv wahrgenommene Unterstützung; entscheidend ist, inwieweit das Individuum sich als kompetent, autonom bzw. sozial eingebunden *erlebt*. Da die folgende Darstellung diesem Ansatz folgt, besteht das Ziel darin, zunächst den Erwerbsstatus der Berufsfachschulabsolventen und seine Bestimmungsfaktoren darzustellen, in einem weiteren Schritt zu untersuchen, ob sich die Absolventen in ihrem Arbeitskontext autonom, kompetent und sozial eingebunden erleben und schließlich festzustellen, ob tatsächlich ein Zusammenhang zwischen diesen Formen des Erlebens und der Persönlichkeitsentwicklung vorliegt.

Die Untersuchung richtete sich an Absolventen, die ihre berufliche Erstausbildung in einem vollberufsqualifizierenden Ausbildungsgang an einer Berufsfachschule in den Landkreisen Dresden-Stadt, Meissen/Radebeul, Bautzen sowie der Sächsischen Schweiz durchlaufen und in den Jahren 2000 bzw. 2001 erfolgreich abgeschlossen hatten. Einbezogen wurden folgende Schulen:

- Berufsfachschulen für landesrechtlich geregelte Ausbildungsberufe,
- Berufsfachschulen für bundesrechtlich geregelte Gesundheitsfachberufe sowie
- Berufsfachschulen für anerkannte Ausbildungsberufe.

## 8.2 Stichprobe

Insgesamt wurden 2.891 Absolventen angeschrieben. Von den 869 Rückläufen konnten 815 Fragebögen zur Auswertung herangezogen werden. Die Absolventen sind 31 Ausbildungsgängen zuzuordnen, die – wie in Tabelle 13 dargestellt – in zehn Fachrichtungen eingeteilt wurden. Etwa jeder fünfte Absolvent kommt aus dem Bereich „Krankenpflege“; die Absolventen der Fachrichtungen „Körperpflege“, „Medizinallaboranten“ und „Diät-/Pharmazeutisch-technische Assistenten“ machen in der Stichprobe die geringsten Anteile aus.

Den größten Teil der Untersuchten bilden Absolventen öffentlicher und denen gleich gestellter Schulen (58,6%). Mit Blick auf die Vorbildung der Berufsfachschulabsolventen ist zu konstatieren, dass der Anteil der Befragten, die vor dem Eintritt in die Berufsfachschule einen Realschulabschluss erlangt hatten (49,6%), den Anteil der Absolventen mit Hochschulreife um lediglich 3,7 Prozentpunkte übersteigt; 4,5% haben einen Hauptschulabschluss. Auffällig ist der hohe Frauenanteil: 88,8% aller Personen sind weiblich. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 22,1 Jahren.

Tabelle 13: Zusammensetzung der Fachrichtungen und Anteile an der Stichprobe

<i>Fachrichtung und zugeordnete Ausbildungsgänge</i>	<i>%</i>
<b>Krankenpflege</b> (Krankenpfleger, Kinderkrankenpfleger, Entbindungshelfer)	21,3
<b>Masseure und verwandte Berufe</b> (Masseur, Medizinischer Bademeister, Physiotherapeut, Ergotherapeut)	17,5
<b>Medizinallaboranten</b> (Medizinisch-technischer Laborassistent, Medizinisch-technischer Radiologieassistent)	6,6
<b>Diät-/ Pharmazeutisch-technische Assistenten</b> (Diätassistent, Pharmazeutisch-technischer Assistent)	6,2
<b>Körperpflege</b> (Staatlich geprüfter Kosmetiker)	5,5
<b>Sozialpflege/Hauswirtschaft</b> (Staatlich geprüfter Kinderpfleger, Hauswirtschafter, Hauswirtschaftlicher Assistent)	8,8
<b>Gästebetreuer/Speisenbereiter</b> (Hotelfachmann, Restaurantfachmann, Fachkraft für Gastgewerbe, Koch)	8,7
<b>Assistenten für Datenverarbeitung/Sekretariat</b> (Assistenten für DV/Sekretariat) (Staatlich geprüfter Kaufmännischer Assistent für Datenverarbeitung/für Sekretariat)	10,1
<b>Assistenten für Fremdsprachensekretariat/Touristik</b> (Assistenten für FS/Touristik) (Staatlich geprüfter Kaufmännischer Assistent für Fremdsprachensekretariat, Internationaler Managementassistent, Internationaler Direktionsassistent, Staatlich geprüfter Internationaler Touristikassistent)	7,1
<b>Technik</b> (Staatlich geprüfter Technischer Assistent für Automatisierungs- und Computertechnik / für Wirtschaftsinformatik / für Informatik, Staatlich geprüfter Gestaltungstechnischer Assistent (Grafik bzw. Medien/Kommunikation), Umweltschutztechnischer Assistent, Elektrotechnischer Assistent)	8,2

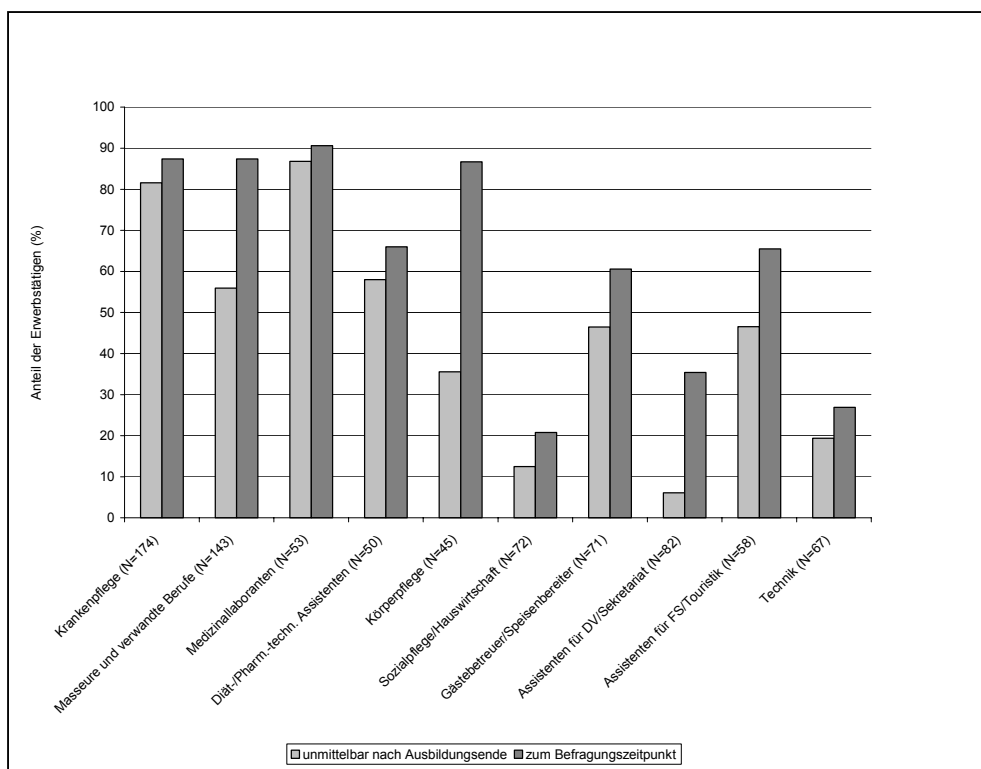
### 8.3 Ergebnisse der Untersuchung

Zunächst sei der Erwerbsstatus *unmittelbar nach Beendigung der Ausbildung* über alle Fachrichtungen betrachtet. Von denen die Stichprobe umfassenden 815 Personen waren zu diesem Zeitpunkt 49,1% erwerbstätig und 34,7% ohne Arbeit. Eine erneute Aus- oder Fortbildung hatten 6,1% der Befragten aufgenommen.<sup>18</sup> 88,8% der 400 unmittelbar nach

<sup>18</sup> Personen, die der Kategorie „Sonstiges“ zugewiesen wurden (z. B. Wehr- und Zivildienstleistende), finden in der vorliegenden Betrachtung keine Berücksichtigung.

Ausbildungsabschluss Erwerbstätigen arbeiteten als Fachkraft in ihrem erlernten Beruf. Wie in Abbildung 26 dargestellt, gelang das Überwinden der „zweiten Schwelle“ in besonderem Maße den Absolventen der Gesundheitsfachberufe: Zwischen 55,9% („Masseur und verwandte Berufe“) und 86,8% („Medizinallaboranten“) der Absolventen fanden unmittelbar nach Ausbildungsende eine Beschäftigung. Von den Absolventen der Fachrichtung „Assistenten für Datenverarbeitung/Sekretariat“ war hingegen nur ein geringer Anteil erwerbstätig (6,1%). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass es für Letztere alternative Ausbildungsgänge im dualen System gibt, während die Berufsfachschule im Bereich der Gesundheitsfachberufe das duale System ergänzt. Die Auswertungen brachten noch drei weitere Fachrichtungen hervor, bei denen der Anteil der Personen ohne Arbeit den Anteil der Erwerbstätigen überstieg. Es handelt sich dabei um die Fachrichtungen „Körperpflege“ (ohne Arbeit: 57,8%), „Sozialpflege/Hauswirtschaft“ (ohne Arbeit: 59,7%), sowie „Technik“ (ohne Arbeit: 40,3%).

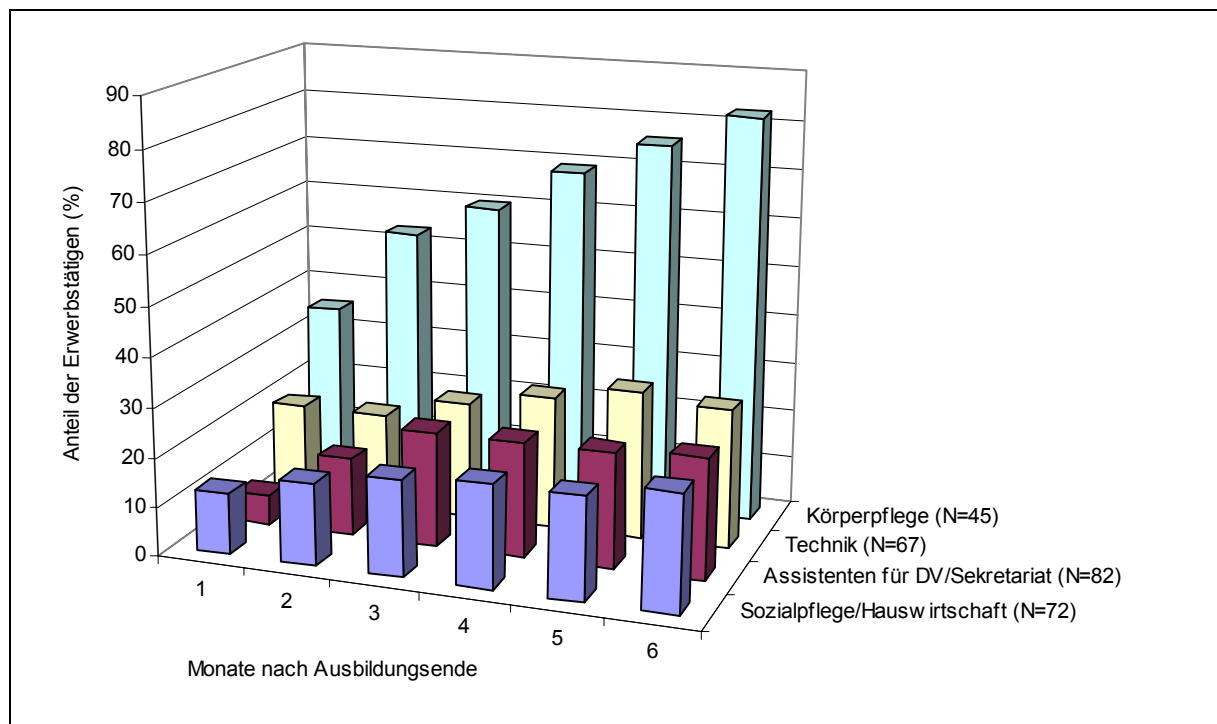
Abbildung 26: Erwerbsstatus unmittelbar nach Ausbildungsende und zum Befragungszeitpunkt nach Fachrichtung



Quelle: Eigene Darstellung

Die zentrale Frage ist nun, ob es in den auf das Ausbildungsende folgenden Monaten den Absolventen dieser vier Fachrichtungen zunehmend gelang, in ein Beschäftigungsverhältnis einzutreten. Wie aus Abbildung 27 ersichtlich wird, stieg der Anteil der Erwerbstätigen in all diesen vier Fachrichtungen in den ersten sechs Monaten nach Abschluss der Ausbildung an. Den größten Anstieg (46,6 Prozentpunkte) konnte die Fachrichtung „Körperpflege“ verzeichnen. Weniger deutlich stieg der Anteil der Erwerbstätigen beispielsweise in der Fachrichtung „Assistenten für Datenverarbeitung/Sekretariat“. Dies heißt jedoch nicht, dass der Anteil der Personen ohne Arbeit auch nur geringfügig kleiner geworden ist. Wie am Beispiel der Fachrichtung „Assistenten für Datenverarbeitung/Sekretariat“ hervorgeht, nahm in den ersten sechs Monaten nach Ausbildungsende der Anteil der Personen ohne Arbeit um beträchtliche 50,8 Prozentpunkte ab. In ähnlich starkem Maße nahm allerdings der Anteil der Personen zu, die sich in einer erneuten Ausbildung befanden.

Abbildung 27: Integrationsverläufe in die Erwerbstätigkeit ausgewählter Fachrichtungen



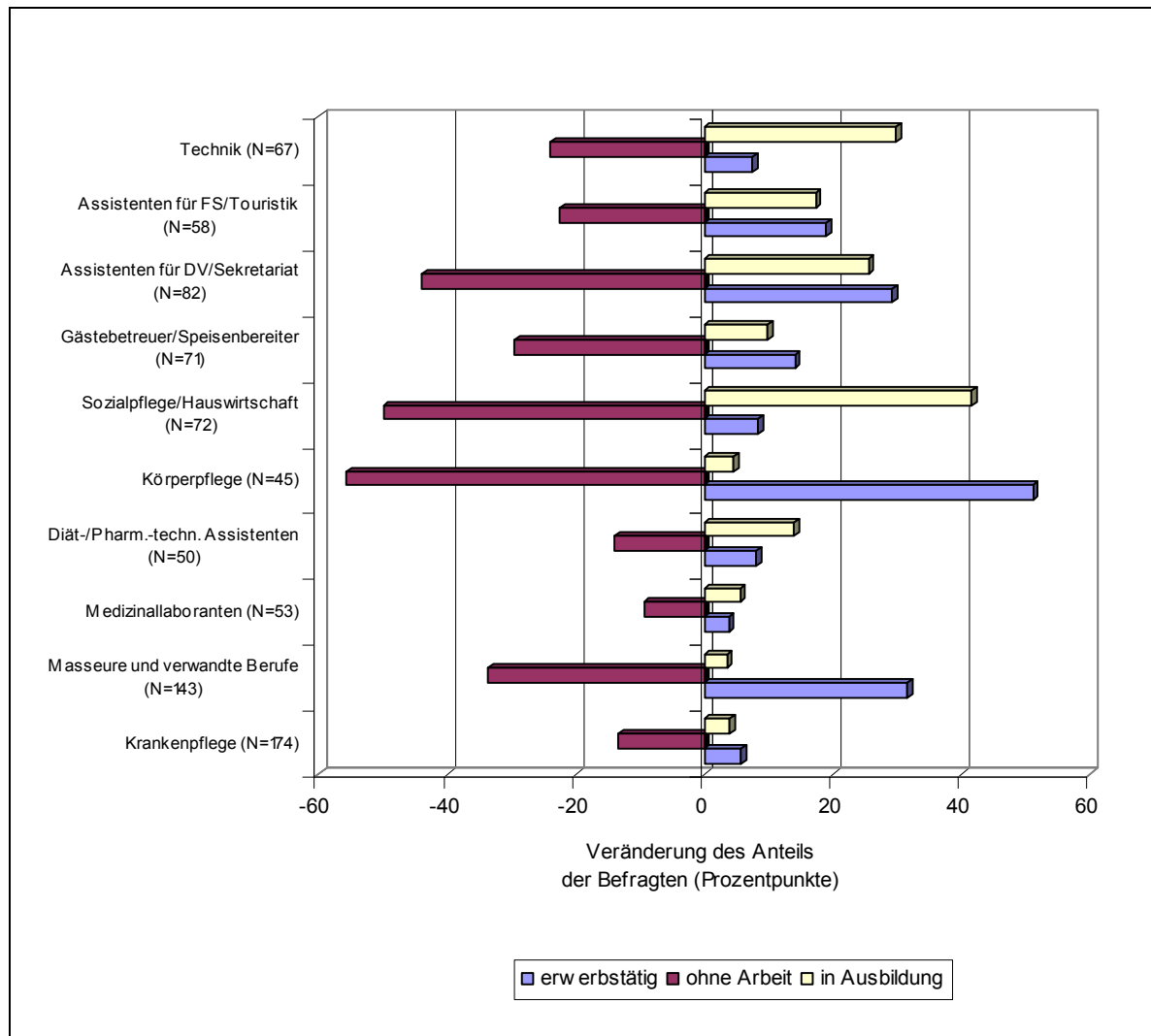
Quelle: Eigene Darstellung

Zum *Befragungszeitpunkt*, bis zu dem im Mittel elf Monate seit Ausbildungsende vergangen waren, arbeiteten von den 815 Personen 66,3%, davon die Mehrzahl als Fachkraft im erlernten Beruf, während der Anteil der Befragten ohne Arbeit auf 6,5% gesunken war. In einer erneuten Aus- oder Fortbildung befanden sich 19,9% der Befragten. Wie stellte sich nun die Erwerbssituation in den einzelnen Fachrichtungen dar? Wie aus Abbildung 26 hervorgeht, war der Anteil der Erwerbstätigen bei den vier die Gesundheitsfachberufe ausmachenden Fachrichtungen erneut besonders groß. Betrachtet man indessen die vier Fachrichtungen, bei denen unmittelbar nach Ausbildungsende der Anteil der Personen ohne Arbeit den Anteil der Erwerbstätigen überragte, ist festzustellen, dass sich der Anteil der Personen ohne Arbeit deutlich reduziert hat (vgl. Abbildung 28). Dies schlägt sich – wie aus Abbildung 28 hervorgeht – jedoch auch zum Befragungszeitpunkt nicht in jedem Falle in einem entsprechenden Anstieg der Erwerbstätigkeit nieder, sondern äußert sich, wie bei den Fachrichtungen „Sozialpflege/Hauswirtschaft“ und „Technik“, in einem erhöhten Anteil der sich in einer Ausbildung befindenden Personen (+ 41,6 bzw. + 29,9 Prozentpunkte); der Anteil der Erwerbstätigen ist in diesen beiden Fachrichtungen nur geringfügig gestiegen. Etwas anders verhält es sich bei der Fachrichtung „Assistenten für Datenverarbeitung/Sekretariat“. Hier wird nun der Abbau des Anteils der Personen ohne Arbeit sowohl von einem Anstieg der Erwerbstätigen als auch von einem Anstieg der sich in einer erneuten Ausbildung befindenden Personen begleitet. Lediglich bei der Fachrichtung „Körperpflege“ führt der Abbau des Anteils der Personen ohne Arbeit zu einem annähernd gleich großen Zuwachs der Erwerbstätigen.

Um die Frage zu beantworten, welche Faktoren im Zusammenhang mit dem Erwerbsstatus der Absolventen stehen, wurden ferner die im Rahmen der Arbeit entsprechend generierten Hypothesen mittels Korrelationsanalyse überprüft. So konnte beispielsweise die Hypothese, dass Frauen seltener erwerbstätig werden als Männer, nicht gehalten werden. Bestätigung fanden allerdings die Hypothesen, dass die berufliche Stellung der Eltern den Erwerbsstatus beeinflusst und dass mit steigendem Schulabschluss die Chance erwerbstätig zu werden steigt. Ebenso sorgt – wie vermutet – eine bessere Abschlussnote an der allgemein bildenden Schule für bessere Chancen

hinsichtlich der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Der stärkste Zusammenhang findet sich zwischen der Art der Fachrichtung und dem Erwerbsstatus.

Abbildung 28: Veränderungen der Erwerbsstatus von dem Zeitpunkt unmittelbar nach Ausbildungsende bis zum Befragungszeitpunkt nach Fachrichtung



Quelle: Eigene Darstellung

Wie bereits bemerkt, ist im Hinblick auf die berufliche Eingliederung nach ZIMMERMANN (1999) der Erwerbsstatus nur *ein* Aspekt. Ebenso wichtig ist die Qualität der beruflichen Eingliederung, die – gemäß seiner Theorie – mittels der drei Konstrukte „Erleben von Autonomie“, „Erleben von Kompetenz“ und dem „Erleben sozialer Einbindung“ abgebildet wird. Diesem Ansatz folgt auch die hier beschriebene Arbeit. So wurde – ZIMMERMANN'S Theorie der beruflichen Eingliederung stützend – zunächst nachgewiesen,



dass bei positiver Ausprägung dieser drei Variablen tatsächlich optimale Bedingungen für eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung gegeben sind, dass dieser Zusammenhang nicht durch Drittvariablen moderiert wird und dass keine weiteren entwicklungsbedeutsamen Merkmale auf dieser Ebene vorliegen. Der Nachweis wurde mittels Moderator- und Mediatoranalysen erbracht, wobei als potenzielle Moderatorvariablen und weitere entwicklungsbedeutsame Merkmale in Anlehnung an ZIMMERMANN folgende Größen herangezogen wurden: die wahrgenommenen Aufstiegsmöglichkeiten, das Bruttomonatseinkommen, die Selbsteinschätzung der Einkommenshöhe durch die Befragten, die objektive Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung sowie die Selbsteinschätzung derselben durch die Befragten – alles Merkmale, die in zahlreichen vergangenen Verbleibsuntersuchungen zur Bestimmung der Güte des beruflichen Verbleibs verwendet wurden, denen aber diesbezüglich tatsächlich keine Bedeutung zukommt. Dies sei im Folgenden anhand des Bruttomonatseinkommens und der Selbsteinschätzung der Einkommenshöhe durch die Befragten skizziert.

Zunächst wurde mittels Moderatoranalysen gezeigt, dass es keine signifikanten Unterschiede in der Stärke des Zusammenhangs zwischen dem Erleben von Autonomie, Kompetenz bzw. sozialer Einbindung und der Persönlichkeitsentwicklung<sup>19</sup> in Abhängigkeit von der Höhe des Bruttomonatseinkommens als auch von der Tatsache, ob der Erwerbstätige sein Einkommen als niedrig oder hoch bewertet, gibt. Dabei wurde für jede Kategorie der jeweils möglichen Moderatorvariable die bivariaten Pearsonschen Korrelationskoeffizienten berechnet und geprüft, ob sich die Koeffizienten statistisch signifikant voneinander unterscheiden.

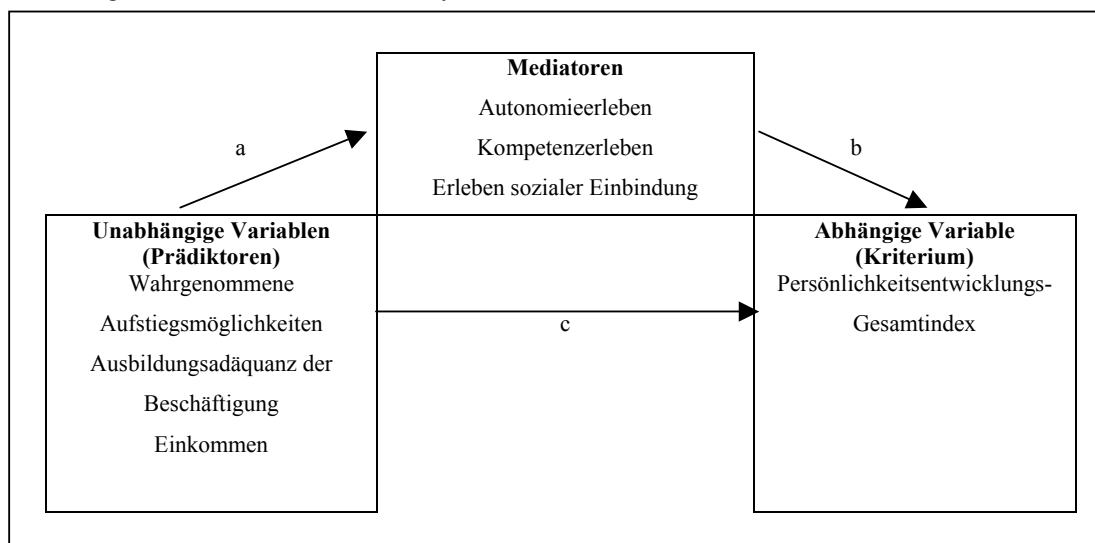
Zudem wurde unter Anwendung von Mediatoranalysen nachgewiesen, dass neben dem Erleben von Autonomie und/oder Kompetenz und/oder sozialer Einbindung keine der oben genannten Größen ein weiteres entwicklungsbedeutsames Merkmal ist. Diese Prüfung wurde mittels linearer Strukturgleichungsmodelle nach dem Muster von BARON/KENNY (1986) (vgl. Abbildung 29) vorgenommen. So wurde zunächst der Zusammen-

---

<sup>19</sup> Die Persönlichkeitsentwicklung wird in Anlehnung an ZIMMERMANN (1999) als ein auf Selbstbestimmung abzielender Prozess verstanden und durch einen Index erfasst, der sich dementsprechend aus folgenden Größen konstituiert: Selbstverwirklichung im Beruf, berufsbezogene Lerninteressen, dem Erleben intrinsischer Arbeitsmotivation, den Selbstlernwirksamkeitsüberzeugungen, internalen Kontrollüberzeugungen sowie der Arbeitszufriedenheit.

hang zwischen der unabhängigen Variable und dem jeweiligen Mediator (a) ermittelt. Anschließend wurde der Zusammenhang zwischen der unabhängigen und der abhängigen Variable berechnet (c). Waren beide Regressionskoeffizienten statistisch signifikant, folgte die Ermittlung einer Regressionsgleichung, in der die unabhängige Variable und die Mediatoren die abhängige Variable gemeinsam vorhersagen. Dieser Schritt wurde mittels linearer Strukturgleichungsmodelle vollzogen, wobei die Berechnung durch das Statistik-Softwareprogramm AMOS auf Basis manifester Variablen erfolgte. Ein starker Hinweis auf Mediation existiert, wenn der Pfadkoeffizient von dem Mediator auf die abhängige Variable statistisch signifikant ist und der Pfadkoeffizient von der unabhängigen Variable auf das Kriterium deutlich kleiner ist als bei der Ermittlung der Höhe des Zusammenhangs zwischen der unabhängigen und der abhängigen Variable unabhängig von den Beziehungen a und b.

Abbildung 29: Struktur von Mediatoranalysen



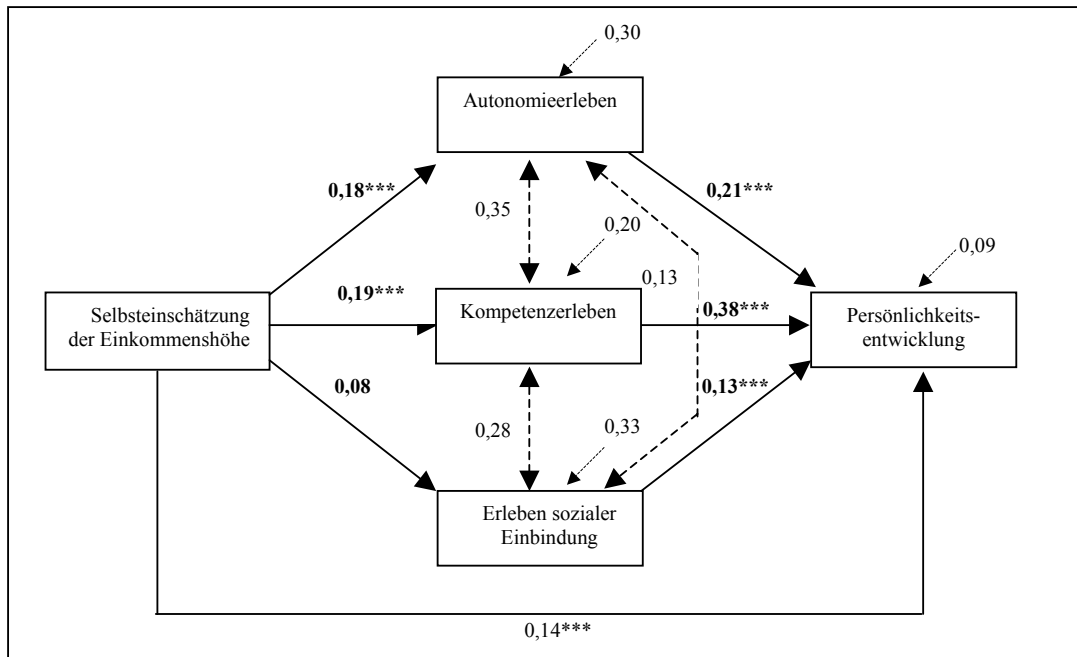
Quelle: vgl. BARON/KENNY (1986, S. 1176) i.V.m. ZIMMERMANN (1999, S. 162)

Ein solches Strukturgleichungsmodell mit der unabhängigen Variable „Selbsteinschätzung der Einkommenshöhe“ sei in Abbildung 30 verdeutlicht.

Wie aus dieser Abbildung ersichtlich wird, ist der vorab gemessene direkte Einfluss der Selbsteinschätzung der Einkommenshöhe durch die Befragten auf den Persönlichkeitsentwicklungs-Gesamtindex von  $\beta = 0,29^{***}$  auf  $\beta_P = 0,14^{***}$  gesunken. Somit gilt ein Mediatoreffekt als nachgewiesen, wenngleich perfekte Mediation aufgrund der Tatsache,

dass der Pfadkoeffizient  $\beta_p$  noch statistisch signifikant ist, nicht vorliegt. Folglich besteht ein durch das Autonomieerleben, das Kompetenzerleben sowie das Erleben sozialer Einbindung vermittelter Zusammenhang zwischen der Selbsteinschätzung der Einkommenshöhe und der Persönlichkeitsentwicklung.

Abbildung 30: Mediatormodell zum Effekt der Selbsteinschätzung der Einkommenshöhe auf die Persönlichkeitsentwicklung (standardisierte Pfadkoeffizienten, Fehler- und Fehlerkovarianzen; N=464)



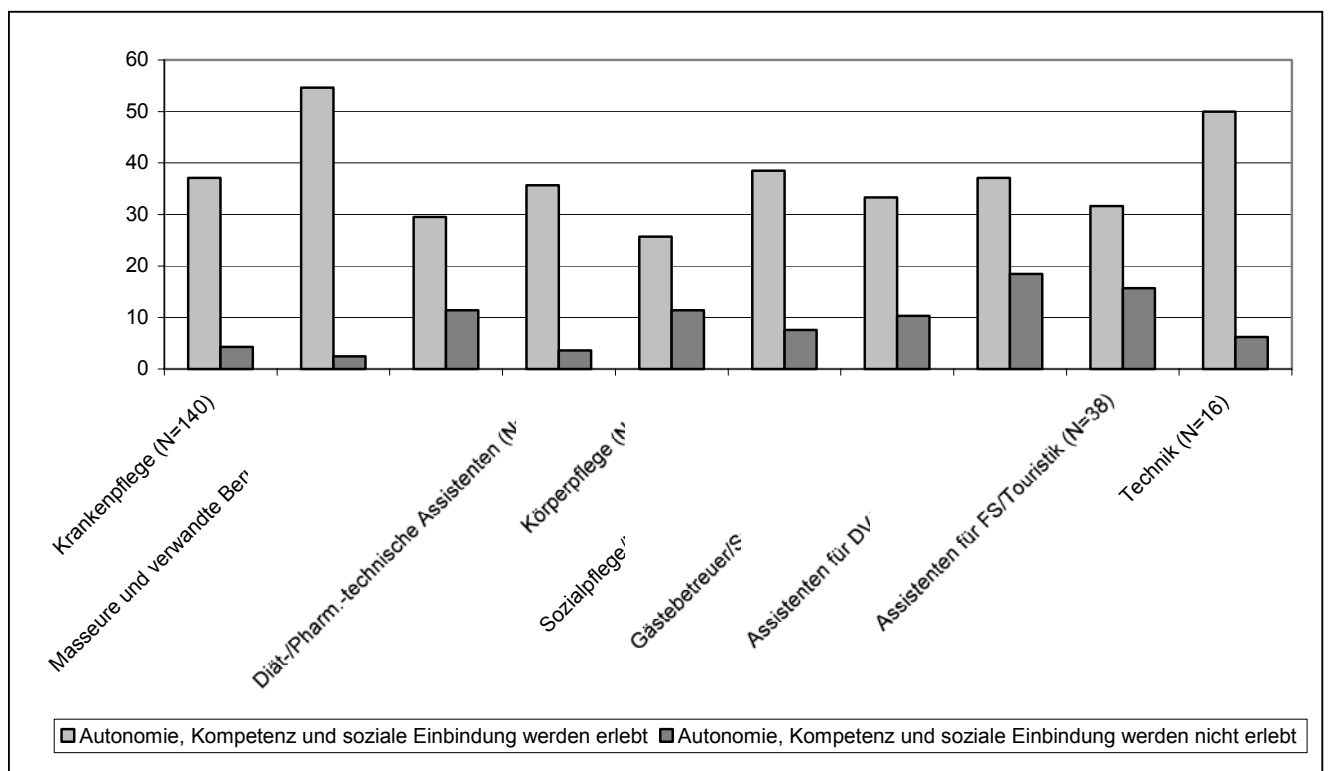
Legende: \*\*\*  $\Delta \delta \leq 0,001$

Quelle: Eigene Darstellung

Die Ergebnisse der Diplomarbeit sprechen klar für eine Verfolgung der Theorie der beruflichen Eingliederung nach ZIMMERMANN (1999): Die entscheidenden Größen bei der Beurteilung der Güte des beruflichen Verbleibs sind das Erleben von Autonomie, Kompetenz und sozialer Einbindung; sie beeinflussen die Persönlichkeitsentwicklung direkt und unabhängig von Drittgrößen. Da ihre systematische Einbeziehung in Verbleibsuntersuchungen vor diesem Hintergrund unerlässlich erscheint, wurde der Erfassung der Ausprägung dieser drei Größen große Aufmerksamkeit geschenkt. So fühlten sich von den Erwerbstätigen aller Fachrichtungen zum Befragungszeitpunkt 63,9% autonom, 85,6% kompetent und 57,3% sozial eingebunden. Am häufigsten erlebten sich Absolventen der Fachrichtungen „Krankenpflege“, „Masseur und verwandte Berufe“ sowie „Diät-/Pharmazeutisch-technische Assistenten“ als autonom und kompetent. Der

Anteil derer, die sich als sozial eingebunden empfanden, ist im Bereich der technischen Berufe am größten. Werden die drei Merkmale zu einer eindimensionalen Eingliederungsskala aggregiert, können 39,5% der Erwerbstätigen aller Fachrichtungen als im Hinblick auf eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung optimal eingegliedert angesehen werden, d. h. sie erlebten sich sowohl als autonom und kompetent als auch sozial eingebunden. Wie aus Abbildung 31 hervorgeht, fand sich der größte Anteil optimal Eingegliedert mit 54,6% in der Fachrichtung „Masseur und verwandte Berufe“. 7,2% aller Erwerbstätigen standen in einem Arbeitsverhältnis, in dem sie sich weder autonom, noch kompetent, noch sozial eingebunden erlebten. Von dieser Situation waren v. a. Absolventen der Fachrichtungen „Assistenten für Datenverarbeitung/Sekretariat“, „Assistenten für Fremdsprachensekretariat/Touristik“, „Medizinallaboranten“ und „Körperpflege“ betroffen.

Abbildung 31: Erleben von Autonomie, Kompetenz und sozialer Einbindung nach Fachrichtung



Quelle: Eigene Darstellung

Wie am Beispiel der beruflichen Eingliederung von Berufsfachschulabsolventen aus der obigen Darstellung ersichtlich ist, stellt die Betrachtung des Berufsfachschulwesens im Allgemeinen ein komplexes Forschungsfeld dar. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, dieses Gebiet im zweiten Teil der Durchführungsphase des Regionalprojektes vertiefend zu bearbeiten.

## 9 Lehrplanentwicklung für allgemein bildende Schulen<sup>20</sup>

Teils innerhalb des Regionalprojekts, teils durch besonderen Auftrag des SMK wurden Gutachten zu Lehrplänen im Bereich ökonomischer Fächer erstellt und die Arbeitsgruppen des Comenius-Instituts beraten. Im einzelnen handelt es sich hierbei neben den Lehrplänen für Wirtschaft und Recht an beruflichen Gymnasien um die Erprobungspläne für den Profildbereich der Mittelschule – Unterrichtsfach und Spezialisierungen in den Schwerpunkten Wirtschaft – Technik – Haushalt und um den Lehrplan Gemeinschaftskunde – Recht – Wirtschaft für die Sekundarstufe I an den Gymnasien.

Für die Entwicklung, Erprobung und Weiterentwicklung dieser Lehrpläne ist seit den nachhaltigen Einflüssen von TIMSS und PISA das neue Strukturmodell der Bildungsstandards hinzugekommen, das auch zum Thema der Novellierung des sächsischen Schulgesetzes geworden ist. Grundlegend für diesen Ansatz ist die systematische Unterscheidung von drei Planungsebenen, und zwar von

1. allgemeinen *Bildungszielen*, wie sie im Schulgesetz und in den darauf aufbauenden Rechtsverordnungen festgelegt werden,
2. fachspezifischen *Kompetenzmodellen*, in denen Dimensionen und Niveaustufen der anzustrebenden Kompetenzen festgelegt werden sowie
3. *inhaltlichen Vorgaben* der Lehrpläne und Sammlungen von *Test- und Prüfungsaufgaben*.

*Neu* an diesem Rahmenkonzept ist vor allem die Idee der Kompetenzmodelle. Diese haben zwar auf der einen Seite eine lange pädagogische Vorgeschichte, zu denen sowohl das klassische Konzept der Taxonomiestufen im Sinne von BLOOM et al. (1956) als auch die Literatur zur Unterscheidung von Sach-, Sozial-, Methoden- und Selbstkompetenz gehören. Gleichwohl gewinnt die Idee der Kompetenzmodelle ihren eigenen Stellenwert daraus, dass es sich um einerseits *domänenspezifisch* zu konkretisierende und andererseits um *hierarchisch* gegliederte Konzepte handelt, deren Charakteristikum vor allem darin besteht, Vergleiche und damit ein spezifisches kompetitives Moment in den Vordergrund zu rücken.

---

<sup>20</sup> Verfasser: R. Witt

Der Einfluss, den TIMSS und PISA in der Öffentlichkeit realisieren konnten, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass gerade dort die Ranglisten der Bundesliga beim Fußball ein *tief* verankertes Orientierungssystem darstellen. Dass ausgerechnet das „Volk der Dichter und Denker“ bei einer so basalen Fähigkeit wie der Lesekompetenz einen tief unterdurchschnittlichen „Tabellenplatz“ einnimmt, hat das öffentliche Vertrauen in die Leistungsfähigkeit des Bildungssystems tief erschüttert. Auf Einzelheiten dieser Debatte kann hier nicht eingegangen werden. Aber der zentrale Aspekt kann nicht deutlich genug unterstrichen werden: Woran es den deutschen Schülern offenbar stärker mangelt als ihren Altersgenossen in anderen Ländern, ist die Fähigkeit zum Vollzug höherer Formen des (bewussten) Umgangs mit (schriftlich fixiertem) Wissen. Angesichts der fortschreitenden Wissensintensität weiter Bereiche der beruflichen Tätigkeiten kommt aber gerade dieser Fähigkeit zentrale Bedeutung zu.

Diese Relevanzverschiebung ist auch für die ökonomischen Kompetenzen sowohl in der Sekundarstufe I der allgemein bildenden Schulen als auch in den beruflichen Schulen von grundlegender Bedeutung. Zugleich zeigt sich die grundsätzlich neue Bedeutung gerade dieser Fähigkeit in dem von allen Seiten fokussierten Übergang zur „Wissensgesellschaft“, in der Wissen die zentrale Ressource und die Fähigkeit zum kompetenten Umgang mit gerade dieser Ressource die eigentliche Schlüsselqualifikation darstellen. Dies hat sehr direkte und spezifische Konsequenzen für die Modernisierung der Lehrpläne, weil es jetzt nicht mehr nur um die erfolgreiche *Vermittlung* von Wissen, sondern noch stärker um die Fähigkeit zum bewussten *Umgang* mit diesem Wissen geht.

In besonderem Maße stellt sich diese Relevanzverschiebung für die Vermittlung von ökonomischer Kompetenz dar, weil es sich hierbei um Fähigkeiten handelt, bei denen weniger der Umgang mit gegenständlichen Objekten, sondern gerade eben der Umgang mit Wissen und Information, also mit immateriellen Objekten, im Vordergrund steht. Der bisher erreichte Stand der Modernisierung der Lehrpläne trägt diesen Veränderungen zwar ansatzweise, aber noch nicht mit hinreichendem Tiefgang Rechnung, so dass gerade hier massive Herausforderungen für das Konzept der beschäftigungsadäquaten Qualifizierung bestehen, denen sich zu stellen das Regionalprojekt als Ganzes und seine Wissenschaftliche Begleitung im Besonderen herausgefordert sind.

## 10 Abgrenzung der Projektregionen und regionale Wirtschafts- und Bildungsindikatoren<sup>21</sup>

### 10.1 Projektregionen

In der ersten Sitzung des Lenkungsausschusses stellte sich u. a. das Problem, die Vorgaben der Kabinettsvorlage zur Abgrenzung der Projektregionen unter raumwirtschaftlichen Aspekten zu konkretisieren. Ausgangsüberlegung war es dabei, dass vor einer landesweiten Einrichtung regionaler Netzwerke Vergleichsmöglichkeiten zwischen großstädtischen und ländlichen Strukturen geschaffen werden sollten. Dabei fiel die Grundsatzentscheidung auf einen Vergleich zwischen

- der Region Bautzen als Region mit Verdichtungsansätzen im ländlichen Raum
- und der Region Dresden mit den Landkreisen Meißen und Sächsische Schweiz als Raum mit starker zentraler Ausrichtung.

Die nähere Durchsicht der Projektunterlagen zeigte jedoch, dass im Detail noch Varianten offen blieben. Dabei ist zunächst zu fragen, ob mit der „Region“ Bautzen die Stadt Bautzen, der Landkreis Bautzen oder noch eine andere Abgrenzung gemeint ist.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Notwendigkeit einer projektspezifischen Explikation des Begriffs der Region. In den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie in den geographischen Nachschlagewerken werden unterschiedliche Definitionsmöglichkeiten angeboten. Region wird hierbei u. a. beschrieben als:

- konkreter *dreidimensionaler Ausschnitt aus der Erdoberfläche*, unabhängig von dessen Größe,
- größere geographische *Raumeinheit* (z. B. wirtschaftsräumliche Einheit), die mehrere *Landschaften* umfasst, ohne dass hinsichtlich Größe und Inhalt der Region besondere Forderungen gestellt werden,

---

<sup>21</sup> Dieses Kapitel ist als Auszug aus der Vorlage zur Sitzung des Lenkungsausschusses vom 28. 2. 2000 übernommen worden. Verfasser ist Dipl.-Geogr. Dirk Borchardt.



- (in der Landeskunde) ein meist historisch und/oder administrativ bedingtes Territorium, manchmal mehr oder weniger identisch mit Naturräumen oder Teilen von diesen und
- (im weitesten Sinne) eine geographisch-räumliche Einheit mittlerer Größe, die sich funktional oder auch strukturell nach außen abgrenzen lässt (*sozio-ökonomischer Verflechtungsraum* bzw. homogener Raum).

In der Raumplanung ist die Region die Planungseinheit für die Regionalplanung. Dementsprechend sind die Regionen der Bundesländer auf der Grundlage der vorgegebenen Verwaltungsgrenzen gegliedert. In der Regel wird eine Region aus mehreren Landkreisen und eventuell kreisfreien Städten gebildet.

Insgesamt werden in den Projektunterlagen *drei* Untersuchungsräume vorgeschlagen:

- (1) Bautzen, Dresden, Meißen und Sächsische Schweiz,
- (2) Bautzen, Dresden, Meißen und Sächsische Schweiz (Raum mit starker zentraler Ausrichtung) und
- (3) Bautzen, Dresden, Meißen, Sächsische Schweiz und Weißeritzkreis.

Zwischen Projektleitung und Wissenschaftlicher Begleitung wurde vorläufig abgesprochen, die Variante (1) mit folgender Präzisierung zu wählen:

- Landkreis Bautzen, als ländlich strukturierter Raum<sup>22</sup>,

---

<sup>22</sup> Ländliche Räume sind Gebiete, in denen dörfliche bis kleinstädtische Siedlungsstrukturen vorherrschen, die Bevölkerungsdichte relativ gering ist und die erwerbstätige Bevölkerung großenteils bis überwiegend in der Landwirtschaft beschäftigt ist. In den Industriestaaten ist eine Abgrenzung aufgrund des sozio-ökonomischen Strukturwandels schwierig geworden (vgl. LESER 1991, S. 345). Als Abgrenzungskriterien zum städtischen Raum werden z. B. die Agrarquote, Bevölkerungsdichte (unter 200 EW/qkm), Verteilung der Wohnbevölkerung auf Einwohnergrößenklassen der Gemeinden (E. haben heute, insbesondere nach der Gemeindegebietsreform, nur noch geringe Aussagekraft, da zur gleichen E. völlig verschieden strukturierte Siedlungen gehören können) usw. verwendet. Allerdings muß beachtet werden, dass allein die Summe der Definitionen aus den einschlägigen Wissenschaften seit 1950 leicht ein dickes Buch füllen würden. Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) unterscheidet siedlungsstrukturelle Regionstypen, bundesweit vergleichbare Analyseregionen, die wiederum in drei Regionsgrundtypen und sieben differenzierten Regionstypen zusammengefasst werden. Der Grundtyp III sind die ländlichen Räume mit einer Dichte von < 150 E/km<sup>2</sup> und ohne Oberzentrum > 100.000 E; mit einem Oberzentrum > 100.000 E. und einer Dichte < 100 E/km<sup>2</sup>. Differenziert wird dieser Grundtyp in ländliche Räume höherer Dichte (Dichte > 100 E/km<sup>2</sup>) und ländliche Räume geringerer Dichte (Dichte < 100 E/km<sup>2</sup>) (vgl. BBR 1999, S. 2).

- Landeshauptstadt Dresden (als Oberzentrum) und die Landkreise Meißen und Sächsische Schweiz (Verdichtungsräume<sup>23</sup> um Dresden).

Für diese Variante sprechen die eindeutige Gebietsabgrenzung (Stadt und Landkreis), der geringere Arbeitsaufwand für die Beschaffung wichtiger Statistiken und der für die Projektdurchführung geringere Kostenaufwand.

Gegen die Möglichkeit (2) spricht, dass für die Landkreise Meißen und Sächsische Schweiz der „Raum mit starker zentraler Ausrichtung“ nicht weiter erläutert wurde. Welcher „Raum“ wird angesprochen: der sog. „Speckgürtel“ um Dresden, der „Verdichtungsraum um Dresden“ oder der „Verdichtungsraum um Dresden mit der Randzone<sup>24</sup> des Verdichtungsraumes“? Gegen (2) spricht auch, dass noch offen ist, woher klare Statistiken und Daten gewonnen werden können, wenn nicht weiter präzisiert wird, was als „Raum mit starker zentraler Ausrichtung“ zu verstehen ist.

Die gleiche Problematik tritt auch bei der Variante (3) auf. Die Hinzunahme des Weißeritzkreises hätte einen mit der Personalausstattung der Wissenschaftlichen Begleitung nicht leistbaren Mehraufwand zur Folge gehabt.

Weiterhin müsste beachtet werden, dass z. B. der Landkreis Sächsische Schweiz nach dem LEP (Landesentwicklungsplan) Sachsen drei Gebietskategorien abdeckt: Verdichtungsraum, Randzone des Verdichtungsraumes und ländlicher Raum. In der Projektbeschreibung wird der LK Sächsische Schweiz nur als „Raum mit starker zentraler Ausrichtung“ definiert. Dass der weitaus größte Flächenanteil des LK Sächsische Schweiz in die Kategorie des ländlichen Raumes fällt, wird nicht beachtet.

---

<sup>23</sup> Verdichtungsräume werden durch regionale Konzentrationen von Einwohnern und Arbeitsplätzen mit entsprechender Bebauung und Infrastruktur und mit intensiven internen sozioökonomischen Verflechtungen charakterisiert (vgl. LESER 1991, S. 334; GAEBE 1987, S. 18).

<sup>24</sup> Verdichtungsrandzonen sind Übergangsbereiche zwischen einem Verdichtungsraum und dem angrenzenden ländlichen Raum. In den Verdichtungsrandzonen erreichen die Merkmale der Verdichtung, insbesondere die Einwohner-/Arbeitsplatzdichte, noch nicht die hohen Werte des eigentlichen Verdichtungsraumes, sie wachsen jedoch in der Regel im Zuge des Prozesses der Suburbanisierung (vgl. Leser 1991, S. 334).

Tabelle 14: Bevölkerung und Siedlungsstruktur der Untersuchungsregionen

Kreisfreie Städte / Landkreise	Fläche (km <sup>2</sup> )	Gemeinden		Einwohner am 30.06.1998	Bevölkerungs- dichte (EW/km <sup>2</sup> )
		Gebietsstand am			
	01.01.1999	31.12.1998	01.01.1999	01.01.1999	
Dresden	328	1	1	480.988	1.466
Sächsische Schweiz	888	37	26	149.842	169
Meißen	632	26	17	153.753	243
Bautzen	955	37	30	160.750	168

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

In der vorgeschlagenen Variante (1) lassen sich alle vier der in der Raumplanung Sachsens verwendeten Gebietskategorien ausmachen. Ihre Ausweisung und die jeweilige Zuordnung der Gemeinden bestimmen sich nach im Landesentwicklungsplan festgelegten Kriterien, die den Verdichtungsraum, seine Randzone sowie Gebiete mit Verdichtungsansätzen im ländlichen Raum definieren. Die Untersuchungsregionen (außer der Landkreis Bautzen) gehören der Planungsregion Oberes Elbtal/Osterzgebirge, der Landkreis Bautzen der Planungsregion Oberlausitz-Niederschlesien an. Der flächenmäßig größte Teil der Projektregionen wird von der Kategorie des ländlichen Raumes ohne Verdichtungsansätze eingenommen und besitzt somit ein bedeutendes Gewicht am wirtschaftlichen und sozialen Erscheinungsbild der Region. In etwa gleichen Teilen, jedoch von geringerer Größe, finden sich die Gebietskategorien Verdichtungsraum und die Randzone des Verdichtungsraumes. Gebiete mit Verdichtungsansätzen im ländlichen Raum treten nur im sonst überwiegend ländlich geprägten Landkreis Bautzen in Erscheinung. Eine Besonderheit stellt überdies die Stadt Bautzen dar, die zusammen mit den Städten Görlitz und Hoyerswerda einen Oberzentralen Städteverbund bildet und nach LEP als Oberzentrum ausgewiesen ist.

Um einerseits die Komplexität einer raumvergleichenden Einordnung der einzelnen Regionen noch einmal zu verdeutlichen und andererseits eine divergente Kategorisierung aufzuzeigen, muss auch der seit 1982 regelmäßig publizierte Bericht "Aktuelle Daten zur

Entwicklung der Städte, Kreise und Gemeinden“ (Hrsg.: BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG) erwähnt werden. Hauptanliegen dieses Materialbandes ist weniger die möglichst präzise Darstellung einzelner Kreise bzw. Regionen, sondern eine raum- und zeitvergleichende Einordnung, da unter dem Gesichtspunkt der Vergleichbarkeit manche “vor Ort“ vorhandenen Daten und manche dort erreichbare Aktualisierung im bundesweiten Vergleich nicht zum Zuge kommen kann. In der Berichterstattung erfolgt u. a. eine Einordnung in siedlungsstrukturelle Regionstypen, für den Vergleich großräumiger Disparitäten und Entwicklungstendenzen, und siedlungsstrukturelle Kreistypen, die dem intraregionalen Vergleich dienen soll.

Die siedlungsstrukturellen Regionstypen werden zu bundesweit vergleichbaren Analyse- regionen zusammengefasst und wiederum in drei Regionsgrundtypen und sieben differenzierten Regionstypen untergliedert.

Die siedlungsstrukturellen Kreistypen werden in die drei Regionsgrundtypen eingeordnet. Hierbei ergeben sich neun Kreistypen. Für die Projektregionen ergeben sich folgende Werte und Klassifizierungen:

Tabelle 15: Bevölkerung und Siedlungsstruktur der Untersuchungsregionen

Kreisfreie Städte/ Kreise	Fläche in km <sup>2</sup> 1997	Bev. in 1.000 1997	Bev.- dichte 1997	Einw.- Arbeitspl atzdichte 1997 <sup>25</sup>	Anzahl		Regionstyp		Kreistyp
					Ober- Zentren 1998	Mittel- Zentren 1998	Grund- typ	Diffe- renziert	
Dresden	237	459,2	1.936	2.831	1	0	1	2	1
Sächsische Schweiz	929	161,4	174	227	0	4	1	2	3
Meißen	652	157,4	241	327	0	3	1	2	3
Bautzen	955	161,6	169	224	1	4	2	5	6
Demmin (M.-V.)	1.921	98,0	51	65	0	2	3	7	9

Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 1999

<sup>25</sup> Einwohner-Arbeitsplatz-Dichte 1997: Einwohner und Beschäftigte je km<sup>2</sup> (E 31.12.1997 + Beschäftigte 30.06.1997)/Fläche 31.12.1997 (BBR 1999, S. 12).

Die Stadt Dresden gehört demnach dem siedlungsstrukturellen Grundtyp 1 (Agglomerationsräume), dem differenzierten siedlungsstrukturellen Grundtyp 2 (Agglomerationsräume mit herausragenden Städten) und dem Kreistyp 1 (Kernstädte in Agglomerationsräumen) an. Der Kreis Sächsische Schweiz gehört auch dem siedlungsstrukturellen Grundtyp 1, dem differenzierten siedlungsstrukturellen Grundtyp 2, allerdings dem Kreistyp 3 (Verdichtete Kreise in Agglomerationsräumen) an. Die gleichen Kennziffern sind auch für den Kreis Meißen festzustellen. Der Kreis Bautzen ist dem siedlungsstrukturellen Grundtyp 2 (Verstädterte Räume), dem differenzierten siedlungsstrukturellen Grundtyp 5 (Verstädterte Räume mittlerer Dichte ohne große Oberzentren) und dem Kreistyp 6 (Verdichtete Kreise in Verstädterten Räumen) zuzuordnen. Als ländliche Vergleichsregion wird in Tabelle 15 der Landkreis Demmin (Mecklenburg-Vorpommern) aufgeführt. Augenfällig sind die extremen Wertdiskrepanzen bei der Bevölkerungsdichte und Einwohner-Arbeitsplatzdichte in Bezug auf die für das Regionalprojekt ausgewählte Vergleichsregion Bautzen.

## **10.2 Regionale Wirtschafts- und Bildungsindikatoren**

Die Überlegungen zum Aufbau eines Systems von regionalen Wirtschafts- und Bildungsindikatoren sind als gedruckte Vorlage zur Arbeitstagung am 30. 11. 2000 erschienen (Heft 3/2000 der Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik). Der auf der Grundlage dieser Vorarbeiten erstellte Materialband mit einer Vielzahl regionaler Graphiken wurde nicht mehr vervielfältigt, weil es wegen der begrenzten Ressourcen der Wissenschaftlichen Begleitung nicht mehr möglich war, diese eigentlich für das Projekt vom Grundansatz her unverzichtbaren Arbeiten weiter zu verfolgen.

## 11 Zusammenfassende Beurteilung der bisherigen Arbeit des Regionalprojekts<sup>26</sup>

Für das Rahmenziel der beschäftigungsadäquaten Qualifizierung wurden mit dem Kabinettsbeschluss vom 29. 6. 1999 die Schwerpunkte *inhaltlich* dahingehend konkretisiert, dass (1) die Jugendlichen befähigt werden, die Übergänge von den allgemein bildenden Schulen zur Berufsausbildung sowie von der Berufsausbildung in die Beschäftigung mit möglichst hohem Grad an Selbständigkeit zu bewältigen, ferner dahingehend, dass (2) die Ausbildungsressourcen in der Region möglichst vollständig erschlossen werden und dass (3) die Wirtschaftsentwicklung der Region mit der Erschließung der Ausbildungspotenziale abgestimmt wird.

Die *Effektivität* der bisherigen Arbeit des Regionalprojekts in seiner Gesamtheit (Projektgruppe, Netzwerke und Wissenschaftliche Begleitung) ist daran zu bemessen, wie diese Schwerpunkte zur Geltung gebracht worden sind.

In Bezug auf seine *Vorgehensweise* war das Projekt so konzipiert, dass Beiträge zur Realisierung dieser Ziele mit einer „schlanken“ personellen und materiellen Ausstattung auf dem Wege netzwerkbasierter Kooperationen zu leisten sind. Zur Verfügung standen insgesamt 4,5 Mitarbeiterstellen, die Kosten für die beiden Büros in Radebeul und Bautzen sowie ein begrenzter Betrag zur Deckung der laufenden Kosten. Erfolge konnten mit dieser Ausstattung nur dann realisiert werden, wenn systematisch Synergieeffekte aus der Verbindung von ohnehin laufenden Aktivitäten unterschiedlicher Einrichtungen (Schulen, Unternehmen, Behörden, TU Dresden usw.) bewirkt werden. Nicht zuletzt aus diesem Grunde war es von Bedeutung, dass die Netzwerke selbst konkretisieren, welche eigenen Schwerpunkte sie innerhalb Rahmenprogramms setzen und welche Maßnahmen sie diesbezüglich initiieren.

Die *Effizienz* der bisherigen Arbeit des Projekts ist daran zu messen, wie mit der auf Synergieeffekte angelegten Methode und mit den begrenzten Mitteln zumindest tragfähige Ausschnitte aus dem Rahmenprogramm umgesetzt werden konnten.

---

<sup>26</sup> Verfasser: R. Witt

Von der Projektgruppe und den Netzwerken wurden in den Jahren 1999 bis 2002 die Probleme der „ersten Schwelle“ in den Vordergrund gerückt. Die anderen Zielbereiche (Erschließung neuer Ausbildungsmöglichkeiten und deren Abstimmung mit der Wirtschaftsentwicklung) wurden in den Netzwerksitzungen zwar diskutiert, jedoch wurde deutlich, dass bei der Begrenztheit der Ressourcen nachweisbare Erfolge nur dann erreicht werden können, wenn (zumindest vorerst) die Kräfte gezielt im Hinblick auf die Befähigung der Jugendlichen zur selbständigen Orientierung an den beiden Übergängen gebündelt werden.

Vor diesem Hintergrund sind vor allem mit den Tagen der Ausbildung erfolgreiche Ansätze für später landesweit zu verankernde Infrastrukturen geschaffen worden. Die Aktionstage haben *sehr* lebhaft Resonanz gefunden. Die Gesamtzahl der Besucher betrug bisher rund 20.000. An den Aktionen beteiligt waren zwischen 25 und 55 Institutionen. Diese Zahlen belegen, dass stabile Plattformen für eine kontinuierliche Thematisierung der beruflichen Orientierung und der beruflichen Bildung geschaffen wurden. Da das aus der Durchführung der Tage der Ausbildung gewonnene Know-how dokumentiert wird, können darauf auch Veranstaltungen in den anderen Regionen des Freistaats zurückgreifen. Die Wirkung in der Öffentlichkeit stellt die Effektivität der Aktionstage unter Beweis. Da praktisch sämtliche Kosten der Durchführung dieser Aktionen von den beteiligten Institutionen selbst getragen werden konnten – mithin Synergieeffekte erzielt wurden – steht auch die Effizienz dieser Maßnahmen außer Frage.

Ergänzt wurden die Tage der Ausbildung durch ein breites Spektrum weiterer Maßnahmen, zu denen u. a. die Stammtische, die Kooperationsvereinbarungen zwischen Mittelschulen und Beruflichen Schulzentren und die Mitwirkung an der Handreichung zur Berufsorientierung zählen. Besonders hoch zu veranschlagen ist der immer weiter ausgebaut Internetauftritt des Regionalprojekts. Hier ist ein Portal zur beruflichen Bildung geschaffen worden, das für unterschiedliche Nutzergruppen, vor allem aber für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I, hervorragende Informationen und Verweise („links“) bereitstellt, die eine starke und weiter wachsende Inanspruchnahme finden. Auch mit diesen ergänzenden Projektaktivitäten wurde hohe Effektivität bei hoher Effizienz erreicht.

Veranstaltungen wie die Tage der Ausbildung gibt es auch in anderen Bundesländern. Die Besonderheit des Regionalprojekts ist darin zu sehen, dass es sich hier nicht nur um Einzelaktivitäten, sondern um ein Netzwerk gleichartiger Veranstaltungen an einer wachsenden Zahl kooperierender Standorte handelt, das auf ein gemeinsames Rahmenthema angelegt ist und mit Nachdruck weiteren Ausbau anstrebt. Besonders wichtig für die Fortführung des Projekts dürfte es sein, dass sich nicht nur an der wachsenden Zahl der Besucher eine zunehmende Resonanz, sondern an der ebenso wachsenden Zahl von beteiligten Institutionen auch ein steigendes Eigeninteresse abzeichnet. Beides spricht dafür, dass gute Grundlagen für eine Institutionalisierung des Kooperations- und Synergiegedankens gelegt wurden.

Ergänzt wurden die Aktivitäten der Projektgruppe und der Netzwerke durch die Forschungsvorhaben der Wissenschaftlichen Begleitung.

In der Vorbereitungsphase von Oktober 1999 bis Dezember 2000 wurde einerseits im Rahmen einer Diplomarbeit das später zum Einsatz gelangte Planungs- und Evaluationsinstrument der Balanced Scorecard entwickelt. Andererseits wurde im Hinblick auf das Ziel einer Abstimmung von Wirtschaftsentwicklung und Ausbau der Ausbildungspotenziale damit begonnen, ein differenziertes System regionaler Wirtschafts- und Ausbildungsindikatoren zu entwickeln. Es zeigte sich aber schon im Laufe dieses ersten Jahres, dass der Arbeitsaufwand für ein solches Indikatorensystem mit den begrenzten Mitteln der Wissenschaftlichen Begleitung nicht zu leisten wäre und außerdem zu Lasten anderer Ziele gehen müsste, und zwar auch diejenigen, die in den Netzwerksitzungen favorisiert wurden. Es wäre zu prüfen, ob diese für das Regionalprojekt eigentlich grundlegende Aufgabe nicht in anderem Rahmen doch noch fortgesetzt werden könnte.

Mit der personellen Erweiterung der Wissenschaftlichen Begleitung durch Herrn Prof. Dr. Thomas Günther konnte die Arbeit mit der BSC systematisch entfaltet werden. Die konkrete Bedeutung dieses Instruments besteht darin, dass sie eine ebenso effektive wie effiziente Grundlage für die Planung und Evaluation der laufenden Arbeit eines Projekts bereitstellt, bei dem ein weit gespanntes und zugleich offenes Rahmenziel durch ein Netzwerk von Einzelaktivitäten umgesetzt werden soll. Damit konnte außerdem auf



prototypische Weise gezeigt werden, wie sich dieses Instrument für eine Vielzahl von Bereichen des Bildungscontrolling einsetzen lässt, so dass die Erfahrungen aus dem Regionalprojekt auch für andere Aufgabenfelder des Staatsministeriums für Kultus effektiv und effizient fruchtbar gemacht werden können.

Einen zweiten Schwerpunkt der Arbeit der Wissenschaftlichen Begleitung stellten die Fachtagungen dar, in denen Ergebnisse der Projektarbeit und der Wissenschaftlichen Begleitung vorgestellt und diskutiert wurden. Diese Tagungen lieferten zugleich einen größeren Rahmen zur persönlichen Begegnung und damit zur Förderung der kommunikativen Infrastruktur für die Kooperation von Schulen, Unternehmen und Behörden zu der Vielzahl von Fragen, an denen im Regionalprojekt gearbeitet wird.

So, wie bereits die Vorarbeiten zum Einsatz der Balanced Scorecard im Rahmen einer Diplomarbeit geleistet wurden, konnte die Wissenschaftliche Begleitung bis Ende 2002 insgesamt 18 Diplomarbeiten zum Abschluss bringen, die in gedruckter Fassung und/oder als pdf-Datei auf den Web-Seiten des Regionalprojekts publiziert wurden. Damit ist ein Grundstock für die Etablierung regionaler Berufsbildungsforschung im Freistaat Sachsen geschaffen worden. Wie die Einzeldarstellungen zeigen, betreffen diese Diplomarbeiten den allgemeinen Sachrahmen des Regionalprojekts oder sind unmittelbar in dessen laufende Arbeit eingeflossen. So haben beispielsweise die beiden Arbeiten über die Inanspruchnahme von Berufsberatungsleistungen direkten Einfluss auf die Erstellung der Handreichung zur Berufsorientierung gehabt. Mit den Diplomarbeiten zur Akzeptanz von Berufsfachschulen und zum beruflichen Verbleib ihrer Absolventen wurden Probleme der „zweiten Schwelle“ thematisiert, die im Projekt erst ansatzweise in Angriff genommen worden sind.

Die Diplomarbeiten realisieren in besonderem Maße das Synergieprinzip, wie es dem Regionalprojekt zugrunde liegt. Es handelt sich hier um Prüfungsarbeiten, die ohnehin geschrieben werden müssen. Weil sich den Diplomanden aber die Möglichkeit bietet, an der Lösung besonders dringlicher Probleme mitzuwirken und weil außerdem Kosten der Durchführung übernommen werden können, lässt sich mit diesen Arbeiten eine besonders hohe Effektivität erreichen. Für das Projekt bedeutet dies, dass die persönliche Kompetenz und Arbeitskraft der Diplomand(inn)en unentgeltlich genutzt werden können,

so dass zu besonders niedrigen Kosten Forschungsergebnisse von zentraler Relevanz für das Projekt erreicht werden.

Um diesen Effizienzaspekt an einem konkreten Beispiel zu dokumentieren, sei erwähnt, dass bei der Studie zum beruflichen Verbleib von Absolventen der Berufsfachschulen nicht weniger als 2891 Fragebögen versandt werden konnten, die im Rücklauf zu 815 auswertbaren Fragebögen führten darstellt. Angesichts des anspruchsvollen theoretischen Konzepts konnten Ergebnisse von erheblicher Reichweite erzielt werden. Die Kosten für diese Studie lagen unter 5.000 Euro, also bei rund 6 Euro pro auswertbarem Fragebogen. Dies ist ein Kostensatz, der sich im Rahmen extern finanzierter Forschungsprojekte nicht auch nur im entferntesten erreichen ließe.

Auch bei den anderen empirischen Diplomarbeiten konnte mit großen Stichproben gearbeitet werden, die zu belastbaren Daten führen. Dafür sei als weiteres Beispiel besonders ertragreicher und kostengünstiger regionaler Bildungsforschung die Untersuchung der ökonomischen Kompetenz sächsischer Mittelschüler genannt. Da gerade diese Kompetenz einen Schwerpunkt bei der Reform sächsischer Lehrpläne darstellt, kommt es in besonderem Maße auf empirische Daten über den tatsächlichen Stand der erreichten Kompetenzen an. Dennoch gibt es derartige Daten bisher nur für wenige Bundesländer und für die neuen Bundesländer überhaupt nicht. Der bei solchen Untersuchungen einzusetzende Wirtschaftskundliche Bildungs-Test (WTB) baut auf dem internationalen Test of Economic Literacy (TEL) auf und stellt ein allen Kriterien der Testgüte entsprechendes Instrument dar, das sich von der Konzeption her mit TIMSS oder PISA vergleichen lässt. Die Diplomandin konnte eine repräsentative Stichprobe von 667 Schülerinnen und Schülern testen und nach Hintergrundvariablen befragen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung leisten einen entscheidenden Beitrag für die im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Regionalprojekts erfolgende Beratung des Comenius-Instituts bei der Entwicklung der Lehrpläne zur Ökonomie an allgemeinbildenden Schulen.

*Summa summarum:* Sieht man von der Arbeit an den regionalen Wirtschafts- und Bildungsindikatoren ab, die begonnen wurde, aber nicht weitergeführt werden konnte, so haben die Projektgruppe, die Netzwerke und die Wissenschaftliche Begleitung in den

Jahren von 1999 bis 2002 insbesondere fünf Arbeitsschwerpunkte mit Erfolg realisiert, und zwar

- (1) die Durchführung regionaler Aktionstage und Fachtagungen,
- (2) die Konstruktion eines qualifizierten Internet-Auftritts,
- (3) die zusätzliche Förderung informeller Kooperation zwischen den Institutionen durch Stammtische, Kooperationsverträge und dergleichen,
- (4) die Entwicklung und den Einsatz einer leistungsfähigen Balanced Scorecard als Steuerungsinstrument, das auf andere Bereiche des Bildungscontrolling übertragbar ist sowie
- (5) die Etablierung regionaler Berufsbildungsforschung durch Diplomarbeiten zu konzeptionellen und empirischen Themen mit ausnahmslos guten und zum Teil sogar hervorragenden Ergebnissen.

Jeder dieser fünf Schwerpunkte steht in engem Bezug zum Zielkatalog des Kabinettsbeschlusses. Obwohl sich diese Bezüge weitgehend auf dessen ersten Spiegelstrich konzentrieren, sind dennoch mittelbare und unmittelbare Bezüge auch zu den anderen Teilzielen des Katalogs gegeben. Eine vollständige Umsetzung des gesamten Kataloges war bei der gegebenen Ausstattung mit personellen und sächlichen Ressourcen nicht möglich. Durchgängig realisiert wurde aber das Effizienzprinzip der Synergie. Damit zeigt sich, dass das Regionalprojekt auf großes Eigeninteresse der beteiligten Institutionen stößt, so dass auch künftig nicht nur effektive Arbeit, sondern auch effizienter Einsatz der verfügbaren Mittel verwirklicht werden können.

## Literaturverzeichnis

- ARNOLD, R. / FABER, K. (Hrsg.) (2000). *Qualität entwickeln – aber wie? Qualitätssysteme und ihre Relevanz für Schule: Einführung und Überblick*. Seelze / Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.
- BARON, R. M. / KENNY, D. A. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: conceptual, strategic, and statistical considerations. In: *Journal of Personality and Social Psychology*. 51, 6, S. 1173-1192.
- BECK, K. (1993). *Dimensionen der ökonomischen Bildung – Meßinstrumente und Befunde. Abschlußbericht zum DFG-Projekt*. Universität Erlangen – Nürnberg.
- BECK, K. / KRUMM, V. (1990). Test zur wirtschaftskundlichen Bildung Manual. Unveröffentlicht. Übersetzung und Ergänzung des Originals: SOPER, J. C. / WALSTAD, W. B. (1987). *Test of Economic Literacy*. Second Edition. Examiner's Manual. New York: Joint Council on Economic Education.
- BLEICH, C. (1999). *Einstellungen nicht-ausbildender sächsischer Unternehmen zur Verbundausbildung*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Technische Universität Dresden, Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik.
- BLUM, U. / WITT, R. et al. (2000): *Entwicklungsrichtungen und Kapazitäten der beruflichen Erstausbildung im Freistaat Sachsen*. Dresden: ifo dresden studien 25.
- BLOOM, B. S. (1956): *Taxonomy of educational objectives. The classification of educational goals*. New York: Longmans, Green & Co.
- BMBF (BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG) (Hrsg.) (2002). *Berufsbildungsbericht 2002*, Bonn.
- BORCHHARDT, D. (2000). *Regionale Wirtschafts- und Bildungsindikatoren. Vorlage zur Arbeitstagung am 30. 11. 2000*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 3/2000, Technische Universität Dresden.
- BRONFENBRENNER, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- BURK, K. (2002). *Anspruch und Wirklichkeit des Betriebspraktikums. Eine Analyse über Erwartungen und Zufriedenheit mit dem Schülerbetriebspraktikum aus Sicht der Betriebe*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 6/2002, Technische Universität Dresden.
- DECI, E. L. / RYAN, R. M. (1985). *Intrinsic Motivation and Self-Determination in Human Behavior*. New York: Plenum Press.

- DECI, E. L. / RYAN, R. M. (1993). Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, 2, S. 223-237.
- DUBS, R. (1999): Auf dem Weg zu einem neuen Berufsbildungsgesetz in der Schweiz. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, Band 95, Heft 3, S. 363-372.
- DUBS, R. (1998). *Qualitätsmanagement für Schulen*. Universität St. Gallen, Institut für Wirtschaftspädagogik.
- FORUM BILDUNG (Hrsg.) (o. J.). *Bildungs- und Qualifikationsziele von morgen*. Vorläufige Leitsätze und Expertenbericht. Köln: o. V.
- GAEBE, W. (1987). *Verdichtungsräume. Strukturen und Prozesse in weltweiten Vergleichen*. Stuttgart: Teubner.
- GOTTSCHALDT, A. (2002). *Zusammenwirken von EFQM-Modell und Balanced Scorecard (BSC) in beruflichen Schulen am Beispiel des neuen Ausbildungsberufes des Sport- und Fitnesskaufmanns*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Technische Universität Dresden, Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik.
- GÜNTHER, T. / ZURWEHME, A. (2002). „Qualitative Ziele messen“. Zum Stand des Regionalprojekts Sachsen. In: *Schulverwaltung MO*, Nr. 12, S. 407-413.
- JESCHKE, I. (2002). *Berufsschulen als regionale Kompetenzzentren in Bildungsnetzwerken – Analyse der aktuellen Diskussion und Ermittlung des Handlungsbedarfes für die praktische Realisierung*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 5/2002, Technische Universität Dresden.
- KAISER, F.-J. / KAMINSKI, H. (1999). *Methodik des Ökonomie-Unterrichts. Grundlagen eines handlungsorientierten Lernkonzepts mit Beispielen*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- KELL, A. (1995). Organisation, Recht und Finanzierung der Berufsbildung. In: ARNOLD, R. / LIPSMEIER, A. (Hrsg.). *Handbuch der Berufsbildung*. Opladen: Leske+Budrich, S. 369-397.
- KINTSCH, W./VAN DIJK, T. A. (1983). *Strategies of Discourse Comprehension*. San Diego: Academic Press.
- KUHNERT, A. (2003). *Untersuchung des Fortbildungsverhaltens von Lehrerinnen und Lehrern berufsbildender Schulen in Sachsen – Eine empirische Analyse im Rahmen des Regionalprojekts Sachsen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Technische Universität Dresden, Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik.

- LANG, A. (2002). *Evaluation von Schulqualität. Vorschlag eines Kriterienkataloges für die Erhebung der Schülerzufriedenheit in beruflichen Schulen – eine kundenorientierte Betrachtungsweise*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 2/2002, Technische Universität Dresden.
- LESER, H. (1991). *Landschaftsökologie. Ansatz, Modelle, Methodik, Anwendung*. Stuttgart: Ulmer.
- LÖTSCH, S. (1997). *Der Verbleib kaufmännisch Auszubildender nach Abschluß der Lehre im Freistaat Sachsen. Eine Pilotstudie der regionalen Berufsbildungsforschung zur Analyse der Übergänge von der Berufsausbildung in die Beschäftigung*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Technische Universität Dresden, Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik.
- MÄDLER, C. (2001). *Betriebliche Bildungspolitik: Strategien der Aus- und Weiterbildung im sächsischen Beherbergungs- und Gaststättengewerbe*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Technische Universität Dresden, Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik.
- MERTENS, D. (1974). Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. In: *Mitteilungen aus Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. 7. Jg., H. 1, S. 36-43.
- MERTENS, D. (1976). Beziehungen zwischen Qualifikation und Arbeitsmarkt. In: SCHLAFFKE, W. (Hrsg.). *Jugendarbeitslosigkeit – unlösbare Aufgabe für das Bildungs- und Beschäftigungssystem?* Köln: Deutscher Instituts-Verlag, S. 68-117.
- MITTELSTÄDT, S. (2001). *Ansatzpunkte zur Intensivierung der Inanspruchnahme von Ausbildungsberatungsleistungen in Sachsen. Eine empirische Untersuchung über Kenntnis und Inanspruchnahme von Formen der Ausbildungsberatung durch Mittelschüler*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 1/2001, Technische Universität Dresden.
- MÜLLER, K. (2002). *Beruflicher Verbleib von Berufsfachschulabsolventen – Eine empirische Untersuchung im Rahmen des Regionalprojektes Sachsen*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 4/2002, Technische Universität Dresden.
- OSANG, M. (2002). *Probleme der Akzeptanz von Absolventen der Berufsfachschulen – Eine Unternehmensbefragung im Rahmen des Regionalprojektes Sachsen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Technische Universität Dresden, Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik.
- PIAGET, J. (1976). *Die Äquilibration der kognitiven Strukturen*. Stuttgart: Klett (Konzepte der Humanwissenschaften).
- PIAGET, J. (1989). *Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde*. Gesammelte Werke Band 1. Studienausgabe. 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

- PRENZEL, M. / DRECHSEL, B. / KRAMER, K. (1998). Lernmotivation im kaufmännischen Unterricht: Die Sicht von Auszubildenden und Lehrkräften. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, Beiheft 14, S. 169-187.
- PRENZEL, M. et al. (1996). Selbstbestimmt motiviertes und interessiertes Lernen in der kaufmännischen Erstausbildung. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, Beiheft 13, S. 108-127.
- PRENZEL, M. (1992). Überlegungen zur Weiterentwicklung der pädagogisch-psychologischen Interessenforschung – der präskriptive Anspruch. In: KRAPP, A. / PRENZEL, M. (Hrsg.). *Interesse, Lernen, Leistung: Neuere Ansätze der pädagogisch-psychologischen Interessenforschung*. Münster: Aschendorff, S. 331-352.
- REIBIG, A. (2002). *Die Erfüllung der Anforderungen an Auszubildende in freien Berufen am Beginn ihrer Ausbildung. Eine Befragung von Lehrern und Ausbildern*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 3/2002, Technische Universität Dresden.
- RÖHLER, B. (2002). *Analyse zur Nutzung von Ausbildungsberatungsleistungen. Eine Untersuchung im Rahmen des Regionalprojektes Sachsen*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 1/2002, Technische Universität Dresden.
- RÖSLER, J. (2002). *Entwicklung eines Evaluationsinstruments zur Erhebung der Zufriedenheit mit dem Schülerbetriebspraktikum aus Sicht von SchülerInnen an Gymnasien in Sachsen*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 7/2002, Technische Universität Dresden.
- RYCHEN, D. S. / SALGANIK, L. H. (Hrsg.) (2001). *Defining and Selecting Key Competencies*. Göttingen: Hogrefe & Huber.
- SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR KULTUS (SMK) (2002). *Handreichung Gestaltung von Berufsorientierung. Empfehlungen für Mittelschulen im Freistaat Sachsen*. Dresden.
- VÖLKNER, S. (2002). *Mögliche Gründe für das vorzeitige Lösen von Ausbildungsverträgen – eine hypothesengenerierende Untersuchung*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Technische Universität Dresden, Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik.
- VON HAYEK, A. F. (1945). The Use of Knowledge in Society. In: *The American Economic Review*, XXXV, No. 4, September 1945, S. 519-530.
- WEISKE, M. (2003). *Ökonomische Kompetenz sächsischer Mittelschüler. Eine deskriptive Analyse auf Basis des Wirtschaftskundlichen Bildungstests (WBT)*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 1/2003, Technische Universität Dresden.

- WITT, R. / LEHMANN, R. (2002). *German Contribution to the OECD-Project DeSeCo (Definition and Selection of (Key-)Competencies)*. Bonn / Berlin.
- ZEITHAML, V. A./PARASURAMAN, A./BERRY, L. L. (1992). *Qualitätsservice. Was Ihre Kunden erwarten – was Sie leisten müssen*. Frankfurt/M.; New York: Campus Verlag.
- ZIMMERMANN, M. (1999). *Berufliche Eingliederung. Zur Entwicklung einer erziehungswissenschaftlichen Theorie der beruflichen Eingliederung*. München und Mehring: Rainer Hampp Verlag.
- ZURWEHME, A. (2000). *Möglichkeiten der Steuerung beschäftigungsadäquater Qualifizierung junger Menschen unter besonderer Berücksichtigung der Potenziale des Lernorts Berufsschule – Überlegungen zum Einsatz einer Balanced Scorecard in beruflichen Schulen*. Dresdner Beiträge zur Wirtschaftspädagogik, 2/2000, Technische Universität Dresden.
- ZURWEHME, U. (2003). *Bedeutung der „reading literacy“ für die kaufmännische Berufsausbildung. Eine Betrachtung unter besonderer Berücksichtigung der Formen des Umgangs mit Wissen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Technische Universität Dresden, Lehrstuhl Wirtschaftspädagogik.